Verschweigen oder kämpfen

Ein Pfarrer und seine Gemeinde im Kirchenkampf 1933 bis 1945

von Marianne Lebrecht

Erinnerung hat mit dem Leben zu tun, führt zum Leben.
Vergessen hat mit dem Tod zu tun, führt zum Tod. (M. L.)

Marianne Lebrecht schildert in der vorliegenden Veröffentlichung die Geschichte ihres Vaters, des Pfarrers Heinrich Lebrecht. Pfarrer Lebrecht war während des Nationalsozialismus Pfarrer der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern in der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen, wie sie damals hieß. Zusammen mit seinem Kirchenvorstand und der Mehrheit seiner Kirchengemeinde stellte er sich mutig den staatlichen und offiziellen kirchlichen Stellen entgegen. Als Mitglied der Bekennenden Kirche und als Sohn eines Juden, der als junger Mann Christ wurde, hatte er mit doppelten Schwierigkeiten zu kämpfen. Seine Tochter recherchierte in Dokumenten, befragte Zeitzeugen und lässt die Leserinnen und Leser an dieser spannenden und eindrücklichen Geschichte aus der Zeit des Kirchenkampfes teilhaben. Der Evangelische Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau veröffentlicht diesen Text in seiner Schriftenreihe und versteht ihn als ein Stück Erinnerungsarbeit, in der „Blindheit und Schuld“ auch unserer Landeskirche deutlich wird. Wir freuen uns, diese Schrift im 10. Jahr der Ergänzung des Grundartikels der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau herausgeben zu können.

Hans-Georg Vorndran

Autorin:
Marianne Lebrecht, Jahrgang 1930, geboren in Groß-Zimmern. Studium der Evangelischen Theologie und Germanistik in Frankfurt/M, Tübingen und Göttingen. Referendarzeit mit Staatsexamen in Darmstadt. Unterrichtstätigkeit am Gymnasium in Langen, der Albert-Schweitzer-Schule in Offenbach, über dreißig Jahre lang Oberstudienrätin an der Offenbacher Rudolf-Koch-Schule. Mehr als zwanzig Jahre Synodale der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, darin auch einige Jahre als Vorsitzende des Ausschusses für Bildung und Erziehung. Außerdem Mitglied des Kirchenvorstandes der Kirchengemeinde Mühlheim/Main und der Dekanatssynode Rodgau und zeitweise stellvertretendes Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Titel: Predigtmanuskript von Pfarrer Lebrecht vom 4. November 1934
Rückseite: Kirche in Groß-Zimmern mit Kanzel, Kirchenfenster „Auferstehung“, Kruzifix und First über dem Eingang; ehemaliges Pfarrhaus in der ehemaligen Ringstraße 38; die Straße wurde im Oktober 1945 in Lebrechtstraße umbenannt; seit 1995 befindet sich im Haus das Evangelische Rentamt; Heinrich Lebrecht als Pfarrer etwa 1940 und als Zwangsarbeiter innerhalb der Organisation Todt 1944
Bildnachweis:
Historische Fotos aus Privatbesitz, heutige Fotos von Hans-Georg Vorndran/SchalomNet

---

Herausgeber:
Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau

Redaktion und Gestaltung:
Hans-Georg Vorndran
ISBN 3-926990-17-1

Einleitung 2
Der familiäre Hintergrund 4
Von der Demokratie zur Diktatur 8
Wer hat die Wahrheit? 10
Sozialethischer Brennpunkt 12
„Tagtraum“ oder „konkrete Utopie“ 14
Aktiver Kirchenkampf im Pfarrernotbund 15
Intensive Publikationsarbeit 19
Die Evangelische Reichskirche wird Führerkirche 20
Die „Braunen Kirchentage“, die „Braune Synode“ und der „Maulkorberlaß“ 22
Vier Pfarrer leisten öffentlich Widerstand 24
Reformation oder Irrlehre 26
Des Menschen Würde und Wert 30
„Sonntagsgruß“ von der Geheimen Staatspolizei beschlagnahmt 32
„Verschweigen oder kämpfen?“ 34
Zwangsbeurlaubung und Verbot jeglicher Amtshandlung 38
Groß-Zimmern wird Bekenntnisgemeinde 39
Leben und Wachsen der Bekenntnisgemeinde 44
„Was fällt dem Judenstämmling Lebrecht ein!“ 47
Verhör durch die Geheimen Staatspolizei und Beschwerden des Ortsgruppenleiters 48
Strafversetzung durch den Landesbischof und Disziplinierungen 50
Wiedereinsetzung 52
„Tapfere Haltung des Kirchenvorstandes“ 54
Kampf um den Religionsunterricht 61
Erziehung und Bildung 64
Lebendige Ökumene 72
Gemeinde im status confessionis 75
Zivilcourage aus christlichem Glauben 80
Warum Kirchenkampf? 84
„Neugermanische“ Religion 86
Synoden der Bekennenden Kirche 92
Frauen in der Bekenntnisgemeinde 94
Als „Volksschädling“ gebrandmarkt 96
Wir brauchen das Alte Testament! 100
Dem Leid ins Auge schauen 104
Die Landeskirche als Erfüllungsgehilfin der Rassenpolitik 106
Vernichtungsprozeß auch für „Halbjuden“ 113
Landeskirche erfüllt keine Fürsorgepflicht 116
Zwangsarbeitseinsatz bei der Organisation Todt 122
Abschied für immer und doch voller Hoffnung 134
Anhang: Informationen und Dokumente 137
Verwendete Literatur 143

Einleitung

Als Tochter des Pfarrers Lebrecht will ich in diesem Buch meinen Vater als Pfarrer der Bekennenden Kirche darstellen und Ziele des von ihm geführten Kirchenkampfes der Bekennenden Kirche beschreiben.

In dieser Zeit war ich Kind und später Jugendliche und erlebte Pfarrhausdurchsuchungen der Polizei und ähnliches, aber auch freundliche Kirchenvorsteher zum Beispiel. Ohne Gründe zu wissen, spürt ein Kind, ob Leute seinen Eltern gegenüber freundlich oder weniger freundlich eingestellt sind.

Als ich anfing, mein Buch zu schreiben, merkte ich, daß biographische Besonderheiten bei den Anhängern der Bekennenden Kirche eine Rolle spielten. Neugier erwuchs in mir, Neugier auf die Personen, die sich nicht vor Repressalien fürchteten, und ungebrochen, ohne unsicher zu werden, den Weg der Bekenntnisgemeinde gingen. Einige Personen habe ich zu beschreiben versucht. Zum Beispiel die Kirchenvorsteher, die mir als Kind und als Jugendliche bekannt waren, und mit deren Enkeln, Kindern, einer Ehefrau und Verwandten ich Gespräche führte. Außerdem sprach ich mehrere Male mit dem pensionierten Lehrer und Rektor Johannes Held, der damals als Jugendlicher und Student mit meinem Vater zusammen die Bekennende Kirche vertrat. Ihnen allen möchte ich für ihre Gesprächsbereitschaft herzlich danken.

Immer stärker wurde mir nicht nur durch diese Gespräche, sondern auch durch Archiv- und Aktenststudium deutlich, daß die Arbeit meines Vaters in der Bekennenden Kirche mit einer biographischen Besonderheit, mit höchst persönlicher Gefährdung, verbunden war. Mein Großvater war nämlich Jude, der im Alter von etwa einundzwanzig Jahren Christ wurde und sich taufen ließ. Also mußte ich, obwohl ich es ursprünglich nicht vorhatte, auch darauf Bezug nehmen, obwohl ich den Eindruck hatte, daß sich mein Vater unabhängig von sog. „rassenpolitischen Entscheidungen“ der Bekennenden Kirche mit Begeisterung anschloß. Die Arbeit der Bekennenden Kirche war nicht zu trennen von dem Widerstand gegen die NS-Rassenideologie und deren Rassengesetze. Mit letzteren wollten deren Anhänger nicht nur die evangelische Verkündigung des Wortes Gottes, sondern auch das Leben von Mitgliedern der Kirche zu zerstören versuchen. Also forschte und schrieb ich auch über die Einbeziehung von sog. „Halbjuden“ in den Vernichtungsprozess der Juden. Hier herrschte die stärkste Sprachlosigkeit der Christen gegenüber der Gewalt, die die Rassengesetze enthielten. Mein Vater mußte eine Sprache der Verantwortung und des geschärften Gewissens finden und an seine Gemeinde vermitteln. Das war nicht einfach, da er Betroffener war.

Ich denke, daß ich mit den biographischen Erläuterungen nicht nur über meinen Vater, sondern auch über die Kirchenvorsteher und ihre Frauen und andere eines der Hauptanliegen der Bekennenden Kirche und des Pfarrers Lebrecht deutlich mache. „Du Gemeinde hast selbst die Verantwortung“, sagt mein Vater in der Predigt im Gründungsgottesdienst der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern. Und so wurde, wie man aus der Geschichte der Kirchengemeinde Groß-Zimmern erkennen kann, aus der Bekennenden Kirche nicht „Theologengezänk“ von einzelnen Pfarrern, wie die Gegner, auch Hitler selbst, sagten, sondern Bekennende Kirche war eine Gemeindekirche, also nicht nur Widerstandskirche von Pfarrern, sondern von einzelnen Personen und von ihren Gemeinden.

Viele Predigten und das Gemeindeblatt „Sonntagsgruß“ mit den Artikeln meines Vaters lagen mir vor. Das Studium zum Beispiel der in zwölf Jahrgängen erschienenen Zeitungsartikel zeigt mir - und ich hoffe, auch den Lesern - wofür die Bekennende Kirche kämpfte. Das Fundament des

christlichen Glaubens, Bibel und Bekenntnis, sollte bekannt, und in seiner Bedeutung für das Leben der Menschen in Familie, Gesellschaft, Beruf und Schule verstanden werden. An dieser Stelle wird sichtbar, daß wir heute im beginnenden 21. Jahrhundert oft dieselben Fragestellungen haben: Worin besteht die Aktualität von Bibel und Bekenntnis für unser Leben als einzelne und in der Gesellschaft? Mein Vater leistete viel theologische Arbeit im Eigenstudium und mit dessen Transfer für die Gemeinde. Den Lesern des Buches wird vielleicht klar, daß heute wie damals eine Theologie wichtig war, die in kritischer Reflexion auf dem Fundament von Bibel und Bekenntnis kirchliche und gesellschaftliche Wirklichkeit zu verstehen und zu erklären versucht.

In den Auseinandersetzungen meines Vaters finden wir viele Entsprechungen zu Problemen unserer Zeit. Die damals hart umstrittene Frage des demokratischen Lebens in Kirche und Gemeinde gegenüber einer „Führerkirche“ wird heute zwar grundsätzlich überzeugend bejahend beantwortet, aber um ihre praktische und sinnvolle Verwirklichung muss schwer gerungen werden. In meinem Buch finden die Leser kritische Analysen meines Vaters der Religion des Zeitgeistes des Dritten Reiches, der sog. Neugermanischen Religion. Bewegen uns heute nicht ähnliche Gedanken über das Phänomen des Sterbens und des Todes zum Beispiel, verschweigen und verdrängen wir es nicht ähnlich wie die beschriebene „Neuheidnische Religion“? So ist der „Kirchenkampf“ nicht nur ein Stück Historie, sondern Historie, die heute aktuell ist.

Den Lesern fällt wahrscheinlich auf, daß mein Vater mit den Amtsbrüdern der Bekennenden Kirche aus dem Dekanat eng zusammenarbeitete, daß er aber auch über die Gemeinden in den anderen Landeskirchen im gesamten Deutschland intensiv berichtet. Mir war es wichtig, diese Offenheit der Bekennenden Kirche und des Bekenntnispfarrers für andere Bekenntniskirchen in Deutschland und auch für die Ökumene zu veranschaulichen.

Meine Aufgabe bestand darin, unter den vielen Predigten, Ansprachen für Gedächtnisgottesdienste für im Kriege gefallene Gemeindemitglieder, vielen Artikeln aus dem Gemeindeblatt und Briefen auszuwählen. Ich hoffe, die Leser verstehen, warum ich längere Texte im Wortlaut ausgewählt habe: um exemplarisch zu zeigen, was der Kern von Pfarrer Lebrechts Anliegen war.

Marianne Lebrecht, im Januar 2001

Die Autorin neben dem für ihren Vater gestalteten Bibelspruch des Offenbacher Schriftkünstlers Rudolf Koch „Siehe, dein König kommt zu dir“. Vergleiche auch das Foto von 1934 auf Seite 24

Der familiäre Hintergrund

1927 zogen Pfarrer Heinrich Lebrecht und seine Ehefrau Caroline, geb. Knewitz, sowie das einige Monate alte Söhnchen Karl-Adolf in das Jugendstilpfarrhaus Groß-Zimmern in der heutigen Lebrechtstr. 38 ein .[1]

Ehemaliges Pfarrhaus in der damaligen Ringstraße, seit 1945 Lebrechtstraße

Pfarrer Heinrich Lebrechts Vater, Karl Lebrecht, war Landgerichtsdirektor am Landgericht Darmstadt für die Provinz Rheinhessen. Seine Ausbildung als Jurist machte er an den Universitäten Bonn, Heidelberg, Berlin und Gießen. Sein Zeugnis für die Fakultätsprüfung in Gießen enthält für alle Fächer die Note „sehr gut“; das Staatsexamen vor dem Großherzoglichen Hessischen Ministerium des Inneren und der Justiz bestand er mit der besten Bewertung unter allen geprüften Kandidaten. Von seinem Sohn Heinrich erwartete er, daß dieser die schulische und universitäre theologische Ausbildung mit ähnlichen Bestnoten abschließe, was dann auch geschah.

Karl Lebrecht war Jude. Als junger Mann war er Christ geworden und hat mit voller Überzeugung sein Christentum bis zu seinem Tod 1926 behauptet. Er war in seinen letzten Jahren Mitglied der Kirchengemeindevertretung und des Kirchenvorstandes der Johannisgemeinde in Mainz.

Landgerichtsdirektor Karl Leo Lebrecht und Marianne Lebrecht, geb. Diehl, Eltern von Heinrich Lebrecht

Heinrich Lebrecht wurde am 24.07.1901 in Darmstadt als Sohn des Landgerichtsrates, des späteren Landgerichts-direktors Karl Lebrecht und seiner Ehefrau Marianne, geb. Diehl, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Mainz, wohin sein Vater 1915 versetzt wurde.

Heinrich Lebrecht im Alter von etwa 5 Jahren und seine Schwester Eugenie

Zwei Erfahrungen in seiner Jugend waren es, die Heinrich nachhaltig beeindruckten: Seine Mutter starb früh, als er zehn Jahre alt war. Die Mutter war Christin und „Arierin“. Ihre Eltern hatten bestimmt, daß die Tochter ihre schulische Ausbildung auf einer Schule der Herrnhuter Brüdergemeine erhielt.

Zwei Kinder blieben bei dem Vater zurück: Heinrich und seine drei Jahre ältere Schwester Eugenie.[2] Als Heinrich ungefähr achtzehn Jahre alt war, vollzog sich das andere Erlebnis. In Heinrich standen dabei Reflexionen und Fragen über Recht und Unrecht auf, sie machten den jungen Lebrecht hellwach, verließen ihn nicht mehr in seinem Leben und zwangen ihn, in den entsprechenden Situationen scharf zu unterscheiden zwischen Loyalität dem Staat gegenüber, staatlichen und kirchlichen vorgesetzten Behörden gegenüber und der Verantwortung den Mitmenschen gegenüber. Der Inhalt des Erlebnisses: Sein Vater verweigerte als

[1] Karl-Adolf wurde später Pfarrer und ist mit Amalie, geb. Hesselbach, verheiratet. Sie haben zwei Töchter, Debora und Mirjam, und einen Sohn Amos.

[2] Gena heiratete später den Pfarrer Richard Zitzmann. Zwei Söhne, Karl und Hermann, und die Tochter Marianne sind die Kinder des Ehepaares Zitzmann.

Landgerichtsdirektor am Landgericht Darmstadt, 1920, einen neuen Diensteid, der vom Staat auf Grund der politischen Wende von Beamten im Öffentlichen Dienst, Richtern und Lehrern an Schulen und Universitäten u.a. abgefordert wurde. Landgerichtsdirektor Lebrecht erkannte eine Mißachtung des Treueides, entstanden dadurch, daß der Staat die Eidesinhalte änderte und die Zahl der geforderten Treueide sich im Leben eines Menschen häuften. Mit seinen Kollegen hatte er die Verweigerung des Treueides abgesprochen, als aber Zwangspensionierung angedroht wurde, verzichteten die Kollegen auf Eidesverweigerung.

„ ... die Auflagen des neuerlich vorgeschriebenen Treueides auf die Reichsverfassung und die Hessische Verfassung“ bedeuten „für mich einen unerträglichen Gewissenszwang und dessen Ableistung eine sittliche Unmöglichkeit“, schrieb Landgerichtsdirektor Lebrecht an das Hessische Ministerium für Justiz am 30.03.1920.[3]

1883 war der junge Karl Lebrecht nach seiner „Beeidigung“ in den Staatsdienst als Jurist aufgenommen worden. Die „Beeidigung“ bestand in dem Schwur auf die alte Hessische Verfassung. Um den entstandenen Gewissenskonflikt zu kennzeichnen, schauen wir auf ein drastischeres, uns zeitlich näher liegendes Beispiel des Problems der Häufung von Treueiden im Leben eines Menschen: Treueide für die Staatsbeamten hatten im 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert 1919 sowie 1920 und 1933 sowie ab 1949 - also viermal unterschiedliche Eidesinhalte. Der Treueid 1920[4], den Karl Lebrecht schwören sollte, verlangte „Treue der Reichs- und Landesverfassung“, „Gehorsam den Gesetzen“ gegenüber und „gewissenhafte Erfüllung“ der„Amtspflichten“.

Wir stellen zum Vergleich gegenüber: den Wortlaut des Treueides der Beamten im Öffentlichen Dienst 1933, also dreizehn Jahre später: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen.“[5] Das Protokoll mußte den Satz enthalten: „Der Erschienene wurde darauf hingewiesen, daß der früher geleistete Eid ihn auch für sein neues Amt bindet.“

Heute wissen wir, daß der Treueid auf die Person Adolf Hitlers und nicht auf eine Verfassung den radikalen Bruch der Verfassung der Weimarer Republik beinhaltete. Der im Protokoll vermerkte Nachsatz gehörte nicht zum Inhalt des Eides, und so mißachteten die Betroffenen die Artikel der Weimarer Verfassung, die sich auf Menschenrechte bezogen, wenn sie auf Grund ihres Treueschwurs zur Person Adolf Hitlers beispielsweise den Gehorsam gegenüber den Befehlen Adolf Hitlers zur Ausführung des Holocaust leisteten, um die schwerwiegendste Folge als Beispiel zu nennen.

Der Vater Heinrich Lebrechts schlug daher einen Zusatz für den Treueid der öffentlichen Beamten 1920 vor. „Ich schwöre Treue der Reichs- und Landesverfassung, Gehorsam den Gesetzen gegenüber und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten“, und der hinzuzufügende Zusatz sollte lauten: „unbeschadet der sich für mich aus den früher von mir geleisteten Treueiden ergebenden Verpflichtungen, so wahr mir Gott helfe.“[6]

---

[3] Brief Landgerichtsdirektor Lebrecht an: Hessisches Ministerium der Justiz, Darmstadt, 30.03.1920, in: Hessisches Staatsarchiv, Darmstadt, G 21 B - 430

[4] Gesetz, die Vereidigung der öffentlichen Beamten betreffend. Vom 12.03.1920. Hessisches Regierungsblatt Nr.8, Darmstadt, den 12. 03.1920, S.52 in: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

[5] G 24 Generalstaatsanwalt Nr. 1645 in: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

[6] Karl Lebrecht, Landgerichtsdirektor, Darmstadt, 30.03.1920 in: Personalakte G 21 B - 430 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Nach mehreren Gesprächen ließ das Hessische Justizminsterium diesen Zusatz bei der Eidesleistung nicht zu. Landgerichtsdirektor Karl Lebrecht wurde auf seinen Wunsch hin in den Ruhestand versetzt unter Gewährung der sich für ihn nach seiner Dienstzeit ergebenden Pension als Landgerichtsdirektor. Karl Lebrecht gab seinen Beruf, den er mit Freude ausgeführt hatte, nur schwer auf. Anschließend arbeitete er als Syndikus bei der Firma Boehringer, Ingelheim.

Die Ehefrau Pfarrer Heinrich Lebrechts, Caroline, geb. Knewitz, war ein Mensch, der bereit war, Dinge herzugeben, zu verschenken, auch wenn sie ihr lieb geworden waren. Niemals hätte sie ihren Mann beeinflußt, wegen des mit einer erwogenen Emigration aus Deutschland nicht zu vermeidenden Verlustes von Hab und Gut die Emigration zu unterlassen.

Caroline Lebrecht, Ehefrau von Heinrich Lebrecht, ca 1929

Caroline wuchs in einem ehemaligen „Domhaus“ des Bezirkes rund um den Dom in Mainz auf. Der Vater von Jakob Knewitz, der Großvater Carolines, hatte das Haus für seinen Sohn gekauft. Jakob Knewitz war Juwelier, gut ausgebildet in Edelstein- und Brilliantenkunde in Brüssel und Paris, er richtete Werkstatt und Geschäft in diesem Haus ein. Am liebsten entwarf und schuf er Schmuckstücke aus Perlen und Brillianten. Sein gesamtes Haus richtete er mit antiken Möbeln aus der Barock- und Gründerzeit ein, die er auf den am Ende des 19. Jahrhunderts stattfindenden Versteigerungen von Schlössern erwarb. Aufgewachsen war Jakob Knewitz mit vielen Geschwistern auf dem „Steinheimer Hof“ zwischen Eltville und Walluf, einem „Staatsgut“, das der Vater Jakobs gepachtet und dessen Äcker und Weinberge er bebaute.

Jakob Knewitz hatte acht Kinder, vier Kinder aus erster Ehe, zwei Söhne und zwei Töchter. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er die junge Elisabeth, geb. Bischoff, die Tochter eines Graveurs aus Hanau. In dieser Ehe wurden Adolf, Sophie, Caroline und Anna-Luise geboren. Caroline hatte also sieben Geschwister.

Auch Carolines Jugend wurde von einem schmerzlichen Einschnitt bestimmt. Ihr Vater Jakob starb plötzlich an einem Herzinfarkt, als Caroline zehn Jahre alt war. Seine Witwe übernahm tatkräftig die Weiterführung der Werkstatt und des Geschäftes „Hofjuwelier Knewitz“ im Dombezirk.

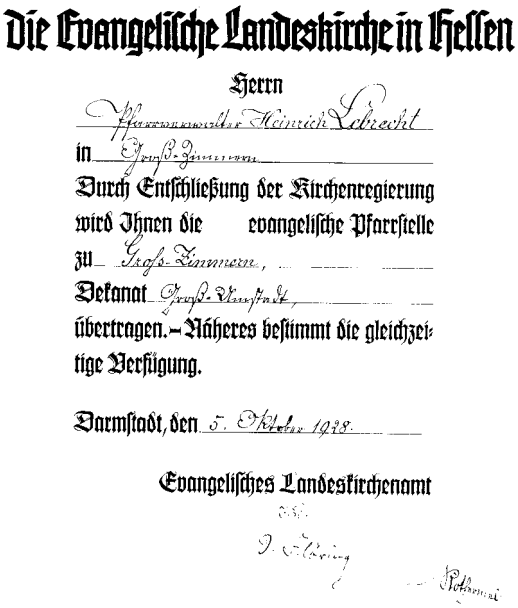
Eine der Lieblingsbeschäftigungen von Caroline war das Schwimmen im Rhein. Sie liebte die Landschaft des Rheins. Während des gemeinsamen Essens der Familie im Hause Jakob Knewitz durften die Kinder nicht sprechen. Dafür führten Jakob Knewitz und sein zweitältester Sohn Fritz zum Beispiel Streitgespräche über „Jugendstil“; Fritz arbeitete in der Werkstatt des Vaters und schuf Schmuckstücke und silberne Kannen im damals aufkommenden und zum Teil herrschenden „Jugendstil“. Der Vater lehnte diese Stilrichtung ab. Caroline erfuhr, daß der Vater „Jugendstil“ als „verspielt“ und nicht als „Kunst“ bezeichnete, während Sohn Fritz sich für „Jugendstil“ nicht nur in seinen eigenen Arbeiten begeisterte.

Caroline wollte Lehrerin für Sprachen, und zwar für Englisch, werden. Dazu gab es die Anforderung, eine bestimmte Zeit im englischsprachigen Ausland zu verbringen. Der älteste Bruder Ernest war Broker geworden und arbeitete an der Stock-Exchange, der Börse Londons, später wurde er Broker an der Wallstreet in New York. Caroline verbrachte mit Hilfe ihres Lieblingsbruders Ernest mehrere Monate in Devon, Süd-England, wo sie Sprachunterricht erhielt. An den Wochenenden unternahm sie mit Ernest Fahrten, besonders nach Cornwall von der Schönheit Cornwalls war sie begeistert. Oder sie besuchten das British Museum in London. Aus

jener Zeit stammte auch Carolines besondere Liebe für die Gemälde des Malers William Turner. Caroline machte das Examen als Sprachlehrerin für Englisch an Höheren Töchterschulen. Sie übte diesen Beruf nicht aus, sie wollte für ihren Mann Heinrich Ehefrau und Pfarrfrau sein. Wie kam sie dazu, einen Pfarrer zu heiraten? Aus den Gesprächen der Mutter hatte sie entnommen, daß „Akademiker“ in ihren „Kattunanzügen“ - eine Anspielung auf die aus Kostengründen nicht anspruchsvolle Kleidung des Akademikers - nicht eigentlich zu einer Kaufmannstochter paßten. Aber Caroline verliebte sich in Heinrich, und davon hätte sie niemand abbringen können.

Beim Einzug in Groß-Zimmern freute sich Caroline auf das Leben auf dem Lande. Sie war zwar mitten in der Stadt Mainz aufgewachsen, aber in ihrer frühen Kinder- und Jugendzeit besuchte sie zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Anna-Luise während ihrer sämtlichen Ferienzeiten die Schwester ihres Vaters, deren Familie einen Hof mit Weinbergen und Getreideäckern in Appenheim/Rheinhessen betrieb. Caroline genoß das Leben dort und liebte „Tante Schmuck“, die den „Kinderchen“ aus der Stadt möglichst alle Wünsche erfüllte.

Nachdem wir den Lesern den familiären Hintergrund des Heinrich Lebrecht geschildert haben, wenden wir uns wieder der Person Heinrich Lebrechts zu: Nach dem Abitur studierte er Evangelische Theologie an den Universitäten Bonn und Gießen. Nach Abschluß der Universitätsstudien kam er für ein Jahr an das Predigerseminar Friedberg. Das Fakultätsexamen bestand er mit der Note „gut bis sehr gut“, das Examen vor der Kirchenbehörde mit „gut (Platz 1)“. Da in Hessen damals keine Pfarrstelle frei war, trat er durch Vermittlung der Kirchenbehörde in den Dienst der Pfälzischen Landeskirche und versah in Kusel und Frankenthal ein geistliches Amt. Nach halbjähriger Tätigkeit wurde er jedoch nach Hessen zurückberufen. Er hatte in der Stadt Offenbach am Main in der Friedensgemeinde den erkrankten Pfarrer Friedrich Matthäus zu vertreten; nach dessen Gesundung wurde er sein Assistent. Mit Pfarrer Matthäus verband Pfarrer Lebrecht eine tiefe, besonders durch die theologische Verwandtschaft geprägte Freundschaft. Während Pfarrer Lebrecht in der Friedensgemeinde arbeitete, lernte er den Schriftkünstler Rudolf Koch kennen, der Kirchenvorsteher in der Friedensgemeinde war. Sie führten viele religiöse Gespräche miteinander. Nach einem Adventsgottesdienst, den Pfarrer Lebrecht ca. 1926 gehalten hatte, schrieb Rudolf Koch, zu Hause angekommen, in einer der von Koch neu geprägten Schriften mit Tusche den Kern der Predigt auf ein Pergament: Siehe, dein König kommt zu dir (Sacharja 9,9). Er schenkte Pfarrer Lebrecht dieses Blatt. Ende 1927 wurde Pfarrer Lebrecht als Pfarrverwalter nach Groß-Zimmern versetzt, wo er am 5. Oktober 1928 definitiver Pfarrer wurde.


Die Evangelische Landeskirche in Hessen

Herrn
Pfarrverwalter Heinrich Lebrecht
in Groß-Zimmern
Durch Entschließung der Kirchenregierung wird Ihnen die evangelische Pfarrstelle zu Groß-Zimmern,
Dekanat Groß-Umstadt,
übertragen. – Näheres bestimmt die gleichzeitige Verfügung.

Darmstadt, den 5. Oktober 1928.

Evangelisches Landeskirchenamt

Die Pfarrei Groß-Zimmern umfaßte damals 2600 Personen. Als Mittelpunkt seines Amtes sah Pfarrer Lebrecht die Verkündigung des Evangeliums. Der Vorbereitung auf die Predigt galt seine Hauptarbeit. Daneben trat dann der kirchliche Unterricht mit acht Konfirmandenstunden in der Woche. Die Arbeit mit Frauen und der Jugend vollzog sich an regelmäßigen wöchentlichen Abenden. Daneben trat die Seelsorge an Alten und Kranken. Von besonderen

Arbeiten sei die Herausgabe einer wöchentlichen Seite eines Sonntagsblattes erwähnt, schrieb Pfarrer Lebrecht in einem Brief, sie könne „geradezu als eine Chronik seiner Berufsausübung gewertet“ werden. Viel Freude habe er an Vorträgen, die er in der Gemeinde im Winter zu halten pflege. Tägliche Morgenandachten seien noch zu erwähnen. Theologisch stehe er der dialektischen Theologie nahe.

Wir kehren zurück zu dem Einzug der jungen Pfarrfamilie in das Groß-Zimmerner Pfarrhaus: Das sehr große Pfarrhaus, etwa um 1900 im „Jugendstil“ gebaut, hat sieben große und vier kleine Zimmer, Küche und Bad, darin erstreckt sich eine weiträumige Wohndiele mit einem einladenden Treppenhaus vom Erdgeschoß bis in den ersten Stock, das von einem großen Glasfenster Sonne erhalten soll. Die junge Familie belegte mit dem Einzug alle Zimmer zweckbestimmt, und an allen vorhandenen Fenstern erschienen bald weiße duftige Fenstervorhänge.

In diesem Haus kam ich, Marianne Luise Sophie, als Tochter des Pfarrers Heinrich Lebrecht und seiner Ehefrau Caroline, geb. Knewitz, 1930 auf die Welt.

Von der Demokratie zur Diktatur

Die Gemeinde Groß-Zimmern hatte 1925 4348 und 1939 4817 Einwohner. Die soziale Schichtung der Einwohner wies zum einen Bauern, zum anderen, größeren Teil Handwerker und Arbeiter auf.[7] In die Zeit der ersten Wochen 1933 während einer großen mehrwöchigen Evangelisation in der Kirchengemeinde fiel ein Ereignis, „das in seiner Bedeutung für uns in Groß-Zimmern zunächst noch nicht erkannt wurde. Am 30. Januar wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler berufen. Erst als die Auflösung des Reichstages erfolgte und es am 05.03.33 zu Neuwahlen kam, horchte man auf. Die Wahl nahm einen überraschenden Ausgang. Wir hatten am Abend des Wahltages eine Kirchenchorveranstaltung. Daß dieser Unterhaltungsabend für diesen Tag angesetzt war, beweist, daß man in Groß-Zimmern - vielleicht von wenigen abgesehen - noch nichts von Revolution wußte.“[8] In den Wochen vor der Wahl entfaltete die KPD in Groß-Zimmern starke Tätigkeit. Jungen, die Flugblätter verteilten, erzählten dem Pfarrer, daß die KPD nachts einen Wachdienst eingerichtet habe, um durch Kuriere über die Vorgänge in Deutschland unterrichtet zu werden.

Das Ergebnis der Wahl in Deutschland war der Sieg der NSDAP. Zwar bekam die NSDAP keine Mehrheit, sie erhielt 43,9% Ja-Stimmen. Aber eine Koalition mit der Deutschnationalen Volkspartei und deren 8% Stimmenanteil schuf den Sieg für die Partei Hitlers.[9]

In Groß-Zimmern fiel die Wahl anders aus. Eine große Mehrheit der Groß-Zimmerner wählte KPD - 1057 Stimmen - diese Mehrheit entsprach den Wahlergebnissen der früheren Jahre. Die NSDAP erhielt 723 Stimmen, die Zentrumspartei 532 Stimmen, die SPD 302 Stimmen, dazu gab es noch einige Stimmanteile aus kleineren Parteien.[10]

In einer kurzen Zeitspanne, wenige Tage vor der Wahl und wenige Wochen danach, geschahen Veränderungen in der politischen Struktur Deutschlands von ungeheuer großer Bedeutung für die Bürger. Die NS-Regierung beschuldigte die Kommunisten des Brandes des Reichstagsgebäudes und setzte planmäßige Verfolgungen der KPD-Mitglieder in Gang. Am Morgen nach dem

[7] „Zymmern“, Festschrift zur 700 Jahrfeier, Groß-Zimmern, 1976, darin: Hans H. Weber, S. 104 ff.
[8] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1933
[9] Nach: W.Scheffler, in H.H.Hartwich, Politik im 20. Jh., Braunschweig 1967, S.368
[10] Nach: W. Thünken in: „Zymmern“, Groß-Zimmern 1976, S. 116-172

nächtlichen Brand des Reichstagsgebäudes erließ die Regierung eine Verordnung, die Brandordnung. Sie stellte die Zerschlagung der demokratischen Verfassung Deutschlands dar. Zerschlagen wurden die Grundrechte, die Freiheits- und Gleichheitsrechte der Bürger. Diese Grundrechte blieben den deutschen Bürgern bis zum Ende des Dritten Reiches entzogen. Auch die föderalistische Struktur Deutschlands wurde zugunsten der zentralen Reichsregierung, die durch den Kanzler personifiziert war, ihrer eigentlichen Wirkungsmöglichkeit beraubt. Zur Brandordnung kamen noch zwei weitere Verordnungen, die den Schutz der neuen Machthaber gewährleisten sollten. Die Benennung der Verordnungen zeigt, daß ihr Zweck allein diesem Schutz diente: Verordnung „Gegen Verrat am deutschen Volk und Hochverräterische Umtriebe“ und zum anderen „Zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung.“ Zu schwersten angedrohten Strafen in diesen Verordnungen zählte auch die Todesstrafe.

Von den Ereignissen im Dorf berichtet Pfarrer Lebrecht. Durch das Dorf sei plötzlich das Gerücht gegangen, das Kreisamt in Dieburg sei von SA besetzt. In einem Gespräch Pfarrer Lebrechts mit einem der ältesten Parteigenossen in Groß-Zimmern, dem späteren Bürgermeister Bauer, bestätigte dieser die Besetzung des Kreisamtes, aber von einer Revolution wisse er nichts. Pfarrer Lebrecht erzählt, in diesen Tagen sei dann die Hakenkreuzfahne am Rathaus gehißt worden. SA und SS-Leute seien in Lastautos gekommen, mit Gewehren bewaffnet; sie sollen vom Bürgermeister die schwarzrotgoldene Fahne der Demokratie verlangt haben, die sie dann als Putztuch für die Autoscheiben benutzten. Größere Gruppen Groß-Zimmerner hätten dem Rathaus gegenüber Aufstellung genommen, „aber es kam nirgends zu Widerstand.“[11]

Anfang März 1933 wurden der Erste Beigeordnete Martin Reinhard, KPD, festgenommen, mehrere Wochen im Gefängnis in Darmstadt gehalten, später nochmals verhaftet und für vier Wochen in das Konzentrationslager Osthofen verbracht. Einige Ortsbürger, die der DKP angehörten, wurden in der Nacht aus ihren Häusern gezerrt, nach Darmstadt transportiert und dort verprügelt. „Die Bevölkerung war weitaus empört.“ [12]

Der neugewählte Reichstag wurde in einem hochfeierlichen Staatsakt in der Garnisonkirche zu Potsdam eingeführt. Zwei Tage später verlangte Hitler von dem gerade gewählten Reichstag den Verzicht auf seine ihm gehörende parlamentarische Aufgabe der Gesetzgebung. Der Reichstag stimmte dieser verlangten Maßnahme zu und entmachtete sich damit selbst. Er beschloß dazu ein „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Staat“, das „Ermächtigungsgesetz“, das den Reichskanzler Adolf Hitler an Stelle des Parlaments ermächtigte, die Reichsgesetze zu erlassen. Nur die SPD verweigerte dieser Maßnahme ihre Zustimmung. Die mutige Rede des Parteivorsitzenden Otto Wels wird heute in vielen Schulen Deutschlands gelesen.

Nur wenig später erfolgte die Abschaffung der politischen Parteien. Nach der Beseitigung der KPD zwei Tage nach der Reichstagswahl, kam das Verbot der SPD. Die anderen Parteien brachte man später zur Auflösung. Die NSDAP war fortan die einzige zugelassene Partei in Deutschland. Eine durch Parteien legalisierte Opposition war damit verboten.

Auf diesem Hintergrund der höchstens sechs Monate sich im Reich abspielenden Verwandlung der Demokratie in eine Diktatur vollzog sich die Geschichte Groß-Zimmerns. Pfarrer Lebrecht berichtet über die sichtbare Wandlung in Groß-Zimmern. „Schon am ersten Mai sah man im Ortsteil ‘Schlackenhausen’, wo bisher fast nur rote Fahnen wehten, schwarzweißrote und Hakenkreuzfahnen. Zum großen Teil geschah der Umschwung zunächst nur aus Opportunität. Als

[11] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1933
[12] ebd.

aber dann die sozialdemokratischen und kommunistischen Zeitungen ausblieben und die geistigen Quellen des Marxismus versiegten, dagegen die große Propaganda des Reiches und der Partei wie ein Trommelfeuer auf die Bevölkerung niederprasselte, da wurde sie allmählich zum größten Teil von dem Neuen überzeugt. Daneben begegnet man allerdings Charakterlosigkeit und geradezu aufdringlichem politischem Eifer. Aber aufs Ganze gesehen muß man sagen, die Masse hat umgelernt und weiß nichts mehr zu entgegnen und müht sich, die Wendung zu verstehen.“[13]

Bürgermeister Reitzel wurde seines Amtes enthoben. Der Kaufmann Friedrich Bauer, der durch seine Heirat nach Groß-Zimmern gekommen war, wurde der neue Bürgermeister. Er war schon vor 1933 Mitglied der NSDAP. Die Kirchengemeinde Groß-Zimmern hatte ihn als Arbeitslosen 1930 als Schreibhilfe stundenweise für das Pfarramt eingestellt, dann aber wegen Geldmangel abgebaut. Pfarrer Lebrecht hatte ihm einmal beiläufig von seiner „nichtarischen“ Abstammung erzählt. In der Chronik nennt Pfarrer Lebrecht diese beiden Gesichtspunkte, ohne sie zu kommentieren. Leser erkennen aber, daß Pfarrer Lebrecht die einsetzende entschiedene Gegnerschaft Bauers gegenüber Pfarrer Lebrecht damit begründete. So verbanden sich für Bauer persönliche und wahrscheinlich die Realität der Finanznot der Kirchengemeinde nicht wahrnehmende Beweggründe. Diese verschmolzen bei ihm mit der erst 1933 zum Ausdruck kommenden Feindschaft Nichtariern gegenüber.

Wer hat die Wahrheit?

In einer Predigt spricht Pfarrer Lebrecht seine Hörerinnen und Hörer mehrmals auf ihre politische Situation an.[14] „Angesichts der politischen Erregung, die sich unseres Dorfes bemächtigt hat, fragt mancher: Wer hat die Wahrheit? Es hat im Gespräch jemand das feine Wort geprägt: Wer Unrecht leidet, weiß um die Wahrheit¸ wer die Macht hat, weiß es nicht mehr.“ Dachten die Hörerinnen und Hörer an die gewaltsame Beseitigung der Demokratie und an die von Gewalt bedrohten Gegner des neuen Staates und ihre Familien, auch in Groß-Zimmern? Und: „Du sehnst dich ja aus der Ungewißheit heraus. Du möchtest ja das Schwanken loswerden. Du bist den Schwindel menschlicher Weisheiten müde. Und die Frage wird zu deiner ganz persönlichen: Wer hat die Wahrheit?“

Wahrheit wird in dieser Predigt nicht als etwas Feststehendes, etwas Verfügbares verstanden, das nur ans Licht gebracht werden müsse, wie man etwa nach einem Verkehrsunfall die Ursachen und Vorgänge herausfinden oder einen Diebstahl mit seinem oder seinen Verursacher(n) ergründen kann, weil Fakten und Tatsachen erkennbar gemacht werden können. In der Predigt wird Wahrheit als etwas Lebendiges, Dynamisches beschrieben, das einem Menschen nur zugänglich wird, wenn er sich selbst dieser Wahrheit öffnet. „Jesus bot ihnen das Wort der Wahrheit an, aber sie nahmen es ihm nicht ab. Sie konnten es nicht ergreifen.“ „Nur wer geheiligt ist, ist imstande, die Wahrheit aufzunehmen. Nur ein Gefäß, das sich öffnet, kann gefüllt werden...Wer den Willen Gottes tut, der weiß, ob das, was Jesus sagt, von Menschen stammt oder von Gott.“[15]

Pfarrer Lebrecht erzählt ein Beispiel aus seiner eigenen Lebensgeschichte. Auf der Universität habe er Vorlesungen eines Professors gehört, der die Wahrheitsfrage zu einer reinen Verstandesfrage machen wollte. Sein Hauptanliegen sei gewesen, die Wahrheitsfrage und die Frage nach den ethischen Werten voneinander zu trennen. Bei den Werten gebe es ein Mehr oder

---

[13] Pfarrer Lebrecht,Chronik, 1933
[14] Pfarrer Lebrecht, Predigt am Tag der Reichstagswahl, Groß-Zimmern, 05.03.1933
[15] ebd.

Weniger, eine Abstufung; bei der Wahrheit gebe es nur ein Entweder - Oder. Die Frage nach dem Wert und die Frage nach der Wahrheit seien völlig voneinander zu scheiden.

In der Predigt gibt Pfarrer Lebrecht dem Professor eine gründliche Absage an seine Aussage über die Bedeutung der wertfreien Wahrheit. Die Predigthörer konnten den Aufruf spüren, herauszufinden, worin in ihrem persönlichen Leben und in den geschilderten politischen Bereichen die Wahrheit bestand. Fragten sie, ob Wahrheit gefunden werden kann ohne die Beachtung der Grundwerte, auf denen die Grundrechte der Menschen aufbauen, die ihnen als deutsche Staatsbürger gerade ein paar Tage zuvor von der neuen Regierung entzogen worden waren?

Erkannten sie „zynische Wahrheit“? Der Ausdruck stammt von Dietrich Bonhoeffer.[16] Er meint, „zynische Wahrheit“ sei gelöst von allen ethischen Werten. Sie wird oft als „reine“ Wahrheit bezeichnet, weil sie unabhängig zu sein scheint von den menschlichen Grundwerten: Freiheit, Menschenwürde, Verantwortungsfähigkeit, Mitfühlen mit den Leidenden. Zynisch ist diese Art der Wahrheit zu nennen, weil der sie Vertretende sich hinwegsetzt über die Wirklichkeit, auf Menschlichkeit verzichtet, zugunsten der erkannten angeblichen „reinen Wahrheit“. Die Hörerinnen und Hörer mußten sich prüfen, ob sie diese zynische Wahrheit unterscheiden konnten von der „lebendigen Wahrheit“, von der die Bibel spricht. Klar mußte den Hörerinnen und Hörern werden, daß das Erkennen der Wahrheit gebunden ist an eine differenzierte Wahrnehmung der Wirklichkeit, der Realität, die Christen aus der Sicht des Evangeliums als eine erlöste und zu erlösende, vom Leiden zu befreiende Wirklichkeit verstehen. Die Hörer konnten folgern, daß das Erkennen der Wahrheit nur dem möglich ist, der zu ethischer Verantwortung fähig geworden ist.

Auf die Forderung des Professors, Wahrheit müsse „rein“ sein, entgegnet Pfarrer Lebrecht in der Predigt: „Vielmehr ist es so: Wer in ihre (der „lebendigen Wahrheit“) Nähe kommt, der wird, statt zu prüfen, selber geprüft; der verbrennt sich daran die Finger; der wird davon zur Rechenschaft gezogen: So kannst du den Weg zur Wahrheit finden, wenn du dich heiligen lässest, von dem, der den Weg nach Golgatha ging“ ...[17] Finden der Wahrheit erfordert die Prüfung des eigenen Lebens mit seinen Erfahrungen, sich Hineinversetzen in andere Menschen, aber vor allem Offensein für die Begegnung mit Gott, wie er sich in der Bibel zu erkennen gibt.

Pfarrer Lebrecht beschreibt das Finden der „lebendigen Wahrheit“ als eine Begegnung mit Gott, die Menschen befähigt, frei zu werden, um die „lebendige Wahrheit“ auch in der Praxis ihrer Lebensbereiche zu erkennen und ihr Handeln nach ihr auszurichten. „Wenn wir ausdauernd und mit demütigem Gewissen nicht ablassen, in der Bibel zu lesen, dann begegnet uns in der Bibel doch immer das ‘Wort’. Dann hören wir die Stimme Gottes, dann vernehmen wir seinen Anspruch. Dann gewinnt uns seine Wahrheit das Herz ab, daß alle menschliche Wahrheit davor verblaßt. Dann werden wir dadurch frei. Dann brauchen wir nicht mehr hierhin und dorthin zu hören. Gewiß, wir werden jetzt vielmehr und viel sorgfältiger auf das achten, was der Bruder uns sagt. Aber doch in innerer Freiheit, weil wir jubeln können: Dein Wort ist die Wahrheit.“[18]

---

[16] Dietrich Bonhoeffer, Ethik, München, 1949, S. 385 ff.
[17] Pfarrer Lebrecht, Predigt, Groß-Zimmern, 05.03.33
[18] Pfarrer Lebrecht, Predigt, Groß-Zimmern, 05.03.1933

Sozialethischer Brennpunkt

„Die Pflicht kann uns niemand abnehmen, daß wir den Staat an seine Grenze mahnen. Wehe der Kirche, die aus Menschendienerei nicht ihren Auftrag ausrichtete. Gott würde sie als dumm gewordenes Salz verwerfen.“[19]

Über diesen „Brennpunkt“ schreibt Pfarrer Lebrecht unter dem Thema „Schöpfungsordnungen“.[20] Es gehöre zu den „einschneidendsten Fragen christlichen Denkens in der Gegenwart“.[21] In dieser Gegenwart - wenige Monate nach dem Beginn des Dritten Reiches - frage man nach den Ordnungen, wie sie z.B. im Staat, in der Wirtschaft, in der Familie, in der Ehe menschliches Leben bestimmen. „Sind das rein irdische Dinge? Dann hätte die Kirche da kein Wort hineinzureden. Dann wäre Christus nicht mehr der Herr aller Dinge. Oder aber: Hat auch die Kirche auf Grund der ihr aufgetragenen Botschaft dem Staat ein Wort zu sagen?“[22]

Betrachtet man fast gleichzeitig geäußerte Aussagen der „Deutschen Christen“, so nimmt man wahr, daß sie Ordnungen des gesellschaftlichen Lebens mit Maßstäben der nationalsozialistischen Ideologie messen. „Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu sorgen uns Gottes Gesetz ist.“[23]

Pfarrer Lebrecht argumentiert, die Schöpfungsordnungen würden nicht aus dem Glauben, sondern aus der Vernunft geschaffen. Sie paßten sich den jeweiligen Kulturverhältnissen an. Sie seien wie der Mensch selbst, der diese Ordnungen mit seiner Vernunft schafft, von Sünde geprägt. Der Staatsmann müsse sich fragen: wie schaffe ich meinem Volk gesunde Lebensverhältnisse? Er müsse seine Vernunft gebrauchen, um die natürlichen Lebensgesetze zu erkennen.

In den Schöpfungsordnungen stehe der Glaubende Schulter an Schulter mit dem Nichtglaubenden. „Ist der Deich, der das Dorf vor der Flut bewahren soll, in Gefahr, dann hat jeder einzuspringen und zu helfen. So ist’s auch mit den Deichen des menschlichen Seins,... denn daß die Ordnungen erhalten bleiben, ist das Erste, das vor dem anderen Notwendige. Es ist nicht das Letzte, nicht das Einzige - wie der Nichtglaubende meint. Es ist auch nicht das Größte. Aber immerhin, es ist das Erste, was getan werden muß. - Wir müssen uns sogar darüber klar sein, daß der Nichtglaubende unter Umständen genauer Bescheid weiß um die bessere Ordnung; ihm diese Möglichkeit abzusprechen, hieße einer argen Täuschung verfallen...“[24]

Ein Grundmuster des Denkens über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat bestand bereits in der lutherischen Theologietradition. In mehreren Predigten benutzt Pfarrer Lebrecht dieses Denkmuster. Aber er gibt ihm eine eigene entscheidende Pointe, die zwar von Luther selbst, nicht aber in der lutherischen Tradition vertreten, vor allem jedoch von dem Bonner Theologen Karl Barth zu Beginn des Dritten Reiches geprägt wurde.

Die Luthersche Grundüberzeugung spricht von zwei Reichen oder auch Regimenten, von zwei Herrschaftsbereichen Gottes: von der Herrschaft Gottes durch das Evangelium, das Glaube und

---

[19] Pfarrer Lebrecht, „Die Vorgänge in der deutschen evangelischen Kirche und ihre Bedeutung für uns“, im Gemeindebrief der Kirchengemeinde Groß-Zimmern „Sonntagsgruß“, 28.10.1934

[20] sozialethischer Begriff: gesellschaftliche Ordnungssysteme in christlicher Begründung, z.B. der Staat

[21] Pfarrer Lebrecht, „Schöpfungsordnungen“, „Sonntagsgruß“, 20.08.1933

[22] ebd.

[23] Joachim Hossenfelder, „Richtlinien der Glaubensbewegung ‘Deutsche Christen’“, 1932, in K.D.Schmidt, „Die Bekenntnisse des Jahres 1933“, Göttingen, 1934, S.136

[24] Pfarrer Lebrecht, „Schöpfungsordnungen“, „Sonntagsgruß“, 20.08.1933

Liebe bewirkt, und von der Herrschaft Gottes durch den Staat, der auch mit „Gewalt“ Übel eindämmen, Gerechtigkeit und Frieden herstellen soll. In seinen Predigten erklärt Pfarrer Lebrecht, daß diese beiden Herrschaftsbereiche nicht miteinander vermengt werden dürfen, daß aber Kirche und Politik, nicht ohne voneinander Kenntnis zu nehmen, existieren sollten. Er betont, daß Luther beide Herrschaftsbereiche als von Gott geschenkt ansehe. Wie aber soll der eine neben dem anderen bei totalitärem Anspruch in diesem Falle des Staates 1933 bestehen? In einer Predigt Pfarrer Lebrechts heißt es, der Auftrag Gottes an den Staat liege darin, die Ordnung zu sichern, damit das Volk leben könne. Hierin solle der Staat als Gottes Dienerin handeln. Daß dieser Auftrag von Gott gegeben sei, erkenne der Christ als „Sinn“ der Ordnung „Staat“, der Nichtglaubende begründe den Staat aus dem Auftrag, der Gemeinschaft der Bevölkerung zu dienen. „Der Staat soll nicht weniger, aber auch nicht mehr sein als Gottes Dienerin, die den Auftrag ausrichtet, den der Herr ihr gibt, den Auftrag, die äußerliche Ordnung des Volkes zu sichern.“[25] Wie aber, wenn der Staat zwar die Kirche duldet, aber, wie Anfang 1933 geschehen, die Grundrechte zunächst abschafft und dann die Menschenrechte und die Bürger mit Füßen tritt? Hier gelte für die Glaubenden und die Kirche die Pflicht, den Staat an seine Grenze zu mahnen. Pfarrer Lebrecht ist der Überzeugung: für alle Bereiche menschlichen Handelns gelten für den Christen vorrangig die Maßstäbe ethischen Handelns, die aus der Christusoffenbarung abzulesen sind. Luther habe diese Frage für die Praxis des Christen in einem Staat, der seine Grenze überschreitet, beantwortet. Mit dieser Ansicht Luthers identifiziert sich Pfarrer Lebrecht: „Ein Dreifaches darfst du als Christ tun: Zuerst soll dich das Unrecht der Obrigkeit zur Einsicht bringen, wie groß deine Sünde ist, daß Gott dich mit solcher Obrigkeit bestraft. Zweitens sollst du demütiglich beten wider ungerechtes Regime. Und drittens sollst du mit dem Munde kämpfen, mit dem Schwert des Geistes in der gewissen Zuversicht, daß ein anderer Mann, Jesus Christus, es ist, der das rechte treibt. Das ist Luthers ehrfürchtige, mannhafte Stellung zum Staat.“[26]

Luther habe den Staat an seine Grenze erinnert, er habe ihn zu bestimmten Zeiten seines Lebens mit dem Leviathan verglichen, jenem sagenhaften Ungeheuer, das alles verschlingt, selbst die Sterne.[27]

Jene Grenze zu erkennen, zu diesem Urteil, daß der Staat seine Grenze überschreitet, fähig zu werden und es im entscheidenden Umfeld verständlich zu formulieren, das sei die Pflicht des Christen dem Staat gegenüber. Hierzu bedarf es eines profunden Wissens und eines sensibel gewordenen Gewissens. Wie sollen die einzelnen Christen erkennen, wo die Eigengesetzlichkeit des Staates zurecht existiert und wo sie ihre Grenze überschreitet? Pfarrer Lebrecht hat zum Beispiel in dem allwöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt in Themenartikeln Fragen verantwortlicher Gewissensentscheidungen beschrieben und auch zur Debatte zu stellen versucht. Um zu einem verantwortlichen Urteil zu kommen in der Frage des konkreten Verhältnisses zwischen Christ und Staat, bedarf es mehrerer Schritte zur ethischen Urteilsfindung: Das in Frage stehende Problem und die konkrete Situation im Gegenüber zum Staat müssen sorgfältig analysiert werden, Überlegungen über Verhaltensalternativen sind nötig, in Betracht kommende ethische Normen müssen geprüft werden, und schließlich muß eine Entscheidung gewagt werden, welche Verhaltensweise verantwortet werden kann.[28]

Am Ende dieses immer wieder bei aufkommenden Herausforderungen neu zu gehenden Weges kann ein sinnvoller Umgang des Christen mit dem Staat und den anderen Ordnungen möglich

---

[25] Pfarrer Lebrecht, Predigt Nr. 433, Groß-Zimmern, 1933
[26] ebd.
[27] ebd.
[28] Nach: H.E.Tödt, „Schritte auf dem Weg zu einer ethischen Urteilsfindung“ in : H. Freudenberg u.a. „Sachwissen Religion“, Göttingen, 1988, S. 208 ff.

werden. „Ich muß als ein von Christus Gerufener immer wieder mit diesen Ordnungen und durch sie hindurch und über sie hinaus die Wirklichkeit der Liebe Christi bezeugen. Es hat einmal einer gesagt: Die Schöpfungsordnungen sind der Rahmen unseres Tuns. Ohne diesen Rahmen gäbe es kein menschliches Zusammenleben. Aber entscheidend ist nun, daß durch diesen Rahmen hindurch das Leben aus dem Evangelium pulsiert...“[29]

Deutlich zeigt Pfarrer Lebrecht in dem Artikel „Schöpfungsordnungen“, wie Christen solche Ordnungen, zum Beispiel den Staat, stützen sollen, so lange diese den Menschen und ihrem Zusammenleben dienen. Christen sind aber dazu aufgerufen, diese Ordnungen und deren Vertreter zu kritisieren, wenn diese Ordnungen nicht dem Wohl der Menschen und ihrer Lebensmöglichkeit dienen. Leserinnen und Leser konnten verstehen, wie sich aus dem christlichen Glauben heraus die Notwendigkeit einer Kritik ergeben muß. Sobald Ordnungen, zum Beispiel der Staat, kritiklos legitimiert, stabilisiert und verabsolutiert werden, helfen Ordnungen wie der Staat nicht der Erhaltung der Menschen und der Schöpfung Gottes, sondern der Erhaltung der Herrschaft von Menschen über andere Menschen. Kritik muß unterscheiden können, ob der Staat den Menschen zum Leben dient oder ob er mit seinen Maßnahmen Unterdrückung und Intoleranz impliziert.

Pfarrer Lebrecht hat im Anfang des Jahres 1933 die große Hoffnung, daß die Kirche und ihre Mitglieder zu solchem verantwortlichen kritischen Umgang mit der Ordnung „Staat“ fähig werden.

„Tagtraum“ oder „konkrete Utopie“ [30]

In den ersten Monaten des Jahres 1933 beginnt für Pfarrer Lebrecht ein ‘Tagtraum’ oder eine ‘konkrete Utopie’. Mit beiden Vorstellungen sind realisierbare Zukunftsentwürfe beschrieben. Im Unterschied zum Nachttraum ist ein Traum gemeint, der den Menschen in hellwachem Zustand bei intensivem Nachdenken und Beurteilen der Fakten des gerade geführten Lebens befähigt, eine von ihm gewünschte Welt in Gedanken zu entwerfen und an ihrer Realisierung zu arbeiten. Eine starke Kirche ist Inhalt und Ziel dieses Tagtraumes von Pfarrer Lebrecht. Stark soll diese Kirche sein, weniger durch die große Zahl ihrer Mitglieder, sondern durch Mitglieder, deren Gewissen sich gebunden fühlen durch den Glauben an Jesus Christus und deren Verhaltensweisen gegenüber dem Staat sich im Sinne dieser Gewissensbindung auswirken, so der Tagtraum oder die konkrete Utopie.

Der Verlauf der Geschichte der Entstehung der evangelischen Reichskirche und des Werdens der Evangelischen Kirche von Nassau-Hessen im ersten Jahr der Existenz des Dritten Reiches lassen dem jungen Pfarrer Lebrecht deutlich werden, daß die sich 1933 konstituierende Reichskirche und die neugebildete Landeskirche Nassau-Hessen nicht Jesus Christus, sondern dem Nationalsozialismus verpflichtete Kirchen wurden.

So wendet Pfarrer Lebrecht seine Kraft und Zielsetzung fortan dem Kampf gegen diese dem Nationalsozialismus dienende Kirche zu, um damit an dem Tagtraum seines Lebens von dem Aufbau einer neuen, nach dem Evangelium sich ausrichtenden Kirche in der Realität zu arbeiten. Eine Kirche soll es sein, die und deren Mitglieder auch verantwortlich mit dem Staat, wenn nötig, verbunden mit Widerstand in Haltung und Handeln, umgehen können.

---

[29] Pfarrer Lebrecht, „Schöpfungsordnungen“, „Sonntagsgruß“, 20.08.1933

[30] Begriffe von Ernst Bloch, Tübinger Einleitung in die Philosophie I, Frankfurt/M, 1965, S.124 ff.

Damit beginnt Pfarrer Lebrecht gemeinsam mit Kollegen und Kirchenvorstehern in seiner Gemeinde den Kirchenkampf.

Aktiver Kirchenkampf im Pfarrernotbund

Der erste Schritt zum institutionellen Werden der Bekennenden Kirche fand in einem Zusammenschluß einer Gruppe evangelischer Pfarrer statt, dem sog. Pfarrernotbund.

Gründer und Organisator des Pfarrernotbundes war Pastor Martin Niemöller, Pfarrer in Berlin-Dahlem, nach dem Ende des Dritten Reiches Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Mit seiner Unterschrift gibt Pfarrer Lebrecht im September 1933 folgende Verpflichtung[31] ab:

„Ich verpflichte mich, mein Amt als Diener des Wortes auszurichten allein in der Bindung an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation als die rechte Auslegung der Heiligen Schrift. Ich verpflichte mich, gegen alle Verletzung solchen Bekenntnisstandes mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren. Ich weiß mich nach bestem Vermögen mitverantwortlich für die, die um solchen Bekenntnisstandes verfolgt werden. In solcher Verpflichtung bezeuge ich, daß eine Verletzung des Bekenntnisstandes mit der Anwendung des Arierparagraphen im Raum der Kirche geschaffen ist.“

Der Arierparagraph (siehe Wortlaut im Anhang) war Bestandteil der staatlichen Gesetzgebung des Dritten Reiches, er gehörte zu dem „Gesetz über das Berufsbeamtentum vom 07.04.1933“, wonach Beamte, die „nichtarisch“ sind oder mit einer Person „nichtarischer“ Abstammung verheiratet sind, ausgeschaltet werden mußten. Die deutsch-christliche Landeskirche Nassau-Hessen erließ den sog. „Arierparagraphen“ als eines der ersten Gesetze, die der neue deutschchristliche Landesbischof Lic. Dr. Dietrich vier Tage nach seinem Amtsantritt im Sinne der Gleichschaltung von Staat und Kirche einführte. Unter dem Namen „Kirchengesetz über die Dienstverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen vom 10. Februar 1934 heißt es in § 3,2: „Geistliche oder Beamte, die nichtarischer Abstammung sind oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind, sind in den Ruhestand zu versetzen.“[32]

Bis zur Nationalsynode in Wittenberg Ende September 1933, also wenige Wochen nach Versendung der Beitrittserklärungen zum Pfarrernotbund, waren bereits 2000 evangelische Pfarrer aus allen Landeskirchen Deutschlands Mitglieder des Pfarrernotbundes geworden.

Es gab Gruppen von Pfarrern, die die Verpflichtung nicht unterschrieben. Sie fragten sich vor allem, weshalb gerade die Übernahme des Arierparagraphen der Prüfstein des Bekennens des Christen sein sollte.

Was ist mit Bekenntnis und Bekenntnisstand gemeint? In ihren Bekenntnissen legt die evangelische Kirche ihre Auslegung der Heiligen Schrift für ihre jeweilige Gegenwart dar. „Bekenntnis ist die mit eigenen Worten ausgesprochene formulierte Antwort der Kirche auf das

---

[31] Hans-Walter Krumwiede u.a., „Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen“, Bd. IV/2 Neuzeit, Nr. 158, S. 129, Neukirchen-Vluyn, 1980

[32] Gesetz- und Verordnungsblatt der EKNH, Jg. 1934, S. 6 ff.

Wort Gottes in der Heiligen Schrift.“[33] „Das Bekenntnis ist also der Akt der Annahme des Wortes Gottes.“[34] Pfarrer Lebrecht beschreibt das Bekenntnis als Teil der Kirche, als Teil der „sichtbaren“ Kirche: „Die Evangelische Kirche ist auf den Bekenntnissen (z.B. Augsburgisches Glaubensbekenntnis u.ä.) erbaut und hat darin die für sie maßgebende, weil sachgemäße Deutung der Heiligen Schrift. Alles, was in ihr geschieht, muß aus dem Wesen dieser Bekenntisse, als der Zusammenfassung der Schrift, abgeleitet werden. Wenn man meint - und es ist vielfach von führenden Männern wie Dr. Jäger ausgesprochen worden-, die äußere Ordnung der Kirche habe nichts mit dem Evangelium und dem Bekenntnis zu tun, so verkennt man das Wesen der Kirche, die nach den Reformatoren immer beides zugleich ist, sichtbare und unsichtbare Kirche. Die Kirchengeschichte beweist nur zu deutlich, daß das Abweichen von den Bekenntnissen zur Zerspaltung und Aushöhlung der Kirche führt.“[35]

Eine Verengung der Vorstellung von Bekenntnis wäre es, diese nur auf die schriftlich fixierten Bekenntnisse, wie z.B. das Apostolikum, zu beziehen. Mit Bekenntnis wird „der verantwortliche Vollzug des antwortenden Zeugnisses vom Wort Gottes bezeichnet. Die Grundaussage heißt: Das Christenleben im ganzen ist eine solche confessio. Die ganze Lebensspanne, die Vielzahl der Lebensvollzüge des einzelnen wie der christlichen Gemeinde ist davon geprägt. Was für den einzelnen Christen gilt, gilt auch für die Gemeinschaft der Christen, für die Kirche. Der Vollzug des Bekennens in diesem umfassenden Sinn macht die Sichtbarkeit der Kirche aus; daraus, daß sie vom Wort Gottes antwortend Zeugnis ablegt, wird sie in ihrer Sichtbarkeit erkannt.“[36]

Bekenntnis in diesem Sinn veranlaßte die Mitglieder der Bekennenden Kirche zu der Namengebung „Bekennende Kirche“. Gegenstand des Bekenntnisses wurde für die Pfarrer des Notbundes der Arierparagraph. Sie nahmen wahr, daß durch dessen Einführung in die Kirche das Bekenntnis verletzt würde. Ein der Botschaft Jesu fremdes Gesetz, das die getauften Juden und die „nichtarischen“ Christen, zum Beispiel „Halbjuden“, aus Ämtern und Mitgliedschaft in der Kirche ausgrenzen sollte, werde auf Grund des Rassegesetzes die Kirche bestimmen. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer erkannte scharf und frühzeitig die Gefährdung des Bekenntnisstandes der evangelischen Kirche durch dieses evangeliumsfremde Gesetz. Er veröffentlichte im August 1933 ein Flugblatt zur Auseinandersetzung in den Synoden und Gemeinden, in dem er zeigte, warum das Bekenntnis der evangelischen Kirche verletzt wird, wenn der Arierparagraph in der Kirche Eingang findet.

Die Frage, ob die christlichen Nichtarier in der Kirche arbeiten und Mitglieder sein sollen, trifft - so Bonhoeffer - die „Substanz der Kirche Christi“ und ist „keinesfalls ein Randproblem“. Wenn in einer Kirche ein Gesetz aufgerichtet wird, das zu der Botschaft der Wahrheit des Evangeliums im Widerspruch steht, so verletzt sie die Botschaft Jesu Christi. Eine Kirche übernähme ein Gesetz, nämlich die Rassegesetzgebung, in den Raum der Kirche, um sich selbst zu konstituieren. „Einer solchen Kirche gegenüber“, so sagt Bonhoeffer, „gibt es nur noch einen Dienst der Wahrheit: nämlich den Austritt aus dieser Kirche. Dies ist der letzte Akt der Solidarität mit meiner Kirche, der ich nie anders als allein mit der ganzen Wahrheit und allen ihren Konsequenzen dienen kann.“[37]

---

[33] Dietrich Bonhoeffer, Ges. W. I, S. 250, zitiert nach Wolfgang Huber, „Folgen christlicher Freiheit“, Neukirchen-Vluyn, 1983, S. 192

[34] Wolfgang Huber, „Folgen christlicher Freiheit“, Neukirchen-Vluyn, 1983, S.192

[35] Pfarrer Lebrecht, „Die Vorgänge in der deutschen evangelischen Kirche und ihre Bedeutung für uns“,„Sonntagsgruß“, 28.10.1934, darin: „Aufbau der Kirche mit oder ohne Bekenntnis“

[36] Wolfgang Huber, „Folgen christlicher Freiheit“, Neukirchen-Vluyn, 1983, S.252 f

[37] Dietrich Bonhoeffer, „Der Arierparagraph in der Kirche“, Flugblatt August 1933, in D. Bonhoeffer, Ges.Schr. Bd. II, München, 1965, S. 62 ff.

Um ein Gespür für die Situation der „nichtarischen“ Christen in der Kirche in Deutschland aufzubringen, bedurfte es oft eigener biographischer Erfahrungen; Bonhoeffers Schwager, Ehemann seiner Schwester und Jurist, war „Halbjude“ wie Pfarrer Lebrecht.

Manche Theologen, und nicht wenige, kamen damals zu der rassistischen Ansicht, ein getaufter Jude bleibe Jude, obwohl er getauft sei, womit deutlich die Vorstellung vom Judesein als Rasseeigenschaft und nicht als Zugehörigkeit zu einer Religion gekennzeichnet wurde.

Wie Pfarrer Lebrechts Ehefrau Caroline erzählte, bereiteten Pfarrer Lebrecht die Erklärungen Schwierigkeiten, die Martin Niemöller zur praktischen Ausführung der Verpflichtung der Notbundpfarrer „auf Grund ständig wiederkehrender Anfragen“ gegeben hatte. Er empfahl den „nichtarischen“ Pfarrern, sich im Kirchenkampf zurückzuhalten.[38] Diese Ansicht Martin Niemöllers belastete Pfarrer Lebrecht, war er doch überzeugt von der Notwendigkeit, gegen die Entstellung der christlichen Botschaft und damit gegen die Unterdrückung der von dieser Botschaft lebenden Menschen der Gemeinde Groß-Zimmern kämpfen zu müssen. Volle Solidarität erwies Pfarrer Lebrecht den Pfarrern des Notbundes. Deshalb übernahm er keine leitenden Ämter in der Bekennenden Kirche. Mit Überzeugung zeigte er jedoch seiner Gemeinde die Notwendigkeit, als Christ mit Bibel und Bekenntnis zu leben und zu handeln.

Pfarrer Lebrecht hatte in seiner Ehefrau Caroline, mehreren Gemeindemitgliedern, darunter vor allem den Kirchenvorstehern, sowie den Notbundpfarrern unter den Amtskollegen des Dekanats gute Gesprächspartner, mit denen er gemeinsam in verschiedenen Situationen überdachte, ob ein Sichzurückhalten aus dem Kampf als „Nichtarier“ ein Gewinn für die Menschen seiner Gemeinde sein könne oder ob das Befolgen des Zurückhaltegebotes einem Verrat am Evangelium und damit auch an den Gemeindemitgliedern Groß-Zimmerns gleichkommen würde.

1934 gehörten etwa 7000 Pfarrer in Deutschland zum Pfarrernotbund, etwa 2000 zu den nationalsozialistischen Deutschen Christen. Die übrigen etwa 9000 Pfarrer schlossen sich keiner der beiden Seiten an [Kammer/Bartsch, Jugendlexikon Nationalsozialismus, Reinbek 1982]. Die Pfarrer der „Mitte“ wollten „Ruhe“ in ihren Gemeinden und für sich selbst, sie meinten, das Evangelium damit besser verkündigen zu können. Aber was für ein Evangelium muß das gewesen sein, abgeschottet von der damaligen Gegenwart? Pfarrer Lebrecht lehnte eine Zusammenarbeit mit der damaligen Mitte ab. Allenfalls hätte er für einen „Zweckverband“ mit der „Mitte“ gestimmt. Der Zweck hätte in der Ablehnung der von den Deutschen Christen geführten Kirche bestehen müssen. Aber eine Möglichkeit theologischer Zusammenarbeit mit der „Mitte“ sah Pfarrer Lebrecht nicht.

In Pfarrer Martin Dehlinger aus Georgenhausen hatte Pfarrer Lebrecht einen konsequent mutigen Mitstreiter, der öffentlich erklärte, es sei ihm fortan nicht mehr möglich, in Spachbrücken Gottesdienst zu halten und zu predigen. Er stehe Seite an Seite mit Pfarrer Lebrecht „in dem geistigen Ringen um eine wahrhaft evangelische Kirche.“

[38] Martin Niemöller, „Sätze zur Arierfrage in der Kirche“, 2.11.1933, in D. Kurt Dietrich Schmidt, „Die Bekenntnisse und grundsätzliche Äußerungen des Jahres 1933“, Göttingen, 1934, S. 96 ff.

Auf Bitten des zuständigen Pfarrers Dr. Theodor Meisinger / Reinheim hatten sich die Pfarrer Lebrecht und Dehlinger bereit erklärt, in Spachbrücken, einem Nach-barort Groß-Zimmerns, Gottesdienste im Wechsel zu halten bis zur Besetzung der Pfarr-stelle.

Rechts Pfarrer Thaer, an seiner Hand Marianne Lebrecht, 3. von rechts Pfarrer Dehlinger. Links am Bildrand Caroline Lebrecht. Hintere Reihe 6. von links Pfarrer Rudolf Beringer, vor ihm seine Ehefrau Helma Beringer. Vorne sitzend von links die Kinder Walter Beringer, Karl-Adolf Lebrecht u.a., 1933

In der Sitzung des Kirchenvorstandes von Spachbrücken am 30. Dez. 1934 erhoben der Ortsgruppenleiter und der Bürgermeister starken Widerspruch gegen den Predigtdienst von Pfarrer Lebrecht. Pfarrer Dr. Meisinger teilte Pfarrer Lebrecht diesen Tatbestand mit. Es entspräche dieser Widerspruch zweifellos nicht der Stimmung der großen Mehrheit der Gemeinde. Um aber Unannehmlichkeiten zu vermeiden, möchte er Pfarrer Lebrecht bitten, vorläufig auch am nächsten Tag, Silvester, nicht in Spachbrücken zu predigen.

Im Pfarrgarten in Groß-Zimmern. Am Fenster Heinrich Lebrecht, davor von links Caroline, Marianne, Karl-Adolf Lebrecht und Dieter May, ca. 1933

Pfarrer Dehlinger erklärt sich solidarisch mit Pfarrer Lebrecht. Er hält zum letzten Mal am 1. Januar 1935 in Spachbrücken Gottesdienst. In diesem Neujahrsgottesdienst gibt er folgende Erklärung an die „christliche Gemeinde“ : „Der für gestern abend festgesetzte Silvestergottesdienst hat ausfallen müssen, weil es Pfarrer Lebrecht, der bereit war, den Gottesdienst zu halten, verwehrt wird, hier zu predigen. Pfarrer Lebrecht steht zusammen mit vielen Pfarrern, Kirchenvorstehern und Gemeinden unseres Vaterlandes im Kampf für die wahre Kirche. Wenn ihm aus diesem Grunde oder sonst einem Grunde, der vor den Weisungen der heiligen Schrift als wirklicher Grund nicht bestehen kann (vermutlich ist hier an die nicht ‚rein arische’ Abstammung von Pfarrer Lebrecht gedacht!)[39], das Predigen hier verwehrt wird, so wird dadurch jeder Pfarrer, der hier Dienst tun soll, in eine schwere Lage gebracht**.** Was meine Person betrifft, so erkläre ich, daß es mir unter diesen Umständen in Anbetracht dessen, daß ich mit Pfarrer Lebrecht durch das gleiche Amt verbunden bin und in dem geistigen Ringen um eine wahrhaft evangelische Kirche mit ihm zusammenstehe, nicht mehr möglich ist, hier zu predigen.“[40]

[39] „Bemerkung der Kommission zur Erforschung des Kirchenkampfes in Hessen und Nassau“
[40] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 4, Darmstadt, 1983, S. 8

Intensive Publikationsarbeit

Zur Entfaltung des „Tagtraumes“ oder der „konkreten Utopie“ von der wahren und aktiven Kirche entwickelt Pfarrer Lebrecht eine intensive Publikationsarbeit für den regelmäßig jeden Samstag erscheinenden „Sonntagsgruß der Evangelischen Gemeinde Groß-Zimmern“.

Sonntagsgruß 4.I.31

der Evangelischen Gemeinde Groß-Zimmern

Das Jahr 1931.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).

Das neue Jahr findet uns in einer ähnlichen Spannung, wie sie nur in den Kriegs- und Inflationsjahren auf uns lastete. So kann es nicht weitergehen — seufzen die Hunderttausende, die

Wer noch bereit ist, bei dem Dreikönigstreffen zum Mittagessen junge Leute aufzunehmen, wird gebeten, es an Jean Held oder an mich zu melden.

Es wird vielleicht interessieren, wenn ich mitteile, daß im Zusammenhang mit unserer Buchausstellung für 164,15 Mk. Bücher bestellt wurden. War auch der Verkauf eigentlich nicht

In jeder Ausgabe des „Sonntagsgruß“ gibt es Beschreibungen und Hinweise auf Gemeindeveranstaltungen, Amtshandlungen, Nachrichten zu Personen, Berichte über Bücher und Vorträge. Der Hauptteil befaßt sich mit theologischen und kirchenpolitischen Themen. In der Zeit zwischen Anfang 1933 und November 1934 veröffentlicht Pfarrer Lebrecht ungefähr elf seiner Predigten. In ungefähr zehn Artikeln setzt er sich mit Fragen von Theologie und Glauben auseinander. Mindestens sechzehn Artikel informieren über die Frage: Was geht in unserer deutschen evangelischen Kirche vor und was bedeutet das für uns? Hier zwei Beispiele:

Drei kontroverse Gruppen der evangelischen Christen

Im „Sonntagsgruß“ werden 1933 drei Gruppen dargestellt und ihre Zielsetzungen gewertet:[41] Die „Deutschen Christen“, die „Jungreformatorische Bewegung“ (Pfarrernotbund) und die „Deutsche Glaubensbewegung“.

Pfarrer Lebrecht erklärt, daß sich die evangelische Kirche in einer äußerst kritischen Lage befinde. Er sei es den Gemeindegliedern schuldig, sie auf den Ernst der gegenwärtigen Situation aufmerksam zu machen. Seit dem nationalen Umschwung trete die „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ stark in Erscheinung. Ihr Hauptziel sei die Verbindung von Kirche und Volkstum. Sie werfe der Kirche der Vergangenheit vor, daß sie in dieser Frage versagt habe. Sie hoffe, dies Ziel zu erreichen, indem sie die volksmissionarische Arbeit aufnimmt. Der sogenannte Arierparagraph werde von ihr auch für die Kirche gefordert. Gleichschaltung aller kirchlichen Organisationen und Anstalten mit 75 Prozent ‘Deutscher Christen’ werde gefordert.

Den ‘Deutschen Christen’ gegenüber stehe die „Jungreformatorische Bewegung“ und als ein Zweig derselben der „Pfarrernotbund“. Sie gehe davon aus, daß im Geist der Reformation jede Änderung der Kirche und ihrer Verfassung allein aus dem Wesen der Kirche und des Evangeliums heraus zu erfolgen habe. Gewiß habe die Kirche den Menschen des Dritten Reiches das Evangelium auszurichten und sich klar auf sie einzustellen. Aber das Wesen der Kirche ergebe sich nicht aus dem Dritten Reich, sondern einzig und allein aus dem Evangelium. Sie betonten, daß jede Abweichung vom Evangelium ein Verrat an der Kirche sei und daß eine solche

[41] Pfarrer Lebrecht „Zur „Kirchenpolitischen Lage“,,,Sonntagsgruß“, 10.12.1933

Abweichung ein Verhängnis werde gerade für unser Volk. Den Arierparagraphen lehne diese Gruppe für die Kirche ab.
Außerhalb der Kirche und der Kirche feindlich gegenüber stehe nun eine dritte Bewegung, die „Deutsche Glaubensbewegung“. Sie lehne nicht bloß das Alte Testament ab, sondern auch Jesum selber. Der Geist Jesu, seine Forderungen der Demut und der Leidensbereitschaft entsprächen nicht der heldischen Auffassung des Lebens, wie sie der nordische Mensch vertrete. Jesus sei uns artfremd. Der Rabbi Paulus habe uns nichts mehr zu sagen.

Die Sportpalastkundgebung der DC in Berlin

Es war nötig, daß Pfarrer Lebrecht die drei unterschiedlichen Gruppierungen der evangelischen Kirche in der örtlichen Kirchenzeitung darstellte. Die Gemeindeglieder Groß-Zimmerns mußten schließlich in einer deutschchristlichen Landeskirche Nassau-Hessen leben sowie in einer deutschchristlichen Reichskirche, beide Institutionen waren nur mit deutschchristlichen Personen besetzt. Aufklärung und Wissen möchte Pfarrer Lebrecht den Lesern und Leserinnen des „Sonntagsgrußes“ zukommen lassen.

Hilfen für die Leser und Leserinnen zum kritischen Verstehen möchte Pfarrer Lebrecht auch mit der wertenden Beschreibung der „Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen“ in Berlin geben.

„Dadurch daß auf der Sportpalastkundgebung der ‘Deutschen Christen’ Dr. Krauße Äußerungen tat, die ganz im Geist der „Deutschen Glaubensbewegung“ waren, ist es nun innerhalb der evangelischen Kirche zur Entladung der vorhandenen Spannungen gekommen. Bischof Hossenfelder hatte Dr. Krauße zum Gauobmann im wichtigsten Gau Deutschlands gemacht. Dieser Vertrauensmann des Reichsleiters der ‘Deutschen Christen’ hat die Bibel beschimpft und das Alte Testament ein Buch ‘der Zuhälter und Viehtreiber’ genannt. Die Versammlung von 15000 Menschen hat diese Rede des Dr. Krauße mit Begeisterung aufgenommen und eine entsprechende Entschließung gefaßt. Daraus folgt, daß die ‘Glaubensbewegung Deutscher Christen’ offenbar sehr stark von einem Geist beeinflußt ist, der dem Neuen Testament nicht entspricht. Denn Jesus hat gesagt, daß auch kein Jota von Gottes Wort im Alten Bunde aufgehoben ist. Wenn an führender Stelle einer ‘Glaubensbewegung’ Männer stehen, die dem Evangelium so fernstehen, dann stimmt das sehr bedenklich.“[42]

Pfarrer Lebrecht berichtet auch, daß der Reichsbischof den Dr. Krauße aller seiner Ämter enthoben hat, daß Bischof Hossenfelder und das ganze Ministerium zurücktreten mußten. Aber er macht auch deutlich, daß die durch die „Deutschen Christen“ gegebene Gefahr der Zerstörung der Kirche nicht gebannt ist.

Die Evangelische Reichskirche wird Führerkirche

Hitler selbst, dem die evangelische Kirche ganz fremd war, hatte zunächst an den Plänen der Deutschen Christen keinen Anteil. Im Sommer 1932 war es zur Gründung der „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ unter der Führung des Berliner Pfarrers Joachim Hossenfelder gekommen. In ihren „Richtlinien“ forderten die Deutschen Christen den Zusammenschluß der 28 Landeskirchen Deutschlands, bisher zusammengefaßt im „Deutschen

[42] Pfarrer Lebrecht, „Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen“, „Sonntagsgruß“, 10.12.1933

Evangelischen Kirchenbund“, „zu einer ‘Evangelischen Reichskirche’, die Solidarität der Kirche mit dem Kampf der NSDAP und die Übernahme der Rassenlehre.“[43]
Mit dem Beginn des Dritten Reiches erhielten diese Ziele für die Deutschen Christen, vor allem mit der Darlegung ihres Programms auf der Reichstagung der Deutschen Christen in Berlin im April 1933, u.a. durch den märkischen Gauleiter Wilhelm Kube, Verbreitung und Anerkennung, und damit begann die Auseinandersetzung in den evangelischen Kirchen in ganz Deutschland. Die Führer der Deutschen Christen verlangten „eine einheitliche Reichskirche, das Führerprinzip, die Entlassung von Pfarrern ‘artfremden Blutes’ und die vorbehaltlose politische und soziale Mitarbeit am neuen Reich.“ „Wir fordern die sinngemäße Gleichschaltung der empirischen Kirche mit dem Volksstaat der nationalen Revolution.“[44] Der Präsident des „Deutschen Evangelischen Kirchenbundes“ legte unverzüglich wegen der Rede Kubes Protest ein.

Im April ernannte Hitler den Königsberger Wehrkreispfarrer Ludwig Müller zu seinem Vertrauensmann und zum Bevollmächtigten für die Fragen der Evangelischen Kirche „mit dem besonderen Auftrag, alle Arbeiten zur Schaffung einer evangelischen deutschen Reichskirche zu fördern.“[45] Der Bevollmächtigte für Kirchenfragen, Pfarrer Ludwig Müller, arbeitete sodann mit staatlicher Gewalt: mit Hilfe von SA-Einheiten besetzte er das Gebäude des „Deutschen Evangelischen Kirchenbundes“ und übernahm selbst die Leitung des Kirchenbundes. In Windeseile wurde eine Kirchenverfassung erstellt, die bereits am 11. Juli 1933 von den Vertretern der Landeskirchen einstimmig angenommen wurde.

Für den 23. Juli ordnete Hitler Kirchenwahlen an; er persönlich sowie sein Propagandaapparat betrieben eifrig Werbung für die Deutschen Christen. Die Deutschen Christen erhielten in Deutschland überwältigende Mehrheiten.[46]

Am 27. September 1933 trat in Wittenberg die neu gewählte Nationalsynode zusammen und wählte ihrer Zusammensetzung gemäß einmütig den Pfarrer Ludwig Müller zum Reichsbischof. “Hitlers Plan schien damit endgültig geglückt. Die neue Evangelische Reichskirche ließ für die Zukunft keinerlei Schwierigkeiten mehr erwarten.“[47]

Kirchenwahlen in Groß-Zimmern

„Im Juli fanden auf Betreiben der Deutschen Christen Kirchenwahlen im ganzen Reiche, also auch hier überstürzte Neuwahlen der kirchlichen Körperschaften statt.“ „Der Ortsgruppenleiter Bernhard May hatte zwar auch die Weisung, dafür zu sorgen, daß die Deutschen Christen genügend (üblich waren 75 %) vertreten seien.“[48]

Die Kirchengemeinde stellte aber keinen Wahlvorschlag für Vertreter der Deutschen Christen auf. Am Ort gab es keine solchen Vertreter, womit Pfarrer Lebrechts Einfluß auf das kirchliche Leben in Groß-Zimmern seit sechs Jahren deutlich wird. Ortsgruppenleiter Bernhard May erklärte sich

---

43 Nach: Klaus Scholder in: R. Kottje u.a., „Ökumenische Kirchengeschichte“, Bd. 3, Mainz, 1983, 3 A., S. 280 f.
44 ebd.
45 ebd., S. 286
46 „Mehrheiten für die Deutschen Christen von meist 60% und darüber“, Karl Herbert, „Der Kirchenkampf, Historie oder bleibendes Erbe“, Frankfurt/M, 1985, S.66
47 Zu dem Komplex „Reichskirche“: Klaus Scholder in: R. Kottje u.a., „Ökumenische Kirchengeschichte“, Band 3, Mainz, 1983, 3. A., S. 285 ff., S.287
48 Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1933; Siehe dazu: Karl Herbert, „Durch Höhen und Tiefen“, Frankfurt/M, 1997, S. 51

mit dem vom Kirchenvorstand aufgestellten Wahlvorschlag einverstanden. Der Kirchenvorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt, ebenso die Kirchengemeindevertretung, letztere aber mit einer zahlenmäßigen Erweiterung.

Die „Braunen Kirchentage", die „Braune Synode" und der „Maulkorberlass"

Es begann die Gleichschaltung der Hessischen Landeskirchen. Das synodale Prinzip der evangelischen Kirche mit der hohen geistlichen und kirchenrechtlichen Bedeutung der Gemeinde, des Kirchenvorstandes und der Synoden wurde abgeschafft zugunsten einer Kirche mit Führerstruktur wie in der neuen Reichskirche.

Im hessischen Bereich gab es damals vier Landeskirchen: Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt und Hessen-Kassel. Alle vier Landeskirchentage wurden auf Geheiß des Rechtswalters und Bevollmächtigten für die hessischen Landeskirchen August Jäger und dessen Bevollmächtigten einberufen. Er stammte aus Wiesbaden, war Jurist, zunächst Landgerichtsrat, dann Ministerialdirektor, für kurze Wochen im preußischen Kultusministerium eingesetzt, wurde von diesem Amt aber nach wenigen Wochen entbunden. Sehr schnell darauf ernannte der preußische Kultusminister August Jäger zum Staatskommissar für alle Landeskirchen in Preußen; das betraf auch die Landeskirchen von Hessen-Kassel, Nassau und Frankfurt. Fortan widmete er seine autoritäre Arbeitsweise den hessischen Landeskirchen, ihrer Neuausrichtung und Umstrukturierung im Sinne der Ideen der neuen Reichspolitik. Er war Mitglied der NSDAP, später Reichsleiter der Deutschen Christen und wurde auf sein Betreiben Mitglied der Kirchensynode Nassau mit Zweitwohnsitz in Wiesbaden. Er ernannte Pfarrer Albert Walther, Pfarrer in Wiesbaden-Bierstadt, zum Bevollmächtigten für die Kirchen Nassau und Frankfurt.

Die „Braunen Kirchentage" fanden alle zum gleichen Termin am 12. September 1933 an den Orten Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt statt, die Synodalen waren zu 75 % Deutsche Christen. Unter Mißachtung der kirchenrechtlichen Regelungen für Synodentagungen erreichte Jäger in Nassau die Zustimmung für eine vereinigte evangelische Kirche in Hessen. Auch die Frankfurter Kirchenversammlung und die Kirchenversammlung für Hessen-Darmstadt gaben ihr Ja für die Vereinigung der hessischen Kirchen. Die Kirche von Hessen-Kassel blieb selbständig. So konnte Jäger sein neugeschaffenes Gebilde nicht „Landeskirche Groß-Hessen-Nassau" nennen.

Das von Jäger beabsichtigte zweite Ziel für die Landeskirchentage war die erwünschte Zustimmung zu einem von Jäger erstellten Entwurf für eine Kirchenverfassung, die der nationalsozialistischen Staatsstruktur, dem Führerprinzip, entsprach. Die Landeskirchentage von Nassau und Frankfurt gaben ihr Ja zu dem Verfassungsentwurf. Auf dem Landeskirchentag in Darmstadt erfolgte keine Zustimmung zu dem Verfassungsentwurf, da man die „Richtlinien" zur Verfassung von der Evangelischen Kirche Deutschlands erwartete und zur Beschlußfassung verwenden wollte. Dennoch kam es nach massiven kirchlichen und politischen Einflüssen am 15. September 1933 zur Annahme des Verfassungsentwurfs und später 1934 zur Inkraftsetzung.[49]

Wenig später, Anfang 1934, berichtet Pfarrer Lebrecht von dem in Groß-Zimmern begonnenen Kirchenkampf und über die Regelungen der neuen Verfassung der EKNH, die aber für Groß-Zimmern auf Grund des Ausgangs der Kirchenwahl nicht umgesetzt wurden. „Da die Kirchenvorstände vom Dekan ernannt werden, die Dekane aber vom Landesbischof, dieser vom Reichsbischof, so sind die Gemeinden tatsächlich entrechtet." Das Führersystem „ist in die

[49] Karl Herbert, „Kirchenkampf, Historie oder bleibendes Erbe", Frankfurt/M, 1985, S. 72 ff.

evangelische Kirche eingedrungen. Aber je entschiedener und je gewaltsamer man es durchzuführen suchte, um so eher besannen sich die Gemeinden und die Pfarrerschaft auf das der Kirche anvertraute Erbe.“[50]
Am 28. November 1933 fand im Akademiesaal des Kurfürstlichen Schlosses in Mainz die erste deutschchristliche „Braune Synode“ der Evangelischen Kirche Nassau-Hessen statt.

Hessen-Darmstadt war mit 16 Synodalen, Nassau mit 9 und Frankfurt mit 5 Synodalen vertreten. Dazu kamen 9 berufene Synodale mit beratender Stimme.[51] Die Synode begann mit dem Gottesdienst in der Christuskirche in Mainz, in dem Pfarrer Lic. Dr. Ernst Ludwig Dietrich die Predigt hielt.[52]

Als Präsident der Synode wurde Pfarrer Ludwig Berck, Roßdorf, gewählt. Die Synodalverhandlungen vollzogen sich im Stil der Führerkirche ohne Aussprache, sie dauerten mit Hilfe dieser Methode fünfunddreißig Minuten. Ohne Widerspruch wurden dem Reichsbischof zur Berufung in das Bischofsamt vorgeschlagen: Prälat D. Dr. Dr. Wilhelm Diehl, Darmstadt und Pfarrer Lic. Dr. Ernst Ludwig Dietrich, Wiesbaden.

Die Erste Tagung der Ersten Kirchensynode Nassau-Hessen schloß mit einer Dankesrede des Präsidenten, Pfarrer Berck. Der Präsident der Synode gab unter anderem bekannt, im Namen der Synode drei Telegramme zu verschicken: an Reichspräsident von Hindenburg, an Reichskanzler Adolf Hitler und an den Reichsbischof der Evangelischen Kirche Deutschlands.

Der Präsident: „Volksgenossen! Volksgenossinnen! Unsere Gedanken gehen in dieser Stunde ...zu unseres Volkes Haupt, zu unserem Führer, zu unseres Reiches Bischof.“ Der Text des Telegramms an den Reichskanzler Adolf Hitler lautet: „ Mein Führer! Vom freien deutschen Rhein, der soeben Zeuge war einer Deutschen Evangelischen Kirche, einig geworden aus drei Landeskirchen Hessen, Nassau und Frankfurt grüße ich namens der Synode mit dem Gelübde: Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen! Vorwärts mit Gott.“ Mainz, am 28. Nebelung 1933

Mit einem Appell schloß der Präsident die Synodentagung: „Volksgenossen! Volksgenossinnen! Unserem Reichsbischof, unserem Reichsoberhaupt, unserem Reichskanzler: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!“ Anschließend sang die Synode stehend das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied mit erhobener rechter Hand.

Der Maulkorberlaß

Durch wertende Artikel, wie sie Pfarrer Lebrecht im „Sonntagsgruß“ über Handlungsweisen und Aussagen der „Deutschen Christen“ veröffentlicht, fühlt sich der Reichsbischof der Evangelischen Kirche Deutschlands, Ludwig Müller, als „Deutscher Christ“ angegriffen. Er erläßt eine Verordnung[53], den von den Notbund-Pfarrern spöttisch genannten „Maulkorberlaß“, in dem er Kirchenpolitik auf der Kanzel oder in kirchlichen Räumen verbietet. „Kirchliche Amtsträger, die das Kirchenregiment oder dessen Maßnahmen öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften,

---

50 Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934
51 „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.1, Darmstadt 1974, S. 147 ff.
52 Pfarrer Lic. Dr. Ernst Ludwig Dietrich stammte aus Wiesbaden, war Deutscher Christ und Mitglied der NSDAP. Nach: Karl Herbert, „Durch Höhen und Tiefen“, Frankfurt/M, 1997, S.67
53 Ludwig Müller, Reichsbischof, Verordnung betr. Wiederherstellung geordneter Zustände in der DEK vom 04. 01. 1934, in „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.1, Darmstadt, 1974, S. 329 f.

insbesondere durch Flugblätter oder Rundschreiben, angreifen, machen sich der Verletzung der ihnen obliegenden Amtspflicht schuldig.“ Amtsenthebung wird als Strafe angedroht.

Pfarrer Lebrecht schließt sich der Erklärung der Notbundpfarrer an und verliest sie im Gottesdienst in Groß-Zimmern. Er gibt damit bekannt, daß er gemeinsam mit den Notbund-Pfarrern die Verordnung des Reichsbischofs nicht anerkennt.

Dazu äußert er in der Chronik: „Tatsächlich sollte damit der aus dem Wort Gottes folgende gewissensmäßige Einspruch gegen Irrlehre und Gewaltregiment in der DEK unterbunden werden. Die Pfarrer des Pfarrernotbundes verlasen darum eine Erklärung, daß sie den Erlaß des Reichsbischofs nicht anerkennen, denn es handele sich nicht um bloße Kirchenpolitik, sondern um Irrlehre, Lüge und Rechtswidrigkeit in der Kirche. Wie sollten wir es schweigend geschehen lassen, wenn die Kirche von ihren eigenen Obersten verwüstet wurde?“[54]

Pfarrer Lebrecht am Schreibtisch 1934. An der Wand der von Rudolf Koch gestaltete Bibelspruch „Siehe, dein König kommt zu dir“. Caroline Lebrecht im selben Zimmer 1933.

Vier Pfarrer leisten öffentlich Widerstand

„Die unterzeichneten Pfarrer fühlen sich verpflichtet, gebunden durch Gottes Wort und in heißer Sorge um die Reinerhaltung der Kirche, folgende Gedanken und Wünsche auszusprechen...
Babenhausen/Hessen, den 5. Jan. 1934“[55]
Beringer/Schaafheim, Lebrecht/Groß-Zimmern, Scriba/Babenhausen, Thaer/Groß-Umstadt

Unter dem Titel „Erklärung zur kirchlichen Lage“ artikulieren die vier Pfarrer ihren Widerstand gegen die wenige Wochen zuvor in Kraft gesetzte Kirchenverfassung. Sie protestieren dagegen,

[54] Pfarrer Lebrecht, Chronik 1933
[55] Beringer, Lebrecht, Scriba, Thaer, „Erklärung zur Kirchlichen Lage“, Babenhausen/Hessen, 5.1.1934, in: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 1, Darmstadt, 1974, S. 167 ff.

daß diese Verfassung durch „Verordnung“ eingeführt wurde, und umschreiben damit, daß der kirchenrechtliche Weg der synodalen Entstehung von Kirchenverfassungen mißachtet worden ist.

Die genannten Pfarrer kritisieren das Verständnis von Kirche und Amt in der Kirche, wie die neu gegebene Verfassung es darstellt. Diese Verfassung bringe das „Wesen der evangelischen Kirche, wie es sich aus der Heiligen Schrift und den reformatorischen Bekenntnisschriften ergibt,“ nicht klar zum Ausdruck. „Wo die Klarheit der Heiligen Schrift fehlt, da ist der Unklarheit und Schwärmerei Tür und Tor geöffnet.“ Es fehle in dieser Verfassung nicht nur in Artikel 1 „die klare Begründung der Kirche auf das Evangelium.“

Die Kirchengemeinde werde nicht in ihrer entscheidenden geistlichen und kirchenrechtlichen Bedeutung erkannt, sie werde „entrechtet“.[56]

Die vier Pfarrer bedauern, daß nicht als „Hauptaufgabe des Pfarrers genannt wird, Diener am Wort und Sakrament zu sein.“ Diese Aufgabe sähen sie als so beherrschend an, daß die Wahrung des ‘kirchlich religiösen Lebens’ - so die Ausdrucksweise der neuen Verfassung - nicht als erstrangige Aufgabe herausgestellt werden sollte.

Scharf kritisieren die vier Pfarrer die Beschreibung des Amtes des Landesbischofs in der neuen Verfassung. Unter den Aufgaben des Landesbischofs werde die „Verkündigung des Wortes Gottes gar nicht erwähnt.“ „Ein Landesbischof ist nach unserer Auffassung zu allerst Diener am Wort für eine ganze Landeskirche wie der Pfarrer für seine Einzelgemeinde.“

Die Unterzeichner gehen von der Notwendigkeit einer Neugestaltung der Kirchenverfassung aus und bitten, dafür Menschen zu berufen, die „durch kirchlichen Wandel und kirchliche Erfahrung“ geeignet sind, „unter Gebet und Hören auf Gottes Wort gemäß den Bedürfnissen der Gemeinden und der Gesamtkirche im Dritten Reich eine Verfassung zu gestalten.“

„Angesichts der Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse erklären wir: Die Entwicklung der letzten Zeit erfüllt uns mit ernsten Bedenken. Wir vermögen nicht zu erkennen, daß bei der Neugestaltung der Kirche das Wort Gottes immer die bestimmende Richtschnur war (z.B. bei dem Zustandekommen der Verfassung, der Synode und bei der Behandlung der Bischofsfrage)“.

Zutiefst bedauern die genannten Pfarrer, „daß der Präsident der Landessynode in Mainz „einen Trennungsstrich gezogen hat zwischen dem Jesus, ‘der einstmals lebte im orientalischen Lande’,[57] und dem lebendig gegenwärtigen Christus; denn Jesus Christus ist Derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ In der Synodalverhandlung hatte niemand der Aussage des Präsidenten widersprochen.

---

[56] Artikel 3 der Kirchenverfassung : „Führer der Pflichtenkreise“ sollen vom Dekan als Kirchenvorstand ernannt werden. In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 1, Darmstadt, 1974, S. 262 ff.

[57] Präsident Pfarrer D. Berck, Roßdorf, Schlußrede vor der Ersten Synode der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen, in „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.1, Darmstadt 1974, S. 152 f. „Doch nicht der Christus, der einstmals lebte im orientalischen Lande oder jetzt uns fern ist in einem abgeschlossenen Himmel; vielmehr der Herr und Meister, der in deutscher Zunge zu uns redet und in deutsches Fleisch und Blut verwandelt mit uns geht und kämpft,...das ist das Heiltum, dem wir die Kirche bauen.“...

Der äußere Aufbau der Kirche müsse dem, was man vielfach ihre Substanz nennt, entsprechen, so die vier Pfarrer. Eben darum müsse „bei dem Aufbau der Kirche, der in der Kirchenverfassung grundgelegt wird, klares kirchliches und theologisches Denken zum Ausdruck kommen.“

Die „Erklärung zur kirchlichen Lage“ stellt eine scharfe Kritik an der Einstellung gegenüber Kirche und synodalem Handeln der Personen dar, die die neue Kirchenverfassung entworfen und beschlossen haben. Sie enthält eine theologische Aburteilung des Inhaltes der neuen Verfassung und die deutliche Überzeugung der vier Pfarrer, daß die, wenn auch gerade erst entstandene, Kirchenverfassung untauglich ist und eine neue, aus den Erkenntnissen des christlichen Glaubens heraus gewonnene Verfassung gestaltet werden muß.

Die vier Pfarrer aus dem Dekanat Groß-Umstadt möchten eine breite kirchliche Öffentlichkeit herstellen, die in eine Auseinandersetzung eintritt über die Fragen, die diese Kirchenverfassung aufwerfen muß. Darum werden sie die „Erklärung“ an folgende Adressaten verschicken: an die Pfarrer der Landeskirche Nassau-Hessen, an die Professoren der Theologischen Fakultät in Gießen, an die Professoren des Predigerseminars in Friedberg.

„Wir legen Ihnen die theologische Erklärung zur Beurteilung und evt. Zustimmung vor. Dieser Aufruf soll dann der Kirchenregierung und den Synodalen als Mahnruf hessischer Pfarrer zugehen. Ihre Antwort erbitten wir bis zum 10. Januar 1934 an Pfr. Thaer in Groß-Umstadt/Odenwald.
Babenhausen, den 5. Jan.1934
Unterschriften: Beringer, Lebrecht, Scriba, Thaer“[58]

Die „Erklärung zur kirchlichen Lage“ kommt einem öffentlichen Aufschrei gleich und ist als solcher beabsichtigt. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, wie und warum dieser Aufschrei die kirchliche Öffentlichkeit offenbar nicht erreicht hat.

Reformation oder Irrlehre?

Alfred Rosenberg war ab 1923 Hauptschriftleiter der Zeitung „Völkischer Beobachter“, ab 1934 verantwortlich für die weltanschauliche Erziehung der Partei, 1941 bis 1945 erhielt er die Position des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, 1946 wurde er in Nürnberg zum Tode verurteilt und hingerichtet.[59]

Im „Sonntagsgruß“[60] stellt Pfarrer Lebrecht Anfang 1934 für seine Leser und Leserinnen Gedanken Rosenbergs dar.[61] Daraus wird im folgenden eine längere Passage wiedergegeben.

„Von einzelnen wohlmeinenden Gemeindegliedern bin ich darauf aufmerksam gemacht worden, daß man hie und da an meiner Predigt am Karfreitag Anstoß genommen habe. Es wurde mir

---

58 Beringer, Lebrecht, Scriba, Thaer, Erklärung zur kirchlichen Lage, Nachsatz, Babenhausen, 5.1.1934, in „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 1, Darmstadt, 1974, S. 169

59 Das Buch von A. Rosenberg „Der Mythus des 20. Jahrhunderts - Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unseres Jahrhunderts“ erschien 1930. Bis 1942 erreichte es eine Auflage von 1,1 Millionen.

60 Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 15.04.1934. Ebenso in: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 4, Darmstadt 1983, S. 1 ff.

61 Alfred Rosenberg, 1893 - 1946

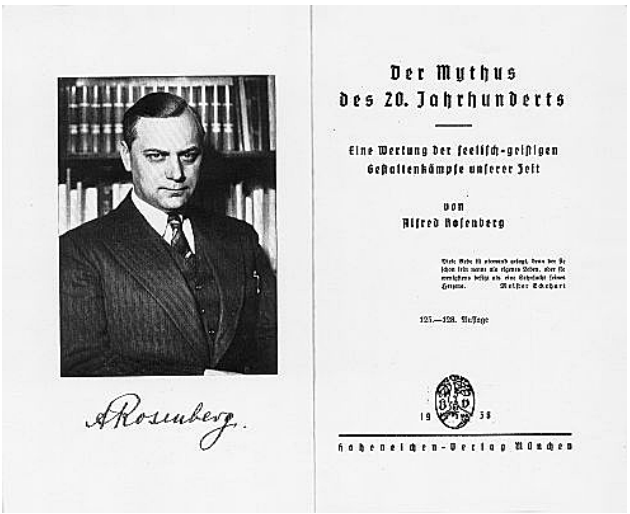
gesagt, ich solle vorsichtiger in meinen Äußerungen auf der Kanzel sein, um keinen Anstoß zu geben.

Es ist nicht meine Art, hinten herum Andeutungen zu machen, sondern ich sage frei heraus, was um der Wahrheit des Evangeliums willen gesagt werden muß. Aus diesem Grunde gehe ich hier im „Sonntagsgruß“ offen auf die Angelegenheit ein, da ja gar nichts zu verbergen ist.
Zunächst ist es erfreulich, daß ich aufmerksame Predigthörer habe, während ich auf anderen Dörfern schon Kirchenschläfer vorfand. Ich darf daraus schließen, daß ich mich in meiner Predigt doch - wenn es manchmal auch misslingt - an den Menschen der Gegenwart wende und das Evangelium in seine Lage hineinverkündige. Das Evangelium muß ja den jeweiligen Menschen verkündet werden. Es ist gewiss eine ewige Botschaft. Aber sie muß in die jeweilige Zeit hineingerufen werden, sonst trifft sie ja den Menschen nicht. Das ist die schwere Arbeit des Pfarrers vor allem auf seiner Studierstube, daß er sich mit den Problemen der Zeit auseinandersetzt. Wenn er es nicht tut, versäumt er seine Pflicht.

Dann aber möchte ich all denen - ich weiss nicht, wer es ist, ob einer oder mehrere -, die Anstoß genommen haben, sagen: Laß dir diesen Anstoß zu einer ewigen Bewegung werden! Hör um Gottes willen nicht auf und schiebe die Auseinandersetzung nicht leichthin zur Seite, als ob die Fragen für dich schon gelöst wären. Im Evangelium ist nicht umsonst von den Ärgernissen die Rede, die immer wieder durch lautere Verkündigung des Evangeliums entstehen! Darum rufe ich euch, ungekannte Freunde, als euer Seelsorger zu: Kämpft um die Wahrheit, aber schließt nicht vorschnell Kompromisse und meinet nicht, daß ihr von vorneherein recht habet. Mein wichtigstes Anliegen ist es jedenfalls, darum zu flehen, daß ich nicht zum Schriftgelehrten werde, der von vorneherein alles schon fertig weiß. Aber das ist mir allerdings gewiss, daß bei Gott die Wahrheit, und zwar die vollkommene Wahrheit ist.

Nun zur Sache: Man hat mir vorgehalten, der Pfarrer hat sich nicht um Politik zu kümmern. Dem stimme ich auch durchaus zu. Das braucht man mir aber wohl auch kaum zu sagen. Ich bin viel zu sehr wissenschaftlich theologisch interessiert, weiß daher zuviel um die Grenzen aller Erkenntnis, als daß ich Lust hätte, mich auf andere Gebiete zu begeben. Wenn ich hier geirrt habe, so bin ich bereit, wo immer man mir das nachweist, Buße zu tun. Daß es allerdings gilt, auch den Politikern das Evangelium vorzuhalten, darf man nicht vergessen; es ist oft eine sehr schwere Aufgabe, aber die kann ja niemand der Kirche abnehmen und wehe ihr, wenn sie sich dieselbe abnehmen ließe; sie gliche dem stummen Hunde, von dem die Heilige Schrift redet. Grundsätzlich ist es also richtig - und ich glaube, mich auch haarscharf an diesen Grundsatz gehalten zu haben -, die Politik gehört nicht auf die Kanzel.

Nun habe ich mich mit Alfred Rosenberg auseinandergesetzt. Ist das nicht ein Eingriff in die Politik? Die Antwort auf diese Frage muß lauten: Es ist zu unterscheiden zwischen Rosenberg, dem Politiker, und Rosenberg, dem Religions-



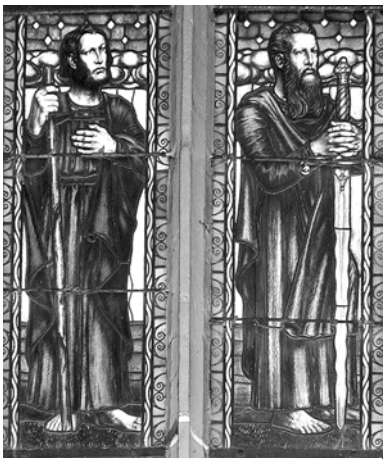
„Der Mythus des 20. Jahrhunderts“ in der Ausgabe von 1938 mit Bild des Autors

philosophen. Rosenberg als Politiker - der gehört allerdings nicht auf die Kanzel. Aber mit Rosenberg, dem Religionsphilosophen, muß sich der Prediger, der seine Pflicht tut, befassen. Das ist auch durchaus erlaubt, sonst müßten alle die Zeitschriften und Bücher, die die Rosenberg'schen Irrtümer bekämp-fen, verboten sein. Ausdrücklich hat die NSDAP erklärt, daß Rosenbergs Buch ‚Der Mythus des 20. Jahrhunderts' als eine Privatarbeit anzusehen sei, nicht etwa als die Meinung der Partei.

Zur Klärung dessen, was evangelisches Christentum ist, zur Abwehr sich einschleichender Irrtümer in die Kirche, muß die Kirche sich mit der neuen Religion, wie sie bei Rosenberg verkündet wird - auch wenn er es ablehnt, Religionsgründer zu sein -, auseinandersetzen. Der Kampf gegen religiöse Irrlehren darf aber unter keinen Umständen verwechselt werden mit politischer Auseinandersetzung. Es ist eine rein kirchliche Angelegenheit, die mit Politik gar nichts zu tun hat, sondern die Privatmeinung Rosenbergs angeht. Darf die Kirche dazu schweigen, wenn von Rosenberg die Grundlehre der Kirche, die Lehre von der Gnade aufs schärfste angegriffen und abgelehnt wird, wenn ein Paulus verworfen wird, wenn der Tod Jesu, die Sakramente und das Offenbarungswort der Bibel tatsächlich beiseite geschoben werden, als ob sie nichts wären? Dann wäre evangelische Predigt ihrer Aufgabe untreu. Denn sie hat sich an den gegenwärtigen Menschen zu richten, der eben von den Gedanken Rosenbergs umflutet wird. Die kirchliche Verkündigung kann nicht mit Scheuklappen geschehen, sondern hat in der ganzen Weite des Evangeliums zu erfolgen, das sein Licht strahlen lassen will in alle Verhältnisse hinein.

Um Klarheit zu schaffen, wiederhole ich das, was ich in meinen Predigten über Rosenberg gesagt habe, da ich dabei gar nichts zu verheimlichen habe. Zunächst eine Stelle aus meiner Predigt am Bußtag[62] (die Stelle ist aus meiner Niederschrift wiedergegeben. Im Gottesdienst werde ich es ziemlich genau so gesagt haben, wie es hier folgt):

'Schau an den Ernst Gottes, an denen, die gefallen sind (Römer 11, 22). Auch der Vater Jesu Christi ist ein heiliger Gott, der nicht Spott mit sich treiben läßt. Wer seine Offenbarung mißachtet, wie das Israel mit dem Kreuze tat, der verfällt seinem heiligen Zorn, der bringt selber das Gottesgericht über sich. Alle moderne Schwärmerei wird daran nichts ändern. Gott ist - so gewiß er unser Vater sein will - ein Gott des Ernstes denen, die ihn nicht Vater sein lassen. Alfred Rosenberg hat ein Buch herausgegeben: 'Der Mythus des 20. Jahrhunderts', ein Buch, das von der katholischen Kirche auf den sogenannten Index gesetzt ist, das heißt: auf die Liste der verbotenen Bücher. Wir kennen solch einen Index nicht; wir wollen als Evangelische offene Auseinandersetzung. Aber wenn wir unseren Gemeindegliedern die Lektüre dieses Buches nicht verbieten, wir glauben allerdings, wer nicht innerlich ganz feststeht, wird dem verführerischen Reiz dieser neuen Religion gar leicht erliegen. Rosenberg verfügt über eine imponierende Gelehrsamkeit: Da wird über die Vorgeschichte der Perser und Inder und Ägypter, über ihre Sagen und Geschichte geredet, ohne daß der Laie das nachprüfen könnte. Und nun meint Rosenberg: Jesus sei ein Arier, der Sohn einer danitischen Mutter und eines römischen Vaters. Die Gottessohnschaft wird also geleugnet. Die arische Religion Jesu, die Religion der Ehre und der Kraft, sei durch Paulus

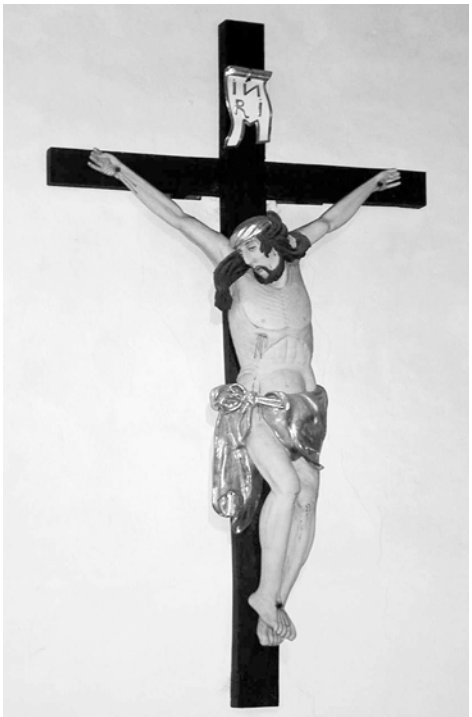


Glasfenster im Chor der Kirche in Groß-Zimmern. Rechts der Apostel Paulus mit Schwert (Märtyrertod) und der Apostel Jakobus mit Stab. Johann Vincenz Cissarz, Jugendstilkünstler, Darmstadt, 1905, Farbglas verbleit, Schwarzlotmalerei, Ausführung: Glasmaler Friedrich Endner, Darmstadt.

[62] Pfarrer Leonhardt, Predigt am Bußtag, Groß-Zimmern, März 1934, Nr. 458

verjudet worden. Die schlichte Persönlichkeit Jesu sei (schon in der Bibel) verfälscht und entstellt. Der ganze Wust syrischer Angst und Knechtseligkeit sei da eingezogen. Beugung und Wissen um Sünde seien etwas, das dem nordischen Wesen Jesu widerspreche. Wir könnten das, was Rosenberg meint, geradezu auf die Formel unseres Textes bringen: Gott sei nur Güte, aber nicht Ernst. Die Güte sei das für die Religion des nordischen Menschen allein Maßgebende, der Ernst das für die syrische Entartung Kennzeichnende. Wir sind froh, daß die Nationalsozialistische Partei erklärt, dies Buch Rosenbergs sei eine private Arbeit des Parteischulungsleiters, nicht etwa maßgebend für die Stellung der Partei. Da aber das Buch schon in elfter Auflage vorliegt, werden viele davon beeinflußt. Wir können nur dies noch sagen: Gott wird nicht nach unseren Gedanken gemacht und nach unseren Weltanschauungen. Ob es uns gefällt oder nicht - wir müssen den Ernst Gottes bedenken und uns darunterstellen. Wenn wir am Ernst Gottes vorbeigehen, verfallen wir dem Gericht. Wir können nichts aus dem Neuen Testament herausstreichen, was uns unbequem ist, wie das Rosenberg vorschlägt. Nein, das Neue Testament ist die Offenbarung Gottes. Diese Offenbarung ist nicht uns unterworfen, sondern wir haben der Offenbarung zu hören ...'

In meiner Karfreitagspredigt[63] stehen folgende Sätze: 'Warum kommt der Heiland in die Not der Gottverlassenheit? Warum? Die Bibel sagt uns: An unserer Statt. Alfred Rosenberg, über dessen Buch 'Der Mythus des 20. Jahrhunderts' ich am vergangenen Sonntag sprach, meint, das sei die Sündenbocktheorie. Er erhofft eine Zeit, da die Kruzifixe mit dem entstellten Leibe Christi verschwinden. Man solle überhaupt nicht vom Lamme Gottes und vom Sterben Jesu reden. Das sei negatives Christentum. Rosenberg erklärt, er stehe auf dem Boden des positiven Christentums, das heißt eines Christentums, dem Ehre, Rasse und Blut wieder die höchsten Begriffe sind; er meint, so entspreche es der 'reinen' Persönlichkeit Jesu. Die Kirchen seien einem Betrug verfallen, weil sie behaupteten, Jesus fordere Demut und Knechtsgehorsam; wenn sie von der Sündhaftigkeit des Menschen redeten und der dadurch notwendigen Gnade, so sei das eine syrisch-etruskische Überlagerung über das nordische Evangelium Jesu. Schon das Neue Testament sei verfälscht, Paulus habe die blutvolle Religion Jesu verjudet und mit dem Zwang starrer Glaubenssätze zur Erstarrung gebracht. Die Kirche stehe mit ihren Dogmen und Lehrsätzen dem germanischen Geiste und der deutschen Erneuerung hemmend im Wege. Denn der germanischen Seele entspreche die Bewegung, das Streben, das mystische Verlangen nach Gott; aber die Dogmen der Kirche seien Ausdruck ihrer Verjudung und Vergreisung. An Stelle der Botschaft von dem Gotteslamm solle deshalb die Verkündigung des Feuergeistes Jesu treten, so daß in der Seele des deutschen Menschen, in seinem Blute etwas Verwandtes mitschwinge. Rosenberg meint, daß die Kirche ihre Rolle ausgespielt habe. Sie wolle zwar durch ihre Zwangsglaubenssätze ihre Schäflein in ihrer Gewalt haben. Die Zukunft aber



Über dem Bogen der Taufkapelle der Kirche in Groß-Zimmern hängt der gekreuzigte sterbende Christus: Der Kruzifixus als Symbol für den Inhalt der christlichen Taufe, der Befreiung von Sünde und Tod. (Unbekannter Künstler etwa 1725, Holzschnitzarbeit)

[63] Pfarrer Lebrecht, Predigt, Groß-Zimmern, März 1934, Nr. 459

solle eine einheitliche deutsche Kirche bringen, in der es keine Konfessionen mehr gibt, keine Bekenntnisse und keine Glaubensgesetze, sondern eine Gemeinschaft derer, die dem gleichen Blutmythus huldigen. Wer wäre nicht im ersten Augenblick berauscht von dieser neuen Religion mit ihrem Appell an das Edle und Große im Menschen? Wer freute sich nicht, wenn der Kampf der Bruderkonfessionen ein Ende fände? Ein Volk, ein Staat, ein Glaube - das ist ja eine Losung, die starke Anziehungskraft hat. Dann hört die leidige Frage der Mischehe auf, dann gibt es kein Konfessionsschule mehr, dann ist die Einigung Deutschlands auf allen Gebieten vollzogen. Aber - dann ist auch die Offenbarung Gottes beseitigt. Ich habe schon erwähnt, daß Rosenberg das Alte Testament beseitigen will, daß er auch aus dem Neuen Testament die nach seiner Meinung vielfach verfälschten Texte ausmerzen, ja am liebsten die ganze Bibel durch ein neues, ein fünftes Evangelium ersetzen will. Nicht selten kritisiert er die Buchstabengläubigkeit der Protestanten und meint, sie widerspreche dem Freiheitsverlangen des germanischen Geistes. Ja, er schließt eines der letzten Kapitel mit dem Satz: Wer nicht das germanische Ideal anerkenne, der werde in künftigen Zeiten als Volksverräter gelten. Obwohl sich Rosenberg sonst sehr viel zu gut tut auf seine Duldsamkeit und den christlichen Kirchen Unduldsamkeit vorwirft, kommt er doch zu dieser Behauptung. So stellt Karfreitag einen jeden vor die Frage: Willst du leben aus deinem Blut oder aus dem Blut des Gotteslammes?'

Das sind die Hauptsätze, an denen man Anstoß genommen hat. Wer sie in Ruhe liest, wird einsehen, daß es sich dabei nicht um politische Dinge handelt, aber um die Verteidigung des Kreuzes, das zu verkündigen uns aufgetragen ist."

Der Titel „Reformation oder Irrlehre?" forderte die Leser dazu auf, sich selbst zu entscheiden, ob sie Rosenbergs „Mythus", wie von Rosenberg beabsichtigt, als moderne Religion des 20. Jahrhunderts, die einer oder gar der Reformation gleichkommen sollte, wahrnahmen oder ob sie feststellten, daß es sich um eine Irrlehre handelte.

Des Menschen Würde und Wert

Hat der Mensch seinen Wert durch Zugehörigkeit zu einer Rasse oder durch einen bestimmten Rassenanteil, den er geerbt hat, wie die „neue Religion" des Alfred Rosenberg nahelegt, oder liegt das neue Menschsein in der Zugehörigkeit zu Christus, aus der die Menschenwürde entspringt?

Die „neue Religion" war von einer Rassenlehre bestimmt, die insbesondere Juden abwertete, die sog. „arische Rasse" aber als „Herrenrasse" aufwertete. Ein Bild vom Menschen war entstanden, das den jüdischen Menschen als seine Mitmenschen schädigend beschrieb, der „nordische" Mensch dagegen wurde positiv gesehen. Gehorsam und Treue gegenüber seinen Führern, instinktive Gefolgschaft des Blutes sollten ihn auszeichnen. Dem eigenen Gewissen gegenüber verantwortliches Handeln war nicht gefragt.

Bald nachdem Pfarrer Lebrecht in der Karfreitagspredigt und ebenso im „Sonntagsgruß" die Frage gestellt „Willst du leben aus deinem Blut oder aus dem Blut des Gotteslammes?" und den Wunsch Rosenbergs geschildert hatte, die Kreuze möchten in Deutschland verschwinden, brachen die ersten Spannungen in kirchlicher Hinsicht in Groß-Zimmern los.

„Es wurde mir bald danach erzählt", schreibt Pfarrer Lebrecht in der Chronik 1934, „in der Parteiversammlung habe der Bürgermeister in deutlicher Anspielung auf mich allerlei gesagt und bekannt, er stehe fest auf dem Boden Rosenbergs. Später habe ich den Bürgermeister darüber zur

Rede gestellt. Er erkärte aber, er habe nichts gegen mich gesagt, sondern nur allgemein gegen die politisierenden Pfarrer gesprochen.“[64]

In einer Andacht im Mai 1934, also in der Zeit scharfer Auseinandersetzungen mit Rosenbergs „Mythus“ stellt Pfarrer Lebrecht dar, wie anders die Bibel vom Menschen redet; das biblische Wort „Gottebenbildlichkeit“ des Menschen gibt davon einen Eindruck.

„Was bedeutet Gottebenbildlichkeit?[65] *‚Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn’ (1. Mose 1, 27). Je nach dem, wie sich ein Mensch die Gottebenbildlichkeit denkt, macht er sich seine Lebensziele, gestaltet er sein Leben, richtet er seine Beziehungen zu den Mitmenschen ein.*

Wir meinen allerdings nicht die Gottebenbildlichkeit, die einer bloß im Munde führt. Die wirkt nicht lebensgestaltend. Nein, wir meinen das, was ganz im Verborgenen eines jeden Menschen als Eindruck wahrer Gottebenbildlichkeit als Ziel, als Lebensaufgabe ihm vorschwebt. Je nach dem, worin er diese Ebenbildlichkeit sieht, wird er in den Entscheidungsstunden des Lebens - bewußt oder unbewußt - nach der einen oder nach der anderen Seite hin wählen.

Die Alten haben gründlich über diese Fragen nachgedacht. Sofort stießen sie auf die Frage: Ist diese Gottebenbildlichkeit denn auch noch heute vorhanden? Es ist doch der Sündenfall eingetreten und hat die Menschennatur verderbt? Die katholische Kirche lehrt hier sehr einfach, wenn sie sagt, daß der Mensch im größten Teil seines Wesens durch die Sünde entstellt sei, aber ein kleiner Teil sei noch unversehrt, wie der Mensch ja z.B. noch den Gebrauch seiner Vernunft habe. Diese Beantwortung der Frage klingt zwar recht einleuchtend; vom Standpunkt des menschlichen Verstandes aus ist sie annehmbar. Aber Luther hat uns in gewaltiger Weise gezeigt, daß das ein Irrtum ist. Luthers Antwort ist zwar nicht einfach, ist auch nicht einleuchtend, aber sie ist aus der Offenbarung gewonnen und ist wahr.

Luther war es in erschütternder Weise deutlich geworden, daß es nicht angeht, den Menschen aufzuteilen und zu sagen, einiges ist verderbt, aber einiges ist gut. Lange hatte er sich ja so angesehen und versucht, voranzukommen. Aber immer klarer wurde es ihm, wir sind vor Gott ganz schuldig. Unser Wesen ist ganz verderbt, es ist nichts, aber auch nichts, was vor ihm Bestand hätte. Gerade auch unser Innerstes, gerade auch die Vernunft, ist in die Sünde verstrickt. Das erkannte Luther nicht durch Grübeleien, sondern im Angesicht Christi. Er erkannte es zur gleichen Zeit, als ihm offenbar wurde: Gott sieht uns um Christi willen als neue Menschen an, nimmt uns als seine Kinder auf. Weil er das weiß, weil ihm das nicht ein leerer Begriff war, sondern eine entscheidende Wirklichkeit, kann er so voll Freude sein, hat er jenen Heldenmut, der einer Welt trotzt, seine Kraft und seine Demut.

Was der Inhalt der Gottebenbildlichkeit ist, kann man nicht konstruieren. Die Alten haben manchmal das Paradies ausgemalt und nun genau beschreiben wollen, worin des Menschen Art vor dem Falle Adams im einzelnen bestanden haben mag. Aber darüber wissen wir nichts. Andere haben ganz willkürlich aus ihrer persönlichen Vorstellung vom Ziel des Menschengeschlechts sich die Ebenbildlichkeit zurecht gemacht. Heute ist es nicht selten, daß man aus der altgermanischen Religion die Antwort herauszulesen versucht. Aber das alles ist Willkür. Gott hat uns in Christus gezeigt, was Gottebenbildlichkeit ist. Wohin wir sonst schauen, sehen wir immer nur das gestörte und getrübte und verzerrte Ebenbild Gottes. In Christus allein sehen wir es in seinem wirklichen Sinn und seiner Erfüllung. Warum nur in ihm, fragst du? Ich stelle die Gegenfrage: Warum

---

[64] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

[65] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 06.05. 1934

erhellt nur die Sonne unseren Tag? Darauf gibt es keine weitere Begründung, weil Gott die Sonne als Licht des Tages hingestellt hat. Und genauso lautet auch hier die Antwort: Weil Gott Christus als sein Ebenbild uns gesandt hat.

Die Schwärmer der Reformationszeit meinten, diese Gottebenbildlichkeit sei irgendetwas im wiedergeborenen Menschen zuständlich Vorhandenes. Bald redeten sie von dem inneren Wort, bald von dem inneren Licht. Demgegenüber hat Luther immer wieder auf das äußere Wort verwiesen, auf das Wort, das uns verkündet wird. Die Gottebenbildlichkeit ist nicht ein Zustand, über den wir verfügen. Nein, sie ist unsere Bestimmung von Gott her. Es ist allerdings gewiss, daß dieses äußere Wort, wenn der Mensch sich davon erfassen läßt, ganz in sein Innerstes eingeht, ganz persönlich ihn packt. Aber diese Ebenbildlichkeit ist nicht etwas, worauf wir pochen könnten, sie wirkt bestimmend in unser Leben hinein, obwohl sie Gottes ist. So gewiss sie mir ist, so gewiss bleibt sie ein in Christus zu Erstrebendes. Aber sie ist nicht wie irgendein Ideal, wie irgendein Sollen und Gesetz, an dem ich mich zerreibe, das mir nicht wahrhaft hilft. Sie ist ja Gabe und Erfüllung. Amen."

„Sonntagsgruß" von der Geheimen Staatspolizei beschlagnahmt

Als Pfarrer Lebrecht am Freitagnachmittag des 2.11.1934 Konfirmandenstunde hält, klopft es. Der Gendarmeriemeister Kreutzmann und der Schutzmann Herbert, beide aus Groß-Zimmern, stehen draußen. Sie teilen dem Pfarrer mit, daß zwei seiner Sonntagsblätter von der Geheimen Staatspolizei beschlagnahmt seien.[66] Pfarrer Lebrecht erklärt den Polizisten, daß diese Ausgaben des Sonntagsblattes „schon verteilt" seien und eine Abgabe daher nicht in Frage käme. „Nun lastete die Frage auf mir, ob diese Beschlagnahme noch weitere Folgen hätte. Erst einige Wochen später wurde mir mitgeteilt, daß mein „Sonntagsgruß" jeweils der Staatspressestelle vorgelegt werden müsse."[67]

In den beschlagnahmten Blättern des „Sonntagsgruß" gibt Pfarrer Lebrecht zum einen in der Ausgabe vom 14.10.1934 unter dem Titel „Zur kirchlichen Lage" seinen Lesern eine intensive Information über die sog. Eingliederung und Gleichschaltung der Landeskirchen Württemberg, Bayern und Hannover in die deutschchristliche Reichskirche.

Zum andern zeigt er in der Ausgabe vom 28.10.1934 unter dem Titel „Vorgänge in der deutschen evangelischen Kirche und ihre Bedeutung für uns" (Doppelblatt) Folgerungen aus den Geschehnissen in der Reichskirche für die Kirchengemeinde Groß-Zimmern auf.

Pfarrer Lebrecht fühlt sich verpflichtet, der Gemeinde Groß-Zimmern anschaulich zu machen, was in der deutschen evangelischen Kirche vorgeht. „Wenn ich der Gemeinde schon wieder über die Ereignisse innerhalb unserer Kirche berichte, so tue ich das nur mit schwerem Herzen. Aber ich würde vor Gott als „stummer Hund" (Jesaja 56,10) erfunden, wenn ich schwiege. Ich würde, wenn es meiner Neigung nachginge, mich von der Auseinandersetzung viel lieber fernhalten und in stiller Studierstube mich mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigen. Aber wenn ich in der gegenwärtigen Lage nichts sagte, wäre ich ein Mietling. Das Haus der evangelischen Kirche kracht ja aus den Fugen. Da darf niemand teilnahmslos dastehen. Morgen schon kann es auch bei uns zur Katastrophe kommen. Dann wären wir Pfarrer schuldig, daß wir, die wir um die Sache wissen, nicht rechtzeitig gewarnt haben."[68]

---

[66] Auf Grund der Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat" vom 04.02.1933
[67] Pfarrer Lebrecht, Chronik,1934
[68] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß", 28.10.1934

Über die „Tagung der Deutschen Nationalsynode“ in Berlin[69] berichtet Pfarrer Lebrecht und davon, daß diese Synodentagung, ihre Zusammensetzung und ihre Beschlußfassungen, von der Bekennenden Kirche als unrechtmäßig angesehen werden. Wichtigstes Ziel der deutschchristlichen Kirche war es, auf dieser Synodentagung die Gesetze zu verabschieden, die die sog. “Eingliederung der noch „intakten“ Landeskirchen Württemberg, Bayern und Hannover in die Reichskirche praktikabel machen sollten. Die Ausführung dieses Ziels hatte der „Rechtswalter“ des Reichsbischofs Müller, August Jäger,[70] übernommen. Pfarrer Lebrecht zeigt deutlich, wie in den drei Landeskirchen versucht wird, mit staatlicher polizeilicher Gewalt gegen den Willen der Gemeinden und Pfarrer die „Eingliederung“ zu vollziehen.

Landesbischof Wurm sei in „Hausarrest“ genommen worden, er habe Redeverbot, aber eine Erklärung abgegeben, „daß er um des Gewissens willen nicht schweigen werde.“[71]

„In Bayern liegen vielfach schwarze Decken auf den Altären zum Zeichen der Trauer. In Ansbach löschte Kreisdekan Korn vor der versammelten Gemeinde die Kerzen des Altars und zerschlug sie mit den Worten: ‘So zerschlägt Gott eine Kirche, die vom Wort weicht.’ Am 11. Oktober besetzte Ministerialdirektor Dr. Jäger mit einem großen Stabe unter tumultuarischen Vorgängen das Dienstgebäude des Landeskirchenrates.“[72]

Gründe für den Niedergang der deutschen evangelischen Kirche erkennt Pfarrer Lebrecht darin: Der Aufbau der evangelischen Kirche richtet sich seit den Vorgängen von 1933 und 1934 nicht nach den Bekenntnissen der Kirche. Dazu der Teilartikel: „Aufbau der Kirche mit oder ohne Bekenntnis.“[73] Und: Die Kirche versäumt es, den Staat an seine von Gott gesetzte Grenze zu erinnern. Dazu der Teilartikel: „Staat und Kirche.“[74]

Folgerungen für die Gemeinde Groß-Zimmern beschreibt Pfarrer Lebrecht so: „Wir wollen auch hier am Orte innerhalb unserer Gemeinde eine Bekenntnisgruppe bilden. Wer zu ihr gehören will, melde sich alsbald bei mir an.“[75]

„Äußerlich erscheint die Lage der evangelischen Kirche hoffnungslos. Wer weiß, was noch alles bevorsteht? ... Die Reichskirche selbst muß von Grund auf neu gebaut werden, aber mit geistlichen Mitteln. Dabei mitzuhelfen, sind wir alle berufen. Wir müssen uns darauf besinnen, was eigentlich Kirche und was Bekenntnis ist. Wir wollen um Wort und Sakrament uns treuer sammeln. Wir wollen beten, daß die deutsche evangelische Kirche Kirche Christi sei!

Tatsächlich erleben wir schon hoffnungsvolle Anfänge des Neuwerdens. Nicht zufällig hat ein Katholik geäußert, er beneide die evangelische Kirche um das Ringen in ihrem Schoße; denn es zeige ja, daß Leben da ist. - Am vergangenen Freitag waren mehrere Gemeindeglieder, darunter zwei Kirchenvorsteher, bei dem ersten Bekenntnistag unserer Landeskirche in Frankfurt a.M.

---

69 Berlin, 09.08.1934

70 Ministerialdirektor August Jäger, geb. 1887 in Diez/Lahn, u.a. 24.06.1933-14.07.1933 Staatskommissar für die preußischen Landeskirchen; 12.04.1934-26.10.1934 „Rechtswalter“ des Reichsbischofs Müller. Im 2.Weltkrieg: Regierungspräsident des „Reichsgaues Wartheland“; 1949 in Polen hingerichtet. In : Kurt Meier, Der ev. Kirchenkampf, Göttingen, 1976, Bd.1, S.577, Anm.720

71 Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 28.10.1934

72 ebd.

73 ebd.

74 ebd.

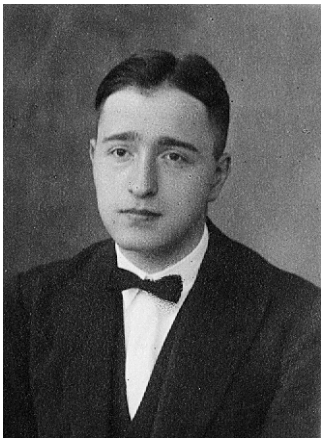
75 ebd., 14.10.1934

Mehr als 4000 Menschen waren erschienen, so daß der große Saalbau nicht ausreichte und eine Parallelversammlung in der Katharinenkirche stattfinden mußte. Es war ein gewaltiges Erleben, das wir dort hatten. Wir spürten, daß Gott mitten im Leid unserer Kirche durch die Bekenntnisbewegung etwas Neues schafft, wenn wir nur seinem Wort treu bleiben.“

„Kleine Mitteilung: Auf mehrere Anfragen teile ich mit, daß es bei den Anmeldungen zur Bekenntnisgemeinschaft sich nicht etwa um eine bloße Unterschriftensammlung handelt. Vielmehr sammeln sich hier die, denen das Bekenntnis der Väter heiliges Gut ist, die dafür einstehen und dafür Opfer an Geld (je nach Kräften) und Zeit bringen wollen.“[76]

„Verschweigen oder kämpfen?“

„Verschweigen oder kämpfen?“ So nennt Pfarrer Lebrecht seine Veröffentlichung im „Sonntagsgruß“, in der er begründet, warum und mit welchen Folgen er im Gottesdienst des 28.10.1934 die „Dahlemer Botschaft der Zweiten Bekenntnissynode“ (Wortlaut im Anhang) verlesen hat.



Heinrich Lebrecht im Juli 1934

Pfarrer Lebrecht verliest die „Botschaft der Dahlemer Bekenntnissynode“ vom 20.10.1934 im Gottesdienst vor der Gemeinde Groß-Zimmern. Er unterstellt sich damit der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche und sagt sich von dem deutschchristlichen Reichs- und Landeskirchenregiment los.

In „Verschweigen oder kämpfen“[77] beschreibt Pfarrer Lebrecht den Entscheidungskonflikt, dem jedes Mitglied der evangelischen Kirche sich durch den Beschluß der Dahlemer Synode zu stellen habe. Er erklärt, warum er sich gegen “Verschweigen“ und für „Kämpfen“ entschieden habe.

„Am vergangenen Samstag wurde mir im Auftrag des Landesbischofs mitgeteilt, daß die Verlesung der ‘Botschaft der Bekenntnissynode’ im Gottesdienst die Suspension (=Amtsenthebung) nach sich ziehe. Trotzdem haben wir Pfarrer, die wir der Bekenntnissynode angehören, diese Botschaft den Gemeinden zur Kenntnis gegeben. Warum haben die Pfarrer der Bekenntnisgemeinschaft das getan? Warum werden die Gemeinden dafür in Erregung gebracht? Warum nehmen die Pfarrer lieber die Entsetzung von ihrem Amte in Kauf, als daß sie schweigen? Auf diese Frage will ich kurz antworten:

Das gegenwärtige Kirchenregiment (der Reichsbischof Ludwig Müller, sein bisheriger Rechtswalter und die zu ihm stehenden Bischöfe) übt in unevangelischer Weise Gewalt aus. In der Kirche darf aber nicht Gewalt herrschen. Es sagt doch genug, wenn zwei der bekenntnistreuen Bischöfe in schlimmster Weise verdächtigt und dann unter Zuhilfenahme der staatlichen Gewalt in Hausarrest gehalten wurden. Und dann ist das nur ein einzelner besonders auffälliger Punkt in einer langen Reihe von Vergewaltigungen. Kirche wird in anderer Weise gebaut! Ich führe nur ein Beispiel vom Vorgehen der Reichskirchenregierung an.“

---

[76] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 28.10.1934

[77] Pfarrer Lebrecht, „Verschweigen oder kämpfen“ in: “Sonntagsgruß“, 04.11.1934 . Ebenso in: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Darmstadt, 1983, Band 4, S. 4 f.

Es folgt ein Bericht über die Vorgänge in Stuttgart am 7. Oktober, wo vier Stadtpfarrern vom kommissarischen Stadtdekan die Abhaltung von normalen Gottesdiensten verboten wurde und die Polizei einen dieser Pfarrer in seiner Wohnung festhielt.

„Nun frage ich: Willst du eine Kirche der Gewalt? Sollen die Pfarrer zu diesem Unrecht schweigen? Oder meinst du nicht auch, es sei Pflicht der Pfarrer, daß sie das Unrecht Unrecht heißen und ihm wehren?

Das Reichskirchenregiment setzt sich fortwährend über das Recht hinweg. Am 11. Juni 1933 war eine neue Verfassung für die DEK beschlossen worden. Durch sie war aus dem mehr oder weniger losen Kirchenbund eine mehr geschlossene Reichskirche geworden. Damit wäre es gut gewesen. Aber der Reichsbischof hat mehr und mehr seine Gewalt erweitert und übt sein Regiment (bisher mit seinem 'Rechtswalter') gegen die Verfassung aus. Nicht bloß wurden rechtswidrig neue Ämter geschaffen, das Geistliche Ministerium ungesetzlich gebildet, sondern auch die Grundlagen der Verfassung umgestoßen. Die Reichskirche baute sich auf die Landeskirchen auf, statt dessen werden diese vergewaltigt. Synoden, die aus Gewissensgründen ein Gesetz des Reichskirchenregiments nicht mitmachen, werden einfach aufgelöst und durch Ernennung neue gebildet.

Ich frage wieder: Willst du, daß in der evangelischen Kirche die Rechtlosigkeit triumphiert? Sollen die Pfarrer zu alledem schweigen und tun, als ob nichts geschehen wäre?

Das Reichskirchenregiment steht nicht als Zeuge der Wahrheit in dem durch die Revolution bewegten Volk, wie es das als Organ der Kirche tun müßte. Die Berichterstattung, die es der Öffentlichkeit widerfahren läßt, ist nicht bloß einseitig, sondern vielfach entstellt. Treue und Glauben sind, wie z.B. die Professoren der theologischen Fakultät in Erlangen an den Reichsstatthalter Ritter von Epp schrieben, erschüttert durch das, was die Reichskirche tut.

Und nun frage ich wiederum: Willst du eine Kirche, in der man es mit Treue und Wahrhaftigkeit ungenau nimmt? Oder sollen die Pfarrer dazu schweigen, wenn gegen Treu und Glauben verstoßen wird?

Das gegenwärtige Reichskirchenregiment wehrt nicht der Irrlehre, wo es notwendig wäre. Dabei darf man nicht annehmen, daß nun etwa gar nichts von Christus gelehrt würde. Davon ist keine Rede. Aber bekanntlich genügt ein Tropfen Gift, um das Glas Wasser gefährlich zu verderben. Das meiste im Glase ist dann auch Wasser und sieht noch so aus. Nur das geschulte Auge kann feststellen, daß da ein todbringendes Gift vorhanden ist. So war es zum Beispiel auch in der Reformationszeit, als die Schwärmer aus der Lehre der Evangelischen Teilwahrheiten entnahmen und sie nun mit ihrem schwärmerischen Gift vermischten. Ihnen gegenüber hat Luther seinen leidenschaftlichsten Kampf geführt und immer wieder betont, daß er keine andere Quelle der Offenbarung kenne als das Wort Gottes.

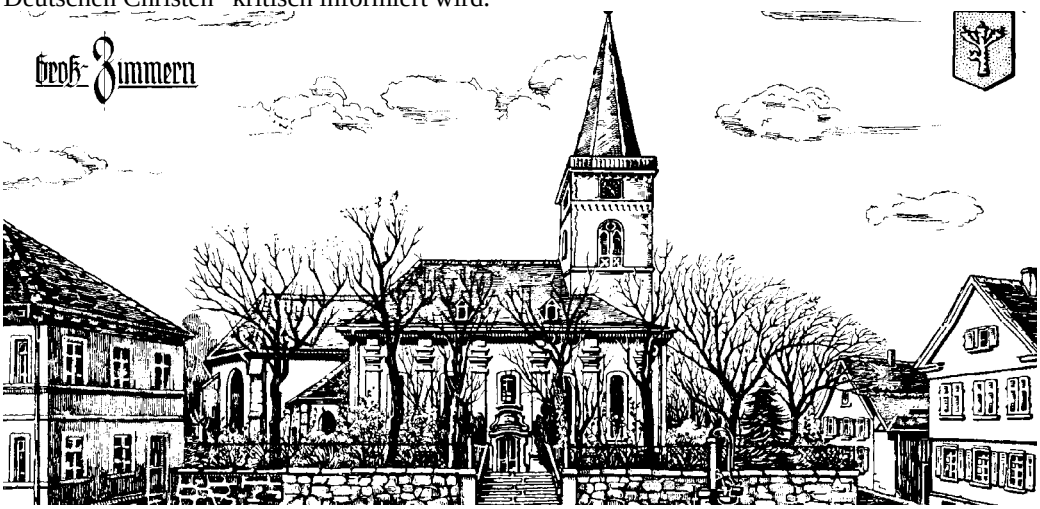
Und die Schwärmer unserer Tage machen es ähnlich. Sie machen aus dem Volkstum und aus der Geschichte, aus dem Blut und der Rasse - die man gewiß als Gottes Gabe achten soll - Quellen der Offenbarung, neben dem Wort Gottes. Sie wissen und merken es vielfach selbst nicht. Aber wem Christus die Erkenntnis seiner Wahrheit geschenkt hat, der sieht diese Gefahr mit aller Klarheit. Wenn wir aber neben Gottes Wort noch etwas anderes setzen als mehr oder minder gleichberechtigt, so verfälschen wir die Heilsbotschaft, daß niemand als Christus allein uns erlösen kann.

der Offenbarung, neben dem Wort Gottes. Sie wissen und merken es vielfach selbst nicht. Aber wem Christus die Erkenntnis seiner Wahrheit geschenkt hat, der sieht diese Gefahr mit aller Klarheit. Wenn wir aber neben Gottes Wort noch etwas anderes setzen als mehr oder minder gleichberechtigt, so verfälschen wir die Heilsbotschaft, daß niemand als Christus allein uns erlösen kann.

Und nun frage ich: Willst du, daß in der evangelischen Kirche die Lehre vom Heil verfälscht oder verdunkelt werde? Sollen die Pfarrer angesichts der Verdunkelung der evangelischen Botschaft schweigen, als ob nichts wäre?

Weil alle diese Mißstände trotz aller Bitten und Mahnungen nicht beseitigt werden, hat sich die Bekennissynode der Deutschen Evangelischen Kirche dazu entschlossen, den „Kirchlichen Notstand“ zu erklären. Die Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft erkennen den Reichsbischof und seine Organe wegen jenes unevangelischen und gewaltmäßigen Handelns nicht mehr als rechtmäßige Kirchenregierung an. Es ist ein vorläufiges Kirchenregiment gebildet, ein Bruderrat der DEK, der die Weisungen und Anordnungen für die Kirche gibt. Die Reichsregierung ist davon in Kenntnis gesetzt worden. - Bereits ist in Franken folgende Anordnung des Gauleiters ergangen: ’Ich verbiete den Amtswaltern der Partei, die Parteiorganisation zur Austragung kirchlicher Gegensätze zu mißbrauchen. Es ist jedem Parteigenossen evangelischer Konfession unbenommen, als Mitglied der evangelischen Kirche und außerhalb der Parteitätigkeit seine Meinung zu vertreten. Die Nichtbeachtung meiner Anordnung hat strengste Bestrafung durch das Gaugericht zur Folge.’ Wird von seiten der Partei und des Staates der freien Auseinandersetzung hoffentlich nun überall Raum gegeben werden, so liegt es nun an uns, innerhalb der Kirche um Sauberkeit und Reinheit zu kämpfen. Es geht darum, daß an der Spitze unserer Kirche Männer stehen, die nicht bloß sagen, daß das Evangelium und das Bekenntnis für sie gelte, sondern die die Kirche auch tatsächlich nach dem Evangelium und dem Bekenntnis leiten.“

Am Abend des Tages der Verlesung der „Dahlemer Botschaft“ im Gottesdienst hält Pfarrer Lebrecht einen Bittgottesdienst in der Kirche, in dem die Gemeinde über die “28 Thesen der Deutschen Christen“ kritisch informiert wird.[78]



Stich der Kirche in Groß-Zimmern, Chor erbaut 1471, Schiff 1778

[78] „28 Thesen der Deutschen Christen“, Einstimmig angenommen von der 16. Sächsischen evangelisch-lutherischen Landessynode am 10.12.1933 in: K.D.Schmidt, „Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933“, S. 98 ff.

Dokumente aus dem Nazi-Hetzblatt „Der Stürmer“

„Unkraut. Reißt es heraus, rettet den deutschen Acker“. Beschriftungen von links nach rechts, obere Reihe: „Börsenspekulant“, „Wucherer“, „Sittlichkeitsverbrecher“, „Schieber“, „Gauner“. Untere Reihe: „Schwindler“, „Mädchenhändler“, „Unzuchtsapostel“. Karikatur aus dem „Stürmer“ 39/1932

„Ostern. Die Juden haben Christus ans Kreuz geschlagen und ihn tot geglaubt. Er ist auferstanden. Sie haben Deutschland ans Kreuz geschlagen und tot gesagt und es ist auferstanden herrlicher denn je zuvor“. Karikatur aus dem „Stürmer“ 15/1933

Jesus war kein Jude

Immer wieder wird uns von Judengenossen vorgehalten, *Jesus* sei Jude gewesen. Diese Irrlehre haben die Juden selbst, nach bewährter Taktik, in alle christlichen Konfessionen getragen, weil sie damit unseren Haß gegen sie abzubiegen glaubten. Es wird aber verschwiegen, was doch die Bibel so deutlich sagt, daß unser Heiland ein *Galiläer* war. Dieser Volksstamm lag als Enklave im jüdischen Gebiet, hatte aber weder in rassischer, noch in politischer Beziehung einen Zusammenhang mit den Juden. Galiläa war kein Teil des Judenstaates. Die Bewohner waren *arische Ammoniter*, die von den Juden als heidnische Galiläer beschimpft wurden. Ihre Aussprache war eine wesentlich andere, wie die der Juden, da es ihrer arischen Kehle unmöglich war die hebräischen Kehllaute auszusprechen. Umgekehrt können auch heute noch die Juden die arischen Sprachen nie ganz rein aussprechen.

Die einzige Bindung, die zwischen Galiläa und Judäa bestand, war die *mosaische Konfession*, die zu reformieren *Christus* unternahm. Da aber aus dieser Lehre des Materialismus kein arisches Religionsgebäude des Idealismus zu schaffen war, hat er den „alten Bund“ verworfen und uns sein Evangelium geschenkt, das er mit seinem Blute besiegelte. Diese Selbstaufopferung des göttlichen Menschen ist so urarisch, so heldenhaft, so triumphierend, daß damit der egoistische, herabziehende Mosaismus vernichtet war. *Niemals kann ein Jude ein echter Christ werden, weil er das innere Wesen des Christentums auf Grund seiner Rasse, niemals begreifen kann.*

Ebensowenig konnten die Galiläer Juden werden, wenn sie auch durch Jahrhunderte hindurch den Jahweglauben pflegten. Alle Apostel und Jünger des Erlösers waren Galiläer mit Ausnahme des Judas, der ein Jude war. Sie verließen sofort die ihnen artfremde Konfession des Moses und wandten sich der neuen Heilslehre zu, weil sie im Judentum niemals die wahre Befriedigung finden konnten, die der Gottesglaube dem arischen Menschen bieten muß, wenn er zur inneren Harmonie gelangen will. *Text aus dem „Stürmer“ 7/Februar 1934*

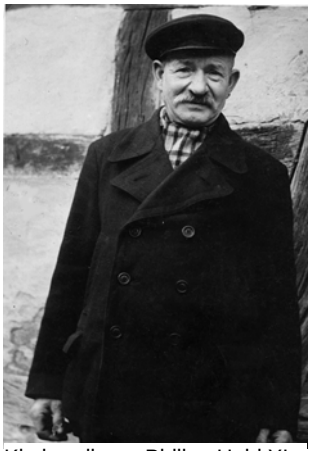
Zwangsbeurlaubung und Verbot jeglicher Amtshandlung

Am Sonnabend, dem 03.11.1934, rief der Dekan Pfarrer Lebrecht an: Im Auftrag des Landesbischofs habe ihm Oberlandeskirchenrat Walther mitgeteilt, daß Pfarrer Lebrecht im Auftrag des Landesbischofs suspendiert und ihm jede Amtshandlung untersagt sei.

Um 12 Uhr hält Pfarrer Lebrecht eine Beerdigung gemäß der Absprache mit den Trauernden. An deren Schluß gibt er bekannt, daß er amtsenthoben sei, aber trotzdem am nächsten Morgen den sonntäglichen Gottesdienst halte, allerdings nicht zur gewohnten Zeit, sondern um acht Uhr. Diese Verlegung nahm er vor, um Zusammenstöße mit einem eventuellen Nachfolger zu vermeiden. Als Pfarrer Lebrecht vom Friedhof zurückkommt, findet er ein Telegramm vor, durch das ihn der Landesbischof mit dem Verbot jeglicher Amtshandlung zwangsbeurlaubt.

Trotzdem hält Pfarrer Lebrecht entsprechend dem Auftrag der Dahlemer Bekenntnissynode am Nachmittag drei Trauungen.

Von dem Kirchendiener Philipp Held erfährt er, daß der Bürgermeister den Kirchendiener zu sich bestellt habe, damit er die Kirchenschlüssel abliefere. Philipp Held verweigert mutig die Herausgabe der Schlüssel.[79]


Kirchendiener Philipp Held XI.

Als Pfarrer Lebrecht gerade von den Trauungen nach Hause kommt, erscheint der deutschchristliche Pfarrer Walter Anthes[80], Rimbach, und gibt an, er sei beauftragt, am Sonntag in Groß-Zimmern zu predigen. Anscheinend war von der Kirchenbehörde geplant, daß er die Amtsgeschäfte übernehmen sollte. Pfarrer Lebrecht erklärt, noch bevor Anthes in die Wohnung tritt, daß er in ein fremdes Amt greife und daß er, Pfarrer Lebrecht, am Sonntag predige, es sei denn, daß Pfarrer Anthes ihn verhaften ließe. Anthes sagt, er wisse gar nicht, worum es gehe. Im Laufe des Gesprächs ergibt sich aber, daß der Bürgermeister ihn schon vor einigen Tagen zu einem Vortrag eingeladen hatte. Schon vor der Ankunft von Anthes ging ein Gerücht durch das Dorf, der Bürgermeister wolle einen deutschchristlichen Pfarrer beschaffen. „Anthes war so verständig zu erklären, er wolle es vor der Gemeinde zu keinem Konflikt kommen lassen; er fahre ab.“[81]

Inzwischen, nachdem Pfarrer Anthes gegangen war, kommt schon der Kirchenvorstand in das Pfarrhaus zu der rasch einberufenen Sitzung. „Tapfere Haltung des Kirchenvorstandes“, so überschreibt Pfarrer Lebrecht den Bericht über die Entscheidungs- und Verhaltensweise des Kirchenvorstandes an diesem Abend und in der folgenden Zeit.[82]

In die Verhandlungen über die Frage der zeitlichen Verlegung des Gottesdienstes und der Verfügung über die Gebäude greift Bürgermeister Friedrich Bauer ein, er war damals Mitglied des Kir-

---

79 Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

80 Pfarrer Walter Anthes, Rimbach, Kirchenkreisleiter der Deutschen Christen, versammelt am 20.8.1933 Vertreter zahlreicher Kirchengemeinden, um sie über die „Richtlinien für die Arbeit der Deutschen Christen“ zu instruieren. Nach : „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Darmstadt, 1974, Bd. 1, S. 80 u.a.

81 Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

82 ebd.

chenvorstandes, „stand auf, er habe nichts mehr hier zu suchen. Angesichts der bevorstehenden Saarabstimmung sei der Kirchenkampf ein Verbrechen. Dem Pfarrer habe sein jüdisches Blut keine Ruhe gelassen, darum habe er auch nicht eher Ruhe gehabt, als bis das Lutherbild aus der Kirche entfernt worden sei. (Das Lutherbild war sieben Jahre zuvor auf Beschluß des Kirchenvorstandes wegen mangelhaften Zustandes des Bildes abgehängt worden.) Er wolle den Pfarrer aufmerksam machen, daß er für alle Unruhe im Dorf verantwortlich sei. Der Pfarrer habe den Kirchenkampf nach Groß-Zimmern gebracht, was nicht notwendig gewesen sei. Darauf verließ der Bürgermeister die Sitzung. - Es war bedeutsam, daß die übrigen Mitglieder des Kirchenvorstandes, die Herren Dressel, Fröhlich, Herbert, May und Pullmann festblieben.“[83]

Von der Entschlossenheit und Umsichtigkeit des Kirchenvorstandes zeugt auch das Protokoll der ohne den Bürgermeister fortgesetzten Sitzung an diesem Abend:

„Sitzung des Kirchenvorstandes am 03. November 1934. Anwesend: alle Mitglieder.
Es findet eine Aussprache über die kirchliche Lage statt, an deren Ende Herr Bürgermeister Bauer die Sitzung verläßt.
Der Kirchenvorstand beschließt: ‚Kirche, Pfarrhaus und indirekt das Schwesternhaus sind Eigentum der Kirchengemeinde. Der Kirchenvorstand lehnt auf Grund seines Verfügungsrechtes über das Eigentum der Kirchengemeinde es ab, in den der Kirchengemeinde gehörenden Räumen einen Pfarrer amtieren zu lassen, der etwa gegen den Willen des Kirchenvorstandes an Stelle des Pfarrers Lebrecht zur Versehung des Kirchendienstes bestimmt werden sollte.’
Unterschriften: Lebrecht, G. Pullmann, Herbert VI., Fröhlich, May, Dressel“[84]

Groß-Zimmern wird Bekenntnisgemeinde

„Gewiß war viel Unruhe und Aufregung im Dorf, aber es wuchs ein neues Wissen um die Gemeinde Christi in diesem Kampf. Irgendwie fühlte wohl jeder, es geht darum, daß die Kirche wieder Kirche Jesu werde, die mit nichts anderem gebaut wird als mit dem Wort.“[85]

An diesem Reformationssonntag, dem 4. November 1934, holt der Kirchenvorstand den Pfarrer im Pfarrhaus ab, zieht mit in die Kirche ein und nimmt auf beiden Seiten des Altars der Gemeinde gegenüber Platz. Die Gemeinde ist so zahlreich gekommen wie seit langem nicht. Pfarrer Lebrecht hält den Gottesdienst, obwohl der Landesbischof ihn zwangsbeurlaubt hat. Er predigt über Johannes 10, 1-6: Die Gemeinde darf allein auf die Stimme des Hirten Jesus Christus hören, nicht auf die Stimme der Fremden. In demselben Gottesdienst wird die „Barmer Erklärung“ verlesen als Grundlage der Bekennenden Kirche. Am Schluß des Gottesdienstes fordert Pfarrer Lebrecht die Gemeinde auf: Wer sich der Bekennenden Kirche anschließen wolle, solle dableiben und sich in die Liste eintragen. Unter Vorantritt des Kirchenvorstandes kommt nach dem Gottesdienst - nur vier Personen hatten die Kirche nach dem Gottesdienst verlassen, darunter die Polizei - einer nach dem anderen zum Altar und schreibt sich in die auf dem Altar ausliegende Liste ein.[86]

Die Gemeinde schloß sich in ihrer überwältigenden Mehrheit der Bekenntnisgemeinde an. Zur Gemeinde gehörten ca. 2800 Evangelische, darunter 1800 bis 1900 Erwachsene über 18 Jahre, nur letztere konnten der Bekenntnisgemeinde beitreten. Einschließlich der Meldungen in der Folgezeit

---

83 Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934
84 Protokoll der Kirchenvorstandssitzung der evangelischen Kirchengemeinde Groß-Zimmern, 03.11.1934; Protokollbuch 1931 - 1945
85 Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934
86 Nach Pfarrer Lebrecht, ebd.

sind es ca. 1500 Gemeindemitglieder über 18 Jahre, die Mitglieder der Bekenntnisgemeinde wurden.[87]

Wie in einem Brennglas sammeln sich in der Predigt zum Reformationsgottesdienst, am 04.11.1934, dem Gründungstag der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern, die entscheidenden für die damalige Gegenwart, aber auch für die Zukunft längst nach dem Dritten Reich tragenden Schwerpunkte evangelischen Glaubens und Lebens, die im Kirchenkampf erkannt, erfochten und gelebt wurden: das Wissen um die Bibel als Fundament des christlichen Glaubens, die Überzeugung, den Wahrheitsgehalt der Bibel nur treffen zu können, wenn die Bibelauslegung auf ihre Mitte Jesus Christus konzentriert ist, das Wahrnehmen der Verantwortung des einzelnen und der Gemeinde. Das Demokratisierungspotential des christlichen Glaubens wurde sowohl in der Reformation als auch in der Auseinandersetzung der Bekennenden Kirche mit der deutschchristlichen Kirche und der Politik des Dritten Reiches zu verwirklichen versucht.

Biblischer Text: Johannes 10, 1-5
„Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber. Der aber zur Tür hineingeht, der ist der Hirte der Schafe. Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus. Und wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her; und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm, denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht.“

„Reformation!“[88] Was empfindet unser Herz alles bei diesem Wort. Reformation! Wir denken an jene wundersame Bewegung, die Gott in unserer Kirche durch Martin Luther entzündet hat. Reformation! Als eine gewaltige Geisteswelle lief sie durch unser Volk. Als Luther am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, da hatte er ja keine neue Kirche hervorrufen wollen, er wollte gar nichts anderes als um der Not seines Gewissens willen eine Auseinandersetzung, eine Disputation mit den Gelehrten. Darum waren die Thesen in lateinischer Sprache verfaßt. Aber die Thesen wurden sehr rasch ins Deutsche übertragen. In wenigen Wochen waren sie über ganz Deutschland ausgebreitet. Von Dorf zu Dorf wurden sie getragen. Die religiöse Frage wurde wach. Das deutsche Volk erlebte die gewaltigste Stunde in seiner Geschichte. Aber vergessen wir es nicht, wie man es damals ansah: Damals erklärte der Papst, es handele sich bei alledem um nichts anders als um ein Mönchsgezänk. Er meinte, die Sache sei nicht von Bedeutung. Sie werde sich schon beilegen.

Die Kanzel der Kirche in Groß-Zimmern aus dem Ende der Barockzeit (Holzarbeit, ca. 1778)

Mönchsgezänk! Unnütze Streiterei! So sah der Außenstehende das große Gottesgeschehen an. Nötigt uns das nicht zu einer Parallele in der Gegenwart? Da bricht in unserer evangelischen Kirche eine junge Bewegung auf, die die Rückkehr zur Reformation und ihrer Erkenntnis der Bibel fordert. Diese Bewegung ist Euch vor kurzem noch unbekannt gewesen. Etwa vor 7 Jahren bin ich von dieser Bewegung erfaßt worden und sie hat mir wie unzähligen jungen Pfarrern das Verständnis der Bibel als des Wortes Gottes geschenkt und mir den Weg gebahnt, die Erlösung durch das Kreuz Christi mir schenken zu lassen.[89] Und nun ist diese junge Bewegung zu

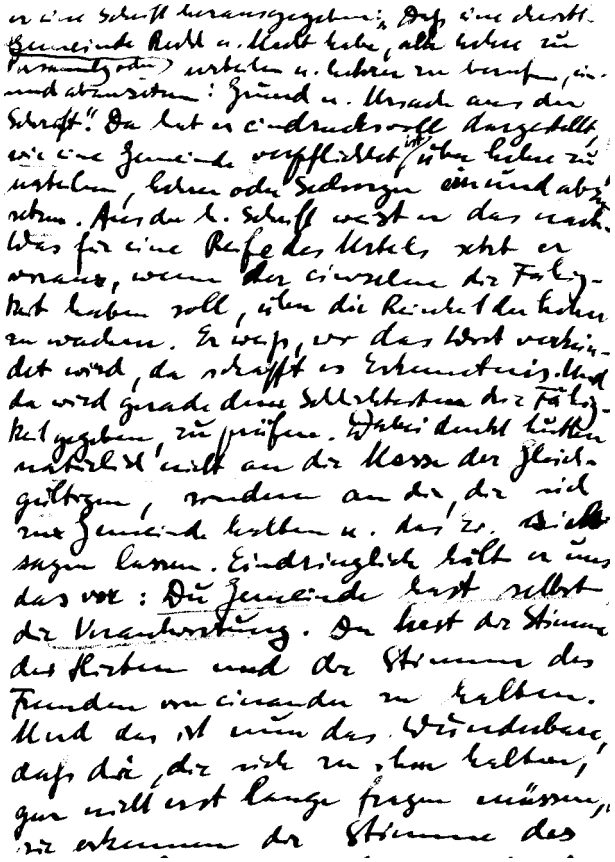
[87] Zentralarchiv der EKHN, 1/ 050103 und 1/ 101001/5
[88] Pfarrer Lebrecht, Predigt, 04.11.1934, Groß-Zimmern
[89] Die christozentrische, dialektische Theologie und Schriftauslegung Karl Barths

einer Bewegung der Gemeinden geworden und hat ihre Gestalt gewonnen in der Bekenntnisgemeinschaft der deutschen evangelischen Kirche. Wie eine gewaltige Welle geht diese Bewegung in diesen Tagen durch unsere Kirche. Da sagt man wohl auch Mönchsgezänk! Man behauptet, es sei bloß Streitigkeit der Theologen. Ja man sagt, es sei gar kein Grund, es sei ja alles gut! Genau so wie damals vor 400 Jahren. Auch damals sagten die herrschenden Kirchenführer: Es ist ja alles gut, was wollt ihr denn? Und doch ist's etwas ganz Großes, wenn in einer vielfach entarteten Kirche, die nicht mehr Kirche ist, Gott mit einem Male den Gemeinden die Erkenntnis schenkt: Wir wollen Kirche, die auf dem Wort gebaut ist. Wir wollen nicht mehr Kirche, die mit Gewalt und Rechtlosigkeit gebaut, sondern auf das Evangelium gegründet und mit ihm tatsächlich gebaut wird. Mag man dann sagen, das ist Theologengezänk! Wir wissen, es ist ganz großes Gottesgeschenk, wenn die Gemeinden aus ihrem Schlaf erwachen und Kirche als Kirche wollen!

I „Wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur Tür eingeht in den Schafstall und steigt anderswo ein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der Herr Jesus sieht da große Hürden vor sich, wie sie dort im heiligen Lande gebräuchlich waren. Da waren verschiedene Herden beisammen. Die Hirten gingen, wenn sie ihre Herden hineingetrieben hatten, weg; nur ein Türhüter blieb zurück. Er ließ die Hirten ein und aus. Aber nun ist da die Rede von solchen, die anderswo in den Schafstall eindringen. Woran denkt Jesus da? Aus dem Neuen Testament wird uns das ganz deutlich: Falsche Lehrer traten in den Gemeinden, wo immer sie waren, auf und brachten Verwirrung in die Gemeinden. Man lese nur einmal den 2. Petrusbrief nach, um nur ein Beispiel zu nennen. Das waren falsche Propheten, die im Schafskleid kamen. Vielleicht beriefen sie sich auch auf das Evangelium. Aber das Wort Gottes erwies sich immer wieder als stärker. Der Apostel Petrus aber mahnt: Verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrtum der gewissenlosen Leute samt ihnen verführt werdet und entfallet eurer eigenen Festung.

Solche Irrlehrer gab es auch in der Reformationszeit. Ihr wißt, als Luther auf der Wartburg war, da kamen in Wittenberg die Bilderstürmer hoch. Diese Schwärmer, bei denen Karlstadt und Thomas Münzer eine große Rolle spielten, wollten zwar auch Evangelisch sein. Sie wollten auch Evangelium. Aber sie hatten ein anderes Evangelium. Und nun war es für Luther ungeheuer schwer, dem Volk klarzumachen, worin das Schwärmertum bestehe. Denn diese Bibelstürmer waren ja an sich ganz ehrliche Leute. Sie sagten ja auch Bibel. Und doch drangen sie an der falschen Stelle in den Schafstall ein. Sie beriefen sich auf den Geist Gottes, der treibe sie. Thomas Münzer fühlte sich als Prophet. Er meinte, daß der heilige Geist ihn unmittelbar erfülle. Und klingt das nicht sehr schön, wenn man sich so auf den Geist beruft, klingt es nicht sehr fromm? Aber es war doch Schwärmerei, wie sich sehr bald allen zeigte. Denn diese Schwärmer sind dann in den Bauernkrieg verwickelt worden. Damals hat Thomas Münzer vor der Schlacht von Bad Frankenhausen den Bauern erklärt, daß er in seinem Mantel die Kugeln der Feinde auffangen wollte. Aber es folgte jene furchtbare Niederlage. Ja, da im Bauernkrieg zeigte es sich vor aller Augen, daß hier Schwärmertum sich breit machte.

Glasfenster im Chor der Kirche in Groß-Zimmern. In der Mitte Martin Luther, rechts: Gustav Adolf von Schweden, Retter der Evangelischen Sache, links: Philipp der Großmütige, hessischer Landgraf, führte in Hessen die Reformation ein. (Johann Vincenz Cissarz, 1905)



Predigtmanuskript vom 4.11.1934

Aber damals, als Luther auf der Wartburg war, war es noch schwer, diese Schwärmerei zu durchschauen. Aber Luther gelang es, sie zu entlarven. Was war für Luther der Maßstab? Nichts anderes als das Wort. Luther ist damals von der Wartburg trotz des Abratens der Freunde heimlich aufgebrochen und nach Wittenberg zurückgekehrt. In gewaltigen Predigten rief er das Volk zur Ruhe, rief es zum Wort zurück. Und siehe, das Wort erwies sich stärker als die Schwärmerei. Diese besteht ja immer darin, daß man eine einzelne Wahrheit der Bibel herausgreift, sie einseitig betont und überschätzt. Soll ich es noch an anderen Beispielen sagen? Soll ich erinnern an die sogenannten Gnostiker, von denen die einen nur von der Gottheit Christi, die anderen nur von der Menschheit Christi wissen wollten und dann mit dieser Teilwahrheit kämpften und Verwirrung anrichteten? Das Schwärmertum war zu allen Zeiten die Religion der Teilwahrheit. Mit der Teilwahrheit will sie in die Herde eindringen, aber nicht durch die Tür in den Schafstall gehen. Sie hat sich in der Gegenwart deutlich darin gezeigt, daß sie meinte, aus dem Volkstum müsse es auch zu einer Erneuerung der Kirche kommen. Da hat man aus der Schöpfungsgabe des Volkstums, ob man sich darüber klar war oder nicht, bleibe dahingestellt, eine Quelle der Offenbarung gemacht. Da redet man von der Gottestunde der Geschichte, vom Ruf der gegenwärtigen Stunde, auf die die Kirche hören müßte.

Das war ja das Große an Luthers Tat der Bibelübersetzung, daß er nicht von Teilwahrheiten ausgehend sich an sein Werk machte, sondern daß er das Ganze sah. Das Herz der Bibel hatte sich ihm aufgetan. Er hatte die Tür gefunden, durch die man eingehen kann in die Herde. Nämlich Jesus sagt: Ich bin die Tür zu den Schafen. Ich las bei einem Missionar, der in Nordafrika arbeitete, daß er dort Hürden fand, vor deren Öffnung sich der Hirte legt; er selber bildet mit seinem Leibe die Tür. So ist Jesus die Tür zur Hürde, weil er seinen Leib gegeben hat zur Erlösung. Und das war Luthers gewaltige Erkenntnis: Jesus ist nicht der Fordernde, nicht der Richter, sondern der Schenkende, der mir die Erlösung zuteil werden läßt aus Gnaden durch den Glauben. Das ist der Herzpunkt der Bibel. Von da aus kann man sie nur verstehen. Man lese nur einmal die Vorreden Luthers, die ja in den alten Familienbibeln enthalten sind, und man staunt, was für eine Tiefe des Verständnisses sich auftut, wenn man die Bibel von diesem Herzpunkt aus liest. Ja laßt uns alle darum ringen, daß wir uns nicht zu Meistern der Schrift machen, sondern in Demut uns durch die Tür einführen lassen. Die Schwärmer wollen anderswo in die Herde eindringen. Luther läßt es uns recht verstehen, was das bedeutet.

II Die Schafe hören seine Stimme. Sie kennen der Fremden Stimme nicht. Wenn des Morgens der Hirte kommt, dann holt er aus der Hürde seine Herde heraus. Sie finden sich zusammen, denn sie kennen seine Stimme. Luther hat einmal darauf hingewiesen, daß hier die Christen aufgefordert sind, selbst auf die rechte Stimme zu achten. Im Jahre 1523 hat er eine Schrift herausgegeben: ‚Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen: Grund und Ursach aus der Schrift.' Da hat er eindrucksvoll dargestellt, wie eine Gemeinde verpflichtet ist, über Lehre zu urteilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusetzen. Aus der heiligen Schrift weist er das nach. Was für eine Reife des Urteils setzt er voraus, wenn der einzelne die Fähigkeit haben soll, über die Reinheit der Lehre zu wachen. Er weiß, wo das Wort verkündet wird, da schafft es Erkenntnis. Und da wird gerade dem Schlichtesten die Fähigkeit gegeben, zu prüfen. Dabei denkt Luther natürlich nicht an die Masse der Gleichgültigen, sondern an die, die sich zur Gemeinde halten und das Evangelium sich sagen lassen.

Eindringlich hält er uns das vor: Du Gemeinde hast selbst die Verantwortung. Du hast die Stimme des Hirten und die Stimme des Fremden voneinander zu halten. Und das ist nun das Wunderbare, daß die, die sich zu ihm halten, gar nicht erst lange fragen müssen, sie erkennen die Stimme des Hirten. Diese Erkenntnis ist ihnen geschenkt, so wie Luther es geschenkt ward! Auch da ist nun eine ernste Not unserer Gegenwart. Die herrschende Kirche hat sich zu einer Bischofskirche entwickelt. Durch Gesetz wurden die Kirchengemeindevertretungen aufgehoben, die Kirchenvorstände werden vom Dekan ernannt, die Dekane vom Landesbischof, der Landesbischof vom Reichsbischof. Aber die Gemeinde? Sie ist dabei vergessen. Und doch sagt die Schrift: Sie hört die Stimme des Hirten. Und die Schafe kennen die Stimme desselben.

Luther erinnert uns mahnend daran, daß uns kein Bischof und kein Papst das abnehmen kann. Wohl aber hat der Bischof und der Pfarrer zu lehren, aber die Gemeinde hat zu prüfen und die Stimme des Hirten von der Stimme des Fremden zu scheiden. Oder soll ich daran erinnern, daß auch in die Predigt der Gegenwart sich vielfach die Stimme des Fremden hineinmischt? Ich meine jene Stimmen, die anfangs das Alte Testament beseitigen wollten, jetzt aber darüber schweigen, weil dieser Punkt doch zu heikel ist. Denn die Gemeinde läßt sich ja ihre Bibel nicht zerreißen. Sie will die Bibel ganz hören und nicht bloß teilweise und willkürlich verkürzt. Dabei denke ich nicht an die dem kirchlichen Leben fernstehenden Kreise, sondern an die Kreise in der Kirche, die oft maßgebliche Ämter innehaben und doch davon reden durften, daß Christus das Aufflammen der nordischen Art sei. Nein, Christus ist der Gottessohn und ist Mensch geboren als Jude aus Davids Geschlecht. Nur wenn wir ihn so uns verkünden lassen, wie er ist, werden wir seine Stimme hören können. Denn nur von dem läßt er sich hören, der sich zu seiner Herde begibt und sich ihm anvertraut. So hat auch Luther sein großes Werk der Bibelübersetzung nur vollbracht, weil er nicht einer Stimme eines Fremden folgte, sondern einzig der Stimme des Hirten sich ergab.

III Und wenn er seine Schafe ausgelassen hat, geht er vor ihnen hin und die Schafe folgen ihm nach. Er ruft sie mit Namen und führt sie aus. Sie wissen noch nicht, wohin sie gehen sollen, aber was liegt daran - er geht ja voran. Es geht dann auch durch rauhe Täler. Aber die Schafe gehen auch da mit. Aber ich glaube nicht, daß der Hirte dann sagt, es ist alles gut, es liegt gar nichts vor, was wollt ihr denn. Nein, der Hirte sagt, sehet euch vor. Hier sind die Klüfte. Hier sind rauhe Winde, die euch in die Tiefen reißen. Er warnt sie davor. Ihr Gemeindeglieder geht jetzt auch durch ein rauhes Tal kirchlichen Kampfes. Ich kann euch das nicht ersparen. Denn die Stimme des Hirten ruft uns da hindurch. Da hilft es nicht, wenn man sagt: Es ist Friede, wenn doch kein Friede ist. Der Herr Jesus hat selber einmal gesagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Das richtet sich gegen die, die den Kampf um die Wahrheit dämpfen wollen. Ja hört nur, was der Herr (Matthäus 10,34) sagt und bedenkt, daß dann nur, wenn wir ganz auf-

richtig sind, wir seine Stimme unter der Vielzahl der Stimmen, die uns umschwirren, erkennen können.Es heißt Matthäus 10: Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater...Das ist nicht so gemeint, als ob der Herr Jesus irgend Gefallen hätte an menschlicher Zänkerei, aber ebensowenig am faulen Frieden. Nein, denn wenn sein Wort wirklich gehört wird, dann ist das allemal ein Anstoß. Aber dieser Anstoß wird zum Segen, wenn die Wahrheitsfrage ausgefochten wird und sein Wort zum Siege kommt. Er wird sie ausführen - auch durch rauhes Tal, und sie folgen ihm nach.

Reformation! Man hat einst die Bibel dem Volke verboten. Aber die Bibel hat sich als das lebendige Wort Gottes erwiesen. Man hat Luther den Mund verboten, die Kirche hat den Bann über ihn verhängt und der Kaiser hat ihn als Feind geächtet. Und doch war gerade dieser geächtete Mann der beste Deutsche und dieser gebannte Mann der beste Christ. Reformation! Laßt uns heute zu Luthers Bibelübersetzung zurückkehren. In unseren Häusern laßt sie uns lesen. In unserer Gemeinde laßt uns mehr darum zusammenscharen. Dann wird unsere Kirche wieder zur Kirche, die nur auf die Stimme des Hirten hört und die es dann erfährt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Amen“

Leben und Wachsen der Bekenntnisgemeinde

Der Gottesdienstbesuch erfuhr im Jahr 1934 eine Steigerung. Der wöchentliche Besuch der Gottesdienste betrug im Durchschnitt: 138 Männer im Jahr 1934 gegenüber 119 Männern im Jahr 1933. 266 Frauen im Jahr 1934 gegenüber 207 Frauen im Jahr 1933. 254 Kinder im Jahr 1934, die Zahl der Kinderbesucher betrug auch 254 im Jahr 1933.[90]

„In den nächsten Wochen fanden eindrucksvolle Bekenntnisversammlungen“ in Groß-Zimmern „statt, die wegen des Andranges der Gemeinde parallel in der Kirche und einem großen Saal gehalten wurden.“ Es sprachen Pfarrer Veidt und Sielmann von Frankfurt, Köhler von Darmstadt, andere Male Pfarrer Wintermann, Pfarrer Weinberger, Darmstadt, und Pfarrer Fricke, Frankfurt. Mehrfach nahmen Gemeindeglieder an auswärtigen Bekenntnisversammlungen teil, zum Beispiel in Frankfurt hörten sie bayerische und württembergische Pfarrer im Saalbau und im Hippodrom die Pfarrer Niemöller, Hahn und Putz; auch nach Darmstadt fuhren die Groß-Zimmerner, um auswärtige und dortige Bekenntnispfarrer zu hören.[91]

Am 25.11.1934 konstituierte sich der Bruderrat der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern: Pfarrer Lebrecht, Kirchenvorsteher Bernhard Emil May, Heinrich Dressel, Heinrich Fröhlich, Georg Herbert und Georg Pullmann. „Die Beteiligten werden sich darüber klar, daß sie auch weiterhin die Rechte des Kirchenvorstandes innehaben und nicht preiszugeben gedenken. Darüber hinaus ist es aber notwendig, für die Arbeit der Bekenntnisgemeinde einen besonderen Bruderrat zu konstituieren.“[92]

Im Rückblick auf den Gründungstag der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern schreibt Pfarrer Lebrecht unter dem Titel: „Unserer Gemeinde Kampf um die Reinheit der Kirche“:

---

[90] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 23.06.1935
[91] Nach: Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934
[92] Protokoll der Kirchenvorstandssitzung der evangelischen Kirchengemeinde Groß-Zimmern, 25.11.1934, Unterschriften: Lebrecht, Herbert, Pullmann, Dressel, May, Fröhlich

Evangelische Bekenntnisgemeinschaft Nassau-Hessen

Herr / Frau / Fräulein Georg Fritzges II

Groß-Zimmern, Hahn-straße 41

ist in die Mitgliederliste der Bekenntnisgemeinschaft aufgenommen worden.

Groß-Zimmern, den 20. März 1934

Der Bruderrat der evangel. Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern:

J. A. Klemm

Diese Karte berechtigt zum Eintritt bei den Bekenntnisveranstaltungen. Sie muß für jedes einzelne Familienglied besonders ausgestellt werden. Die Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft werden um einen freiwilligen Familienbeitrag gebeten, der monatlich an den Rechner abzuführen ist.

Nr. 767

Mitgliedskarte der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern für Georg Fritzges von 1934

„Der vergangene Sonntag war für uns alle ein besonderes Erlebnis. Wir haben etwas davon erfahren, daß der Herr der Gemeinde, wie er verheißen hat, sich selbst seiner Herde annimmt. Wir haben es neu begriffen, daß die Kirche, die wahre Kirche, ein Geschenk Christi ist. Schien es doch, daß durch das, was das falsche Kirchenregiment redet und tut, vielfach so, als ob die Prediger nichts anderes zu tun hätten, als daß sie einen Brei herrichten aus Religion und Volkstum und dabei beides verderbten. ... Besonders stärkend war es für mich, daß die Herren des Kirchenvorstandes sich so klar und sich selbst vergessend für die Sache der Bekennenden Kirche eingesetzt haben. Als die fünf Mitglieder des Kirchenvorstandes auf der Seite des Altars Platz genommen hatten, war das ein Symbol: der Kirchenvorstand geht der bekennenden Gemeinde voran... Ich muß daher die Gemeinde bitten, in ihren Kirchenvorstehern nicht bloß Verwaltungsorgane zu sehen, wie das vielfach geschieht, sondern im Sinne der neutestamentlichen Ämter sie als ‘Presbyter’, als ‘Älteste’ der Gemeinde Christi zu betrachten und betend hinter ihnen zu stehen.“[93]

In derselben Ausgabe des „Sonntagsgruß“ berichtet Pfarrer Lebrecht, daß er wie alle Bekenntnispfarrer, die die Dahlemer Botschaft im Gottesdienst verlesen hatten, mit einer Geldstrafe in Höhe eines Monatsgehaltes bestraft wurde.[94] „Warum ich als einziger hessischer Pfarrer beurlaubt wurde, warum man mich gerade jetzt für die Ausübung des kirchlichen Dienstes nicht für geeignet hält, vermag ich im Augenblick noch nicht zu beurteilen. Ich werde ja wohl demnächst eine schriftliche Begründung erhalten. Da aber Geldstrafe und Beurlaubung nur als Antwort auf meinen Kampf für die Bekenntniskirche erfolgten, konnte ich der Beurlaubung nicht Folge leisten. Die Glieder der Bekennisgemeinschaft können ja das herrschende Kirchenregiment nicht mehr als rechtmäßig anerkennen.“ Zur Begründung verweist Pfarrer Lebrecht in diesem Artikel auf die „Erklärung des Vertreters der Theologischen Fakultät Gießen auf der hessischen Synode vom 02.11.1934. „Die gegenwärtige Synode ist nach kirchenrechtlichen und theologischen Grundsätzen unrechtmäßig...Der gegenwärtige Landesbischof entbehrt des Vertrauens in den Gemeinden. Er hat sie durch ein in Deutschland einzig dastehendes Kirchenvorstehergesetz entmündigt, hat andersdenkende Pfarrer in der Öffentlichkeit politisch verdächtigt...Die Theologische Fakultät kann ihn daher nicht als einen Bischof im evangelischen Sinne des Wortes ansehen. Er hat nach Lutherischer Auffassung von der Kirche sein Amt verwirkt. Sie (die Theologische Fakultät) fordert ihn auf, von seinem Amte zurückzutreten....“[95]

Pfarrer Lebrecht beschreibt das Leben und die Rolle der Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft in einem kurzen Artikel im „Sonntagsgruß“:

---

93 Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 11.11.1934
94 Diese Strafe wurde später für alle BK-Pfarrer aufgehoben.
95 Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 11.11.1934

„Die Gemeindeglieder sind vielfach falsch im Bilde über die Lage. Es handelt sich nicht etwa darum, Unterschriften dafür zu sammeln, daß ich persönlich in Groß-Zimmern bleibe. Mein Verbleiben hängt nicht von Unterschriften ab. Vielmehr geht es darum, Mitglieder für die 'Bekenntnisgemeinschaft der deutschen evangelischen Kirche' zu sammeln. Diese Gemeinschaft hat sich im ganzen Reich gebildet, vor allem im Rheinland, in Westfalen, im Osten des Reiches, wo es vorher fast nur 'Deutsche Christen' gab und man die Wirkung ihres Tuns erlebt hat, in Württemberg und Bayern; aber auch in den anderen Gebieten finden jetzt überall 'Bekenntnistage' statt, wie wir einen solchen kürzlich eindrucksvoll in Frankfurt erlebten. Die Bekenntnisgemeinschaft will an Stelle des reichsbischöflichen Gewaltregiments eine wahrhaft geistliche Führung der Kirche, an Stelle der deutschchristlichen Irrlehre klares Festhalten am Bekenntnis, an Stelle eines unwahren Schweigens ehrliches Austragen der Spannungen.

Dazu ist es notwendig, daß sich Christen, die wissen und sich sagen lassen wollen, was Kirche ist, sammeln. Diese müssen bereit sein: 1. um des Namens Jesu willen Verdächtigungen zu tragen. Denn ganz zu Unrecht werden die Glieder der Bekenntnisgemeinschaft als Reaktionäre verschrien - genau so, wie man einst im ersten Jahrhundert die ersten Christen in Rom und Korinth als Staatsfeinde verschrien hat, sie, die die Treusten im Lande waren. 2. Für die Sache der Bekenntnisgemeinschaft Opfer zu bringen. Es sollen je nach Kräften monatliche Beiträge bezahlt werden. Eine endgültige Regelung ist noch nicht getroffen. Es ist wohl so gedacht, daß alle erwachsenen Familienglieder der Bekenntnisgemeinschaft beitreten, daß aber nur ein Familienbeitrag bezahlt wird. Wofür man nichts opfert, das ist einem auch nichts wert! 3. Für eine wahrhaft evangelische Kirche mit ihrer Person und ihrem Gebet einzutreten.

Die Anmeldezettel werden bis zum Erscheinen des Blattes wohl wieder eingetroffen sein. Ich bitte herzlich, sie bei mir abzuholen, da es bei der Menge der Anfragen leicht vorkommt, daß ich jemanden vergesse."[96]

Familie Klemm 1943: In der Mitte von rechts nach links: Heinrich Klemm, Fotograf, Organisator für die Kasse der Beiträge für die Bekennende Kirche, außerdem Organist, Chorleiter, Kirchenrechner. Neben ihm links: Ehefrau Johanna, geb. Wendekamm, vor allem im musikalischen Bereich tätig. Hintere Reihe links: Sohn Georg Heinz Klemm fuhr BK-Nachrichten und BK-Flugblätter mit dem Fahrrad aus. Hintere Reihe rechts: Tochter Anneliese Klemm. Ehepaar Klemm umrahmt von Großeltern Klemm.

„Opferwilligkeit in der Bekenntnisgemeinde.
Schon am Anfang des Jahres 1935 wurde eine Gliederung der Bekenntnisgemeinde vorgenommen, um durch 30 bis 40 Helfer die Rundbriefe zu verteilen und die Beiträge zu erheben. Zunächst wurden nur Männer in diese Arbeit eingestellt, später auch Frauen. Viel treuer Dienst ist da geschehen, besonders durch Herrn Photographen Klemm, der ehrenamtlich die durch viele Kleinbeträge umfangreiche Kassenführung übernahm. Monatlich konnten wir 110 bis 120 RM an den Landesbruderrat abführen. Angesichts der zahlreichen Sammlungen ist die Zahlung eines monatlichen Beitrages für die Bekennende Kirche für manchen ein erhebliches Opfer. - Die Austeilung der Rundbriefe, die in ganz Deutschland und in ganz Hessen erfolgte, wurde durch eine Verfügung des Kreisamtes dem Ortspfarrer verboten, so daß dieser sich von der Verteilung zurückzog."[97]

[96] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß", 04.11.1934
[97] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1935

Solidarität mit der Pfarrfamilie

Gerade war Pfarrer Lebrecht und auch seine Familie aus dem vollbesetzten Weihnachtsgottesdienst 1934, den Pfarrer Lebrecht hielt, obwohl er zwangsbeurlaubt war, zurückgekommen. Da erscholl aus der Dunkelheit des Pfarrgartens mehrstimmiger Gesang von Weihnachtsliedern, der Kirchenchor sang, er wurde vom Posaunenchor begleitet. Beide hatten vorher im Gottesdienst musiziert. Schnell kamen die Sängerinnen und Sänger und die Posaunenspieler ins helle Pfarrhaus und packten Körbe voll Weihnachtsbackwerk, Nüsse, Äpfel und mancherlei Lebensmittel aus. Auf meine freudige Feststellung angesichts der Gaben, ich war noch nicht lange vier Jahre alt, Weihnachten sei wunderbar, erklärte meine Mutter uns Kindern, dieses Jahr sei ein besonderes Weihnachten, weil Vater abgesetzt sei.

„Was fällt dem Judenstämmling Lebrecht ein!“ [98]

Wenige Tage, nachdem Pfarrer Lebrecht die Dahlemer Botschaft verlesen und er von dem deutschchristlichen Landesbischof zwangsbeurlaubt worden war, erfuhr er einiges über die Hintergründe der Zwangsbeurlaubung. Der Kaufmann und Beigeordnete Georg Wittekind kam zu ihm ins Pfarrhaus und bat ihn um Entschuldigung, „er sei ohne seinen Willen in die Sache verwickelt worden“. Bürgermeister Bauer habe ihn angerufen, er solle mit seinem Auto verschiedene Personen nach Darmstadt fahren. Was dort zu tun sei, wurde zunächst nicht gesagt. „Außer dem Bürgermeister Bauer seien mitgefahren: der Lehrer Arras, dessen Tochter, der Parteikassierer Kaiser und der Schutzmann Herbert. In Darmstadt habe man erst an der Kriminalpolizei[99] gehalten, was dort gewesen sei, wisse er nicht. Später ging die Fahrt nach der Mackensenstraße.[100]

Dort hieß es plötzlich, so schilderte Wittekind, er solle am Gebäude des Landesbischofs halten und fragen, ob der Landesbischof anwesend sei. Am Zimmer des Landesbischofs habe er weggehen wollen, aber der Diener habe gesagt: ‘Gehen Sie nur mit hinein.’ Im Zimmer des Landesbischofs habe Wittekind das erste Mal gehört, was eigentlich los sei. Man habe die Abberufung des Pfarrers gefordert. Über Einzelheiten wurde nicht mehr verhandelt. Dem Landesbischof habe ein Bericht, wohl des Bürgermeisters, vorgelegen. Der Landesbischof habe etwa so begonnen: ‘Was fällt dem Judenstämmling Lebrecht ein!’ Der Beigeordnete bemerkte - er ist nämlich ebenso wie der Parteikassierer katholisch! - sein Bischof rede nicht so von seinen Pfarrern. Der Landesbischof habe ferner gesagt, es seien ihm die Hände gebunden; er könne nicht machen, was er wolle. - Wittekind habe sich dann von den anderen Herren verabschiedet. Diese seien dann noch auf die Reichsstatthalterei gegangen. - Zwei Tage später seien dann der Fabrikant Feigk und der Schweinehändler Ritter noch einmal zum Landesbischof gegangen. Die direkte Folge dieses Besuches war dann die schon geschilderte Beurlaubung des Pfarrers. Wittekind bat mich, es möglichst bekannt zu machen, daß er wider seinen Willen in die Sache verwickelt sei.“[101]

Verband der Landesbischof drei Beweggründe miteinander? Sprach er die Zwangsbeurlaubung aus, 1. weil der Bekenntnispfarrer Lebrecht die Dahlemer Botschaft verlesen und sich mit ihr solidarisiert hatte und 2. weil sich der Landesbischof der Forderung der acht Groß-Zimmerner Parteigenossen, Pfarrer Lebrecht aus seinem Amt zu entfernen, anschließen wollte? 3. Überwogen

---

[98] Landesbischof Dietrich vor Groß-Zimmerner Parteifunktionären im Dienstzimmer des Landesbischofs im Landeskirchenamt, Darmstadt. Nach der Aussage des Georg Wittekind vor Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

[99] Kriminalpolizei: damals zum Reichssicherheitshauptamt gehörend

[100] Sitz der Kirchenleitung und -verwaltung in Darmstadt

[101] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

bei dem Landesbischof, wie sich aus der Aussage entnehmen läßt „Was fällt dem Judenstämmling Lebrecht ein“, antijüdische Überzeugungen? Eine Begründung für die Zwangsbeurlaubung seines Pfarrers hat der Landesbischof weder schriftlich noch mündlich und zu keiner Zeit gegeben. Stellungnahmen der Kirchengemeinde und des Kirchenvorstandes hörten sich weder der Landesbischof noch Kirchenleitungsmitglieder an.

Verhör durch die Geheime Staatspolizei und Beschwerden des Ortsgruppenleiters

Nach Schluß einer der Bekenntnisversammlungen in Groß-Zimmern, nicht lange nach den oben geschilderten Vorgängen, teilte einer der überwachenden Polizisten dem Pfarrer mit, er solle am nächsten Morgen zu einem Verhör der Staatspolizei auf die Bürgermeisterei kommen. Was sollte der nächste Morgen bringen? Als Pfarrer Lebrecht erschien, wurde er von den Gestapobeamten auf den Nachmittag bestellt, da am Morgen zuerst Zeugenverhöre stattfänden. Am Nachmittag fand dann eine etwa dreistündige protokollarische Vernehmung statt. Der Pfarrer war beschuldigt:

1. Er habe junge Parteimitglieder gegen den Bürgermeister Bauer aufgehetzt, so daß die Gemeinde jetzt hinter dem „jüdischen“ Pfarrer stehe, aber nicht hinter dem Bürgermeister.
2. Er habe die Auflösung des BDM betrieben.
3. Er habe gegen die Simultanschule gestimmt.

Waren es unter anderem dieselben Anklagen, die auch vor dem Landesbischof in Darmstadt und unter anderem vor den Behörden des Reichssicherheitshauptamtes von denselben Personen vorgetragen worden waren? Pfarrer Lebrecht äußert dazu: „Die mit dem Verhör bekannt gewordenen Anschuldigungen gingen, wenn ich richtig verstanden habe, auf Bürgermeister (Bauer) und auf die BDM-Führerin Arras zurück.“[102]

Aus diesen Vorgängen läßt sich schließen, daß die kleine Gruppe von Groß-Zimmerner Parteifunktionären in der Woche der letzten Oktober- und der ersten Novembertage 1934 bei ihrem Besuch in Darmstadt nicht nur dem Landesbischof, sondern auch vor der Geheimen Staatspolizei die gleichen Beschuldigungpunkte gegen Pfarrer Lebrecht vorgebracht hat. In der „Chronik“ berichtet dieser, daß er die ersten beiden Anschuldigungen entschieden zurückweisen konnte. Für die Konfessionsschule habe er allerdings gestimmt, da sie nach seiner Überzeugung die bessere Schulform sei. „Gott sei Dank, es erfolgte weiter nichts. Die Zeugenaussagen haben wohl ergeben, daß die erhobenen Anschuldigungen sämtlich falsch waren“, schreibt er in der „Chronik“.[103]

Die Geheime Staatspolizei sah nach der protokollarischen Vernehmung Pfarrer Lebrechts von einer weiteren Verfolgung des Angeschuldigten ab, da sie offensichtlich durch das Verhör der Groß-Zimmerner Zeugen und deren Aussagen keine Anhaltspunkte gefunden hatte.

Nicht jedoch ruhte die Groß-Zimmerner kleine Gruppe der etwa sieben Parteifunktionäre, die durch Schulrektor Arras die Verfolgung Pfarrer Lebrechts fortsetzte und das Verbot der Erteilung des Religionsunterrichts in der Groß-Zimmerner Schule erwirkte - fast drei Jahre, bevor eine allgemeine Abschnürung des Religionsunterrichts in Hessen erfolgte.

Lehrer und Ortsgruppenleiter Arras

[102] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934
[103] Nach: Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

Während der Entstehung totaler Staatssysteme, wie etwa 1933, gibt es viele Möglichkeiten, in den 'Rängen' der Gesellschaft 'emporzusteigen' und auch von der Gesellschaft zugefügte Verletzungen irrational als Schuld einzelnen Personen anzulasten. In diesen Situationen können geringfügige Vorgänge zu gefährlichen Streitpunkten werden. Lehrer Arras ist ein Beispiel dafür.

Lehrer Arras 'stieg auf', wurde Schulleiter und später Ortsgruppenleiter in Groß-Zimmern. Er hatte lange Jahre vor 1933 zur Zufriedenheit der Kirchengemeinde das Organistenamt als halbe Stelle und später auch das des Chorleiters und des Kirchenrechners innegehabt.

1933 erließ das Kultusministerium eine Verfügung über Doppelverdiener. Der Verfügung entsprechend mußten Lehrer Nebenbeschäftigungen wie Organistendienst, Kirchenrechner und Kirchenchordirigent aufgeben. Lehrer Arras hatte gemeinsam mit einem anderen Lehrer je eine halbe Beschäftigungstelle als Organist und dazu seine Tätigkeit als Chorleiter und Rechner niederzulegen. Der Kirchenvorstand beschloß, es solle bei dem Kultusministerium versucht werden, ob die Ausnahmebestimmung der betreffenden Verfügung auf den Organistendienst in Groß-Zimmern Anwendung finden könne, da die Beziehung des Organisten zur Schule von großer Wichtigkeit sei und gewahrt werden solle. Die Rechnerstelle wurde, wie vom Kreisamt gefordert, ausgeschrieben, auch in der Hoffnung, Lehrer Arras könne die Stelle behalten, wenn kein Nachfolger gefunden werde. Die Dirigentenstelle mußte laut Verfügung neu besetzt werden. Der Kirchenvorstand wünscht jedoch, daß Lehrer Arras mit der halben Organistenstelle betraut wird.[104]

Etwa acht Monate später fand die Gründung der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern statt. Acht Parteifunktionäre, darunter Lehrer Arras, hatten bei dem Landesbischof die Abberufung des Pfarrers Lebrecht gefordert.[105]

Darauf reagiert der Kirchenvorstand schnell. Er nimmt zur Kenntnis, daß Lehrer Arras die freiwillige Niederlegung seines Amtes ablehnt, ebenso Fräulein Arras. „Man ist sich über folgende Punkte einig: a) Lehrer Arras hat in das Amt des Kirchenvorstandes eingegriffen und unberechtigt die Entlassung des Pfarrers betrieben. b) Lehrer Arras ist als der intellektuelle Urheber anzusehen und sein Vorgehen ist in Heimlichkeit und Unoffenheit geschehen. c) Lehrer Arras hat durch seine Stellungnahme gegen die Bekenntnisbewegung den Geist zu dämpfen versucht.- Der Kirchenvorstand beschließt deswegen, Herrn Lehrer Arras und dessen Tochter zu kündigen."[106]

Lehrer Arras beschwerte sich bei dem Landesbischof wegen seiner Entlassung aus den genannten Beschäftigungen. Unter anderem beschreibt er sein Verhältnis zu Pfarrer Lebrecht. „Als nun Pfarrer Lebrecht in den letzten Monaten sehr zur Bekenntniskirche neigte und in Wort und Schrift gegen die Reichs- und Landeskirche auftrat, konnte ich mit seinem Tun nicht mehr einverstanden sein und gab dies unserem Ortsgruppenleiter Bauer, der auch Kirchenvorstandsmitglied und Bürgermeister in Groß-Zimmern ist, zu verstehen."[107]

In seinem Schreiben an den Landesbischof gibt der Kirchenvorstand seiner starken Verwunderung Ausdruck, daß Lehrer Arras als überzeugter Nationalsozialist die Gesetze und Verordnungen des nationalsozialistischen Staates nicht anzuerkennen bereit sei. „Dann muß er die Maßnahmen des Staates bezüglich des Doppelverdienertums ohne Grollen, vor allem auch ohne Grollen gegen uns hinnehmen."[108] In der Chronik schreibt Pfarrer Lebrecht: „Lehrer Arras wurde von uns gekündigt,

[104] Protokolle der Sitzungen des Kirchenvorstandes: 04.05.1933, 05.06.1933, 13.2.1934
[105] Siehe Kapitel „Was fällt dem Judenstämmling Lebrecht ein!"
[106] Protokoll der Sitzung des Kirchenvorstandes, 03.12.1934
[107] Zentralarchiv der EKHN 7/ 101001/ 12/ 11
[108] Zentralarchiv der EKHN 1/ 101001/ 14/ 11

jedoch die Möglichkeit gegeben, seinen falschen Weg zu verlassen. Wie wünschen wir, daß auch

mit ihm wieder Friede würde! Statt dessen kam auf die Kündigung das Verbot des Religionsunterrichtes für den Pfarrer.“[109]

„Ende Januar wurde der Pfarrer durch den Schuldiener in die Schule bestellt. Dort eröffnete ihm der Schulrat, daß ihm hinfort der Religionsunterricht verboten sei; der Religionsunterricht in der Volksschule sei Sache des Staates, dieser aber könne nichtarische Pfarrer nicht dulden. Lehrer Arras war bei dieser Eröffnung gegenwärtig. - Der Kirchenvorstand war einige Tage später bei dem Ministerium vorstellig, um die Zurücknahme dieses Verbotes zu erwirken, konnte aber nichts erreichen.“[110]

Strafversetzung durch den Landesbischof und Disziplinierungen

Mehr als dreieinhalb Monate bestand die Zwangsbeurlaubung von Pfarrer Lebrecht. Nach wie vor übt er jedoch seinen Dienst in der Gemeinde Groß-Zimmern im Auftrag der Bekennenden Kirche aus.

Zum 1. März 1935 versetzte ihn der Landesbischof jedoch „im Interesse des Dienstes“ nach Gelnhaar/Büdingen. Eine Begründung wurde nicht gegeben. Der Landesbischof handelte, ohne den Pfarrer zu hören und ohne Kontakt mit dem Kirchenvorstand aufzunehmen.[111]

Sofort reagiert der Kirchenvorstand: „Es wird eine Niederschrift unterzeichnet und dem Landesbruderrat vorgelegt, durch die der Pfarrer aufgefordert wird, auf der hiesigen Pfarrstelle zu bleiben. Zugleich wird gegen die Versetzungsverfügung scharf protestiert.- Der Landesbischof soll eine Abschrift der betr. Niederschrift erhalten.“[112]

Pfarrer Lebrecht folgt der Versetzungsverfügung nicht. „Da der Landesbischof nicht als rechtes Kirchenregiment angesehen werden kann, die Versetzung auf ungültigen Gesetzen beruht, da andrerseits der Landesbruderrat als rechtmäßiges kirchliches Notregiment das Verbleiben des Pfarrers in Groß-Zimmern wünscht, da vor allem die Gemeinde dies fordert, ist der Pfarrer der Versetzungsverfügung nicht gefolgt.“[113]

Darauf verfügte der Landesbischof gegen Pfarrer Lebrecht mit Wirkung vom 1. März 1935 „den Verlust seines Diensteinkommens“ „für die Zeit seiner unerlaubten Entfernung vom Amt“.[114]

Auf die Anfrage des Landesbruderrates Frankfurt a.M. gibt Pfarrer Lebrecht einen schriftlichen Bericht über die Disziplinierungen, die er von der Landeskirche Nassau-Hessen erhielt.[115]

---

[109] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1935

[110] ebd.

[111] Der Landesbruderrat (LBR) übersendet Präses Koch/Oeynhausen eine „Zusammenstellung der neuesten Gewaltmaßnahmen des Landesbischofs: II. Versetzungen im Interesse des Dienstes (Strafversetzungen): 1. Pfarrer Lebrecht/Groß-Zimmern versetzt auf die Pfarrei Gelnhaar/Dekanat Büdingen ab 1. März 1935“ in: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.3, Darmstadt, 1981, S.364

[112] Protokolle der Sitzungen des Kirchenvorstandes der Ev. Kirchengemeinde Groß-Zimmern, 18. und 19. 02.1935

[113] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1935

[114] Schreiben der EKNH an die Landeskirchenkasse, Darmstadt, 07.03.1935,„Kirchengesetz über die Dienstvergehen der Geistlichen und Kirchenbeamten vom 22.03.1934“ in : Zentralarchiv der EKHN 1/ 101001/ 27 / 23

[115] Nach: Pfarrer Lebrecht, Brief an den Landesbruderrat, 14.11.1934. In: Zentralbibliothek der EKHN 1/ 01001/ 62

1. Die erste Disziplinierung erfolgte Ende Oktober 1934. Nach Abgabe eines Protokolls über die Verlesung der „Dahlemer Botschaft“ in der Gemeinde Groß-Zimmern wurde die Geldstrafe in Höhe eines Monatsgehaltes durch Brief mitgeteilt, aber nicht ausgeführt. ‘Wie festgestellt worden ist und von Ihnen nicht bestritten wird, haben Sie am vergangenen Sonntag, dem 28. des Monats, die Botschaft der Bekenntnissynode der DEK vom 20. Oktober 1934 im Gottesdienst bekanntgegeben und dies, trotzdem noch eine ausdrückliche Warnung und Verbot von mir, dies zu tun, vorausgegangen waren. Sie haben sich damit eines schweren Verstoßes gegen Ihre Treue- und Gehorsamspflicht schuldig gemacht.’ (Landesbischof)[116]

2. Beurlaubung und Verbot von Amtshandlungen am 03.11.1934 durch telephonische Mitteilung und durch Telegramm: ’Sie sind mit sofortiger Wirkung beurlaubt, jede Amtshandlung wird untersagt. Landesbischof.’ - „Eine Begründung ist bis heute nicht gegeben. Weder fand ein Verhör statt, noch irgendeine Fühlungnahme mit dem Kirchenvorstand.“ (Pfarrer Lebrecht)

3. Verbot des Religionsunterrichts: 17.01.1935 durch Vorladung vor den Kreisschulrat (Verfügung des Hessischen Staatsministeriums Ministerialabteilung für Bildungswesen vom 17.01.1935 zu Nr. II 6030)

4. Strafversetzung durch Verfügung vom 14.02.1935. Brief mit Postzustellungsurkunde: Versetzung ‘im Interesse des Dienstes’. „Weder fand ein Verhör des Pfarrers statt, noch irgendeine Fühlungnahme mit dem Kirchenvorstand.“ (Pfarrer Lebrecht)

5. Gehaltssperre ab 01. März, Verfügung vom 21.02.1935, durch Brief mit Postzustellungsurkunde: Verlust des Diensteinkommens „für die Zeit der unerlaubten Entfernung vom Amt“.

6. Geldstrafandrohungen zweimal je Mark 30.- am 07. bzw. 08. Juni 1935 durch Brief. Die Androhung wurde nicht durchgeführt.

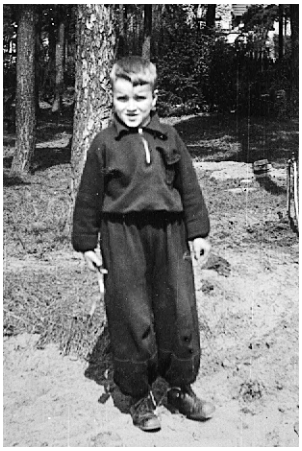
Pfarrer Lebrecht teilt dem Landesbruderrat mit: „Der Strafversetzung habe ich nicht Folge geleistet, da sie unrechtmäßig war. Ich halte es für richtig, in meiner Gemeinde zu verbleiben, da ich deren rechtmäßiger Pfarrer bin. Auch wünscht die Gemeinde in ihrer weit überwiegenden Mehrheit mein Verbleiben. Ich bin laut Mitteilung der Verwaltungsstelle Darmstadt ab 01. Juli eine Gehaltsgruppe weitergerückt. Wegen der Gehaltssperre wirkte sich dieses Vorrücken nicht aus.“

„Wie die Besoldung des Pfarrers erfolgen würde, war zunächst nicht abzusehen. Es trat aber dann sehr bald der Pfarrernotbund für die gesamten Zahlungen ein. Wegen der Rückerstattung dieser Beträge mußte ein Prozeß gegen die Landeskirche angestrengt werden, obwohl der Pfarrer den Prozeßweg lieber vermieden hätte. Durch verschiedene Gerichtsentscheidungen war bereits festgestellt worden, daß die Maßnahmen und Gesetze des Landesbischofs rechtswidrig seien. Am 02. Juli sollte die entscheidende Verhandlung sein. Durch die Einsetzung der staatlichen ‚Beschlußstelle in Rechtsangelegenheiten der Kirche’ wurde jedoch die Entscheidung vertagt.“[117]
Ein Beispiel für die Rechtsauffassung des Pfarrernotbundes zeigt sich schwerpunktartig in einem Brief zweier für den Pfarrernotbund arbeitenden Rechtsanwälte an die EKNH vom 26. März 1935: „Pfarrer Lebrecht war durch Verfügung des Landesbischofs vom 14.02.1935 auf Grund des § 5 des Kirchengesetzes über die Dienstverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten der EKNH

[116] Aus: Pfarrer Lebrecht, Brief an den Landesbruderrat, 08.11.1934; Pfarrer Lebrecht zitiert aus der an ihn ergangenen Verfügung des Landesbischofs vom 29. 10. 1934.
In: Zentralbibliothek der EKHN 1/ 101001/ 6/ 5

[117] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1935

vom 10.02.1934 im Interesse des Dienstes auf Pfarrei Gelnhaar versetzt. Dieses Kirchengesetz vom 10.02.1934 ist rechtsungültig. Die Versetzung von Pfarrer Lebrecht auf Grund dieses Gesetzes ist daher selbst ungültig, so daß eine unerlaubte Entfernung des Pfarrers vom Amt nicht in Frage kommen kann. Die Sperrung des Gehalts gemäß der oben angezogenen Verfügung ist daher unrechtmäßig.“[118]



Die vierjährige Marianne und der siebenjährige Karl-Adolf Lebrecht

Wiedereinsetzung

„Im Herbst wurde vom Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten auch für Hessen ein Landeskirchenausschuß bzw. zunächst ein Landeskirchenrat gebildet. Dieser hat den Pfarrer ab 01. November [1935] wieder in seinem Amt bestätigt. Die Nachricht davon traf am 24. Dezember ein und wurde am Schluß des Gottesdienstes der Gemeinde bekanntgegeben, worüber große Freude war, an der auch Katholiken teilnahmen.“ - Pfarrer Lebrecht fragt ironisch: „Ungeklärt ist die Frage, wer vom 01. März bis 31. Oktober nach Meinung des Ausschusses Pfarrer war?“[119]

Die ungeheure Freude des damals vierunddreißigjährigen Pfarrers Lebrecht, dessen Familie aus seiner Frau, seinem achtjährigen Sohn und seiner fünfjährigen Tochter bestand, kommt in einem Brief an den Leiter des Pfarrernotbundes Pfarrer Martin Niemöller zum Ausdruck.

„Heute habe ich zum ersten Male wieder Gehalt von der Landeskirchenkasse bekommen und zwar unerwartet, weil eine Verfügung des „Landeskirchenrats“ bisher noch nicht an mich ergangen ist. Ich nehme aber an, daß die Gehaltszahlungen wieder regelmäßig an mich erfolgen. Das gibt mir Anlaß, Ihnen und dem Pfarrernotbund herzlich zu danken, daß er in den vergangenen Monaten für mich eingetreten ist. Fast zehn Monate habe ich von der Landeskirchenkasse keine Bezüge erhalten - ich möchte diese Zeit nicht missen: Dies Herausgeworfensein aus der Sicherheit der bürgerlichen Existenz war zugleich ein Geworfensein auf den, der größere Sicherheit uns geben kann als Menschen.“[120]

---

[118] Dr. Vallbracht und Dr. G. Dahlem, Rechtsanwälte, Brief an die EKNH, Darmstadt, 26.03.1935; in: Zentralbibliothek der EKHN, 1/ 101001/ 35 / 23

[119] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1935

[120] Aus: Brief Pfarrer Lebrecht an Pfarrer Martin Niemöller, Berlin Dahlem, 22.Dezember 1935. In: Zentralbibliothek der EKHN, 1 / 101/ 001 / 67 / 65

In dem Schreiben des Landeskirchenrats gibt der Vorsitzende, Oberkirchenrat Zentgraf als Betreff an: „Befriedung der kirchlichen Lage in der EKNH[121]; hier: die Wiederbewilligung von entzogenem Diensteinkommen bei Versetzungen im Interesse des Dienstes.“ Zentgraf teilt mit, daß auf Grund des Beschlusses des Landeskirchenrats der EKNH die verfügte Entziehung des Diensteinkommens mit Wirkung vom 01.11.1935 aufgehoben sei. „Zugleich werden Sie vom gleichen Zeitpunkt ab in Ihrem früheren Pfarramt Groß-Zimmern, Dekanat Groß-Umstadt, bestätigt und wird die Verfügung betreffend Ihre Versetzung auf die Pfarrei Gelnhaar, Dekanat Büdingen, rückgängig gemacht. Sie erhalten also vom 01. November 1935 ab Ihr Pfarrgehalt wie bisher unter Zugrundelegung Ihres alten Dienstalters, wobei die Zeit vom 01. März bis 31. Oktober 1935 als Pfarrdienstzeit gerechnet wird.“[122]

Der von Pfarrer Lebrecht im Auftrag des Pfarrernotbundes und des Landesbruderrates gegen die EKNH geführte Prozeß um Auszahlung der gesperrten Monatsgehälter Pfarrer Lebrechts erschien zunächst aussichtsreich. „Ich hoffe, daß nun auch für die Monate März bis Oktober die fehlenden Zahlungen nachgeholt werden, damit ich sämtliche Beträge an Sie zurückerstatten kann,“ schreibt Pfarrer Lebrecht an die „Geschäftsstelle von Herrn Pfarrer Niemöller“ nach seiner Wiedereinsetzung in das Pfarramt.[123]

Die Reichsregierung erließ im Juni 1935 das Gesetz über die „Beschlußfassung in Rechtsangelegenheiten der EK“.[124] Sie verhinderte damit, daß Pfarrer durch Anstrengung einer Klage bei öffentlichen Gerichten eine objektive Rechtsentscheidung erhalten konnten. Sämtliche „schwebenden Prozesse“ mußten fortan von der staatlichen “Beschlußstelle“ entschieden werden. Die Kirchenkanzlei der EKNH erklärt dies so: „Nach diesem Reichsgesetz müssen die im Bereich unserer Landeskirche schwebenden Prozesse ausgesetzt werden. Über die Gültigkeit der im Bereich unserer Landeskirchen getroffenen Maßnahmen wird die Beschlußstelle in Rechtsangelegenheiten der Evangelischen Kirche beim Reichsminister des Inneren Entscheidung treffen. An diese Entscheidung sind die Gerichte gebunden.“[125]

Auf Grund dieses Gesetzes erfolgte eine Aussetzung des von Pfarrer Lebrecht im Auftrag des Pfarrernotbundes und des Landesbruderrates angestrengten Prozesses um rund drei Jahre. 1938 schreibt Pfarrer Lebrecht kurz und lapidar in der Chronik: „Die Beschlußstelle in Rechtsangelegenheiten der Evangelischen Kirche hat ohne jede Begründung entschieden, daß der über mich im Jahr 1935 verhängte Gehaltsentzug zu Recht erfolgt sei.“[126] Der Beschluß lautete wörtlich: „Die Beschlußstelle in Rechtsangelegenheiten der Evangelischen Kirche hat ... folgenden Beschluß

---

[121] A. Hitler ernannte am 16.07.1935 Hanns Kerrl zum „Minister für die kirchlichen Angelegenheiten“. Kerrl wurde ermächtigt, „zur Wiederherstellung geordneter Zustände in der DEK und in den Ev. Landeskirchen“ Verordnungen „mit rechtsverbindlicher Kraft zu erlassen“. Der Minister bildete einen „Landeskirchenrat“ für die EKNH, der die kirchenregimentlichen Befugnisse ausüben sollte. Zu Mitgliedern wurden ernannt: Drei Vertreter der BK, drei Vertreter der sog. „Mitte“, drei Vertreter der DC , unter letzteren für drei Monate der Landesbischof Dietrich. Im „Zuge der Befriedung der kirchlichen Lage“ hob der Landeskirchenrat „Ordnungsstrafen und disziplinarische Strafmaßnahmen“ auf. Eine Befriedung durch den staatlich verfügten Landeskirchenausschuß im Bereich der EKNH erfolgte nicht, der Landeskirchenausschuß trat im Juli 1937 zurück. Nach: Heinrich Steitz, „Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“, Marburg, 1977, S. 578/579

[122] Brief EKNH, Der Landeskirchenrat, an Pfarrer Lebrecht, 19.12.1935.
In: Zentralbibliothek der EKHN, 1 / 101001 / 65

[123] Brief Pfarrer Lebrecht an „Geschäftsstelle von Herrn Pfarrer Niemöller“, 22.12.1935.
In: Zentralbibliothek der EKHN, 1/ 101001/ 68/ 65

[124] In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.4, Darmstadt 1983, S. 290

[125] ebd.

[126] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1938

gefaßt: 1. Die gegen den Kläger verhängte Gehaltssperre konnte für die Zeit vom 01. März 1935 bis zum 31. Oktober 1935 zur Anwendung gebracht werden. 2. Diese Entscheidung ergeht gebührenfrei. Berlin, den 24. Februar 1938 gez. Kerrl u.a. (Der Reichs- und Preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, Beschlußstelle)[127]

„Tapfere Haltung des Kirchenvorstandes“ [128]

Wer waren die Persönlichkeiten, die als Kirchenvorsteher mutig und konsequent der politischen und religiösen Manipulation der NS-Diktatur widerstanden, die sich für die Bekennende Kirche und für ihren Pfarrer Lebrecht und dessen Weg in der Bekennenden Kirche entschieden? Weshalb hatten sie keine Angst vor durchaus möglichen persönlichen und gesellschaftlichen Benachteiligungen? Wie kam es, daß sie sich ihrer Glaubensüberzeugungen so sicher waren und sich nicht davon abbringen ließen? Was machte sie sowohl erfinderisch als auch mutig, geeignete Wege im Umgang mit Menschen ihrer Gemeinde und mit kirchlichen und staatlichen Behörden zu finden? Haben sich ihre Frauen und Kinder ihnen zur Seite gestellt?

Ich versuche, mich ihren Persönlichkeiten, ihrem Leben mit ihren Berufen zu nähern. Als ich Kind und Jugendliche war, kannte ich sie. Jetzt - beim Verfassen dieses Buches - sprach ich mit ihren Familienangehörigen und ihren Nachkommen.

Kirchenvorsteher Heinrich Dressel, 1878 - 1966

Heinrich Dressel war hochgewachsen, er trug sein rotes Haar in kurzem Igelschnitt. Er war der Bauer, dem die größte Ackerbaufläche von ca. 80 ha in Groß-Zimmern gehörte. Dazu kam weiteres gepachtetes Land.

Der „Dresselhof“ liegt direkt neben der evangelischen Kirche Groß-Zimmern. Seit 1750 ist er der Familie Dressel zu eigen und wird von ihr bewohnt. Der große Wohntrakt ist nach der Straße gelegen, dahinter schließen sich Wirtschafts-, Stallgebäude und der große Hausgarten an.

Dressel wurde als gütig, aber bestimmend und als Autorität im Dorf gehört, gegrüßt und anerkannt. Seine Teilnahme an menschlichen Schicksalen und seine Hilfeleistungen in Notsituationen, auch in finanzieller Hinsicht, waren im Dorf bekannt. Seine Ausbildung hatte Dressel auf der Landwirtschaftlichen Schule in Weilburg erhalten. Dressels Frau Katharina leitete den Hof im Bereich Haus, Vieh und Garten. Katharina Dressel unterstützte ihren Mann in seiner Glaubenshaltung und in seinem kirchlichen Amt als Kirchenvorsteher.

Als Studentin war ich in den Ferien Ende der fünfziger Jahre zeitweise zum Mittagessen eingeladen. Mir fiel auf, daß der Bauer, seine Familie und die auf dem Hof beschäftigten Frauen und Männer an einem langen großen Tisch miteinander aßen. Ein stilles Tischgebet ging dem Essen voraus.

[127] In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 6, Darmstadt 1989, S. 470, 471
[128] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1934

Heinrich und Katharina Dressel, 1943; rechts der „Dresselhof“ heute

Der Regierung des Dritten Reiches, der nationalsozialistischen Ideologie, den Gewaltmaßnahmen stand Dressel zutiefst ablehnend gegenüber. Fest war seine Überzeugung, zur Kirche zu gehören, ihm wurde klar, daß Groß-Zimmerns Kirchengemeinde Bekenntniskirchengemeinde sein mußte. Die Entscheidungen des Kirchenvorstandes - des Gemeindebruderrates - zugunsten der Bekenntniskirchengemeinde und ihres Bekenntniskirchenpfarrers Lebrecht wurden von ihm unerschütterlich in fester Überzeugung gefällt und ihre praktische Durchführung bedacht und überwacht.

Zu diesem Zusammenhang erzählte mir Dressel nach Jahren, daß er den Küster Philipp Held zur Zeit der Gründung der Bekenntnisgemeinde 1934 gewarnt habe, auf ihn als Verwalter des Kirchengebäudes käme große Verantwortung zu. Dabei solle er auf keinen Fall die Kirchenschlüssel an andere Personen als die amtierenden Kirchenvorsteher ausliefern. Philipp Held blieb eisern, er verweigerte die Kirchenschlüssel sowohl dem Bürgermeister, der ihn zur Auslieferung der Schlüssel vorgeladen hatte, als dem vom Landesbischof nach Groß-Zimmern geschickten Pfarrer Anthes, Anhänger der Deutschen Christen, der die Nachfolge Pfarrer Lebrechts nach Meinung des Landesbischofs antreten sollte.

Die jungen Söhne Dressels begegneten - 1936 - dem Dritten Reich anders als der Vater, sie sympathisierten insbesondere mit der Hochschätzung des deutschen Bauernstandes in der NS-Ideologie. Zur Zeit seiner Eheschließung wohnte der ältere Sohn nicht in Groß-Zimmern. Der Kampf um das Traurecht der Gemeinde, das der Gemeindebruderrat und die Kirchengemeinde entschlossen gegen den Versuch der deutschen Christen, in die Gemeinde einzudringen, führten, interessierte ihn nicht. So entschied der Vater, daß die Trauung des Sohnes Heinz mit seiner aus Thüringen stammenden Frau Ursula in der schönen großherzoglichen Schloßkapelle in Darmstadt stattfand. Die Trauung gibt ein von guten menschlichen Beziehungen in schwieriger gesellschaftlicher Situation geprägtes Bild. Der Pfarrer, der die Trauung vornahm, war der Bekenntnispfarrer Groß-Zimmerns Lebrecht. Das ist ein Beispiel für die Zielstrebigkeit und feste religiöse und menschliche Einstellung Heinrich Dressels und zugleich für die phantasievolle, nach Alternativen suchende und menschliche Schwächen und Ängste achtende Handlungsweise Dressels und auch Pfarrer Lebrechts.

Dressel hatte bei seiner Autorität ausstrahlenden Persönlichkeit die Fähigkeit zum Verständnis und Umgang mit Menschen. Der Enkel Georg erzählte mir von seinem Besuch bei Großvater

Dressel 1965. Der Enkel Georg wollte seine Heirat ankündigen, dabei habe er seinem Großvater seine Verlobte Ilse, seine heutige Ehefrau, mit den Worten vorgestellt: „Das ist Ilse, sie will mich heiraten.“ Der Großvater antwortete lachend: „Ein Mädchen will einen Dressel heiraten?“ Mit Aufmerksamkeit und ihm eigenen Witz rückte Großvater Dressel mit dieser Antwort an seinen Enkel die dominierende Rolle des Mannes in Sachen Heirat in seinem Sinne zurecht.[129]

Kirchenvorsteher Georg Pullmann XIV., 1862 - 1951

Der Enkel des Kirchenvorstehers Pullmann, Erich Daub, erzählt:

„’Herr Pullmann, Sie müssen einsehen, daß jetzt in Deutschland ein anderer Gruß üblich ist. Wir möchten Sie bitten und befehlen Ihnen, fortan endlich mit Heil Hitler zu grüßen’, so lautete die ernste Ermahnung der Parteifunktionäre, zu deren Entgegennahme man meinen Großvater Georg Pullmann mehrere Male auf die Bürgermeisterei vorgeladen hatte. Mein Großvater ging, ohne eine Diskussion zu beginnen, und grüßte künftig wie bisher niemals mit Heil Hitler.

Kam ihm zugute, was die Groß-Zimmerner meinten, wenn sie meinen Großvater schon in seiner Jugend mit dem Spitznamen bezeichneten, ‚s Klötzje, und ausdrücken wollten, daß er gegen Drän-Drängen von Gegnern in seiner Überzeugung beharrlich fest blieb und Widerstand leistete?

Georg Pullmann XIV.
mit Ehefrau Lisette, geb. Strauß

Mein Großvater nahm den Inhalt eines Grußes ernst. Mit dem Hitlergruß verband er die Aussageabsicht: Das Heil kommt von Adolf Hitler. Für meinen Großvater galt jedoch: Es gibt kein Heil von weltlichen Potentaten. Das Heil kommt von Gott: ‚Und in keinem anderen ist das Heil’ als in Jesus Christus. (Apostelgeschichte 4, 12)

Zu der Zeit, als die Bekenntnisgemeinde in Groß-Zimmern entstand, war mein Großvater 72 Jahre alt. Er war wirtschaftlich unabhängig geworden, Pensionär und hatte keine Schulden. Er entstammte einer nichtbesitzenden Familie. Er ernst wie seine spätere Frau. Nach der Grundschule machte er eine Schuhmacherlehre in Frankfurt am Main, an den Wochenenden kam er zu Fuß von Frankfurt zu seinen Eltern nach Groß-Zimmern. Nach Abschluß der Lehre ließ er sich in der Opelgasse in Groß-Zimmern als Schuhmacher nieder. Wenig später schloß er seiner Schuhmacherei ein ‚Fertigschuhgeschäft’ an.

Um die Jahrhundertwende schrieb die Raiffaisengenossenschaft in Frankfurt ein Angebot aus: Sie suchte eine Person, die gegen eine Kaution von 5000 Goldmark im Auftrag der Raiffaisengenossenschaft eine Bank in Groß-Zimmerm eröffnete. Mein Großvater griff zu, das Geld hatte er erspart, er wurde Leiter, Rendant der Raiffaisenbank, der späteren Volksbank Groß-Zimmern. Starke Überwachung durch die Genossenschaft half meinem nicht fachspezifisch ausgebildeten Großvater dabei, die Bank zu erfolgreichem Bestehen zu führen.

Dieses wirtschaftlich zielstrebige und erfolgreiche Arbeiten mag auch mitgeholfen haben, daß die Entscheidungen meines Großvaters, auch im Zusammenhang mit der Kirche, nicht von Unsicherheit geprägt waren.

[129] Gespräche mit Grete Beyer, geb. Dressel, Tochter von Heinrich Dressel; Frau Ursula Dressel, Schwiegertochter von Heinrich Dressel, und Enkel Georg Dressel und dessen Ehefrau Ilse Dressel.

Das Verhältnis meines Großvaters zu dem jungen Bekenntnispfarrer Lebrecht war durch gegenseitiges Vertrauen gekennzeichnet. Mein Großvater blickte auf zu dem großgewachsenen Lebrecht, achtete dessen intellektuelle Fähigkeiten, anerkannte dessen Wortverkündigung und seelsorgerliche Arbeit. 'Der Pfarrer geht zu den Leuten' und 'Der Pfarrer lebt, was er predigt. Bettler werden nie ohne warmes Essen entlassen, wenn sie ins Pfarrhaus kommen, lieber verzichtet der Pfarrer auf sein Mittagessen', so berichteten Gemeindemitglieder über die Person des Pfarrers im Hause Pullmann. Achtung empfand Pullmann für den festen politischen Standpunkt Lebrechts. "

Der Enkel Pullmanns, Erich Daub, ist seit seinem 13. Lebensjahr ununterbrochen der Organist der Evangelischen Kirchengemeinde Groß-Zimmern. Er übt dieses Amt neben seinem Beruf als Studiendirektor aus. In einem Brief an Pfarrer Lebrecht berichtet Pullmann 1944 mit großem Stolz, sein dreizehnjähriger Enkel habe bei einem Festgottesdienst in der Evangelischen Kirche von Groß-Zimmern die Orgel gespielt.

„Stolz und Freude erfüllten meinen Großvater, daß er ehrlich Erarbeitetes erreicht hatte. Darum empfand er stärkste Ablehnung, daß man den Juden ihr selbst erarbeitetes Gut enteignete. Respekt für die Glaubenshaltung der Juden und Anerkennung ihrer wenn auch von Christen zu unterscheidenden Lebensweisen waren ihm selbstverständlich. Erregte Diskussionen gab es zwischen meinem Großvater und seinem Schwiegersohn, Lehrer Daub. Daub hatte Angst vor möglicher Entlassung aus dem Schuldienst oder vor Strafversetzung. Lag es auch daran, daß er nicht die Gesundheit wie mein Großvater hatte, der von geballter Gesundheit war?[130]

Kirchenvorsteher Bernhard Emil May, 1869 - 1940

May tritt mir als Verfasser eines Briefes vom 06.11.1934 entgegen, den ich unter den Dokumenten des Zentralarchivs der EKHN als Kopie fand. Der Name des Empfängers ist nicht wiedergegeben.[131]

Bernhard Emil May mit Schwiegertochter Gretel

Aus dem Inhalt ist zu schließen, daß der Brief an den damaligen Landesbischof der EKNH, Dr. Dietrich, gerichtet ist. May geht auf den Gründungsgottesdienst der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern am 04.11.1934 ein und auf die Verlesung der Dahlemer Botschaft der Bekenntnissynode im Sonntagsgottesdienst der Gemeinde Groß-Zimmern eine Woche zuvor. Er unterschreibt als amtierendes weltliches Mitglied des Kirchenvorstandes. May scheut sich nicht, dem Landesbischof die Hintergründe der eben durch diesen Landesbischof vorgenommenen Zwangsbeurlaubung des Pfarrers Lebrecht, die auf die Verlesung der Dahlemer Botschaft erfolgt war, darzulegen und sie zu interpretieren. Er schildert die Situation der Kirchenvorsteher, die gemeinsam mit ihrem Pfarrer annahmen, der Grund für die Absetzung des Pfarrers sei die Gründung der Bekenntnisgemeinde in Groß-Zimmern und die öffentliche Erklärung des Pfarrers Lebrecht im Gottesdienst, sich der Bekenntnissynode im Sinne des kirchlichen „Notrechtes" zu unterstellen. May berichtet, daß er aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, daß der „Bür-

[130] Gespräch mit dem Enkel Georg Pullmanns, Studiendirektor Erich Daub, seit 1944 bis heute Organist in Groß-Zimmern

[131] in: Zentralarchiv der EKHN Akte 1/ 101001/2/1

germeister Groß-Zimmerns und vier Begleiter“ den Landesbischof aufgesucht und die Absetzung des Pfarrers Lebrecht verlangt hätten.

Die Absicht Mays mit diesem Brief ist deutlich zu erkennen. Er will den Landesbischof darauf aufmerksam machen, daß er mit der Zwangsbeurlaubung Pfarrer Lebrechts sich der Lüge einer kleinen Gruppe von sechs Parteifunktionären aus Groß-Zimmern bzw. einer BDM-Führerin angeschlossen habe. Die Lüge bestand in der Behauptung, in der Kirchengemeinde Groß-Zimmern sei eine unerträgliche Unruhe entstanden, die die Absetzung des Pfarrers Lebrecht und die Einsetzung eines deutschchristlichen Pfarrers in Groß-Zimmern notwendig mache. May erklärt in dem Brief, daß die Bekennnisgemeinde von fast allen erwachsenen Mitgliedern der Kirchengemeinde Groß-Zimmern getragen werde und daß in der Gemeinde ein lebhaftes intensives Bekennen zum christlichen Glauben aufgebrochen sei. Ohne daß May es wörtlich ausspricht, wird in dem Brief deutlich, daß „Unruhe“ in der Kirchengemeinde nach Ansicht des Kirchenvorstandes eine heilsame Abkehr von der deutschchristlichen Kirchenregierung beinhalte, die „Unruhe“ sei als eine Hinwendung zum Evangelium zu beurteilen. May repräsentiert mit diesem persönlichen Brief die Haltung des Kirchenvorstandes im Kampf gegen die deutschchristliche Kirchenregierung.

Emil Bernhard May war Fabrikant. Als ausgebildeter Seifensieder führte er seine Fabrik „May-Seifen“ im Zentrum Groß-Zimmerns. Seine Frau Elise war 1930 gestorben. Das Ehepaar hatte drei Söhne.[132]

Kirchenvorsteher Georg Fritzges, 1906 - 1982

Georg Fritzges war einer der ersten, „der sich in die Liste der Bekenntnisgemeinde eintrug und durch die Jahre schlimmer Bedrängnis hindurch dem Evangelium und seinem damaligen Pfarrer Heinrich Lebrecht die Treue hielt. Er ging in dieser Zeit des Kirchenkampfes von Haus zu Haus und verteilte die Rundbriefe und Predigten der Bekennenden Gemeinde.“[133] Als Fritzges diese Tätigkeit begann, war er achtundzwanzig Jahre alt.

Im Hause Fritzges fanden Pfarrer und Frauen und Männer der Gemeinde, die sich um den Aufbau der Gemeinde mühten, immer einen Ort der Unterstützung und Hilfe.

Georg Fritzges mit Ehefrau Maria, geb. Herbert

Fritzges ging während des Dritten Reiches furchtlos seinen von ihm als richtig angesehenen Weg. Die wöchentliche Verteilung der Informationen der Bekennenden Kirche und deren Organisation mit ungefähr vierzig ehrenamtlichen Austrägern aus der Gemeinde war den Parteioberen Groß-Zimmerns ein Dorn im Auge. Aber sie wagten sich nicht an Fritzges heran, da alle Versuche, ihn auf ihre Seite zu ziehen oder ihm zu drohen, an ihm abprallten. Er sagte deutlich, was er als seinen Weg erkannt hatte: Ich bleibe in meiner Kirche, wo ich bin und lebe, und arbeite für sie. So erklärte er es seiner Frau und so bekannte

[132] Gespräch mit Frau Grete Beyer, geb. Dressel, Tochter von Heinrich Dressel und Schwiegertochter von E.B. May, und mit Frau Hanni May.

[133] Pfarrer Harry Coors, Ansprache zur Trauerfeier für Ehrenkirchenvorsteher Georg Fritzges, 18.02.1982, Groß-Zimmern

er vor den Parteioberen Groß-Zimmerns. Ihm war deutlich geworden, daß es für ihn nur ein Entweder - Oder gab, entweder NSDAP oder Kirche. Er entschied sich für seine Kirche. „Die Kreuze sollten verschwinden. Es könnte schon gewesen sein, daß nicht wenige in dieser Zeit der Meinung waren, es genüge, wenn man seinen Glauben im Herzen trägt, ohne ihn zu bekennen. Es könnte schon gewesen sein, daß man sich da schämte, vom Evangelium zu reden und daran zu glauben.“[134]

Fritzges wurde in seinem Einsatz für die Bekennende Kirche von seiner Ehefrau bestärkt. Auch sie versuchte man zu umwerben. Sie sollte - damals vierundzwanzig Jahre alt - Mitglied der NS-Frauenschaft werden. Wie ihr Mann lehnte sie die Angebote ab, überzeugt, daß eine Doppelexistenz in der Kirche und im Bereich von NS-Organisationen einen Verrat an der Kirche Jesu Christi darstelle.

1939 wurde Fritzges in den Kirchenvorstand gewählt, knapp drei Monate vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. In dieser Zeit, in der die Maßnahmen der NS-Regierung auch von der Öffentlichkeit im ganzen Reich fast unwidersprochen mitgetragen wurden, erklärte sich Fritzges bereit, gegen den Strom des Nationalsozialismus zu handeln und das Amt des Kirchenvorstehers als Mitglied des Bruderrates der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern zu übernehmen. Er war danach vierzig Jahre Kirchenvorsteher und Ehrenkirchenvorsteher.

Die Glaubenseinstellung von Fritzges zeigt sich wie in einem Brennglas auf einem kleinen Schriftstück, das Fritzges, in seiner Handschrift geschrieben, immer mit sich trug. Seine Frau fand es nach seinem Tod in seinem Portemonnaie. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Psalm 73, 25.26)

Fritzges hatte in Gießen eine Lehre als Schreiner gemacht und die Gewerbe- und Maschinenbauschule der Stadt Gießen besucht. Im Alter von einundzwanzig Jahren legte er die „Meisterprüfung für das Schreinerhandwerk mit Erfolg“ vor der „Meisterprüfungskommission für die Provinz Oberhessen“ in Gießen ab. Anschließend arbeitete Fritzges mehr als vierzig Jahre lang als Betriebsleiter der Firma Schwöbel, Küchenmöbelhersteller in Oberramstadt bei Darmstadt. Fritzges’ Arbeitsfeld war das der Innenarchitektur, er konstruierte und zeichnete die Entwürfe für die Produktion der Küchenmöbel der Firma.

In Groß-Zimmern erschienen in der Ortszeitung zwischen 1960 und 1975 humoristische Gedichte von einem unbekannten Verfasser, der sich der „Gänseflitsch“ nannte und das Groß-Zimmerner Deutsch sehr gut beherrschte. Das Wappen des Ortes Groß-Zimmern zeigt einen Gänsefuß. In den Gedichten werden Eigenheiten des Ortes Groß-Zimmern und seiner Bewohner scharf, aber witzig herausgestellt und ins Visier genommen. Der Anonymus war Georg Fritzges.[135]

Kirchenvorsteher Georg Fröhlich, 1870 - 1945

“Nein, eine wirtschaftliche Schädigung seines Geschäftes fürchtete mein Großvater nicht, und es trat auch keine ein“, antwortet der Enkel Otto Herbert auf meine Frage, ob wirtschaftliche Repressionen erfolgten, als Fröhlich die Gründung der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern aktiv als einer der Kirchenvorsteher betrieb. Fröhlich war damals vierundsechzig Jahre alt. „Wenn mein Großvater eine Überzeugung gewonnen hatte, stand er für sie ein. Sicher hat er das für sein Ge-

[134] ebd.
[135] Gespräch mit Frau Maria Fritzges, Ehefrau des Kirchenvorstehers Georg Fritzges, und Christel Sänger, geb. Fritzges, Tochter des Ehepaares Fritzges

schäft mögliche Risiko wahrgenommen. Ich vermute, daß er sich im wirtschaftlichen Vorgehen korrekt verhalten hat, so daß bei ihm keine Angst aufkam“, sagt der Enkel nachdenklich; er ist selbst Geschäftsmann.

Georg Fröhlich sen., Ehefrau Emilie, geb. Pullmann und Sohn Georg (v.r.n.l.)

Fröhlich war Kaufmann, im elterlichen Geschäft hatte er gelernt und dieses von seinem Vater übernommen. Der Urgroßvater war der Gründer des Unternehmens. Der „Zunderheinrich“, so nannte man den Urgroßvater, handelte mit Zunderschwämmen, die aus Jugoslawien geholt und in der Werkstätte im „Schulgäßche“ neben dem Elternhaus zubereitet wurden. Georg Fröhlich erhielt den Beinamen der „Kohlefröhlich“, weil er Kohle, Briketts, Brennmaterial und auch Bauholz verkaufte.

Georg Fröhlich hatte ein herzliches Verhältnis zu seinen Enkeln, so berichtet der Enkel Otto. Jeden Sonntag besuchte der Großvater den Gottesdienst. Auf dem Wege traf er Kirchenvorsteher Dressel, die Wohnhausgrundstücke der beiden grenzten an einer Stelle aneinander; ins Gespräch vertieft, gingen die beiden Kirchenvorsteher gemeinsam in die Kirche.

Der Enkel erzählt, daß die beiden Großmütter Magdalene und Emilie - Fröhlich heiratete nach dem Tod seiner ersten Frau ein zweites Mal - der Kirche stark verbunden waren. Der Enkel ist davon überzeugt, daß Emilie Fröhlich, Ehefrau zur Zeit des Kirchenkampfes und nach dem Kriege, das Engagement Fröhlichs für die Bekenntnisgemeinde intensiv förderte.[136]

Kirchenvorsteher Georg Herbert VI., 1877 - 1949

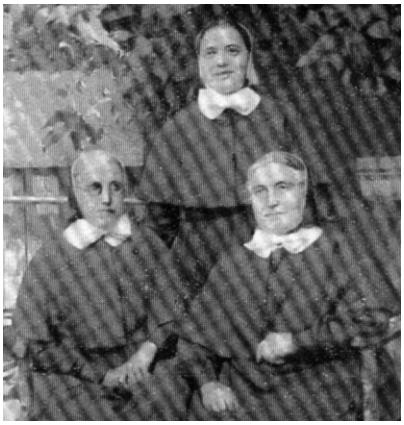
Georg Herbert VI.

Christina Sänger, die Tochter des Kirchenvorstehers Georg Herbert, erinnert sich noch an den Gründungsgottesdienst der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern. Ihr Vater war damals sechsundfünfzig Jahre alt. Als der Kirchenvorstand damals zu beiden Seiten des Altars Platz genommen hatte, verstand die damals zweiundzwanzigjährige Christina, daß der Kirchenvorstand demonstrieren wollte, er schütze die entstehende Bekenntnisgemeinde. Der Gedanke bestätigte sich noch, als die Kirchenvorsteher, darunter ihr Vater, als erste an den Altar traten und mit ihrer Unterschrift ihre Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche in auf dem Altar ausgelegten Listen eintrugen.

Herbert wußte, daß seine Familie hinter ihm stand. Als ein SA-Zug in der Bachgasse, nahe dem Hause Herbert, mit Fanfaren und Fahnen vorbeizog, grüßte die Ehefrau Herberts nicht. ‘Dir werde ich auch noch deinen Arm hochheben’, rief einer der SA-Männer.

[136] Gespräch mit Otto Herbert, Enkel des Kirchenvorstehers Georg Fröhlich

Herbert war als gelernter Zimmermann Werkmeister im Braunkohleschieferabbau in der „Grube Messel“ bei Darmstadt. Angst vor Repressalien hatten Herbert und seine Familie nicht. Aber als im lohnabhängigen Verhältnis Beschäftigter und dazu kurz vor dem Rentenalter Stehender war das Risiko Herberts, das sich aus seinem Engagement für die Bekennende Kirche ergab, nicht unerheblich: er hätte seinen Arbeitsplatz und seine Position verlieren können.



Vorne rechts: Schwester Katharine Kopp; „Kinderschulschwester“, links: Schwester Sophie Schmucker, Krankenschwester, hinten: Schwester Emilie Barth. Die beiden Erstgenannten waren über 40 Jahre in Groß-Zimmern tätig und haben mit „innerer Frische Anteil genommen“ an den Vorgängen des Kirchenkampfes und „klar den uns von dem Herrn der Kirche gewiesenen Weg“ gesehen.

Die Tochter nennt Gründe aus ihrer Sicht, die die Furchtlosigkeit der Familie unterstützten. Mutter und Tochter waren mit vielen Groß-Zimmerner Familien bekannt, sie kamen in viele Häuser, um Butter und Eier zu verkaufen. Sie legten auch lange Fußwege zurück, bis nach Messel trugen sie ihre Waren.

Die Tochter fühlte sich wohl in der Atmosphäre des „Schwesternhauses“. Hier arbeiteten die „Kinderschulschwester Kathrin“ und die Krankenschwester Sophie, beide Dossenheimer Diakonissen. Von ihnen fühlt sich die Tochter religiös als überzeugte Christin geprägt. Hier feierten die jungen Leute Weihnachten und Neujahr. Hier besuchten sie die Bibelstunden Pfarrer Lebrechts. Das „Schwesternhaus“ diente zugleich als Veranstaltungsort für Gemeindeveranstaltungen.

Ein Enkel Herberts, Erwin Sänger, erzählt, daß sein Großvater ihn als Kind stark beeindruckt habe wegen seiner gestochen scharfen und schönen Handschrift, mit der Herbert als Kirchenkollektenrechner nach dem Gottesdienst die Kollektensumme in ein entsprechendes Buch eintrug.[137]

Kampf um den Religionsunterricht

Wie in mehreren Landeskirchen gehörte es in der EKNH zu den Pflichten eines Pfarrers, mindestens vier Wochenstunden Religionsunterricht in einer der Pfarrstelle entsprechenden Schule zu halten.

„In unserer Gemeinde“, so schreibt der Kirchenvorstand der Gemeinde Groß-Zimmern an den Landesbruderrat Frankfurt am Main, „herrscht ein kirchlicher Notstand insofern, als dem Pfarrer die Erteilung des Religionsunterrichts untersagt wurde und die Kinder unserer Gemeinde damit der direkten kirchlichen Beeinflussung entzogen sind. Diese Entziehung des Religionsunterrichts wiegt umso schwerer, als nach uns zuteilgewordenen Mitteilungen, die zu prüfen wir allerdings nicht in der Lage waren, der Schulleiter (Arras) in einer Ansprache an die gesamte Schule abwertende Urteile über die alttestamentlichen Geschichten von Abraham u.ä. gemacht hat.

Die Entziehung des Religionsunterrichts erfolgte durch Verfügung des Hessischen Staatsminsteriums, Ministerialabteilung Bildungswesen usw. vom 17. Januar 1935..., in der es heißt: ‚Nachdem

[137] Gespräch mit Frau Christina Sänger, geb. Herbert, Tochter von Georg Herbert, und mit deren Ehemann Hermann Sänger. Später kam Erwin Sänger, der Enkel Herberts, hinzu.

das Stapo-Amt durch Vernehmung des Pfarrers Lebrecht festgestellt hat, daß er nichtarischer Abstammung ist, kann ihm nicht gestattet werden, weiterhin Religionsunterricht in der Schule zu erteilen.' Die Laienmitglieder des Kirchenvorstandes waren seinerzeit in der Sache bei dem Minister vorstellig und wurden vom Vertreter des Ministerialrats Ringshausen empfangen. Soviel wir den betr. Schulrat verstanden, geht die Entziehung des Religionsunterrichts auf den Landesbischof zurück, während wir der Meinung waren, die Sache sei von Groß-Zimmern aus veranlaßt... Die Verhältnisse in Groß-Zimmern haben sich seit dem November 1934 nicht geändert. Die Gemeinde steht auch heute noch hinter dem Pfarrer und erwartet die Aufhebung der gegen ihn gerichteten Disziplinierung..."[138]

Zweimal setzte sich die Vorläufige Leitung der Bekennenden Kirche der DEK ein, um die Aufhebung der Entziehung des Religionsunterrichts für Pfarrer Lebrecht zu erwirken. Sie legte Beschwerde bei dem Reichsminsterium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein und bat, das Hessische Staatsministerium zu veranlassen, das Verbot zurückzuziehen.[139] Eine Reaktion blieb aus.

Einige Monate später wandte sich die Vorläufige Leitung der Bekennenden Kirche an den Reichskirchenausschuß. „Wir hoffen, daß wir mit dem Reichskirchenausschuß darin einig gehen, daß die nicht rein arische Abstammung keine Hemmung für die volle Ausübung des geistlichen Amtes bedeuten darf."[140]

„...Wir müssen mitteilen", schreibt der Vorsitzende des Landeskirchenausschusses, Oberkirchenrat Zentgraf, an den Reichskirchenausschuß, *„daß bis zu dem heutigen Tage das Verbot des Religionsunterrichts für Pfarrer Lebrecht noch nicht aufgehoben ist. Dagegen liegt die neue Tatsache vor, daß auch Pfarrverwalter Max Weber/Neckarsteinach sich in der gleichen Lage befindet und die Zulassung zum Religionsunterricht nicht erhalten hat... Die beiden Geistlichen sind ohne Zweifel alle beide sehr tüchtige Pfarrer. Der größte Teil ihrer Gemeinden steht geschlossen hinter ihnen und erwartet von uns, daß wir, so gewiß wir uns täglich des Unterrichts der nichtarischen Apostel Jesu im Neuen Testament bedienen, auch dafür eintreten, daß ihre halbarischen Pfarrer wie auf der Kanzel so auch im Religionsunterricht Gottes Wort verkündigen können."*[141]

OKR Zentgraf und damit der Landeskirchenausschuß kann sich zu einer festen Meinungsbildung nicht entscheiden. Entsprechend der Absicht der sog. „Befriedung", die mit der Gründung des Landeskirchenausschusses verwirklicht werden sollte, stellt OKR Zentgraf mindestens drei Ansichten dar zur Lösung der Frage des Religionsunterrichts, die etwa den drei im Ausschuß vertretenen Gruppen entsprechen.

„Die beiden Fälle der nichtarischen Geistlichen", so OKR Zentgraf, *„werfen also eine grundsätzliche Frage auf, nämlich die, ob der Landeskirchenausschuß, falls der Staat nach wie vor Lebrecht und Weber den Religionsunterricht versagt, diese Geistlichen noch im Pfarramt belassen soll, das ihnen zur Hälfte entzogen ist."*

---

[138] Kirchenvorstand der Gemeinde Groß-Zimmern an Landesbruderrat, 14.11.1934. In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau", Bd. 8, Darmstadt, 1995, S. 176 f.

[139] Vorläufige Kirchenleitung der DEK an Reichsminister für Wissenschaft , Erziehung und Volksbildung, 07.11.1935 in: E. Röhm u. J. Thierfelder, „Juden - Christen - Deutsche", Bd. 2 / II 1935 - 1938, Stuttgart 1992, S. 63, Anm. 99

[140] Martin Albertz im Auftrag der VKL der DEK an Reichskirchenausschuß, 16.03.1936; in: E. Röhm u. J.Thierfelder, „Juden - Christen - Deutsche", Bd. 2 / II 1935-1938, Stuttgart 1992, S. 63, Anm. 100

[141] Landeskirchenausschuß der EKNH (OKR Zentgraf) an Reichskirchenausschuß, 24.07.1936; in : „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau", Bd. 8, Darmstadt 1995, S. 183 ff.

OKR Zentgraf hatte vorher geäußert, ein Pfarrer, der nicht Religionsunterricht halten dürfe, werde von der Öffentlichkeit als „halber“ Pfarrer angesehen.

„Wir können es auch durchaus verstehen,“ fährt Zentgraf fort, *„wenn aus den angegebenen Gründen aus den Fällen Lebrecht und Weber von gewisser Seite eine Prinzipienfrage gemacht wird und von uns gefordert wird, daß wir mit aller Schärfe den Grundsatz vertreten, daß der Heilige Geist durch den Nichtarier so gut wie durch den Arier wirken kann und demgemäß auch dem nichtarischen Geistlichen die Möglichkeit zur Erteilung des Religionsunterrichts gegeben werden muß.“*

Hier gibt OKR die Überzeugung der Bekennenden Kirche wieder, die sich hier auf das Bekenntnis des Dritten Glaubensartikels über das Wirken des Heiligen Geistes beruft, das nicht durch ein staatliches, auf Rasse-Ideologie begründetes Gesetz begrenzt werden darf. OKR Zentgraf macht sich auch zum Sprecher der „Deutschen Christen“.

„Die entschiedenen Nationalsozialisten in diesen Gemeinden stehen natürlich auf dem Standpunkt, daß sie nach dem Parteiprogramm dafür einzutreten haben, daß kein öffentliches Amt von einem Nichtarier bekleidet wird. ...Der nationalsozialistische Ortsgruppenleiter und Bürgermeister (Bauer) in der Gemeinde Lebrechts lehnt neuerdings auch jeden dienstlichen Verkehr mit diesem ab, gibt ihm keine Auskunft mehr in standesamtlichen und statistischen Fragen, und ein entschiedener Nationalsozialist der Gemeinde, der in Kürze die Geburt eines Kindes erwartet, erklärte seiner Frau, die Anhängerin Lebrechts ist, er werde sich lieber von seiner Frau und seinem Kinde trennen, als daß er es von dem Halbjuden taufen lasse....

Der Staat wird nach seiner grundsätzlichen Einstellung niemals zugeben, daß in einer Staatsschule ein nichtarischer oder halbarischer Geistlicher unterrichtet. Wollen wir trotzdem Lebrecht und Weber in ihren Gemeinden lassen, so wird diese Tatsache nur dadurch tragbar gestaltet werden können, daß man einem Nachbargeistlichen den Religionsunterricht und die Seelsorge samt einem Teil der Gottesdienste in der Gemeinde des nichtarischen Pfarrers überträgt, außerdem aber diesem nichtarischen Pfarrer gestattet, außerhalb der Schule in einem erweiterten Konfirmandenunterricht die Kinder derjenigen Eltern vorzubereiten, die auf der Konfirmation durch den Ortsgeistlichen bestehen. Es ist aber nicht zu verkennen, daß dieses Nebeneinander zweier Pfarrer eine Quelle ständiger Reibungsmöglichkeiten darstellt und von staatlicher Seite der Gedanke nahe liegt, die Kirche wolle auf diese Weise den Grundsätzen des Staates entgegenarbeiten und allen denen Unterschlupf bieten, die in Opposition zur Gedankenwelt des Dritten Reiches stehen.“ Möchte OKR Zentgraf rassische Abstammung mit der Möglichkeit der politischen Opposition der beiden Pfarrer verbinden? *„Allerdings ist der Gedanke für die Kirche untragbar, daß sie aus diesen Rücksichten zwei anerkannt tüchtige Geistliche aus dem Pfarramt entfernt“*, so OKR Zentgraf.

Wichtig erscheint OKR Zentgraf in diesem Zusammenhang „das, was man Rasse-Antipathie nennen könnte“, womit die deutsche Äußere Mission Erfahrungen gemacht habe. „Und daß zwischen dem Juden und dem Deutschen Rasse-Antipathie in stärkstem Maße vorhanden ist, bedarf keines Wortes.“ Wie berücksichtigt der OKR die Tatsache, daß die Juden in Deutschland bis 1933 Deutsche waren? Welchen Stellenwert gibt er der Tatsache, daß die beiden Pfarrer zwar „halbarisch“, aber getaufte Christen und ordinierte Geistliche der Evangelischen Kirche sind? Durch ein Beispiel belegt der OKR, wie die Gefühlswelt, hier die Geruchswelt bei der „Rasse-Antipathie“ eine Rolle spiele.

„Kein deutscher Missionar, so urteilte einmal einer, der 40 Jahre auf Sumatra war, wird sich je an den Geruch der Eingeborenen gewöhnen. Und daß zwischen dem Juden und dem Deutschen Rasse-Antipathie in stärkstem Maße vorhanden ist, bedarf keines Wortes. Deshalb bedeutet der Verkehr mit einem nichtarischen Geistlichen gerade auf dem Gebiet des Allerinnersten, wo der Mensch besonders empfindlich ist, zweifellos eine seelische Belastung für die Gemeinde, die natürlich vom christlichen Standpunkt aus überwunden werden kann, aber doch eben überwunden werden muß. Deshalb glauben wir, diesem seelischen Widerstand bei der Behandlung der Gemeinden seelsorgerlich Rechnung tragen zu müssen. Beständen die Gemeinden Groß-Zimmern und Neckarsteinach nur aus ganz hochwertigen Christen, so könnte man ihnen selbstverständlich zumuten, daß sie auch ihre nichtarischen Pfarrer restlos ertragen.“[142]

Vergißt der Vorsitzende des Landeskirchenausschusses seine Anfangssätze, daß die Kirchengemeinde Groß-Zimmern sich in überwältigender Mehrheit dem nichtarischen Bekenntnispfarrer Lebrecht angeschlossen hatte und ihn aktiv unterstützte? Bei derartiger Argumentationsweise des OKR Zentgraf schien der Reichskirchenausschuß nichts weiter zu wissen als zu fragen, ob man die beiden Pfarrer in andere Teile der Landeskirche versetzen könne, wo kein pfarramtlicher Religionsunterricht zu erteilen sei. Der Landeskirchenausschuß hatte Bedenken gegen eine Versetzung.

Damit hat die EKNH die Entscheidung über die Erteilung des Religionsunterrichts durch „nichtarische“ evangelische Pfarrer im Sinne der Rasseideologie des nationalsozialistischen Staates zur Ausführung gebracht. Sie ist dabei zum Handlanger der Volks- und Rasseideologie des nationalsozialistischen Staates geworden. Der evangelische Religionsunterricht wurde an der Volksschule Groß-Zimmern ab Herbst 1938 abgeschafft.[143] Pfarrverwalter Max Weber wurde aus dem Dienst der EKNH entlassen und in den pfarramtlichen Kriegshilfsdienst der Württembergischen Landeskirche aufgenommen.[144]

Erziehung und Bildung

„Wir stehen vor der Tatsache, daß unsere Kinder ohne Kenntnis der biblischen Geschichte aufwachsen, daß den größeren Kindern, die zwar in früheren Jahren die biblischen Geschichten lernten, unter anderem vor allem der Katechismus fremd ist.“[145]

Jeder Angriff der deutschchristlichen EKNH und des nationalsozialistischen Staates stärkte letztlich die Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern. Die Aktivität des Kirchenvorstandes und die Arbeit Pfarrer Lebrechts konzentrierte sich auf Grund der kirchlichen und staatlichen Angriffe Anfang 1935 verstärkt auf den Bereich Bildung und Erziehung, besonders auf den Konfirmandenunterricht und, nachdem Pfarrer Lebrecht die Lehrbefugnis für Religonsunterricht in der Volksschule Groß-Zimmern entzogen worden war, auf den Religionsunterricht.
Der Kirchenvorstand beschließt, ab Ostern 1935 ganzjährigen Konfirmandenunterricht einzurichten. „Da ich schon im Januar 1935 aus dem Religionsunterricht der Schule ausgeschlossen wurde,

---

[142] Sämtliche Zitate des Abschnittes: Landeskirchenauschuß der EKNH (Oberkirchenrat Zentgraf) an Reichskirchenausschuß, 24.07.1936; in: „Dokumentatiom zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 8 , Darmstadt, 1995, S. 183 ff.

[143] Pfarrer Lebrecht, Chronik ,1939

[144] Ev. Oberkirchenrat, Stuttgart, an Pfarrer Engel, Büttelborn, 11.05.1944; in : „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Darmstadt, 1995, S. 188

[145] Brief Pfarrer Lebrecht an das LKA Darmstadt, Bericht des Ev. Kirchenvorstandes Groß-Zimmern, 24.08.39

ist bei uns auf Beschluß des Kirchenvorstandes schon seit Ostern 1935 ganzjähriger Konfirmandenunterricht“, teilt Pfarrer Lebrecht dem „Arbeitsausschuß der BK für Religionsunterricht in Hessen“ rückblickend 1938 mit.[146] Schon 1935 arbeiten die beiden Pfarrer aus dem Dekanat Groß-Umstadt, Lebrecht und Thaer, an einem Organisations- und Lehrplan für Konfirmandenunterricht. Der KV beschließt 1939, daß der Konfirmandenunterricht zweijährig veranstaltet wird.[147] Diese Regelung des Konfirmandenunterrichts wird besonders notwendig, da in der Volksschule Groß-Zimmern der „Lichtenberger Lehrplan“ eingeführt worden war. Er bezog Religionsunterricht nicht in den Fächerkanon des Unterrichts ein.[148]

Der Konfirmandenunterricht soll von den Eltern intensiv begleitet werden. Bei dem Eröffnungsgottesdienst des Jahrganges soll über aktuelle Fragen christlicher Erziehung gepredigt werden. 1938 wird dazu ein Flugblatt an die Gottesdienstbesucher verteilt, das den Beschluß der Synode der Bekennenden Kirche Nassau-Hessen über „Christliche Erziehung“ enthält. Scharf verurteilt darin die Synode der Bekennenden Kirche Nassau-Hessen Ziel und Kern nationalsozialistischer Erziehung und Bildung, nach der Kinder und Jugendliche verinnerlichen sollen, daß Ethik, Maßstäbe des Handelns, Weltanschauung und Glaube daran gemessen werden sollen, wie sie dem „Sittlichkeitsempfinden der germanischen Rasse“ entsprechen. Aus den Beschlüssen der Synode der Bekennenden Kirche Nassau-Hessen:

„VI. Christliche Erziehung. Mit ernster Sorge beobachten wir die zunehmende Entchristlichung unserer Schulen, die auch vor dem Religionsunterricht nicht halt macht. Die bisher geltende Rechtsgrundlage, wonach der lehrplanmäßige RU in den Schule in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Kirche zu erteilen ist, ist tatsächlich bereits weithin außer Kraft gesetzt. An Stelle des christlichen Bekenntnisses wird der höchst dehnbare Maßstab des Sittlichkeitsempfindens der germanischen Rasse zum beherrschenden Gesichtspunkt auch für den Religionsunterricht in den Schulen gemacht und dementsprechende Änderung des Unterrichtsstoffes gefordert....“[149]

Der Beschluß der Synode der Bekennenden Kirche wendet sich gegen eine Weisung des Reichsstatthalters in Hessen an die Kreis- und Stadtschulämter: „Dem Grundsatz, daß die Erziehung der deutschen Jugend einheitlich im Geist des Nationalsozialismus zu erfolgen hat, ist in der Schule in allen Fächern Rechnung zu tragen. Da Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach der Schule gilt, muß auch hier dieser Grundsatz berücksichtigt werden. Stoffe, die dem Sittlichkeitsempfinden der germanischen Rasse widersprechen, sind nicht zu behandeln. Große Teile des Alten Testaments können daher für den Unterricht nicht in Frage kommen, die übrigen werden stark in den Hintergrund treten müssen. ...“[150]

Der Kirchenvorstand Groß-Zimmern sieht als eines seiner wichtigsten Anliegen, die religiöse Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen Groß-Zimmerns zu ermöglichen. Darüber gibt ein Brief Pfarrer Lebrechts an die Evangelische Kirche Nassau-Hessen Auskunft. Viele Male, so Pfarrer Lebrecht, habe er der Landekirche über die Situation des Religionsunterrichtes in der Groß-Zimmerner Volksschule berichtet. Anscheinend erhielt er keine Antwort. Seit Pfingsten des Jahres (1939) gebe es wieder Religionsunterricht. Allerdings sei es kein evangelischer Religionsunterricht, er finde für beide Konfessionen gemeinsam einstündig statt. Er werde zum Teil von aus

[146] Pfarrer Lebrecht, Brief an den Arbeitsausschuß der Bekennenden Kirche für Religionsunterricht, 25.04.1938
[147] Protokoll der Sitzung des Kirchenvorstandes der Gemeinde Groß-Zimmern; 05.05.1939
[148] Landeskirchenamt (i.V. Walther) an das Dekanat Groß-Umstadt betr. Lichtenberger Lehrplan, 20.04.1938
[149] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 6, Darmstadt, 1989, S.494 f., 5. Tagung der Bekenntnissynode der EKNH, 16.März 1938
[150] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 6, Darmstadt 1989, S.499

der Kirche ausgetretenen Lehrern erteilt. In einigen Klassen gebe es überhaupt keinen Religionsunterricht, er stehe da nur im Stundenplan. Lehrer Arras erklärt den Schülern, das Alte Testament gehöre nicht in den Religionsunterricht.

„Was in diesem Religionsunterricht behandelt wird, brauchen wir wohl nicht auszuführen. Von Bibel, Gesangbuch, das heißt: von Jesus Christus ist darin nicht die Rede. Wir stehen vor der Tatsache, daß unsere Kinder ohne Kenntnis der biblischen Geschichte aufwachsen, daß den größeren Kindern, die zwar in früheren Jahren die biblischen Geschichten lernten, unter anderem vor allem der Katechismus fremd ist. Um den Kindern in den oberen Klassen die für den Besuch des Konfirmandenunterrichts notwendigen Kenntnisse zu vermitteln, haben wir seit Ostern den Vorkonfirmandenunterricht auf ein ganzes Jahr erstreckt."

Im Blick auf die besonderen Verhältnisse in der Gemeinde möchte der Kirchenvorstand ab Herbst einen kirchlichen Pfarrunterricht für die unteren Klassen (1.-6. Schuljahr) einführen und bittet um Genehmigung dafür. „Dieser Pfarrunterricht wird völlig freiwillig sein. Er soll in der Kirche oder im Kinderschulsaal stattfinden. Je nach der Beteiligung der Kinder werden die Klassen zusammengelegt." Die katholische Gemeinde habe auf Weisung des Ordinariats Pfarrunterricht eingeführt. Der Besuch sei recht gut. „Es ist unserer Überzeugung nach nicht mehr länger mit einer ähnlichen Einrichtung für die Kinder unserer Gemeinde abzuwarten, da ja unsere Kinder sonst bis zum 12. Jahr ohne evangelischen Unterricht aufwachsen und das kirchliche Leben einem sicheren Verfall entgegengehen würde."[151]

Aus den Protokollen über die Kirchenvorstandssitzungen ergibt sich, daß bis April 1940 eine Genehmigung von der EKNH nicht gegeben wurde. Offensichtlich sollte die Arbeit der BK in der Gemeinde im Bereich Bildung und Erziehung gehemmt werden. Der Kirchenvorstand beschließt, trotzdem die „Gemeindekinderstunde fortzusetzen".[152]

Religionsunterricht, wie er für die Kinder der Grundschuljahre in Groß-Zimmern gehalten wurde, ist „Christliche Unterweisung". Die dialektische Theologie Karl Barths brachte eine neue Sicht der Religionspädagogik und die Pfarrer der Bekennenden Kirche zogen konkrete Konsequenzen. Aufgabe des Religionsunterrichts in der Gemeinde, aber auch in der Schule sollte biblische Unterweisung sein und Hilfe zum Leben in der Gemeinde bewirken. Vor der Kirchenkampfzeit vollzog sich der Religionsunterricht als eine Art Religions- und Lebenskunde.

Fast drei Jahre später als in Groß-Zimmern wurde den Geistlichen der Religionsunterricht in den Volksschulen Hessens entzogen. In einem „Materialbrief der Bekennenden Kirche" (April 1938) heißt es: „Durch eine Verfügung des Reichsstatthalters wurde auf Grund einer Anordnung des Reichserziehungsministers vom Juli 1937 allen Pfarrern mit sofortiger Wirkung die Erteilung des schulischen Religionsunterrichts untersagt. Damit hat eine vierhundertjährige Entwicklung - denn die Schule ist in Hessen allein von der Kirche begründet worden - ihren Abschluß gefunden. ..."[153]

Wie lebensnotwendig Information, Wissensvermittlung für die Jugend im Dritten Reich waren, zeigen Beispiele, die Pfarrer Lebrecht im „Sonntagsgruß" beschreibt. Wenig religiöse Bildung wollten die führenden Ideologen der „Deutschen Glaubensbewegung" den Jugendlichen zubilligen. Jedoch sollen die Edda als Zeugnis deutschen Denkens der germanischen Zeit, und nicht

[151] Pfarrer Lebrecht, Bericht des Ev. Kirchenvorstandes Groß-Zimmern an Landeskirchenamt Darmstadt, 24.08.1939

[152] Protokoll der Sitzung des Kirchenvorstandes Groß-Zimmern, 12.04.1940. Mindestens in sechs seiner Sitzungen beriet der Kirchenvorstand über die Frage des kirchlichen Religionsunterrichts.

[153] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau", Bd. 8, Darmstadt 1995, S. 333 f

wenige Schriftsteller, wie Meister Ekkehard, Giordano Bruno, Goethe, Hebbel, Kleist und Nietzsche den Jugendlichen bekannt werden. Für die Erziehung der Jugend fordern die Deutschen Christen eine systematische Unterweisung in allen germanisch-deutschen Erbgütern. Die Lektüre der Bibel soll erst für die reiferen Jahrgänge zur kritischen Prüfung zugelassen werden.

An Weihnachten sollen nach Meinung der „Deutschen Christen“ die Kinder die neue Form des Weihnachtsliedes „Ihr Kinderlein kommet“ singen. Sprache einer inhaltslosen Innerlichkeit und eines leeren Gefühls kennzeichnen das damals neue Weihnachtslied.

„Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all!
Schön tönt aus der Ferne der Glöckelein Schall.
Zwölf Rehlein, vor goldenen Schlitten gespannt,
Die bringen das Lichtkind ins glitzernde Land.-
...Vom träumenden Wald bringt der Zwergelein Heer,
die schönsten der Bäume zum Lichtkindlein her.
Dann fährt’s zu den Menschen in nächtlicher Hut
Und sieht, ob die Kinder auch brav und auch gut „...[154]

Charakteristisch für den religiösen Bildungsstand der „Deutschen Christen“, den sie der Jugend übermitteln wollten, ist die besondere Not, die sie bei der Adventsfeier empfinden: „daß in vielen unserer herkömmlichen Adventslieder sich jüdische Worte geradezu häufen... Nur die blindeste Weltfremdheit ahnt nicht, daß Worte wie ‘Jerusalem’ heute bei Millionen von Menschen Heiterkeitsausbrüche auslösen.“[155]

Der damals höchste Repräsentant der deutschchristlichen Reichskirche, Reichsbischof Müller, gab zu Erziehung und Bildung einen Beitrag: „Deutsche Gottesworte, verdeutscht von Reichsbischof Ludwig Müller.“[156] Im „Sonntagsgruß“ berichtet Pfarrer Lebrecht darüber unter den Titeln „Reichsbischof Müller verdeutscht die Bibel“ und „Reichsbischof Müller ist noch im Amt.“[157] Ein Beispiel aus der „Verdeutschung“ der Bergpredigt wird hier gegeben. Müller betont, es handele sich nicht um eine Übersetzung.

Matthäus 5, Vers 9 heißt in der Übersetzung der „Stuttgarter Erklärungsbibel“: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Die Übertragung Müllers lautet: „Wohl denen, die mit ihren Volksgenossen Frieden halten; sie tun Gottes Willen.“

In der neutestamentlichen Bergpredigt werden in diese neue Situation alle Menschen einbezogen, die sich auf diese Botschaft einlassen, „die Leid tragen“, „die Sanftmütigen“, „die Friedfertigen“. Als einen Aufruf, der sich an die „Volksgenossen“ wendet, versteht Müller die Seligpreisungen der Friedfertigen. Der Begriff „Volksgenossen“ umfaßte in der Zeit des Dritten Reiches die durch Gesetze definierten Angehörigen des nationalsozialistischen deutschen Volkes. Nicht zu den „Volksgenossen“ Gehörende - vielleicht aus nationalen, politischen, religiösen, rassischen Gründen - haben nach der „Verdeutschung der Bergpredigt“ durch den Deutschen Christen Müller keinen Anteil an dieser Ankündigung. Die Botschaft von den „Friedfertigen“ ist dann also mit

[154] Aus „Auf der Warte“ zitiert Pfarrer Lebrecht im „Sonntagsgruß“ unter dem Titel „Das religiöse Ringen unserer Tage“ „Von den Deutschen Christen“, 16.02.1936

[155] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, „Das religiöse Ringen unserer Tage“ „Von den Deutschen Christen“, 09.02.1936

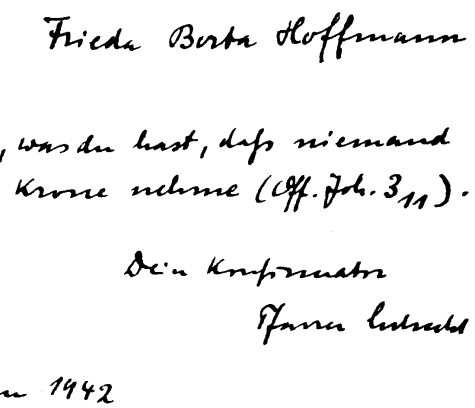
[156] Zitiert nach: Pfarrer Scharf, Sachsenhausen, o. D., (Auszüge), „Reichsbischof Müller übersetzt die Bergpredigt“. Aus der Sammlung des Kirchenvorstehers Georg Pullmann

[157] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 12.04.1936; 26.04.1936; 03.05.1936

Ausgrenzung verbunden. „Volksgenossen“ werden aufgewertet, außerhalb dieser Gruppe Stehende abgewertet - gegen sie können sich Ablehnung und Haß richten. Reichsbischof Müller benutzt die Bergpredigt in seiner „Verdeutschung“ - ob bewußt oder unbewußt - zur Erziehung zu völkischer Moral im Sinne der nationalsozialistischen Politik. Darum fügt Reichsbischof Müller Sätze in die „Verdeutschung“ ein, die in der Bergpredigt nicht vorhanden sind, zum Beispiel: „Volksgemeinschaft ist ein hohes heiliges Gut, dem ihr Opfer bringen müßt.“ Steven Spielbergs Aussage trifft im Rückblick (1998) den Kern der vom Nationalsozialismus ideologisierten theologischen Denk- und Arbeitsweise des Reichsbischofs und deren mögliche Wirkung nicht nur auf Jugendliche: „Wir werden ohne Haß geboren. Den kriegt man nicht über die Nabelschnur übertragen. Wir werden zum Haß erst erzogen.“[158]

Eine außerordentlich wichtige Rolle spielt in der Jugendarbeit der Kirchengemeinde Groß-Zimmern die „Christenlehre“. Jeden Sonntag findet vor dem Hauptgottesdienst für drei Jahrgänge nach der Konfirmation, in verschiedene Gruppen aufgeteilt, die Christenlehre statt. Beschäftigung mit der Bibel ist das Hauptthema. Neues Testament, Gesangbuch, Kleines Schreibheft und Bleistift sind mitzubringen, so kann man die Einladung zum Besuch der Christenlehre im „Sonntagsgruß“ lesen. „Der Besuch der Christenlehre sollte Ehrenpflicht jedes Konfirmierten sein. Es soll aber nur der kommen, der wirklich freudig mitarbeiten will!“[159] Die von Pfarrer Lebrecht veröffentlichte Kirchliche Statistik für das Jahr 1934 weist 391 männliche Besucher und 868 weibliche Besucherinnen der Christenlehre aus.[160]

Auch der Kindergottesdienst ist der Kirchengemeinde von großer Wichtigkeit. Er wird als vollständiger Gottesdienst gehalten mit einer für den Kindergottesdienst eigenen Liturgie und mit Orgelspiel. „Die Kinder, die konfirmiert werden wollen, besuchen vom 1. Schuljahr an den Kindergottesdienst, im 7. Schuljahr den Vorkonfirmandenunterricht und im 8. Schuljahr den Konfirmandenunterricht. Während die Vorkonfirmanden nur zum Besuch des Kindergottesdienstes verpflichtet sind, kommen die Konfirmanden zu Haupt- und Kindergottesdienst.“ [161] Im Kindergottesdienst sind die Kinder nach Alter in Gruppen geordnet, sie haben in Kleingruppen mit Helferinnen und Helfern ein Gespräch und anschließend ein Gesamtgespräch mit dem Pfarrer. Jeden Sonntag nehmen an dem Kindergottesdienst etwa 160 Kinder teil. Insgesamt besuchen 254 Kinder wöchentlich Haupt- bzw. Kindergottesdienst.[162]


Frieda Berta Hoffmann

Halte, was du hast, daß niemand
deine Krone nehme (Off. Joh. 3,11).

Dein Konfirmator
Pfarrer Lebrecht

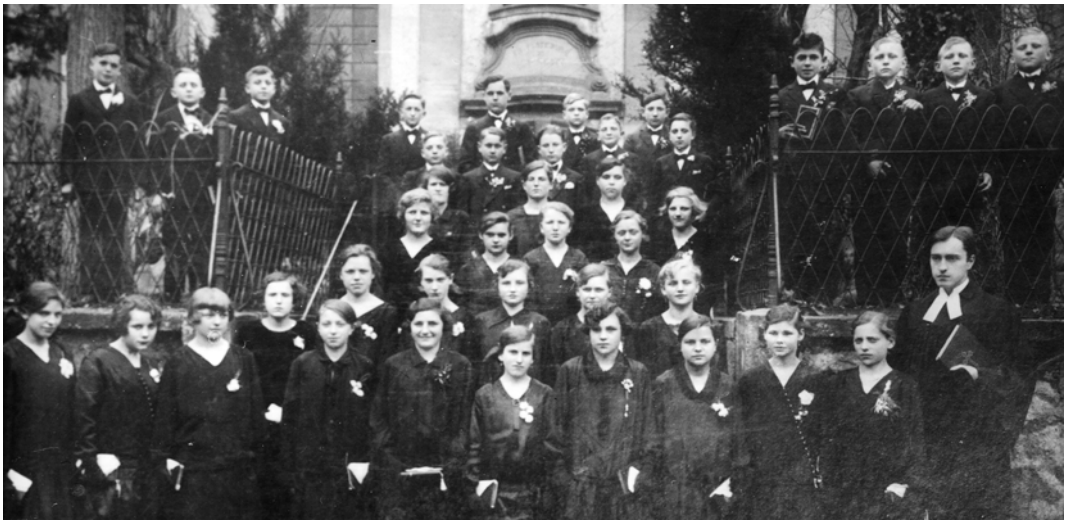
Ostern 1942

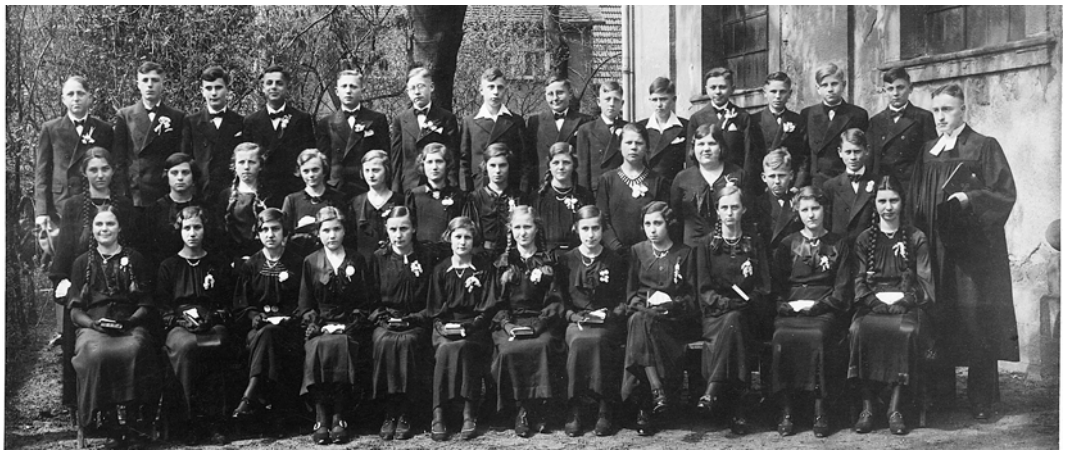
Gesangbucheintrag anläßlich der Konfirmation
von Frieda Berta Hoffmann 1942

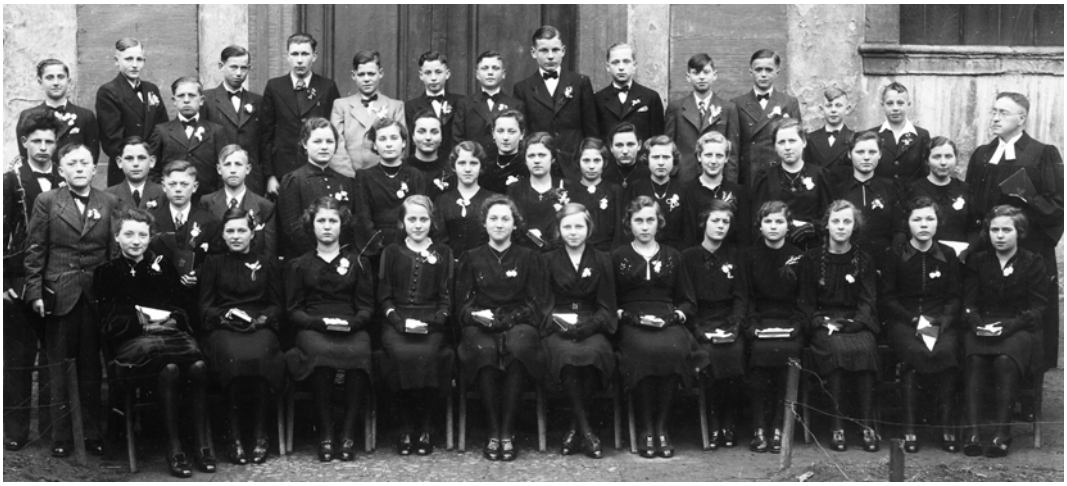
[158] Steven Spielberg, „Es geht um die Erinnerung“, Stern Nr. 48, Hamburg, 19.11.1998, Stern-Interview, S.37
[159] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 28.04.1935
[160] ebd., 23.06.1935
[161] ebd., 31.07.1938
[162] ebd., 23.06.1935

Ausflug des Kirchenvorstandes 1929. Ganz links Pfarrer Lebrecht, 5.v.l. KV Herbert, 6.v.l. KV Fröhlich, 1.v.r. Lehrer Arras. 2. Reihe 2.v.r. Küster Philipp Held, 3. Reihe 2.v.l. Frau Fritzges. Hinten 2. Reihe v.r. Lehrer Daub und Frau Daub, geb. Pullmann

Ausflug des Kirchenvorstandes 1930. 2. Reihe vorne 3.v.l. Frau und Herr Daub mit Sohn Werner, dahinter KV Herbert und KV Fröhlich, letzte Reihe 5.v.r. Herr und Frau Fritzges



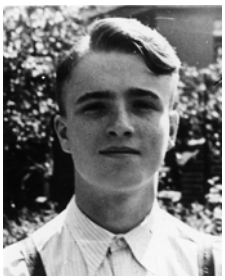




Konfirmation in Groß-Zimmern 1929 (oben), 1936 (Mitte), 1940 (unten)

Linkes Bild: Auf dem Weg zur Konfirmation v.l.n.r. KV Dressel, Pfarrer Lebrecht, KV Herbert. Dahinter Konfirmanden und weitere Kirchenvorsteher. Rechtes Bild: Konfirmationsgesellschaft Karl-Adolf Lebrecht, 1941
1. Reihe v.l.n.r.: Pfarrer Lebrecht, Karl-Adolf, Caroline Lebrecht, 2. Reihe: Marianne L., Cousine Marianne Zitzmann; 3. Reihe: Frau Klemm, Hermann Zitzmann, Frau Herpel, Fräulein Poth, Schwester Katharine, 4. Reihe: K.H. Klemm, Eugenie Zitzmann, Karl Zitzmann, Pfarrer Richard Zitzmann

Konfirmation 1942



Karl-Adolf Lebrecht, ca. 1941

Eingang der Kirche in Groß-Zimmern

Lebendige Ökumene

Heinrich Lebrecht mit seinen Kindern Karl-Adolf und Marianne ca.1933

In den Jahren 1934 und 1935, der Zeit der Absetzung Pfarrer Lebrechts, sodann der Strafversetzung und der Sperre des Diensteinkommens durch die EKNH entschließt er sich, sich um eine Pfarrstelle im Ausland zu bemühen. In einem Brief an den Evangelischen Synodalrat des Kantons Bern in der Schweiz berichtet Pfarrer Lebrecht: „Durch den jetzt in unserer Hessischen Landeskirche eingeführten Arierparagraph bin ich insofern betroffen, als meine Großeltern väterlicherseits jüdischer Abstammung waren. Allerdings ist meine Pensionierung bis jetzt nicht ausgesprochen worden, wird möglicherweise auch nicht erfolgen, da dem Herrn Landesbischof die Möglichkeit offengelassen ist, von der Anwendung des betreffenden Paragraphen abzusehen, wenn, wie es in dem Gesetz heißt, besondere Verdienste um den Aufbau der Kirche im deutschen Geiste vorliegen - eine Möglichkeit, über deren Handhabung noch keine Verlautbarungen vorliegen.“[163] In diesem Brief macht Pfarrer Lebrecht deutlich, daß der entscheidende und einzige Grund für den Wunsch auszuwandern die Zukunft seiner Kinder sei. „Daß ich aus Deutschland weggehen will, hat seinen Grund allein darin, daß meine Kinder hier keinerlei Berufsaussichten haben. Da zwei von acht Urgroßeltern nicht arischer Abstammung sind, ist ihnen nicht bloß das geistliche Amt, sondern fast jeder Beruf verschlossen bzw. auch die Heirat mit dem Träger eines Amtes unmöglich. Da meine Kinder noch klein sind, liegt das zwar noch in weiter Ferne. Infolge der Inflation habe ich kein Vermögen mehr, so daß ich nicht in der Lage bin, meine Kinder einmal ins Ausland zu schicken, vielmehr muß ich ihnen eine neue Existenz zu schaffen versuchen, so schwer es mir wird, meine Heimat zu verlassen. Außerdem muß ich ja, wie ich oben schon schilderte, damit rechnen, mit einer ganz kleinen Pension zur Ruhe gesetzt zu werden, so daß an eine geeignete Ausbildung meiner Kinder erst recht nicht zu denken wäre...“

Auch mit Kollegen aus den USA korrespondiert Pfarrer Lebrecht, so mit Pastor Geo. M. Poth, Pastor der Nazareth Evangelic Church in Saint Louis, Missouri. Pfarrer Poth war der Bruder des Mitgliedes der Evangelischen Kirchengemeinde Groß-Zimmern, Frau Katharina Poth, die den „Sonntagsgruß“ der Evangelischen Kirchengemeinde regelmäßig an ihren Bruder schickte und über den Kirchenkampf berichtete. „Mit großem Interesse lese ich Ihre ‘Beilage’ im Evangelischen Sonntagsblatt, die mir meine liebe Schwester regelmäßig zuschickt. Fühle da auch den Kampf heraus und freue mich, daß Groß-Zimmern einen wackeren Kämpfer auf der Kanzel hat.“[164] Auf die Mitteilung Pfarrer Lebrechts, daß der Arierparagraph in der Kirche Nassau-Hessen eingeführt sei, schreibt Pastor Poth: „So soll es also doch kommen, das, was wir nicht für möglich hielten in der deutschen Kirche. Mein ganzes Denken ist erschüttert. ... ich bedaure und beweine die Kirche meines Vaterlandes. Ohne Zweifel wird Deutschland ein gut Teil guten Willens bei den kirchlichen Führern in Amerika verlieren, sollte die Ausscheidung, die Sie andeuten, zur Tatsache werden.“...[165]

[163] Pfarrer Lebrecht an den Evangelischen Synodalrat des Kantons Bern, 04.04.1934. Privatbestand
[164] Brief Pastor Geo. M. Poth, Missouri, an Pfarrer Lebrecht, 23.05.1934. Privatbestand
[165] ebd., 13.03.1934

Der Präsident der „International Hebrew Christian Alliance“, Sir Leon Levinson, Edinburgh, rät Pfarrer Lebrecht, sich um eine Pfarrstelle in Süd-Afrika zu bewerben. Auch von Kollegen der Deutschen Evangelischen Kirche in Chile erhält Pfarrer Lebrecht briefliche Ratschläge.

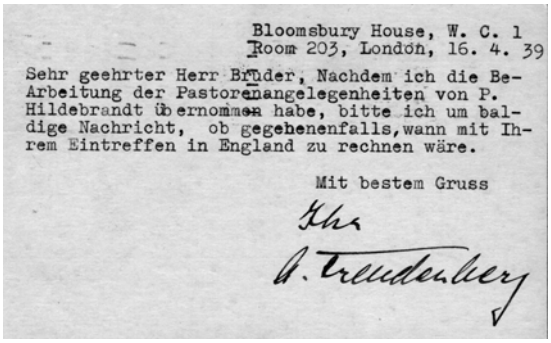
Die Vertreter des Kirchlichen Außenamtes in Berlin möchten dagegen einen Pfarrer der Bekennenden Kirche und dazu „Nichtarier“ nicht vermitteln: „Nach der Zusammensetzung der deutschen Kolonien im Auslande und der Einstellung der überwiegenden Zahl ihrer Mitglieder zum deutschen Vaterlande würden dem Pfarrer Lebrecht von vornherein Widerstände erwachsen, sobald bekannt wird, daß er Nichtarier ist. Die damit eintretende Erschütterung des Zusammenhalts in der Kolonie muß vermieden werden.“[166]

Weihnachten 1935 wird Pfarrer Lebrecht wieder in sein Amt als Pfarrer der EKNH eingesetzt, wenn er auch in der gesamten Zeit seiner Absetzung durch die EKNH seinen Dienst als Pfarrer der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern ausgeführt hat.

1938, mit dem Beginn der zweiten Phase der Rassenpolitik des Dritten Reiches und den entsprechenden Nachahmungen dieser Politik im Raum der Kirche der EKNH, wird Pfarrer Lebrecht eine Möglichkeit zuteil, im Ausland als Pfarrer beschäftigt zu werden. Er erhält eine Einladung von dem Bischof von Chichester, Großbritannien, mit seiner Familie nach England zu kommen. Der Bischof von Chichester war der Vorsitzende Bischof des „Christian Churches Committee for Non-Aryans“. „Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß das Englische Home Office (Innenministerium), versprochen hat, ein Visum für Sie und Ihre Ehefrau zu gewähren.“[167]

Die Vermittlung dieses Angebots war durch das von der Bekennenden Kirche als „Hilfsstelle für Christen jüdischer Abstammung geschaffene Büro Pfarrer Heinrich Grüber“ in Berlin geschehen. Korrespondenzen Pfarrer Lebrechts mit Pfarrer Heinrich Grüber, Pfarrer Oelsner, Pfarrer Werner Sylten und Pfarrer Dr. Adolf Freudenberg, die zu dem „Büro Grüber“ gehörten, belegen dies. Pfarrer Grüber schreibt an Pfarrer Lebrecht:

„Wie Sie aus der beiliegenden Einladung des Bischofs von Chichester ersehen, besteht die Möglichkeit, die nichtarischen Pastoren und ihre Familien nach England zu holen.“[168] Die Konkretisierung der Einladung erfolgt durch Reverend C. C. Griffiths, The Rectory, St.Leonhards-on-Sea, Sussex, England, im Dezember 1938. „Lieber Pastor Lebrecht! Dieser Brief soll Ihnen sagen, daß ein Committee der Kirche von England (bestehend aus Geistlichen und Laien) Sie einlädt, so bald Sie können, nach England zu kommen und in diesem Land als unsere Gäste zu wohnen. Visas sind unter folgenden Namen für Sie Heinrich Lebrecht, für Ihre Ehefrau Caroline Lebrecht, für Ihre Kinder Karl-Adolf Lebrecht, Maria-Anne Lebrecht besorgt worden und vom Home Office in London mit den notwendigen Anweisungen an das Passamt geschickt worden ...“


Bloomsbury House, W. C. 1
Room 203, London, 16. 4. 39

Sehr geehrter Herr Bruder, Nachdem ich die Bearbeitung der Pastorenangelegenheiten von P. Hildebrandt übernommen habe, bitte ich um baldige Nachricht, ob gegebenenfalls, wann mit Ihrem Eintreffen in England zu rechnen wäre.

Mit bestem Gruss

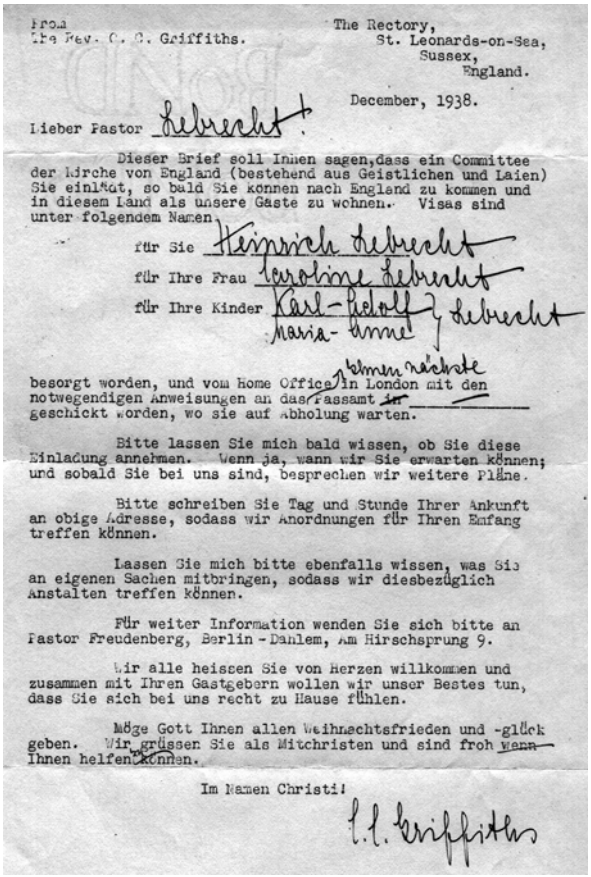
Ihr

A. Freudenberg

[166] D. Heckel, Deutscher Christ, Deutsche Ev. Kirche, Kirchliches Außenamt, Berlin, 07.09.1934,an: EKNH. Privatbestand

[167] Brief „Christlicher Kirchenausschuß für Nichtarier“, „Vereinigte Präsidenten. Vorsitzender: Bischof von Chichester, an Pfarrer Lebrecht, unterz. Barbara Murray, Sandling - Hythe - Kent, 13.12.1938. Privatbestand

[168] Brief Pfarrer Heinrich Grüber an Pfarrer Lebrecht, Berlin, o.D. Privatbestand



From
The Rev. C. C. Griffiths.

The Rectory,
St. Leonards-on-Sea,
Sussex,
England.

December, 1938.

Lieber Pastor Lebrecht!

Dieser Brief soll Ihnen sagen, dass ein Committee der Kirche von England (bestehend aus Geistlichen und Laien) Sie einlädt, so bald Sie können nach England zu kommen und in diesem Land als unsere Gäste zu wohnen. Visas sind unter folgendem Namen

für Sie Heinrich Lebrecht
für Ihre Frau Caroline Lebrecht
für Ihre Kinder Karl-Adolf, Maria-Anne, Lebrecht

besorgt worden, und vom Home Office in London mit den notwegendigen Anweisungen an das Passamt ~~in~~ deinen nächste geschickt worden, wo sie auf Abholung warten.

Bitte lassen Sie mich bald wissen, ob Sie diese Einladung annehmen. Wenn ja, wann wir Sie erwarten können; und sobald Sie bei uns sind, besprechen wir weitere Pläne.

Bitte schreiben Sie Tag und Stunde Ihrer Ankunft an obige Adresse, sodass wir Anordnungen für Ihren Empfang treffen können.

Lassen Sie mich bitte ebenfalls wissen, was Sie an eigenen Sachen mitbringen, sodass wir diesbezüglich Anstalten treffen können.

Für weiter Information wenden Sie sich bitte an Pastor Freudenberg, Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 9.

Wir alle heissen Sie von Herzen willkommen und zusammen mit Ihren Gastgebern wollen wir unser Bestes tun, dass Sie sich bei uns recht zu Hause fühlen.

Möge Gott Ihnen allen Weihnachtsfrieden und -glück geben. Wir grüssen Sie als Mitchristen und sind froh ~~wenn~~ Ihnen helfen zu können.

Im Namen Christi!

C. C. Griffiths

Brief von Rev. Griffiths als Vertreter des „Christlichen Kirchen-Ausschusses für ‚Nichtarier'". Dessen Präsidium gehörten u.a. der Erzbischof von Upsala, die Bischöfe von Chichester und Novi Sad an.

Nach praktischen Anweisungen geht der Brief weiter: „Wir alle heißen Sie von Herzen willkommen und zusammen mit Ihren Gastgebern wollen wir unser Bestes tun, daß Sie sich bei uns recht zu Hause fühlen. Möge Gott Ihnen allen Weih-nachtsfrieden und Glück geben. Wir grüßen Sie als Mitchristen und sind froh, Ihnen helfen zu können. Im Namen Christi C.C. Griffiths"[169]

Pfarrer Lebrecht antwortet Reverend Griffiths: „Sehr geehrter Herr Amtsbruder! Für Ihre Einladung sage ich Ihnen herzlich Dank. Ist sie doch ein Zeichen dafür, daß die Gemeinde des Herrn Christus lebendig ist und ihrer Glieder gedenkt. Ob ich Ihre freundliche Einladung annehmen soll, kann ich im Augenblick noch nicht sagen..." Er bittet um Zeit für die Entscheidung und will dann Antwort geben[170].

Zwei Gründe bewegen Pfarrer Lebrecht in seinem Gewissen. Zum einen: Er weiß, daß die Leitung der EKNH sofort mit seinem Weggang aus Groß-Zimmern einen deutsch-christlichen Pfarrer in der Kirchengemeinde Groß-Zimmern einzusetzen versuchen wird. Zum anderen: Unter den deutschen Pfarrern, denen die Möglichkeit der Emigration nach England eröffnet wurde, war Pfarrer Lebrecht vermutlich der einzige, der noch Amtsinhaber einer Pfarrstelle war. Im Unterschied zu ihm hatten die aus Deutschland fliehenden Pfarrer ihre Pfarrstelle verloren.

Pfarrer Lebrecht nimmt die Einladung zur Auswanderung zu dem gebotenen Termin schließlich nicht an. Der Briefwechsel geht weiter. Pfarrer Werner Sylten, „Büro Pfarrer Grüber", schreibt an Pfarrer Lebrecht: „Lieber Bruder Lebrecht! Ihr Schreiben an die VKL am 10.02.1939 ist uns durch Bruder Albertz bekannt geworden. Wir möchten Ihnen für alle Fälle nur sagen, daß die Einladung nach E. selbstverständlich bedeutet, daß Sie in irgendeiner Weise und irgendwo in absehbarer Zeit Verwendung finden. Natürlich teilen wir durchaus Ihre Meinung, daß Sie bleiben, solange es irgend möglich ist. Sie sollten nur wissen, daß von unvorhergesehenen Dingen abgese-

[169] Brief Reverend C.C. Griffiths an Pfarrer Lebrecht. Dezember 1938. Privatbestand
[170] Brief Pfarrer Lebrecht an Reverend Griffiths, Great Britain. 06.01.1939. Privatbestand

hen, die Möglichkeit für Sie besteht, den Weg zu gehen, den die Einladung Ihnen gewiesen hat. - Notfalls werden Sie sich ja an uns wenden. Mit brüderlichem Gruß Sylten.“[171]

Aus London schreibt Pfarrer Dr. Adolf Freudenberg, bisher Deutschland, an Pfarrer Lebrecht. „Sehr geehrter Herr Bruder! Nachdem ich die Bearbeitung der Pastorenangelegenheiten von P. Hildebrandt übernommen habe, bitte ich um baldige Nachricht, ob gegebenenfalls wann, mit ihrem Eintreffen in England zu rechnen wäre. Mit bestem Gruß Ihr A. Freudenberg“[172] Pfarrer Lebrecht antwortet mit Dank für die Nachricht und erklärt, bisher habe er sich nicht entschließen können, der freundlichen Einladung zu folgen.

„Der Entschluß ist ja nicht leicht, und die Lage wird wohl bei jedem Bruder anders sein. Über meine Verhältnisse will ich kurz folgendes sagen: Da ich mein Pfarramt noch innehabe, möchte ich dieses von mir aus nur aufgeben, wenn ich eine neue Existenz und das heißt doch: eine neue Pfarrstelle vor mir sehe. Kommt überhaupt die Übernahme in ein Pfarramt in Frage? Und dann der zweite Fragenkomplex: Wenn solche Pfarrstellen vorhanden sind, besteht dort die Möglichkeit die Kinder zur Schule zu schicken? ... Meine Antwort auf Ihre freundliche Anfrage kann daher im Augenblick nur so lauten: Zunächst ist mit meinem endgültigen Kommen noch nicht zu rechnen....“[173]

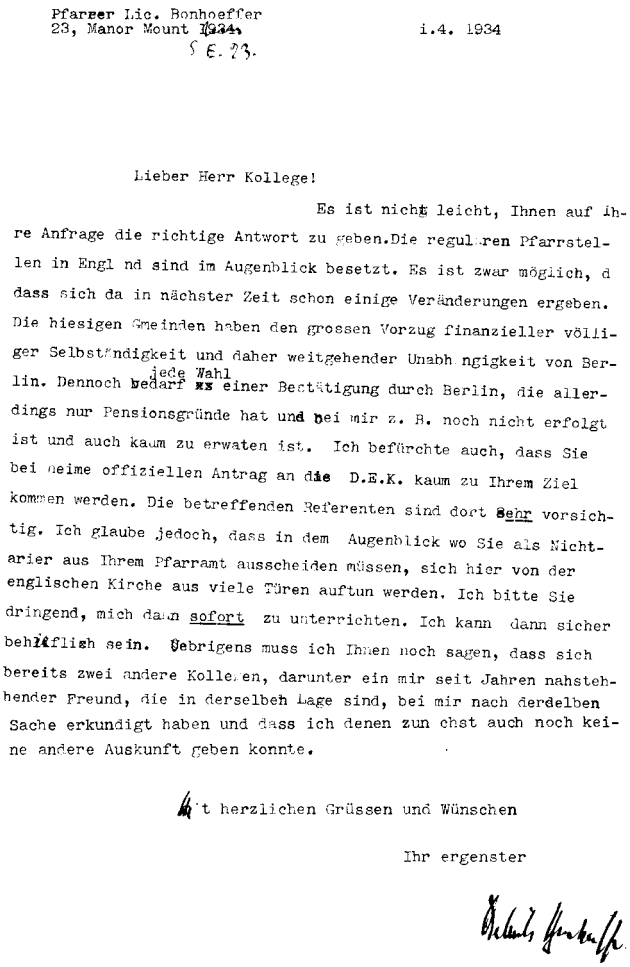
„Wir stehen in Korrespondenz“ - so schreibt Pfarrer Dr. A. Freudenberg - „mit verschiedenen, auch besonders überseeischen ausländischen Kirchen und es bieten sich auch da und dort Berufsmöglichkeiten für Geistliche, sofern sie einwandfreie englische Sprachkenntnisse besitzen. Es kommt also an sich die Übernahme in ein Pfarramt sehr wohl in Frage. ... (Es) besteht im allgemeinen die Möglichkeit, die Kinder am Ort in die Schule zu schicken.... Ich berücksichtige Sie bei den Versuchen, Pastoren eine neue Zukunftsmöglichkeit zu verschaffen. Dieses Verfahren bindet Sie noch in keiner Weise, eröffnet Ihnen aber den Weg ins Freie, der sonst in nicht allzu ferner Zeit gänzlich versperrt werden könnte. Voraussetzung für ein erfolgreiches Vorgehen ist aber, daß Sie und Ihre Gattin und möglichst auch die Kinder jede freie Stunde zur Erlernung der englischen Sprache benutzen. ... Um nicht missverstanden zu werden, möchte ich zum Schluss betonen, daß Sie so lange wie möglich dort im Pfarramt bleiben sollten, denn je kürzer der Zustand der Ungewissheit für Sie ist, umso leichter wird für Sie die Umstellung sein....“[174]

Will Pfarrer Freudenberg die Vermutung andeuten, wenn er äußert, „der Weg ins Freie“ könnte „in nicht allzu ferner Zeit gänzlich versperrt werden“, daß der Zweite Weltkrieg beginnen wird?

Gemeinde im status confessionis

Die christliche Kirche „hat mit ihrem Glauben wie mit mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte. Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils

[171] Pfarrer Sylten, Büro Pfarrer Grüber, an Pfarrer Lebrecht. Berlin, 22.02.1939.Privatbestand. Pfarrer Werner Sylten, Stellvertretender Leiter des Büros, wurde von der Gestapo verhaftet und im Konzentrationslager Dachau ermordet.
[172] Pfarrer Dr. A. Freudenberg, Bloomsbury House, London, 10.04.39, an Pfarrer Lebrecht. Privatbestand.
[173] Pfarrer Lebrecht, 27.04.1939, an Pfarrer Dr. Adolf Freudenberg, London. Privatbestand
[174] Pfarrer Dr. A. Freudenberg, London, 10.05.1939, an Pfarrer Lebrecht. Privatbestand



Pfarrer Lic. Bonhoeffer
23, Manor Mount 1934, i.4. 1934
S E. 23.

Lieber Herr Kollege!

Es ist nicht leicht, Ihnen auf Ihre Anfrage die richtige Antwort zu geben. Die regulären Pfarrstellen in England sind im Augenblick besetzt. Es ist zwar möglich, dass sich da in nächster Zeit schon einige Veränderungen ergeben. Die hiesigen Gemeinden haben den grossen Vorzug finanzieller völliger Selbständigkeit und daher weitgehender Unabhängigkeit von Berlin. Dennoch bedarf jede Wahl einer Bestätigung durch Berlin, die allerdings nur Pensionsgründe hat und bei mir z. B. noch nicht erfolgt ist und auch kaum zu erwaten ist. Ich befürchte auch, dass Sie bei meinem offiziellen Antrag an die D.E.K. kaum zu Ihrem Ziel kommen werden. Die betreffenden Referenten sind dort sehr vorsichtig. Ich glaube jedoch, dass in dem Augenblick wo Sie als Nichtarier aus Ihrem Pfarramt ausscheiden müssen, sich hier von der englischen Kirche aus viele Türen auftun werden. Ich bitte Sie dringend, mich dann sofort zu unterrichten. Ich kann dann sicher behilflich sein. Uebrigens muss ich Ihnen noch sagen, dass sich bereits zwei andere Kollegen, darunter ein mir seit Jahren nahstehender Freund, die in derselben Lage sind, bei mir nach derselben Sache erkundigt haben und dass ich denen zunächst auch noch keine andere Auskunft geben konnte.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen

Ihr ergenster

Brief von Dietrich Bonhoeffer vom 1.4.1934
an Heinrich Lebrecht

herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen“ - so erklärt die 1. Bekenntnissynode der DEK in Barmen 1934 in ihrer 3.These (Wortlaut im Anhang).[175]

„Hier in Groß-Zimmern ist die Gemeinde im status confessionis.“[176] Der Kirchenvorstand sieht sich im Juli 1936 mit der Gemeinde in einer Situation, in der die aktive Treue zum Bekenntnis der Kirche in Wort und Tat gefordert ist. In normalen Zeiten wird ein Dimissoriale, eine Genehmigung, eine Amtshandlung von einem anderen Pfarrer als dem Ortspfarrer vornehmen zu lassen, ohne weiteres erteilt. Jetzt - 1936 - ist eine neue Situation eingetreten. Sie hat ihren Grund in der ernsthaften Bedrohung der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern von außen: von wenigen, etwa sechs Partei-genossen aus Groß-Zimmern und von der diesen Männern willfährigen deutschchristlichen Evangelischen Kirche Nassau-Hessen.

Es ist diese Situation entstanden auf Grund der gesellschaftspolitischen Umstände in Deutschland, nicht handelt es sich um einen Dauerzustand, der in kirchengemeindlichen Vorgängen seine Ursache hätte. Die Situation war dadurch gekennzeichnet, daß Anträge von Lehrern, Parteigenossen aus verschiedenen Berufen gestellt wurden, - eines Soldaten, eines Offiziers u.a.-, die Trauung, Taufe oder Konfirmation nicht vom Ortspfarrer vornehmen zu lassen.

Der Kirchenvorstand schreibt an den Antragsteller des Dimissoriales, Lehrer F.: „Wir sind der Meinung, daß das, was im November 1934 durch etwa sechs Herren unserer Gemeinde zugefügt wurde, ein Kleines ist gegenüber dem, was jetzt durch Ihr Vorgehen [Lehrer F.s Bestehen auf Dimissorialeantrag; M.L.] geschehen würde.“[177]

---

175 Aus: Theologische Erklärung der 1. Bekenntnissynode der DEK in Barmen 1934; zitiert nach: A. Burgsmüller und R. Weth, „Die Barmer Theologische Erklärung“, Neukirchen-Vluyn, 1984, 2.A., S. 36.

176 Bericht Pfarrer Lebrecht über den Kirchenvorstandsbeschluß vom 11.07.1936 an Landesbruderrat, Zentralarchiv der EKNH o. Nr.. Status confessionis: Bekenntnissituation

177 Brief Kirchenvorstand Groß-Zimmern an Lehrer F. vom 05.10.1936, Zentralarchiv der EKHN, Darmstadt, o. Nr.

Wie stellt der Kirchenvorstand fest, daß seine Entscheidung dem Evangelium entspricht und nicht kirchlichen Eigeninteressen dient? Der Kirchenvorstand erkennt und benennt die Bedrohung der Existenz der Bekenntnisgemeinde von außen. „Wenn durch politischen Druck das freie Bekenntnis zur Rechtfertigung allein aus dem Glauben zum Schweigen gebracht oder eingeengt wird, sind auch Fragen, die in einer anderen Situation zu den 'Adiaphora', zu den „Mitteldingen" gehören, nicht länger beliebig entscheidbar. ...Im Bekenntnisfall ist nichts mehr ein Mittelding, ist nichts mehr gleichgültig. Bekenntnis und Ordnung der Kirche rücken in einer solchen Lage unmittelbar zusammen; auch bei Fragen der äußeren Ordnung steht in einer derartigen Verfolgungssituation das Bekenntnis zum Evangelium von der freien Gnade Gottes auf dem Spiel."[178] Erkennt der Kirchenvorstand den status confessionis als eingetreten, so nimmt er auch Trennungen bewußt auf sich, aber er sucht auch Kommunikation mit den Andersdenkenden.

Heinrich Lebrecht, 1934

Der Kirchenvorstand Groß-Zimmern nimmt die Verantwortung mutig und klar an und prüft die Begründungen der Antragsteller für ihr Anliegen. Briefe des Kirchenvorstands an die Antragsteller, an den Landesbruderrat und die EKNH bezeugen dies. Es gab Argumente der Angst, z.B. des Lehrers F., er verliere seine Stelle in der Volksschule Groß-Zimmern, es gab Furcht vor einem möglichen Karriereverlust desselben Lehrers, aber auch Soldaten und Offiziere bangten um ihre Karriere.

Sämtliche Entscheidungen in der Frage des Vollzugs des status confessionis im Zusammenhang mit der Vornahme der Amtshandlungen durch den Ortspfarrer Lebrecht werden in Kirchenvorstandssitzungen beraten und beschlossen und im Einvernehmen mit dem Landesbruderrat durchgeführt. In keinem der Fälle erteilt der Kirchenvorstand ein Dimissoriale, weil der Kirchenvorstand überzeugt ist, daß mit dem Nachgeben auf die Gesuche der Antragsteller das Bekenntnis zum Evangelium verleugnet worden wäre.

Der folgende Antrag des Herrn V. auf Dimissoriale bringt ein kirchenfremdes Gesetz, nämlich das nationalsozialistische Rassegesetz, in die Gemeinde Christi:

Der Text des Antrages wird schreibgenau wiedergegeben:
„Am Sonntag den 19. Juli möchte ich ein Kind in der ev. Kirche taufen lassen. Als Nationalsozialist muß ich Sie, aus Rassepolitischen Gründen, ablehnen. Ich wünsche, daß der Pfarrer aus Altheim bei der Taufe die kirchliche Handlung vollzieht, einen Pfarrer der Angehöriger der Bekenntnisgemeinde ist werde ich nicht anerkennen. Ferner nehme ich an daß, mir der Zeitpunkt der Handlung mitgeteilt wird." (Handschriftliche Unterschrift)[179]

Die Antwort Pfarrer Lebrechts an Herrn V. lautet:
„Ihr Schreiben vom 9. Juli habe ich dem Kirchenvorstand vorgelegt und teile Ihnen dessen Beschluß vom 11. Juli mit: ‚Die Gemeinde Christi baut sich allein auf dem Worte Gottes und den Sakramenten auf. Die Berufung auf rassenpolitische Gesichtspunkte, die in dem Gesuch des Herrn V. als Begründung geschieht, bedeutet das Hineintragen kirchenfremder Maßstäbe in die Gemein-

[178] Wolfgang Huber, „Folgen christlicher Freiheit, Ethik und Theorie der Kirche im Horizont der Barmer Erklärung", Neukirchen-Vluyn, 1983, S. 257 f.
[179] Brief des Herrn V., Groß-Zimmern, an Ev. Pfarramt Groß-Zimmern, 09.07.1936. In: Zentralarchiv der EKHN, o.Nr.

de, die nach der Lehre der Reformation allein durch das Evangelium begründet wird. Sie bedeutet eine unevangelische Vermischung von religiösen und politischen Gesichtspunkten, Aus diesem Grunde lehnen wir das Gesuch des Herrn V. ab und können die Überlassung unserer Kirche an einen auswärtigen Pfarrer zwecks Vornahme der Taufe nicht genehmigen. Zur Taufe eines Kindes ist nach christlicher Ordnung die Gemeinde und als deren Beauftragter der Pfarrer der Gemeinde zuständig.' Ev. Pfarramt Groß-Zimmern:" (Unterschrift)[180]

Auch der Antrag des Lehrers F. erwies sich - nicht wie zunächst zu vermuten, daß er aus familiären Gründen gestellt worden sei, damit der Bruder des Antragstellers, ein hessischer Pfarrer, die Amtshandlung vornehme, - als ein Gesuch, rassenpolitische Gründe in der Gemeinde zum entscheidenden Kriterium des Handelns in der Kirche zu machen.

Der Brief des Kirchenvorstandes an den Antragsteller F. soll ein Beispiel für das Ringen um bekenntnistreues Handeln zeigen.

„Sehr geehrter Herr Lehrer!

Wir haben davon gehört, daß Sie die Taufe Ihres Kindes nicht durch den Ortspfarrer vornehmen lassen wollen. Als die für die Leitung der Gemeinde verantwortliche Körperschaft fühlen wir uns gedrungen, Ihnen klarzumachen, was Ihr Schritt für unsere Gemeinde bedeutet:

Die Vornahme einer Amtshandlung durch einen nichtzuständigen Geistlichen ist in normalen Zeiten der Kirche unbedenklich. Ihnen wurde selbst einst anstandslos das Dimissoriale zur auswärtigen Trauung erteilt. In der gegenwärtigen Lage ist dies aber nicht möglich.

Die Gemeinde muß, wie sie das Recht zur Verkündigung des Evangeliums nicht preisgeben darf, auch das Recht zur Taufe festhalten, weil ihr das Recht zur Taufe vom Herrn der Kirche aufgetragen ist.

In unserer Gemeinde wird zur Zeit, wie sie wohl wissen, der Versuch gemacht, die Taufen durch fremde Pfarrer vollziehen zu lassen und zwar wird das hauptsächlich damit begründet, daß der Pfarrer aus rassenpolitischen Gründen abzulehnen sei. Hier ist ganz deutlich ein politischer Gesichtspunkt in die Gemeinde hineingetragen. Die Taufe geschieht auf den Befehl des Herrn Christus hin, den Er seiner Gemeinde gegeben hat. Die Aufrichtung rassepolitischer Gesetze, von denen der Vollzug der Taufe abhängig gemacht wird, bedeutet: Neben das Gesetz Christi wird ein zweites Gesetz gestellt. Dann ist aber Christus nicht mehr der alleinige Herr Seiner Gemeinde.

Ihr Herr Bruder hat in einer Unterredung mit dem Ortspfarrer erklärt, daß ihm persönlich nicht daran gelegen sei, die Taufe zu vollziehen, daß auch ein anderer Pfarrer sie vornehmen könne - nur eben nicht der Ortspfarrer. Welches die eigentlichen Motive sind, ergab sich deutlich aus einer Bemerkung: Es sei zu fürchten, falls die Taufe vom Ortspfarrer vollzogen werde, könnten Sie versetzt werden. Es geht daraus hervor, daß direkt oder indirekt ein Druck ausgeübt wird.

Soll es wirklich in der Gemeinde so werden, daß über den Vollzug der Taufe außerkirchliche Gesichtspunkte und Persönlichkeiten entscheiden? Sie wissen selbst, daß einige Gemeindeglieder nur darauf warten, daß Sie die Bresche schlagen, damit jene dann für ihre unkirchlichen Wünsche Raum haben. Wenn Sie Ihr Ziel erreichen, dann werden andere mit Berufung auf Sie ihre Kinder durch fremde Pfarrer taufen lassen und auch fürchten müssen, sie würden versetzt. Man wird sagen: Der Herr Lehrer F. hat sich fügen müssen, dann auch ihr.

[180] Brief Evangelisches Pfarramt Groß-Zimmern an Herrn V., 13.07.1936. In: Zentralarchiv der EKHN, o.Nr.

Wir halten es aber für ausgeschlossen, daß Sie wegen der Taufe versetzt werden können. Wir haben das Zutrauen zur nationalsozialistischen Staatsführung, daß die feierlich ausgesprochene Freiheit des Bekenntnisses und die Nichteinmischung in die Kirche gilt. Sollten Sie weniger Vertrauen haben als wir?

Taufstein in der gotischen Taufkapelle, dem ältesten Teil der Kirche in Groß-Zimmern, ca 1475

Herr Lehrer! Als die zur Leitung der Gemeinde berufene Körperschaft rufen wir Sie zum Gehorsam gegen die Ordnung der Gemeinde und fordern Sie hiermit auf, daß Sie Ihr Kind durch den Ortspfarrer taufen lassen und dieser Taufe, christlicher Sitte entsprechend persönlich beiwohnen. Zugleich erklären wir Ihnen hiermit: Ob Sie sich darüber klar sind oder nicht, Sie würden durch Ihr Vorgehen, der Gemeinde Groß-Zimmern das Recht zu taufen - direkt oder indirekt - streitig machen. Sie würden, auch wenn Sie es nicht erkennen, damit zur Zerstörung der Gemeinde beitragen. Denn die Gemeinde beruht ja darauf, daß sie das Wort verkündet und die Sakramente verwaltet. Wir nehmen an, daß Ihnen diese Folgerungen bisher nicht bewußt waren, aber wir haben Sie Ihnen nun aufgezeigt. Wir sind der Meinung, daß das, was im November 1934 durch etwa 6 Herren unserer Gemeinde zugefügt wurde, ein Kleines ist gegenüber dem, was jetzt durch Ihr Vorgehen geschehen würde. Dabei erinnern wir Sie an das Wort, das der Herr einst Seinen Beauftragten sagte (Lukas 10,16): Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.

Wir möchten, daß Sie klar und eindeutig sich zur Gemeinde bekennen. Wir bedauern, daß Sie den Gottesdiensten fernbleiben und erinnern Sie an das andere Gotteswort: Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen.
Nehmen Sie unsere Worte nicht anders auf, als es gemeint ist: Die Liebe zur Gemeinde zwingt uns, um die Seele ihrer Glieder zu ringen, aber auch der Ernst, der aus der uns gegebenen Vollmacht folgt. Wir grüßen Sie mit dem Friedensgruß des Evangeliums.
Der ev. Kirchenvorstand Groß-Zimmern“[181]

Die endgültige Entscheidung des Landesbruderrates ist aus dem folgenden Brief an den Landeskirchenausschuß der EKNH zu entnehmen:

„Wir übersenden beifolgend Eingabe mit dem Hinzufügen, daß durch die persönlichen Bemerkungen des Pfarrers F. klar gestellt ist, daß für die Umgehung des Ortspfarrers bei dieser Taufe durch den Vater des Kindes weltanschauliche Gründe maßgebend waren und sind.
Es handelt sich hier um die Geltung oder Verwerfung der biblischen Taufe und des 3. Glaubensartikels und um die Existenzfrage der Kirche im Sinne des Augsburger Glaubensbekenntnisses. Wir bitten daher, dem Gesuch des Kirchenvorstandes von Groß-Zimmern zu entsprechen.
Der Landesbruderrat“ [182]

---

[181] Brief des Ev. Kirchenvorstandes Groß-Zimmern an Lehrer F., 05.10.1936. In: Zentralarchiv der EKHN, o.Nr.

[182] Brief des Landesbruderrates an den Landeskirchenauschuß der EKNH, 12.10.1936. In: Zentralarchiv der EKHN, o.Nr.

Zivilcourage aus christlichem Glauben

Im Unterschied zu den im vorigen Kapitel beschriebenen Lehrern, die stellvertretend für andere Lehrer der damaligen Zeit hier dargestellt werden, möchte ich den Lehrer Johannes Held herausstellen, der als Schüler, Student, Lehrer und jugendlicher Mitarbeiter in der Kirchengemeinde meinem Vater in schwerer Zeit eine große Hilfe und Stütze war. Johannes Held[183], der spätere Lehrer an der Albert-Schweitzer-Schule in Groß-Zimmern und Rektor dieser Schule, war unerschrockener und äußerst wacher Mitstreiter für die Bekennende Kirche und Kämpfer gegen die nationalsozialistische Ideologie und deren den Bürgern die Menschenwürde raubende politische Praxis. Aus unserem Gespräch in Groß-Zimmern:

„Ich war das jüngste Kind des Ehepaares Held in Groß-Zimmern, vier Brüder und eine Schwester sind vor 1913 geboren. Mein Vater war Maurerpolier, machte aber oft Berechnungen und Arbeiten, die in der Regel von Architekten angefertigt werden. Meine Brüder standen der SPD nahe, am aktivsten war mein Großvater in der SPD. Meine Eltern besuchten den Gottesdienst der evangelischen Kirchengemeinde regelmäßig. Meine Mutter legte Wert darauf und richtete es ein, daß die Kinder in die Kirche gingen.

Mein ältester Bruder Martin scheute keinen Zusammenstoß mit Parteigenossen der NSDAP. Ein Beispiel ist: Auf dem Heimweg nach der Arbeit in einem Betrieb in Darmstadt führte sein Weg ihn vom Bahnhof in Groß-Zimmern an der evangelischen Kirche vorbei, auf dem Kirchplatz fand eine Kundgebung der NSDAP statt mit Standarte in der Mitte des Platzes. Martin ging vorbei, ohne zu grüßen. Man hielt ihn fest. 'Ich grüße Menschen, aber nicht Fahnen', antwortete er auf Befragen. Darauf wurde er festgenommen, aber am Abend ließ man ihn frei. Martin war und blieb ein Gegner des NS-Regimes.

Nach meiner Konfirmation 1927 engagierte ich mich in der Jugendarbeit der evangelischen Kirchengemeinde Groß-Zimmern. 1927 begann der sechsundzwanzigjährige Pfarrer Lebrecht seinen Dienst in der Kirchengemeinde Groß-Zimmern. Es fing eine intensive Kommunikation zwischen Pfarrer Lebrecht und mir an.

Ich besuchte Oberrealschule und Gymnasium in Dieburg. Als ich die Mittlere Reife erhielt, wollte ich wie die meisten meiner Mitschüler die Schule verlassen. 'Du trittst nicht aus der Schule aus', sagte Pfarrer Lebrecht. Und ich bestimmte meinen schulischen Weg in Absprache mit Pfarrer Lebrecht, ich machte mein Abitur an der Realschule in Dieburg 1932.

Es begann die Zeit der Wende zum Dritten Reich. Eineinhalb Jahre erhielt ich keinen Studienplatz; ich wollte Lehrer werden. Lehreranwärter mußten zu Beginn des Dritten Reiches als politisch zuverlässig anerkannt sein, sie sollten die Jugend im Sinne der NS-Ideologie schulen.

Für mich wurden diese eineinhalb Jahre eine wichtige, prägende Zeit. In verschiedenen handwerklichen Lehren technischer Art erwarb ich jeweils Abschlüsse, z.B. bei der Firma Schenk, Wagenbau, und der Firma Röder, Gießerei. Begeistert jedoch befasste ich mich mit Psychologie, Individualpsychologie, womit ich mich der Begeisterung Pfarrer Lebrechts anschloss, der seinerseits eine eigene Weiterbildung auf diesem Gebiet betrieb. Gemeinsam besuchten wir Kurse und Vorträge in verschiedenen Städten Deutschlands, in denen insbesondere der Neurologe Fritz Künkel, Berlin, ein Schüler des Individualpsychologen Alfred Adlers[184] und Peter Petersen, Päda-

[183] Johannes Held, geb. 1913, Lehrer und Rektor der Albert-Schweitzer-Schule, Groß-Zimmern, und Präses der Ev. Dekanatssynode Reinheim. Gespräch mit Johannes Held, Groß-Zimmern

[184] Fritz Künkel, „Ringen um Reife", Konstanz, 1927/1955 u.a.

goge in Jena,[185] ihre Erkenntnisse darlegten. Fritz Künkel arbeitete an der Begegnung zwischen Theologie und Individualpsychologie. In der Seelsorge könnten - seiner Ansicht nach - die Psychologie, besonders die Psychotherapie helfen, und umgekehrt könnte die Theologie neue Beiträge zur Erkenntnis der psychologischen Wirklichkeit geben. Peter Petersen legte Wert darauf, daß in der Schule Möglichkeiten des Sozialverhaltens gebildet und gepflegt werden. Von ihm stammen Grundsätze, die ich mir zu eigen machte. 'Die Schule soll das Haus in der Sonne sein'.

In diesem zeitlichen Zusammenhang erfuhr ich die für mein Leben entscheidende Auseinandersetzung mit der NS-Ideologie. Pfarrer Lebrecht und die Jugendlichen der Kirchengemeinde Groß-Zimmern diskutierten den Punkt 24 des Parteiprogrammes der NSDAP. Mir wurde in dieser Zeit klar, was 'positives Christentum' bedeutet, wie es im 24. Punkt des Parteiprogrammes der NSDAP proklamiert wird. Zwar wirkt der Programmpunkt zunächst anziehend: wendet er sich doch scheinbar gegen eine Einschränkung der Freiheit des Glaubens. Das 'Positive' des Christentums wird im Punkt 24 aber definiert als Kampf gegen den 'jüdisch materialistischen Geist'.[186]

Johannes Held und Ehefrau Franziska, geb. Burkhard

Im Gespräch Pfarrer Lebrechts mit uns Jugendlichen spürte ich den Widerspruch zwischen positivem Christentum laut Parteiprogramm und dem christlichen Glauben. Ich empfand, daß der 'Kampf gegen den jüdisch materialistischen Geist', wie ihn das Parteiprogramm fordert und wie ihn die 'Deutsche Glaubensbewegung' und die 'Deutschen Christen' übernahmen, ein Kampf gegen Jesus den Juden selbst und gegen den christlichen Glauben bedeutete. Ich erkannte, daß das Neue Testament nur durch das Alte Testament verstanden werden kann, so wie die ersten Christen auch die Botschaft Jesu mit dem Alten Testament deutlich machten.

Pfarrer Lebrecht lud den damaligen hessischen Landesjugendpfarrer Von Der Au nach Groß-Zimmern ein. Er machte den Landesjugendpfarrer mit mir bekannt. Die eineinhalbjährige Wartezeit auf Zulassung zur Lehrerausbildung ging zu Ende; Pfarrer Von Der Au gelang es, meine Zulassung zum Studium zu bewirken.

Ich studierte an der Hochschule in Darmstadt, Abteilung Kultur und Staatswissenschaften, sowie in Mainz und an der Hochschule für Lehrerbildung in Friedberg. In Hessen mußten alle Lehrerinnen und Lehrer das Fach Religion belegen, gleichgültig welcher Konfession oder religiöser Richtung sie angehörten. Ich wählte Religionsunterricht als Haupt- und Prüfungsfach.
Als spannend empfand ich die Seminare, in denen die Professoren, ob sie persönlich den studentischen Ansichten zustimmten oder nicht, Diskussionsrunden der Studenten zuließen. Ich war Anführer und Sprecher der Bekennenden Kirche, ich hatte bereits bei dem Entstehen der Bekennen-

[185] Peter Petersen, „Der kleine Jenaplan", Jena, 1927/1954 u.a.

[186] Die 25 Programmpunkte des Parteiprogramms der NSDAP: 24. „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch materialistischen Geist." In: Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933 -1945, Hrsg. W. Hofer, Ffm,1957, S. 28 ff.

den Gemeinde in Groß-Zimmern meinen Beitritt zur Bekennenden Kirche am 31.10.1934[187] *schriftlich erklärt. Zur Seite stand mir in den Seminaren ein katholischer Student, doch hielt sich dieser stark zurück. Aber ich war gut ausgebildet, Pfarrer Lebrecht gab mir Schriften der Bekennenden Kirche, und er und ich führten Gespräche darüber miteinander. Ich stand gegen die überwältigende Mehrheit der dem NS-Regime sich anschließenden Lehrerstudenten. Ich ließ in den Diskussionen nicht locker. Durch Pfarrer Lebrecht war ich bestärkt; ich erkannte: der Weg der Bekennenden Kirche, das ist der richtige Weg. Die Mitstudenten nannten mich deshalb „Bekenntnisjohannes", was ich nicht so gern mochte.*

Am Ende des Studiums erhielt ich wie zwei der Studentinnen die besten Benotungen des Jahrganges im Examen. Die Prüfung für das SA - Sportabzeichen hatte ich bereits abgelegt. Aber ich erhielt keine Stelle. Die politische Zuverlässigkeit als Lehrer wurde mir vom Ministerium nicht attestiert.

Im Zusammenhang mit einer kurzzeitigen Einstellung in der Schule Roßdorf/Darmstadt durch die bürgerliche Gemeinde kam ich wieder nach Groß-Zimmern. Ich übernahm wieder Führung und Organisation der Jugendarbeit in der Kirchengemeinde Groß-Zimmern, gestaltete wieder aktiv den Kindergottesdienst zusammen mit Pfarrer Lebrecht und spielte wieder im Posaunenchor.

Die Neuordnung der Jugendarbeit durch die Gesetze des NS-Regimes hatte ich bereits im Frühjahr 1934 erlebt: Zwangseingliederung der evangelischen kirchlichen Jugendarbeit in die Hitlerjugend.[188] *Fahrten, sportliche Betätigungen, von denen die große Zahl von Artikeln des 'Sonntagsgruß' in der Zeit zwischen 1931 und 1933 zeugen, Artikel, die von Mitgliedern der Jugendarbeit der Kirchengemeinde Groß-Zimmern geschrieben wurden, waren fortan verboten, kirchliche Jugendarbeit durfte nur noch innerhalb der kirchlichen Räume stattfinden.*

In der Folgezeit wurde ich vom Ministerium durch den betreffenden Schulrat überwacht, ein Spion wurde in Groß-Zimmern eingesetzt, dieser aber wollte mir keinen Schaden bringen."

In der Chronik der Kirchengemeinde schreibt Pfarrer Lebrecht 1936: „Dem Lehrer Johannes Held wurde vom Ministerium empfohlen, nicht mehr im Kindergottesdienst von Groß-Zimmern mitzuarbeiten und die Beziehungen zu dem nichtarischen Pfarerr abzubrechen. - So zeigt sich deutlich, daß eine kleine, aber rührige und zähe Opposition den Pfarrer gern weichen sähe. Was will der Herr der Kirche der Gemeinde und ihrem Pfarrer damit sagen?"[189]

„1937 erhielt ich eine Stelle als Lehrer in Welgesheim in Rheinhessen. Hier konnte ich die psychologischen und pädagogischen Erkenntnisse verwirklichen, deren Grundeinsichten ich in den Jahren 1927 bis 1936 gemeinsam mit Pfarrer Lebrecht bildete. Meine pädagogische Arbeit sehe ich als geprägt von meiner christlichen Glaubensüberzeugung. Im Mittelpunkt dieser Arbeit sah ich nicht das ängstliche, eingeschüchterte, gehorsame Kind, sondern das Kind, den Menschen, der von Gott geliebt ist. Dazu galt mir ein Ziel des Pädagogen Petersen für den Lehrer: 'Das Kind verstehen lernen'.

---

[187] Bekennende Kirche - Mitgliedskarte: Johannes Held. In: Zentralarchiv der EKHN, Bestand 242, Nr. 101 001

[188] „Die Jugendlichen des Evangelischen Jugendwerks unter achtzehn Jahren werden in die Hitlerjugend und ihre Untergliederungen eingegliedert." „Vertrag des Reichsbischofs mit dem Reichsjugendführer", Berlin, Dez. 1933. In: Pfarrer Lebrecht, „Der Neuaufbau und die Eingliederung unserer Jugendarbeit", „Sonntagsgruß", 18.02.1934

[189] Pfarrer Lebrecht, Chronik, 1936.

Umzug am 1. Mai 1933 unter Teilnahme der Evangelischen Jugend Groß-Zimmern u.a. mit Pfarrer Lebrecht und Johannes Held (in der rechten Bildhälfte)

Auf mich, den jungen und neuen Lehrer, richtete sich die Hoffnung des Bürgermeisters von Welgesheim, der zugleich SA-Standartenführer war. Er wünschte sich und forderte von mir eine harte Erziehung der Schülerinnen und Schüler. Die Erziehung des Christentums 'verweichliche' die Kinder. Begabte, aber besonders unbegabte Schüler sollten geprügelt werden. Dem Standartenführer gefiel es nicht, daß ich eine feste, gut gebildete Vorstellung von Pädagogik und Psychotherapie aus christlicher Überzeugung - zum Beispiel ohne Schläge - hatte, und ich mich nicht beeinflussen ließ. Hatte doch mein Vorgänger die Kinder geschlagen, aber dennoch mit dem Standartenführer Streit, der ihn in den Nachbarort versetzen ließ.

Ein kleines Mädchen zitterte am ganzen Körper, als sie beim Vorzeigen der Hausaufgabe die Tafel vorwies. Auf Nachfrage erfuhr ich von ihr, daß sie Angst vor den Schlägen des Lehrers hatte, die sie von anderen Kollegen meistens erhielt. Ich wußte aus meinen pädagogischen und psychologischen Studien, daß die Begabung eines Kindes meist weniger von der Vererbung abhängt als vielmehr von der Umwelt des Kindes - hier der Schule - und besonders von der frühkindlichen Erziehung durch die Eltern. Ich meine, es gibt kein unbegabtes Kind. Ich lehnte ab, daß das Kind mir die Tafel übergab: ‚Erst, wenn du nicht mehr zitterst und keine Angst hast, zeigst du mir die Tafel.'

Ein kleiner Junge stotterte so stark, daß man ihn kaum verstehen konnte. Nach einer Zeit erfuhr ich, daß der Junge den Suizid seines Vaters innerhalb des gleichen Zimmers, in dem der Junge sich befand, miterlebt hatte. Von dem Jenaer Pädagogen Petersen hatte ich gelernt, wie stark musische Beschäftigungen auf das Verhalten eines Kindes wirken können. Für den Jungen organisierte ich die Möglichkeit, das Blockflötenspiel zu erlernen. Ich gab dem Jungen auch einen Auftrag, eine Pflanze im Klassenraum in eigener Verantwortung zu pflegen. Bei einem späteren Theaterspiel der Schülerinnen und Schüler scheute sich der Junge nicht, auf der Bühne aufzutreten. Lehrer und Eltern fragten: ‚Ist das der Stotterer?'

Den evangelischen Religionsunterricht hielt ich zum Ärger des Standartenführers so lange, bis ich zu einer Nachrichtentruppe der Infanterie eingezogen wurde. Ich habe den Religionsunterricht in der Schule nie abgegeben und ihn nicht im Sinne des Punktes 24 des Parteiprogrammes gehalten.

Die Versuche des Standartenführers, mich von der Bekennenden Kirche zu trennen, scheiterten. Drohende Befehle, ich solle am Sonntagmorgen zum Bericht in der Bürgermeisterei erscheinen, verweigerte ich mit der Begründung, Sonntagvormittag gehe ich in die Kirche.

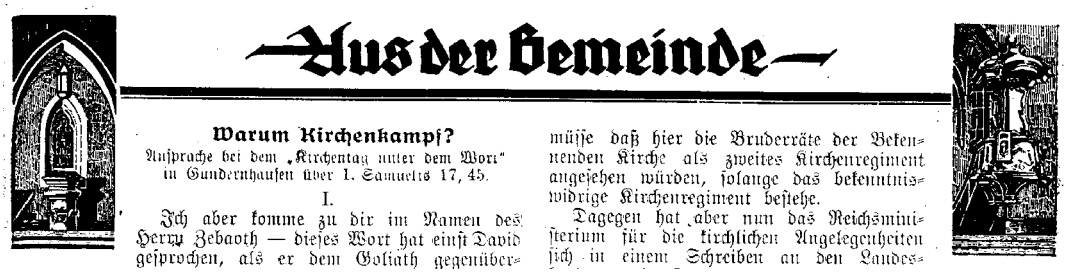
Ich hatte mir vorgenommen: Wenn ich heiraten werde, will ich von Pfarrer Lebrecht getraut werden. Meine ganze Jugendzeit war von ihm beeinflußt. Die Anfeindungen, daß ich mich von einem nichtarischen Pfarrer trauen ließe, fürchtete ich nicht."

Am 20. Mai 1942 hielt Pfarrer Lebrecht die Trauung des Gefreiten Johannes Held und seiner Ehefrau Franziska, geb. Burkhard aus Welgesheim in der evangelischen Kirche von Groß-Zimmern.[190]

Warum Kirchenkampf?

Pfarrer Lebrecht hielt die Ansprache bei dem „Kirchentag unter dem Wort" in Gundernhausen über 1. Samuel 17.45, als der Kirchenkampf erst drei Jahre „alt war". Der „Kirchentag" fand in dem Nachbarort Gundernhausen statt, nachdem am Ende vieler Vorbereitungen in Groß-Zimmern die örtliche Behörde das Verbot für die Abhaltung des Kirchentages in Groß-Zimmern ausgesprochen hatte.

Grund, Ziel und Handlungsweisen des Kirchenkampfes der Bekennenden Kirche werden reflektiert im Blick auf die Geschichte von David und Goliath und durch sie hindurch auf die Gegenwart des Kirchenkampfes 1936.[191]



Aus der Gemeinde

Warum Kirchenkampf?

Ansprache bei dem „Kirchentag unter dem Wort" in Gundernhausen über 1. Samuelis 17, 45.

I.

Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth — dieses Wort hat einst David gesprochen, als er dem Goliath gegenüber-

müsse daß hier die Bruderräte der Bekennenden Kirche als zweites Kirchenregiment angesehen würden, solange das bekenntniswidrige Kirchenregiment bestehe.

Dagegen hat aber nun das Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten sich in einem Schreiben an den Landes-

„Warum Kirchenkampf?
Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth - dieses Wort hat einst David gesprochen, als er dem Goliath gegenüberstand. Was uns von David berichtet wird, das ist recht eigentlich die Vorgeschichte der Gemeinde des Christus. In ihm und den Gläubigen des Alten Bundes bereitete sich Gott seine Gemeinde vor. In dem Kampf des David und des Goliath, so gewiß er ein einmaliges Geschehen auf dem Eichgrund des Gebirges Juda war, redet Gott zu den Menschen aller Zeiten als der Lebendige, redet er auch zu uns. In David und Goliath treten die Gemeinde Christi

[190] Literatur: Johannes Held, „Meine Erinnerungen an Pfarrer Heinrich Lebrecht", Groß-Zimmern, April 1998.

[191] Pfarrer Lebrecht, Ansprache auf dem „Kirchentag unter dem Wort" in Gundernhausen. In: „Sonntagsgruß" vom 27.09. und 04.10.1936

und die Welt einander gegenüber. Wie kann das kleine Häuflein der Kirche Christi bestehen wider den Goliath der Welt? Wie kann ein David es wagen, vor den Riesen zu treten?

Im Namen des Herrn Zebaoth komme ich zu dir.[192] *Warum kommt David? Zunächst einfach darum, weil er von seinem Vater geschickt war, seinen Brüdern einige Brote und Käse ins Lager zu bringen und zu fragen, wie es ihnen gehe. Da war David dem Willen seines Vaters gehorsam. Er ging hin. Und dort im Lager ergab sich dann alles andere. David hat sich nicht in den Kampf gedrängt, er hat die Aufgabe nicht selbst gesucht. Nein, er ist berufen, ist von Gott an seinen Platz gestellt worden. Aber nachdem er da hingestellt worden ist, weicht er auch nicht zurück. Seine Brüder treten an ihn heran und sagen ihm, er sei vermessen. Auch König Saul rät ab: Du kannst nicht hingehen. Es ist manchmal so, wie ein Ausleger sagt, daß wir die Macht der Gegner kennen und wohl einzuschätzen wissen, aber die Macht Gottes kennen wir nicht. Wir rechnen dann mit der Kraft der Feinde, aber nicht mit der Kraft des Herrn.*

Dazu werden wir gemahnt, daß wir nichts anderes tun, als das, wozu wir berufen sind. Es gilt, daß wir nicht darüber hinausgehen. Wir müssen uns prüfen und prüfen lassen durch den Herrn, der der Geist ist. Daß wir in der Bekennenden Kirche in Spannungen hineingekommen sind, sagt uns einerseits, daß manches aus jenen erhebenden Tagen vor zwei Jahren der Läuterung bedarf, aber andrerseits auch, daß der Herr Christus uns nicht preisgibt, sondern an uns arbeitet. Wir müssen uns daran immer wieder erinnern lassen: Bekennende Kirche, bleibe im Rahmen des dir gegebenen Auftrags, dränge dich nicht. Nur im Maße unserer Vollmacht wollen wir handeln. Wir dürfen nicht über unsere Berufung hinaus. Aber auch das andere: Wir dürfen nicht hinter unserer Berufung zurückbleiben. David hat einen Auftrag, den muß er ausführen. Der ist zunächst sehr gering, aber er darf sich nicht weigern. Käse und Brot hat er zu bringen, und dieser Weg führt ihn dann zu Goliath. Gott ruft auch dich durch ganz geringes Tun. Vielleicht sollst du einen Beitrag erheben oder ein Blatt austeilen. Aber wenn du dann hier treu bist, kann Gott dich zu anderem Werk gebrauchen. Dann macht dich auch die Stimme deiner Brüder und die Stimme der Welt nicht irre. Du rechnest dann nicht mit der Kraft der Welt, sondern mit der Kraft Gottes. Ich aber komme - spricht David. Er kommt, weil er berufen ist.

Womit kommt er? Saul gab David seine Rüstung. Der Hirtenknabe schlüpft hinein und greift zu Speer und Schild. Aber als er losgehen will, da ist ihm die Rüstung zu schwer. Er konnte sich nicht bewegen. In den Waffen Sauls wäre er besiegt worden. Er kommt ohne die Waffen der Welt. Stab und Hirtenschleuder hat er, sonst nichts; und damit konnte man nicht viel ausrichten. Es war auch wenig ehrenvoll und wenig glanzvoll, damit zu streiten. Nein, die eigentliche Waffe des David war der Name des Herrn Zebaoth.
Dem überläßt er die Sache. Dem vertraut er. Es sollte offenbar werden, daß Gott allein der Sieger und Erretter seiner Gemeinde ist. Wo nur ein einziger dem Namen des Herrn Zebaoth vertraut, da ist seine Gemeinde und der Sieg des Herrn.

Auch die Kirche darf im Kampf mit der Welt, wenn es der Kampf Gottes wider den gottwidrigen Geist bleiben soll, mit keinen erborgten Waffen kämpfen. Sie darf nicht die Waffen des Fleisches[193] *gebrauchen. Sie darf nicht mit List und Schlauheit, nicht durch Bewegung der Massen, durch Stimmung und Begeisterung ihre Sache vertreten. Nein, sie soll die falschen Waffen beiseite stellen; die bringen sie nur zu Fall. Die Waffe der Kirche ist einzig und allein der Name des Herrn Zebaoth. Den darf sie verkünden, nichts anderes. Dieser Herr Zebaoth hat den Sieg errungen über Goliath - im Eichgrund und auf Golgatha. Wenn darum heute nur einer da wäre, der vielleicht auch nur Brot und Käse bringen wollte, aber zu diesem Namen des Herrn Vertrauen hätte,*

[192] Herr Zebaoth: Herr, der Heerscharen
[193] „Fleisch“. Bedeutung im Alten Testament: Mensch. Hier: Waffen der Menschen

dann wäre in diesem einen die Gemeinde des Herrn Christus neu zur Wirklichkeit geworden unter uns.

Warum kommt die Gemeinde in den Kampf mit dem Goliath der Welt? Weil sie berufen ist und weder über ihre Berufung hinaus noch hinter ihrer Berufung zurückbleiben darf. Und womit tritt sie in den Kampf? Sie kommt nicht mit den Waffen des Fleisches, sondern im Namen des Herrn Zebaoth. Amen.“

„Neugermanische“ Religion

Neugermanisches Heidentum ist die Religion, die von der nationalsozialistischen Propaganda und von der evangelischen „Deutschen Glaubensbewegung“ vertreten wird. Es soll die Religion sein, die dem deutschen Volk am nächsten ist, entstanden aus der germanischen Religion und somit der deutschen „Art“ näher als etwa das Christentum. Zwar sei die germanische Religion zu ihrer Zeit einst untergegangen, vom Christentum verdrängt worden. Aber nun in der Zeit des „Führers“ erwache sie neu und werde vom Volk erahnt. Zu den Führern der „Deutschen Glaubensbewegung“ gehören Jakob Wilhelm Hauer, Professor für Religionswissenschaften in Tübingen, und Ernst Graf zu Reventlow. Die Anhänger dieser Religion erklären, sich konsequent auf das Diesseits zu orientieren. Sie sind überzeugt von der Allmacht der Natur und ihrer Gesetze und sie lehnen die Vorstellung von Sünde ab. Sie meinen, es handele sich um eine entwürdigende Knechtung der Menschen, wenn sie Buße und Reue und Schuld empfinden. Sind ähnliche Merkmale auch für religiöse Einstellungen der Menschen des beginnenden dritten Jahrtausends charakteristisch?

Am 6. März 1935 bittet der Landesbruderrat der EKNH, alle Pfarrer und Gemeinden eine Kundgebung im Gottesdienst zu verlesen, die die „Vorläufige Leitung der Bekennenden Kirche in Deutschland“ zur „Neuen Religion“ erlassen hat. Ein Satz daraus heißt: „In Abwehr dieser neuen Religion ermahnen wir die evangelischen Christen Deutschlands: Laßt euch nicht verführen! Es gibt keinen Frieden zwischen der christlichen Lehre und dieser neuen Religion! Vergeßt nicht die Gegensätze beider Lehren: Hier schafft sich der Mensch selbst einen Gott; dort schafft Gott den Menschen. “[194]

In der Chronik berichtet Pfarrer Lebrecht: „Zu Anfang des Jahres 1935 kamen immer wieder die Gendarmen, bald zur Überwachung des Gottesdienstes, bald ins Pfarrhaus, um etwas zu beschlagnahmen, bald um die Verlesung einer Erklärung zu verbieten. Die Glieder der Bekennenden Kirche wurden - eben eine Folge der deutschchristlichen Verdächtigungen - als Staatsfeinde, Störer der Volksgemeinschaft oder wenigstens als politisch unzuverlässig angesehen. Den Höhepunkt dieser Situation bildete“, ‘der 6. und 7. März’[195]. „Da wurde eine Kanzelerklärung ... über das Neuheidentum verlesen. Am Samstag kam der Gendarm und teilte das Verbot des Reichsstatthalters mit: Die Verlesung sei mit allen Mitteln zu verhindern, Schutzhaft sei anzuwenden. Die Verlesung fand trotzdem statt, weil wir uns in unserer Verkündigung allein an den Herrn unserer Kirche gebunden wissen, so gewiss wir als Staatsbürger dem Staat geben, was des Staates ist. So mußte ich auch meine Verhaftung erwarten. Der Gendarm kam aber erst nach dem Gottesdienst in die Sakristei. Wir hörten später, daß der Reichsstatthalter - wohl auf Grund der Erfahrungen mit den Massenpfarrerverhaftungen in Preussen wegen einer ähnlichen Kanzelverlesung - durch

[194] „Abkündigungen gegen das Neuheidentum“ In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.3, Darmstadt, 1981, S. 450 ff.
[195] Wortlaut: „wenn ich nicht irre, der 4. und 5. Mai“ (Korrektur M.L.)

Funkspruch seine Anordnung zurückgenommen und sich mit Überwachung der Gottesdienste begnügt habe.“ [196]

Lange vor der Verlesung, bereits 1933/34, setzt sich Pfarrer Lebrecht mit der „Neuen Religion“ auseinander und informiert seine Gemeinde darüber in Predigt und „Sonntagsblatt“. Aus einer seiner Predigten veröffentlicht Pfarrer Lebrecht unter dem Thema „Artgemäßer Glaube?“ einen Abschnitt.[197]

„Man redet in der Gegenwart viel von ‘artgemäßem’ Glauben. Darin liegt ein Körnlein Wahrheit. Das Christentum muß jedem Volk in besonderer Weise gebracht werden. Unsere deutschen Missionare haben das schon immer gewußt. Sie mühten sich darum, den Chinesen den Herrn Christus so nahe zu bringen, daß er ihnen in ihrer Sprache redete. Wenn sie zu den Eskimos kamen, dann mußten sich die Missionare in die ganz andersartige Denkweise, in die Sitte und Sprache der Eskimos hineinleben. Und genau so hat die evangelische Kirche um die Seele des deutschen Volkes zu ringen, sich um das Verständnis der deutschen Seele zu mühen.

Man wirft der Kirche vor, sie sei lebensfremd gewesen. Selbst der Reichsbischof spricht es einmal aus: die Pfarrer hätten dem Volk theologische Steine statt eßbaren Brotes gebracht. Die Verkündigung der Pfarrer sei zu wissenschaftlich, sie habe daher das Volk nicht mehr berührt. Das mag häufig zutreffen. Aber der Grund für jenes Nichthörenwollen des Volkes liegt doch wohl tiefer. Denn wenn es hätte hören wollen, dann hätte es doch herausgehört, was notwendig ist. Auch die politischen Redner haben vielfach sehr wissenschaftlich geredet, und man hat sie doch aufgesucht. Und wenn wirklich ein starker dahingehender Wunsch vorhanden gewesen wäre, dann wäre den Pfarrern gar nichts übrig geblieben, als anders zu sprechen. Der Grund, aus dem die kirchliche Entfremdung hervorging, liegt tiefer. Er hängt zusammen mit der mangelnden Bereitschaft, die in unserem Volk sich breitgemacht hatte, in Ehrfurcht sich vor den göttlichen Gegebenheiten zu beugen. Das Evangelium ist ja immer bei aller Verkündigung der Nähe Gottes etwas dem Menschen Fremdes, etwas schlechthin Überlegenes. Es kann nie in dem Sinn „volkstümlich“ werden, daß es einfach eingeht in das Volkstum - dann ist es nicht mehr das Evangelium. Dann wird es verwässert sein. Dann hat es seine Hoheit eingebüßt. Dann ist es zur Menschensache geworden. Es ist ja mitten in allen Menschlichkeiten das Zeugnis Gottes!

Das Schlagwort ‚artgemäßer Glaube’ stellt etwas Nebensächliches und nur zur Form und nicht zur Sache Gehörendes in den Mittelpunkt. Deswegen ist es als Schwärmerei zu bezeichnen. Die Schwärmer haben zu allen Zeiten Nebensächliches in den Vordergrund gestellt und dadurch Verwirrung angerichtet, Seelen gewonnen und verführt. ... [Beispiele werden aufgeführt.] Immer rücken sie etwas Untergeordnetes in den Vordergrund und erklären es zur entscheidenden Hauptsache.

Artgemäßer Glaube - wir haben das Berechtigte daran gehört, aber auch gesehen, daß dieses Berechtigte um der Wahrheit willen anders ausgesprochen werden muß, als es in diesem Worte geschieht. Nämlich dies ist das Körnlein Wahrheit: der Glaube muß so gepredigt werden, daß die deutsche Seele den Ruf Gottes hört. Aber das Entscheidende ist doch einzig und allein, daß der Glaube christusgemäß gepredigt wird. Es ist wirklich das ’einzig und allein’ Entscheidende. Denn wenn es wirklich Christus ist, den ich verkündige, dann kann es gar nicht anders sein, dann muß die deutsche Seele die Botschaft hören.

---

[196] Pfarrer Lebrecht, „Chronik“, 1935, unter: „Polizeiliche Maßnahmen gegen die Bekenntniskirche“
[197] Pfarrer Lebrecht, „Artgemäßer Glaube?“ in: „Sonntagsgruß“, 21.01.1934

Müßte man nicht auch folgerichtig von artgemäßer 'Buße' reden? So tut nun Buße und bekehret euch (Apostelgeschichte 3,19) von euren Sünden. Das ist doch wohl ein Ruf, der nicht aus der Art abgeleitet werden kann, sondern der jeder Art und jeder Rasse als etwas Fremdes gegenüber tritt. Wohl ist auch das zuzugeben: Wenn dieser Bußruf einen Menschen trifft, dann wird er - der Mensch - weil er ja auch entartet ist, wieder zu seiner Art zurückkehren. ... Der Ruf als solcher ist nicht als artgemäß zu verstehen, sondern jenseits von aller menschlichen Art als ein Ruf aus der Welt Gottes. ...“

Im Juni 1934 schreibt Pfarrer Lebrecht im „Sonntagsgruß“ einen Artikel über „Neugermanisches Heidentum“.[198] Er schildert, daß die Anhänger der Neuen Religion sie als eine Religion „ohne Dogmen“ verstehen, und Frömmigkeit beinhalte vollkommene Diesseitigkeit.

„Am vergangenen Dienstag sprach über den mitteldeutschen Rundfunk Graf Ernst zu Revlentow über das Thema 'Deutscher Glaube und Materialismus'. Dieser Vortrag war in mancher Hinsicht bedeutsam, so daß ich einiges daraus wiedergeben will. Wenn ich das unter der Überschrift 'Neugermanisches Heidentum' tue, so geschieht es zur Klärung. Man darf sich aber nicht etwa vorstellen, als ob Revlentow und seine Anhänger etwa die altgermanischen Götter wieder hervorholen wollten. Davon ist bei ihm keine Rede. Man darf überhaupt diese neue völkische Religiösität nicht in falschen Farben malen. Rein menschlich gesehen, hat sie viele edlen Züge. Sie hat etwas Hochgeistiges an sich, wie es ja schon in der Überschrift seines Vortrages zum Ausdruck kommt.

Revlentow meint, daß der ‚deutsche Glaube' dazu berufen sei, den Materialismus zu überwinden, das heißt, jene Weltanschauung, die nur das Sichtbare für wahr hielt, die den Geist leugnete und folgerichtig sagte: 'Der Mensch ist, was er ißt.' Der ‚deutsche Glaube' wisse demgegenüber von der Wirklichkeit des Geistes und trage in sich die Gewißheit des Sittlichen. Er sei die Religion der Innerlichkeit. Er berufe sich dabei auf den mittelalterlichen Mystiker (Gottschauer) Meister Eckhardt. Die neue Gläubigkeit, die im Menschen des Dritten Reiches wachgeworden sei, sehne sich nach einer Religion ohne Dogmen und Satzungen. Sie höre auf die Stimme in uns selbst. ...

Der neue Glaube sei weiterhin ein Diesseitsglaube. Nicht auf ein Jenseits werde der Mensch verwiesen. Nein, hier auf der Erde sei des Menschen große gegebene Aufgabe. Es hängt wohl mit dem Zerfall des Marxismus zusammen, der von Theorien lebte und immer wieder blasse Theorien den Menschen einhämmerte, daß der Mensch der Gegenwart dem Diesseits sich entschiedener zuwendet. Hier hat die neue Religiösität sich zu erweisen. Zu den Aufgaben, die uns hier gestellt sind, gehöre die Überwindung der Ichhaftigkeit, das Ringen um eine Weiterentwicklung. Und wenn sie auch nicht zur Vollkommenheit führe, es genüge, wenn das Dichterwort gilt: Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.

Zuletzt - ich habe nicht mehr alles in Erinnerung - ist davon die Rede, daß für den ‚deutschen Glauben' Gott das Unaussprechliche ist, das Geheimnis. Gott sei darum nicht als Persönlichkeit zu verstehen, wie die christlichen Kirchen lehrten. Was Gott dann eigentlich ist, kam in diesem Vortrag nicht zur Darstellung. Wahrscheinlich nimmt auch Revlentow wie viele andere Vertreter der völkischen Religiosität an, daß Gott erst in uns selber zum Bewußtsein seiner selbst kommt, daß er also nur in uns im vollen Sinne lebe.

Wir müssen uns über diese neuen Formen der Religiosität ganz klar werden. Die christliche Kirche erfüllt ja nur dann ihren Dienst am deutschen Volke, wenn sie ihm das Christentum in aller Klarheit und in seiner Kraft verkündet. Ich glaube aber, daß mancher Leser unseres Blattes bei diesen Sätzen denken wird, da ist ja gar kein wesentlicher Unterschied zum Christentum, das ist ja

[198] Pfarrer Lebrecht, „Neugermanisches Heidentum“, in:„Sonntagsgruß“, 10.06.1934

ganz ähnlich; auf die Verschiedenheit zwischen Christentum und dieser Art völkischer Religiosität komme es nicht an.

Ich möchte aber nun nicht selber die Antwort geben, sondern die Leser auffordern, selber Stellung zu nehmen.“

Es folgen praktische Angaben darüber, wie die Leserinnen und Leser sich schriftlich äußern können und daß die Antworten im nächsten „Sonntagsgruß“ gelesen werden können. Über Grundsätze J. W. Hauers berichtet Pfarrer Lebrecht im „Sonntagsgruß“ 1935 mit dem Titel „Deutscher Glaube“ und zeigt den unüberwindbaren Gegensatz zwischen christlichem Glauben und der Haltung der „Deutschen Glaubensbewegung“.[199]

„Die Bedeutung der ‚Deutschen Glaubensbewegung’ ist für uns eine klärende. Gott hat sie uns wohl dafür gegeben, daß wir erkennen sollen, wohin wir steuern, wenn wir den Weg der ‚Deutschen Christen’ von 1933 weitergehen. Denn mit der ‚Deutschen Glaubensbewegung’ ist nun klar zum Vorschein gekommen, was bei den ‚Deutschen Christen’ noch unklar war. Die Deutschen Christen wollten neben die Botschaft des Evangeliums noch die Botschaft der Geschichte, neben das Wort Christi noch das Wort des Blutes als Grundlage der Verkündigung der Kirche stellen. Da ist es nun ein Fortschritt, wenn die ‚Deutsche Glaubensbewegung’ sagt, die Botschaft der Kirche und die Botschaft der Geschichte ist nicht vereinbar; die Stimme Christi und die Stimme des Blutes widersprechen sich; man kann nur das eine oder das andere wollen. Trotz dieser Verschiedenheit ist aber zwischen ‚Deutschen Christen’ und ‚Deutscher Glaubensbewegung’ weithin kein Unterschied, wenigstens sofern wir auf die letzten Gründe der ‚Deutschen Christen’ hinschauen. Denn sie wollen ja irgendwie das Christentum aus dem Idealismus erneuern oder damit verbinden. In der ‚Deutschen Glaubensbewegung’ aber wird diese Linie nur fortgesetzt: Der Idealismus wird zur Religion und das Christentum ist gänzlich beiseite geschoben...“

Mit der Überschrift „Jesus - der Irrweg“ kennzeichnet Pfarrer Lebrecht die religiöse Einstellung der Anhänger des Neuheidentums, und damit auch J. W. Hauers, gegenüber Jesus.

„In dem Satz Hauers ‘Unsere Haltung Jesus gegenüber wird einfach davon bestimmt, daß wir ihn nicht als einzig maßgebenden Führer brauchen’ ist ausgesprochen, daß für den deutschen Glauben Christus nicht notwendig ist. Ja, noch mehr lässt sich sagen: Christus wird nicht bloß als Mittler abgelehnt, sondern die Botschaft von ihm wird als Zerstörung der echten Religion angesehen. Um der Religion willen soll von ihm nicht mehr die Rede sein! Denn wenn die Botschaft von ihm dazwischen kommt, dann kann sich die Seele nicht mehr ihrer Art gemäß entfalten. ...

Jesus Christus ist für Hauer derjenige, der der echten Religion im Wege steht. Denn es gilt ja, daß man im ‘Seelengrund’ Gott unmittelbar schaut. Das Göttliche ist im Grund in der Tiefe des eigenen Inneren zu finden. Deshalb ist jeder Mittler und jedes Dogma im Namen der Religion zu verwerfen. ‘Für den deutschgläubigen Menschen kann es keinen anderen Führer geben als den religiösen Urwillen des deutschen Volkes.’

Demgegenüber bezeugen wir Christum als die Offenbarung Gottes. Gott hat es wohlgefallen, in ihm uns nahezukommen. In ihm dürfen wir Gott finden. Diese Heilstat Gottes geht all unserem menschlichen Erleben voraus. Sie ist der Halt, der Ausgangspunkt unseres Denkens, der ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht. Sie hat aber mit Rasse und Artgemäßheit nichts zu tun. Gewiss mag die Art, mit der die Menschen diese Heilstat aufnehmen, durch ihre besondere Eigen-

[199] Pfarrer Lebrecht, „Deutscher Glaube, Vier Sätze Hauers, die uns zu denken geben“, in „Sonntagsgruß“, 04.08.1935 und 11.08.1935

tümlichkeit, ihre Kultur und ihre Rasse bestimmt sein. Aber diese Art der Aufnahme der Botschaft ist das Unwesentliche. Wir haben nicht auf Menschen zu sehen, sondern auf die Tat Gottes.

Hauers radikale Ablehnung Christi stellt uns vor die Frage: War denn unser Christentum klar auf Christus bezogen? Meinten wir nicht vielleicht auch, wir könnten fromm sein ohne die Botschaft? Waren wir nicht auch vielfach der Auffassung, es könne jeder nach seiner Art religiös sein? Wohin das führt, das wird in der Deutschen Glaubensbewegung eindeutig offenbar."

Darüber, daß Hauer sich selbst ein Gottesbild mache, dem zufolge der Mensch sich selbst die sich verändernden Gestalten der Gottheit schaffe, berichtet Pfarrer Lebrecht im Verlauf des Artikels auch darüber, daß Hauer die evangelische Lehre von der Sünde, wie er sie versteht, für die deutsche Jugend ablehnt. Auch die neue Ethik der deutschen Glaubensbewegung beschreibe Hauer, erklärt Pfarrer Lebrecht. Es handele sich nach Meinung Hauers um 'ewige sittliche Gesetze', das 'Soll einer Rasse', wenn der Mensch 'diesem Gesetz, das aus der Rasse heraus ihm entgegenklingt, gehorche ... dann werde er eins mit Gott'. ... Auch hier wird Hauer uns zur Frage: War nicht auch unser Christentum vielfach nichts anderes als das Festhalten an ewigen Gesetzen? ... Wir sind gefragt, ob wir in der Gnade stehen und aus der Gnade leben...'

Erneut setzt sich Pfarrer Lebrecht im November 1935 mit der Deutschen Glaubensbewegung Hauers auseinander: „Vom religiösen Ringen unserer Tage". Wir greifen hier zwei Gedanken heraus, zum einen: die Bibel als Quelle der christlichen Verkündigung und zum anderen: die Botschaft von der Auferstehung als einer Kraft im Sterben und als einer Kraft für die Gestaltung des Lebens.[200]

Hauer behauptet, daß die Christen die Bibel als die Quelle der christlichen Verkündigung ansehen und verteidigen, wie es die Bekennende Kirche tut, das sei „das rassische Verhängnis". Hauer meint auch, die Botschaft von der Auferstehung Christi sei unnötig, die Menschen brauchten im Sterben keinen „Nothelfer" und keinen „Erlöser".

„Wilhelm Hauer hat ein Buch erscheinen lassen 'Deutsche Gottschau' mit dem Untertitel 'Grundzüge eines deutschen Glaubens'. Es ist ein geistvoller Versuch, durch eine weltweite Schau zu einer Klärung der religiösen Frage zu führen. Hauer sieht die religiöse Gestaltwerdung, wie Hauer es nennt, sich in großen Räumen vollziehen. Auf der einen Seite stehen ihm die indogermanischen Religionen, die in dem landschaftlich so gar mannigfachen Raum vom Westen Europas nach Nordindien beheimatet sind. Mannigfaltigkeit oder besser gesagt Spannungsreichtum ist auch die Art des indogermanischen Seelentums. Auf der anderen Seite zeigt der vorderasiatisch-semitische Raum eine gewisse Monotonie, eine Einförmigkeit - fast überall im Norden Afrikas, in Palästina und Syrien ist trockene Landschaft. Dem entspräche, um nur dieses herauszugreifen, der religiöse Einheitswille seiner Bewohner, die ihre Religion allen aufzwingen wollen, aber auch das alle natürliche Ordnungen wegwünschende Erlösungsbedürfnis, begreiflich bei Menschen, die diesem trockenen Raum entfliehen wollen.

Das rassische Verhängnis
So geistvoll eine solche Gesamtschau der Religionen ist, hier taucht schon der Grundirrtum derselben auf. Gewiss kann man die Religionen der Menschen aus dem Seelentum ihrer Gläubigen mehr oder minder erklären. Aber das Christentum gehört nicht in die Reihe der Religionen hinein. Man kann hier allerdings keine Beweise führen, man kann nur die Wahrheit des Evangeliums bezeugen. Man kann nur den Glauben bekunden, daß Gott in Christus in einzigartiger Weise zu den Menschen herabkam, während die Religionen Versuche der Menschen sind, zu Gott emporzu-

[200] Pfarrer Lebrecht, „Vom religiösen Ringen unserer Tage", in: „Sonntagsgruß", 10.11.1935 und 24.11.1935

steigen, vergebliche Versuche. Aber auch Hauers Behauptung, daß die Religionen einschließlich des Christentums aus dem Seelentum und aus der Rasse hervorgehen, ist ein Glaube (wir möchten sagen: ein Unglaube); es steht dahinter die Überzeugung, daß der Mensch über die Offenbarung Gottes zu urteilen berechtigt, also ihr gleichberechtigt sei. Hauer meint, die ewige Wirklichkeit habe in unseren Seelentiefen Gestalt gewonnen und begegne uns dort vor allem; infolgedessen sei es undenkbar und unnatürlich, daß es eine Offenbarung geben solle, die nicht dem Seelentum entspreche. Da stehen wir schon vor der Entscheidung: Glaubst du an den Gott der Offenbarung oder an das Göttliche in dir? Glaubst du an Gott oder an dich selbst?

Hauer sagt: 'Die Versteifung des Christentums auf Bekenntnis und auf die unverkürzte heilige Schrift als dem einzig gültigen Wort Gottes' sei 'das rassische Verhängnis des Christentums.' Gewiss waren die Menschen, die die Bücher des Alten und Neuen Testamentes schrieben, von der Eigenart ihrer Rasse bestimmt. Aber sie schrieben diese Bücher getrieben vom Geiste Gottes. Dieser Geist Gottes redet aus der heiligen Schrift zu uns. Darauf hören wir, davon leben wir. Wer nicht an die Überlegenheit dieses göttlichen Geistes glaubt, der wird an seinen eigenen Geist glauben, auch wenn er meint, nur dem Göttlichen darin zu folgen. Was Hauer das „rassische Verhängnis" nennt, ist tatsächlich nichts anderes als Gehorsam gegen das Gebot des lebendigen Gottes. Das „Verhängnis" Hauers ist es, daß er die Rassentheorie auf eine Sache ausdehnt, die damit nichts zu tun hat. Nach Hauers Meinung gehört das rassisch verschiedene religiöse Leben zur 'Gestaltwerdung Gottes'. Wir kennen nur die eine Gestaltwerdung Gottes in Jesus Christus. Was die Erde uns bringt, das sind Gaben Gottes. Die Menschen sind Geschöpfe Gottes, aber nicht ist Gott erst im Werden und nicht sucht er im Menschen sich seine Gestaltungen. Wir möchten zwar gerne alles unseren Theorien unterordnen, aber die Wirklichkeit Gottes beugt sich nicht unter unsere Theorien, auch nicht unter die eines Hauer."

„Der Deutschgläubige braucht keinen Nothelfer im Sterben" (J. W. Hauer)

Pfarrer Lebrecht setzt sich kritisch mit der Frage des Sterbens und des Todes auseinander. Er schildert Hauers Position und antwortet als Christ darauf.

Hauer behauptet: *„Das Paradies ist die letzte Zuflucht der Müden ... und jener versteckt Genußsüchtigen, die nie gewagt haben, der Erde sich hinzugeben aus Angst, sich damit des jenseitigen Gottes Gnade zu verscherzen, und die nun hoffen, einst von ihm für ihre Entsagung schadlos gehalten zu werden."*

Pfarrer Lebrecht antwortet: *„Mit diesen Worten trifft Hauer allerdings nur eine sehr entstellte Form des Christentums. Sind ihm wirklich nur solche Christen begegnet, die die gewaltige Ewigkeitshoffnung des Neuen Testaments als Deckmantel für ihre Erbärmlichkeit benutzten? Hat ihm, dem früheren Missionar, die heilige Schrift nicht soviel gesagt, daß die Botschaft der Auferstehung eine Kraft ist fürs Sterben, ja fürs Sterben - wir schämen uns nicht zu sagen, daß wir fürs Sterben Kraft brauchen, wie uns schon manches Sterbebett zeigte -, aber auch eine gewaltige Kraft für die Gestaltung des Lebens?"*

Hauer behauptet: *„Der Tod sei nicht der Sünde Sold. Er habe nichts mit dem Zorn Gottes zu tun. 'Für uns gibt es nicht den Unterschied von irdischem Hier und ewigem Dort. Überall, wo wir sind, ist beides da: Weltsein und ewiges Leben.' Infolgedessen braucht der Deutschgläubige keinen Nothelfer und keinen Erlöser in seiner Sterbestunde."*
Pfarrer Lebrecht antwortet: *„Über das alles läßt sich nicht streiten - das ist, wie wir schon zu Anfang sagten, ein anderer Glaube, der dem Glauben des Christen gegenübertritt. Es ist ein Glaube, der nicht aus Offenbarung kommt, sondern aus dem Menschen."*

Glasfenster im Chor der Kirche in Groß-Zimmern. Der auferstandene Christus steht über dem offenen Grab. Zu beiden Seiten knien zwei Engel in Waffenrüstung, sie schauen auf den Auferstandenen. (Entwürfe von Johann Vincenz Cissarz, Jugendstilkünstler, Darmstadt, 1905. Farbglas verbleit, Schwarzlotmalerei. Ausführung: Glasmaler Friedrich Endner, Darmstadt)

Hauer behauptet, der Tod gehöre zum Rhythmus des Lebens. *„Der Tod gehört nach ewigem Gesetz zum Rhythmus des Lebens so gut wie die Geburt. Der Sinn des Todes ist, zu leben in neuer Form.“*

Pfarrrer Lebrecht antwortet: *„Wir meinen, daß hier in einer allzu billigen Weise das Grauen und das unheimliche Rätsel des Todes übergangen wird. Damit daß man sagt, der Tod ist Durchgang zu neuem Leben, und er gehört zum Rhythmus des Lebens, wird uns keine Antwort gegeben, die uns wirklich genügen könnte. Hauer meint: Trost ist nicht notwendig, das ‘eigene gläubige Sein’ ist ‘Trost genug’. Aber ist das nicht gerade die Not, daß wir in Stunden der Trauer auch mit unserem ‘gläubigen Sein’ zu Ende sind? Trost ist nicht irgendein Geschwätz, sondern das Wort, das Gott uns darreicht, daß wir uns daran halten, und in dem Er uns als der Nothelfer begegnet.“*

Synoden der Bekennenden Kirche

In der Zeit der schweren Auseinandersetzungen der Bekennenden Kirche nicht nur mit der deutschchristlichen Landes- und der Reichskirche, sondern auch der Auseinandersetzungen innerhalb der Bekennenden Kirche erklärt Pfarrer Lebrecht seiner Gemeinde die außerordentliche Wichtigkeit der Synoden in der Evangelischen Kirche.

„Die Bedeutung der Synoden in der evangelischen Kirche“[201] ist die Überschrift des Artikels.

„Die Erneuerung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK), in deren Anfängen wir stehen, wobei wir hoffen, daß der, der in uns angefangen hat das gute Werk, uns auch das Vollbringen geben möge, hat sich nicht zuletzt in den Synoden vollzogen. Gott hat zur Erneuerung seiner Kirche zu allen Zeiten nicht bloß Einzelpersonen berufen, sondern auch ‚Versammlungen’ als sein Werkzeug gebraucht...

Schon im Neuen Testament haben wir Berichte über Kirchenversammlungen. Sie stehen unter dem Gericht und der Verheißung des Wortes: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Dies Wort ist ein Gericht: Wehe der Kirchenleitung, die eine Synode nur benutzt als Mittel, um ihre Ziele durchzusetzen, um sich selbst zu rechtfertigen! Die Geschichte und gerade die Kirchengeschichte gibt zahlreiche Beispiele dafür, daß man Synoden nur zu dem Zweck zusammenberief, um bestimmte kirchenpolitische Absichten zu verwirklichen. In solchen Fällen steht schon von vorneherein fest, was gesagt und was beschlossen werden soll. Die Abge-

[201] Pfarrer Lebrecht,“Die Bedeutung der Synoden in der evangelischen Kirche“. In:„Sonntagsgruß“, 08. 03. 1936.

ordneten kommen zur Sitzung mit ihrem festen Programm in der Tasche und mit dem Willen, nach Möglichkeit ihre Programme gegenüber dem Willen der anderen durchzusetzen. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts nahmen dann vollends die 'parlamentarischen Methoden' ihren Einzug in die Kirchenversammlungen, so daß diese sich dann weithin fast nicht mehr von weltlichen Versammlungen unterschieden.

Wir wundern uns darum nicht, daß als Rückschlag die ‚Deutschen Christen' auch in die Synoden das Führerprinzip einführen wollten. Die Folge war, daß man in mehreren Landeskirchen fast ohne Aussprache ‚28 Thesen'[202] als Norm für das kirchliche Leben unter Einschränkung der Aussprache annahm, ohne sich darüber klar zu sein, daß man damit die Irrlehre offiziell einführte und das Wesen der Kirche verleugnete. ...

Eine Synode ist nicht mit einer weltlichen oder einer politischen Körperschaft auf dieselbe Stufe zu setzen. Sie hat ihre besondere Struktur, ihren besonderen Aufbau, sie ist Versammlung der Kirche Jesu Christi, das darf sie nie vergessen. Darum liegt alles daran, daß sie wirklich im Namen Christi zusammenkommt. Es kann also nicht so sein, daß man schon im voraus weiß, was dabei herauskommt.

Die Beauftragten der Gemeinden, auch wenn sie eine Sache zu vertreten haben, dürfen doch nie vergessen, daß sie zusammenkommen, um zu hören, was der Geist Gottes ihnen zu sagen hat. Dieses Ausgerichtetsein auf den Geist, diese Bereitwilligkeit, darauf zu hören und daher Antwort zu empfangen - das dürfte das Kennzeichnende einer echten Synode sein. Vergißt man das, so ist die Synode gerichtet. Hält man sich aber daran, so hat die Synode Verheißung.

Die erste große Synode der Bekennenden Kirche fand in Barmen[203] statt. Da wurde von Lutheranern, Reformierten und Unierten ein wichtiges Wort über die Lehre der Kirche gesagt. Auch der Reichsbischof und die ‚Deutschen Christen' hatten ja immer behauptet, auf dem Boden der Bibel und der Bekenntnisse zu stehen. Da galt es zu klären, welche Folgerungen sich aus Bibel und Bekenntnis für die Gegenwart ergeben, welches die sachgemäße Auslegung von Bibel und Bekenntnis sei. Nun kann man sagen: Wer nicht die Barmer Sätze anerkennt, der steht nicht auf Bibel und Bekenntnis. Unsere evangelische Kirche hat dadurch eine gemeinsame klare biblische Lehre als Geschenk Gottes erhalten. Es ist ein Anfang, herauszukommen aus dem kirchlichen Chaos, das ja nun doch nicht etwa die Alleinschuld der 'Deutschen Christen', sondern die Folge eines Jahrhunderts kirchlicher Verweltlichung ist.

Es folgte die Synode von Dahlem, die am 19. und 20. 10. 1934 stattfand. Der wichtigste Schritt war dort die Erklärung des kirchlichen Notrechtes. Es wurde festgestellt, daß der Reichsbischof und seine Organe nicht mehr als rechtmäßige Leitung der DEK angesehen werden können, weil sie sich selbst durch ihre Maßnahmen und ihre Lehren von den Grundlagen der evangelischen Kirche entfernt hatten. Entsprechend den in den Bekenntnisschriften ausgesprochenen Grundsätzen muß in solchen Zuständen die Kirche selbst sich ein Notregiment schaffen. So kam es zu der Berufung der vorläufigen Kirchenleitung...

Vom 4. bis 6. 06. 1935 tagte in Augsburg die dritte Bekennissynode. Ihre Bedeutung dürfte wohl vor allem darin liegen, daß sie den inneren Aufbau der Bekennenden Kirche weiterführte. War in Dahlem das Notdach der Kirche errichtet worden, so wurden in Augsburg die einzelnen Räume wieder hergerichtet. Die einzelnen Arbeitsgebiete, wie Jugendarbeit, Männerdienst, Volksmission,

---

[202] „28 Thesen der Deutschen Christen", 10.12.1933. Siehe Bittgottesdienst der Gemeinde Groß-Zimmern am 28.10.1934

[203] Erste Bekenntnissynode in Barmen,, 29. - 31. 05. 1934,

Vorbildung der Pfarrer, bekamen ihre Richtlinien aus dem Geist der Bekennenden Kirche. Besonders wichtig war auch, daß die konfessionelle Gliederung der Bekennenden Kirche klarere Formen annahm.

Durch die Veränderung der kirchlichen Verhältnisse infolge der Einsetzung der Kirchenausschüsse durch den Staat ist die vierte deutsche Bekenntnissynode zu Bad Oeynhausen[204] *notwendig geworden. Hatten die ‚Deutschen Christen' angesichts der Spannungen in der Bekennenden Kirche schon über deren Zusammenbruch gejubelt, so hat Gott der Bekennenden Kirchen durch die Synode neue Einheit und Kraft geschenkt. Wegen der bekannten Verordnung über Veröffentlichung zur kirchlichen Lage, ist es nicht möglich, zur Zeit über den Inhalt der Bad Oeynhauser Beschlüsse zu berichten. Nur das kann hier gesagt werden: 1. Hinsichtlich der Kirchenausschüsse ist man sich klar geworden, daß die Kirchenleitung nur von der Kirche selbst berufen werden kann. 2. Die Organe der Kirchenleitung sind neu gebildet worden. ...3. Zur Frage der christlichen Erziehung wurde ein Wort an die Gemeinden gerichtet.*

Schauen wir auf die vier Bekenntnisynoden zurück, so können wir sagen: Während - abgesehen von einzelnen Personen - in der großen Auseinandersetzung des Christentums mit den geistigen Mächten der Gegenwart die evangelische Kirche ihre Glieder fast ohne Weisung dahingehen ließ, haben die Synoden der Bekennenden Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes klare und wegweisende Worte gesprochen für jeden, der hören will, was der Herr der Kirche von den Seinen heute fordert."

Frauen in der Bekenntnisgemeinde

Nach dem Wunsch Hitlers soll die deutsche Frau unpolitisch sein, ihre von der „Natur" und von der „Vorsehung" gegebene Lebensaufgabe ist es, sich den Kindern und der Familie zu widmen. Woraufhin die Kinder zu erziehen sind, in welche Art von Gesellschaft sie hineinwachsen sollen, das zu bestimmen, ist die Aufgabe des Mannes, der in dem Raum der nationalsozialistischen Lebensziele seinen Weg zu gehen und dem sich die Frau im gesellschaftlichen Leben anzuschließen hat.

In einer seiner Reden sagt Hitler es so: „Wir Nationalsozialisten haben uns daher viele Jahre hindurch gewehrt gegen eine Einsetzung der Frau im politischen Leben, die in unseren Augen unwürdig war. Mir sagte einmal eine Frau: Sie müssen dafür sorgen, daß Frauen ins Parlament kommen, denn nur sie allein können es veredeln. Ich glaube nicht, antwortete ich ihr, daß der Mensch das veredeln soll, was an sich schlecht ist, und die Frau, die in dieses parlamentarische Getriebe gerät, wird nicht das Parlament veredeln, sondern dieses Getriebe wird die Frau schänden. Ich möchte nicht etwas der Frau überlassen, was ich den Männern wegzunehmen gedenke. Die Gegner meinten, dann würden wir niemals Frauen für die Bewegung bekommen. Aber wir bekamen mehr als alle anderen Parteien zusammen, und ich weiß, wir hätten auch die letzte deutsche Frau gewonnen, wenn sie nur einmal Gelegenheit gehabt hätte, das Parlament und das entwürdigende Wirken der Frauen darin zu studieren. Wir haben deshalb die Frau eingebaut in den Kampf der völkischen Gemeinschaft, so wie die Natur und die Vorsehung es bestimmt hat."[205]

Die Frauen der Bekenntnisgemeinde Groß-Zimmern bilden einen „Kern" der Bekenntnisgemeinde. Sie richten für sich als Gruppe eigene Orientierungs- und Handlungsmöglichkeiten ein. Auch

[204] Vierte Bekennissynode, Bad Oeynhausen, 17. - 22. 02. 1936

[205] Adolf Hitler in: „Reden an die deutsche Frau", Reichsparteitag 1934. Verlag „Schadenverhütung", Berlin - Tempelhof, o.D. S. 5 f.

Heinrich Lebrecht, 1941

Männer gehören dazu: Zum Beispiel Pfarrer Lebrecht und der Organist der Gemeinde, der das Harmonium bei ihren Zusammenkünften spielt: der Fotograf Heinrich Klemm. Sie treffen sich an jedem Werktagmorgen um 7.35 Uhr in dem zentralgelegenen Schwestern-haus für eine Viertelstunde. Sie sprechen und beten miteinander, singen, sie orientieren sich anhand der Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine und gewiß sprechen sie über die aktuellen kirchen-politischen Vorgänge, für deren Verständnis auch politische Hintergründe erläutert werden müssen. Sie tun dies in einer Zeit, in der der Kirchenkampf der Bekenntniskirche Deutschlands nicht mehr so stark von Durchsetzungswillen und -kraft geprägt ist, ab 1936 bis in die Zeit des Krieges hinein.

Pfarrer Lebrecht berichtet darüber in: „Tägliche Morgenandachten. Der Besuch der Morgenandachten in der 'Kirchlichen Woche' war so stark, daß wir uns entschlossen haben, sie vorläufig weiterzuführen, solange das Bedürfnis danach in der Gemeinde besteht. - Es ist etwas besonders Schönes, wenn wir früh am Morgen die Gnade Gottes preisen und uns Kraft schenken lassen dürfen für das Tagewerk. Besonders empfinden wir es alle als etwas Großes, daß die Fürbitte nicht bloß einzelner, sondern der Gemeinde, die die Verheißung hat, uns und auch die nicht anwesenden Gemeindeglieder täglich trägt. Bisher haben wir es so gehalten, daß wir regelmäßig mit dem Wochenspruch begannen, der uns durch die Wiederholung vertraut machen soll. Nach einem Gebet folgt dann die Lesung des Tages, in die wir uns kurz versenken. Mit gemeinsam gesprochenem Vaterunser und einem Liedvers schließt dann die kurze Feier. Es sei noch einmal bekanntgegeben, daß wir 7.55 Uhr beginnen und 8.10 Uhr schließen.“[206]

Ein halbes Jahr später: „In unseren Morgenandachten haben wir nun das ganze Markusevangelium und bald den ganzen 1. Korintherbrief besprochen. Ich habe es selbst staunend erfahren, wie solch eine zusammenhängende Vertiefung in die Bibel fördernd ist. Für jeden Tag wird uns eine Losung auf den Weg gegeben. Wir empfinden alle dankbar, daß die Gemeinschaft am Evangelium nicht bloß etwas für den Sonntag ist, sondern gerade auch für den Alltag und seinen Kampf.“[207]

In der Kriegszeit verschickt die Frauengruppe Päckchen an die Soldaten der Gemeinde. Gegen „Störer“ der Aktion setzen sich die Frauen durch: Die Bürgermeisterei verhindert den Einblick in die Adressenkartei, aber die Frauen wissen sich zu wehren.

In der Chronik berichtet Pfarrer Lebrecht 1941: „Zu Weihnachten sandten wir den Soldaten unsrer Gemeinde wieder ein Päckchen hinaus, die Zutaten für 82 Pfund Gebäck zusammenzubekommen, war nicht ganz leicht. Aber die Mitglieder der Frauenhilfe stifteten alles Notwendige.“ Und 1943: „An Weihnachten sandten wir unseren Soldaten ein Hundert Gramm Päckchen mit einem Weihnachtsbrief, das eine freudige Aufnahme gefunden hat.“[208]

Neben den wöchentlichen Abendtreffen der „Frauenhilfe“ beteiligen sich die Groß-Zimmerner Frauen an der Fortbildung: „Aus der Frauenhilfe“ teilt Pfarrer Lebrecht mit: „Nach den Weisungen des Reichsverbandes wollen wir im Verlauf des Winters die ‚Sakramente' durchsprechen. Wir beginnen deswegen unsere Abende deswegen jetzt mit der biblischen Betrachtung, die nach Mög-

[206] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 26.01.1936
[207] ebd., 27.06.1936
[208] Pfarrer Lebrecht „Chronik“, 1941 und 1943

lichkeit zu einer Besprechung werden soll. Es wird gebeten, das Neue Testament mitzubringen. Der zweite Teil unseres Abends wird mit einer gemeinsamen Lektüre ausgefüllt.[209]

Oder eine andere Art der Fortbildung: Die Frauen nehmen an einem Bibelkursus für Frauen zu verschiedenen Themen teil, der im Dezember 1938 an mehreren Abenden im Schwesternhaus in Groß-Zimmern mit Fr. Zöller von der Hessischen Evangelischen Frauenhilfe stattfindet.[210]

Als "Volksschädling" gebrandmarkt

Im Darmstädter Tagblatt war am Sonntag, dem 7. April 1940, zu lesen:

Volksschädlinge entlarvt

Die Partei griff ein / Die Juden hatten die Hand im Spiel

Einer unerhörten Betrugsaffäre kam man in Groß-Zimmern bei Dieburg auf die Spur, konnte sie aufdecken und die Schuldigen der Bestrafung zuführen. Seit geraumer Zeit wurde dort beobachtet, daß eine Frau Wiedekind aus Klein-Zimmern durch den Spediteur Pullmann in Groß-Zimmern große Lebensmittellieferungen nach Frankfurt a. M. ausführte. Der Ortsgruppenleiter, dem diese Geschäfte auffielen, erstattete Anzeige. Die Geheime Staatspolizei, die daraufhin zugriff, konnte in Frankfurt a. M. eine derartige Lebensmittellieferung, die an den Juden Blum gerichtet war, sicherstellen. Die Lieferung enthielt: zwei Schock Eier, zwei Gänse, einige Hühner und eine Ziege, Butter, Käse und Hülsenfrüchte. Als die Bevölkerung von Groß-Zimmern von diesen schmutzigen Geschäften erfuhr, machte sie Miene, die Beteiligten sofort zu bestrafen. Die Polizei mußte daher diese außerhalb unserer Gemeinschaft stehenden Subjekte in Schutzhaft nehmen. Der Jude sowohl wie seine Helfershelfer sehen einer exemplarischen, dem gesunden Volksempfinden gerecht werdenden Bestrafung entgegen. Es wird ihnen dabei klar gemacht werden, daß Lebensmittelschiebungen im nationalsozialistischen Reich als Verrat am Leben der Nation geahndet werden.

„Volksschädlinge entlarvt
NSG. Einer unerhörten Betrugsaffäre kam man in Groß-Zimmern bei Dieburg auf die Spur, konnte sie aufdecken und die Beschuldigten der Bestrafung zuführen. Seit geraumer Zeit wurde dort beobachtet, daß eine Frau Wiedekind aus Klein-Zimmern durch den Spediteur Pullmann in Groß-Zimmern große Lebensmittellieferungen nach Frankfurt am Main ausführte. Der Ortsgruppenleiter, dem diese Geschäfte auffielen, erstattete Anzeige. Die Geheime Staatspolizei, die daraufhin zugriff, konnte in Frankfurt am Main eine derartige Lebensmittellieferung, die an den Juden Blum gerichtet war, sicherstellen. Die Lieferung enthielt: zwei Schock Eier, zwei Gänse, einige Hühner und eine Ziege, Butter, Käse und Hülsenfrüchte. Als die Bevölkerung von Groß-Zimmern von diesen schmutzigen Geschäften erfuhr, machte sie Miene, die Beteiligten sofort zu bestrafen. Die Polizei mußte daher diese außerhalb unserer Gemeinschaft stehenden Subjekte in Schutzhaft nehmen. Der Jude sowohl wie seine Helfershelfer sehen einer exemplarischen, dem gesunden Volksempfinden gerecht werdenden Bestrafung entgegen. Es wird ihnen dabei klar gemacht werden, daß Lebensmittelschiebungen im nationalsozialistischen Reich als Verrat am Leben der Nation geahndet werden.“ [211]
Der Sprachgebrauch in dem Artikel des „Darmstädter Tagblattes“ weist die beiden genannten Personen nicht als Menschen, sondern als eine Art Insekten aus, „Schädlinge“, die von ihrer Natur her Menschen instinktiv schädigen,„Subjekte“, denen die Bezeichnung Mensch nicht gegeben werden kann, die „außerhalb unserer Gemeinschaft“ stehen.

Tilly Held, geb. Pullmann (geb. 1930), erzählt die Geschichte ihres Vaters: Karl Johann Philipp Pullmann, geb. 10.7. 1889[212]:

[209] Pfarrer Lebrecht, „Sonntagsgruß“, 20.11.1938
[210] ebd., 11.12.1938
[211] Darmstädter Tagblatt, Sonntag, 07. April 1940, Seite 4 a, Nr. 95, 202. Jahrgang.
In: Hessische Landes-und Hochschulbibliothek, Darmstadt, Za 150, April - Juni 1940
[212] Gespräch mit Tilly Held in Groß-Zimmern

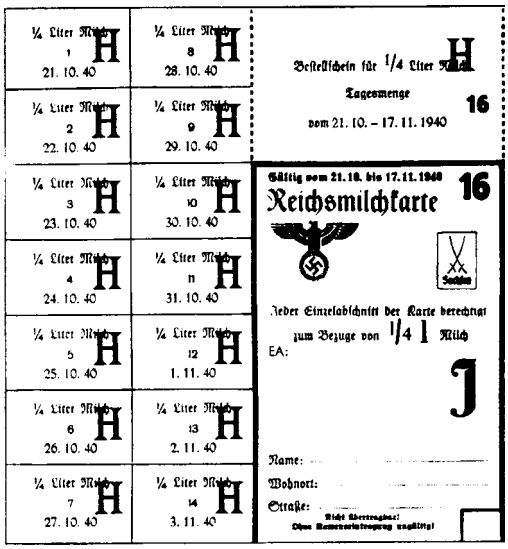
„Mein Vater war als Geflügelschächter ausgebildet. Bei der Ausübung seines Berufes traf er mit den Juden Groß-Zimmern und der Umgebung zusammen. Mit den Familien Blum und Reiss war er freundschaftlich verbunden. Er betrieb außerdem ein Speditionsgeschäft und Fischverkauf.

Nach dem Judenpogrom am 09. November 1938 lebten die beiden Frauen, Frau Blum und Tochter Irma ‚untergetaucht' in Frankfurt. Die drei Söhne, Sally mit seiner Familie, und Albert und Karl waren nach New York emigriert. Vater Blum war bereits tot. Wovon sollten die beiden Frauen leben?

Meine Eltern wußten, wie gefährlich der Transport von Lebensmitteln an Juden war und daß darauf Bestrafung stand. Meine Eltern waren überzeugte Christen. Sie besuchten jeden Sonntag den Gottesdienst in der Evangelischen Kirche Groß-Zimmern. Jeden Tag las mein Vater in der Bibel - in Stracks Gebetbuchbibel. Daß mein Vater diese Gefährdung auf sich und seine Familie nahm, war eine Wirkung seines Christseins. Meine Eltern fühlten sich verpflichtet, Irma und ihre Mutter nicht verhungern zu lassen. Etwa acht Pakete transportierte mein Vater im Laufe der Zeit auch an andere jüdische Familien in Frankfurt.

Mein Vater und meine Mutter Christine, geb. Held, wußten genau Bescheid über die politischen Vorgänge in dieser Zeit. Sie führten viele Gespräche. Sozialdemokraten kamen zu Besuch zu den Eltern, z.B. der spätere (nach 1945) Oberbürgermeister Rebholz, Frankfurt. Ich wurde zu dieser Zeit auf die Straße geschickt, auch als man Feindsender hörte.

Wie ich die in der Zeitung beschriebenen Vorgänge im April 1940 erlebte? Stell dir vor, dein Vater öffentlich vorgeführt, die Glocken des Glöckelchens (damals Bürgermeisterei) läuteten. Viele Leute schauten zu, aus der gegenüberliegenden Fabrik Wiedekind guckten die Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Fenstern. Der damalige Hausmeister J.P.S. sprang immer wieder in die Höhe, warf die Arme in die Luft und schrie: 'Volksschädling, Volksschädling!' Angst und Blamage! Ich hörte in meinen Gedanken die Leute sagen: Ihr Vater ist ein Volksschädling.



Reichsmilchkarte für Juden 1940. Zwei Jahre später wurde auch die Milchversorgung für Juden eingestellt

Mein Vater war am Vormittag in Frankfurt/M an der Wohnungstür der beiden Frauen Blum von Bürgermeister Bauer und Gendarmeriemeister Kreutzmann, beide Groß-Zimmern, gestellt worden. Gerade hatte mein Vater RM 1.50 für die Expedition des Paketes in Empfang genommen. Da traten Bauer und Kreutzmann auf ihn zu, beschlagnahmten das Paket und befahlen ihm, unverzüglich nach Hause zu fahren mit seinem Lastauto und sich umgehend auf der Bürgermeisterei persönlich zu melden.

Als mein Vater sein Lastauto zu Hause abgestellt und seiner Frau Bescheid gesagt hatte, ging er zum Glöckelchen. Vor dem Gebäude auf der Straße war ein Tisch aufgestellt und darauf alle die Lebensmittel aus dem beschlagnahmten Paket: Butter, Eier usw., der Ziegenbock war aufgehängt,

ebenso ein Schild „Volksschädlinge". Ein Menschenauflauf entstand. Der Drogist von gegenüber fotografierte für die Zeitung.

Frau Wiedekind aus Klein-Zimmern war bereits geholt worden. Sie hatte die Pakete gepackt. Es war ihr eine Verpflichtung und sie hatte es wohl auch den Söhnen Blum versprochen, die Mutter Blum und Irma nicht verhungern zu lassen.

Mein Vater und Frau Wiedekind wurden durch Groß-Zimmerm geführt mit einem Wagen, auf den die Inhalte des Paketes geladen waren, und beide bekamen ein Schild umgehängt mit der Aufschrift „Volksschädling". Anschließend kamen sie in das Gefängnis Dieburg, mein Vater jedoch am nächsten Tag zur Untersuchungshaft nach Darmstadt. Frau Wiedekind wurde zu fünf Monaten Gefängnishaft verurteilt.

Mutter Blum starb in Frankfurt/M. Darauf verließ Irma Deutschland und emigrierte über Umwege nach NewYork.

Mein Vater erhielt einen Prozeß bei dem Sondergericht der Gestapo in Darmstadt. Vier Wochen saß er in Untersuchungshaft. 'Da - kannst du ihn sehen, auf dem Weg vom Gefängnis zum Gestapoverhör in Darmstadt, da wird er vorgeführt', so informierte der katholische Justizangestellte Hans Geiss aus Groß-Zimmern meine Mutter, damit sie ihren Mann von weitem sehen konnte. Sprechen durfte sie mit ihm nicht, auch sehen lassen durfte sie sich nicht. Sie versteckte sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Mein Vater ging vorbei mit zwei Polizisten, er in der Mitte. Mein Vater war überzeugt, daß er sein Geschäft zurückerhielte. Er meinte, nichts Unrechtes getan zu haben. RM 1.50 erachtete er als seinen Beweis, daß er seinen Speditionsauftrag legal ausgeführt habe.

Mein Vater wurde freigesprochen mangels

Lebensmittelversorgung für Juden

Erlasse des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft:

vom 3.1.40: Kürzung der Lebensmittelrationen für Juden

Die Sonderrationen für Juden sollen erneut gekürzt werden für Zuteilungszeitraum 15.1.40 — 4.2.40 (kein Fleisch und kein Gemüse).

(aus: Walk, S. 314/Nr. 57)

vom 11.3.40: Lebensmittelrationen für Juden

Lebensmittelkarten für Juden sollen mit dem Buchstaben J gekennzeichnet werden: Die Grundrationen für Normalverbraucher, sowie die speziellen Zuteilungen für Kinder werden nicht gekürzt. Juden sind vom Erhalt nicht rationierter und meist unerhältlicher Lebensmittel ausgeschlossen (Hühner, Fische, geräucherte Lebensmittel).

(aus: Walk, S. 318/Nr. 82)

vom 24.10.40: Lebensmittelversorgung der Juden

Der Erlaß erklärt die frühere Anweisung vom 11.3.40 hinsichtlich der Zuteilung von Lebensmittel an Juden:

Auf keinen Fall darf das Kennzeichen J auf den Lebensmittelkarten gestrichen werden. Juden dürfen nicht von den Beschränkungen über Plätze und Zeiten für ihren Einkauf befreit werden.

Juden sind Sonderzuteilungen nur zu gewähren, wenn sie im ersten Weltkrieg gedient haben und verwundet wurden, aber auch das nur, wenn dies nicht dem gesunden Volksempfinden widerspricht.

(aus: Walk, S. 328/Nr. 131)

vom 18.9.42: Lebensmittelversorgung der Juden

Die Versorgung von Juden mit Fleisch, Fleischprodukten, Eiern, Milch und anderen zugeteilten Lebensmitteln wird eingestellt. Lebensmittelrationen für jüdische Kinder werden gekürzt. Die Lebensmittelkarten von Juden werden gesondert gekennzeichnet. Lebensmittelpakete werden von den Zuteilungen abgezogen.

(aus: Walk, S. 387/Nr. 426)

Beweises. Sein Geschäft, die Lebensgrundlage für sich und seine Familie, wurde ihm entzogen. Er wurde als politisch unzuverlässig - n.z.v.- erklärt und dienstverpflichtet zur Arbeit am Westwall in Viersen, NRW. Entgelt für seine Arbeit zur Erhaltung seiner Familie bekam er nicht. Er schrieb an seine Familie und kam nach dem Krieg 1945 von der Zwangsarbeit zurück.

Sein Lastauto wurde ihm als Volksschädling weggenommen. Zunächst stand es noch beladen. Der Schwiegersohn des Kirchenvorstehers Herbert, Manfred Sänger, ein Verwandter meiner Mutter, verteilte die Ware an die Adressaten.

Für meine Mutter und mich entstanden schwerste finanzielle Probleme. Meine Mutter war nicht berufstätig. Hühner, Gänse und Schweine hielt sie, aber die Miete kostete RM 30.- Meine Mutter betrieb Selbstversorgung, sie las Ähren und Kartoffeln auf den Feldern. Ich verkroch mich zu Hause, der Kontakt mit den Verwandten war abgebrochen, ich blieb zu Hause, ich schämte mich.

In die Schule wollte ich nicht mehr gehen. 'Juddesen' nannten mich Mitschüler und Mitschülerinnen. Ich wurde gemieden von Lehrern und Schülern. Verschiedene Lehrer straften mich im Unterricht durch absolute Nichtbeachtung. Dennoch gaben sie Noten, da dies vorgeschrieben war. Nur einer ist mir in guter Erinnerung. Der katholische Rektor Rolly mied mich nicht. Während die anderen Schüler im Unterricht waren, durfte ich beim Rühren der Zwetschenlatwerge helfen. Meine Mutter warnte: Wenn du nicht in die Schule gehst, holen sie uns auch noch.

Vieles belastete mich. In der Pogromnacht am 09. November 1938 hatte ich - damals war ich acht Jahre alt - durch die Fensterlädenschlitze hindurch beobachtet, wie die Villa der Juden Blum geplündert und verwüstet wurde. Wir wohnten der Blum'schen Villa gegenüber. Ich sah, wie der Herd aus dem Fenster geworfen wurde, die Fensterscheiben eingeschlagen wurden, Bettwäsche zerrissen oder weggetragen wurde. In der Villa Blum wurde später der NSV-Kindergarten eingerichtet.

Ich wurde Ostern 1944 von deinem Vater konfirmiert nach Besuch des Vorkonfirmanden- und Konfirmandenunterrichts. Ich hatte ein vertrautes Verhältnis zu deinem Vater. Mit meiner Mutter unterhielt ich mich über ihn. Durch diese Gespräche war ich gewiss, daß dein Vater über die Geschichte meiner Familie Bescheid wußte. Ich nahm mir ein Beispiel an ihm, er wurde verfolgt, missachtet, aber er hat niemals mit gleichen Waffen zurückgeschlagen. Mir kam es vor, als habe er eine übernatürliche Kraft. Pfarrer Lebrecht war für mich ein Vorbild, er hatte es schwerer als ich. Das gab mir Stärke und Mut für mein Schicksal: immer hintendran zu stehen, finanziell und gesellschaftlich, ohne daß du Unrecht getan hast.

Gedenkstein in Groß-Zimmern. „Hier stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde. Wir gedenken der Verfolgten und Ermordeten."

Ich meine, als Vorkonfirmandin und Konfirmandin geht man schon mit offenen Augen durch sein Leben. Als Kind fühlst du, ob du ankommst oder ob du ausgestoßen wirst. Ich fühlte mit zwölf Jahren, ob mich jemand annimmt oder nicht - mehr unterbewußt wußte ich das.

Keine Frage kam von Pfarrer Lebrecht: Wie geht es deinem Vater? - er machte kein verletzendes Geschwätz. Pfarrer Lebrecht hat mich einmal gefragt: Tilly Pianka heißt du, warum willst du nicht Pianka genannt werden? - Das ist ein Juddename, den will ich nicht, antwortete ich. Pfarrer Lebrecht: Ein schöner Name! Nenne dich doch

Pia, das hört sich schön an. Pfarrer Lebrecht sagte dazu nichts mehr. Nicht noch einmal sprach er diesen inneren Identitätskampf in mir an, aber ich habe den Vorgang nicht vergessen. Ich wußte bei deinem Vater Sympathie, Schutz, Vertrautheit, und er wußte, wie es mir und meiner Familie erging: gebrandmarkt, gedemütigt, zurückgesetzt.

Nach 1945 konnte ich das alles nicht so einfach ablegen. Mit meinem verstorbenen Mann, meinen beiden Söhnen führte ich Gespräche darüber. Im Hallenbad zum Beispiel sagten Leute: 'Heute kommen sie wieder mit Juddekram, das ist aber vorbei!' Jetzt kann ich antworten und ziehe mich nicht zurück. Alles, was mir als Unrecht begegnet, spreche ich an und verteidige meine Meinung: Ich wehre mich heute und sage: Weißt du, was das heißt, zu Unrecht gebrandmarkt zu werden?"

Zu Beginn der derzeitigen Legislaturperiode des Kirchenvorstandes ist Tilly Held als Kirchenvorsteherin der Gemeinde Groß-Zimmern gewählt worden.

Wir brauchen das Alte Testament!

Die „Deutschen Christen" erkannten die grundlegende Bedeutung der Hebräischen Bibel für den christlichen Glauben nicht, sie behaupteten, die Urkunde über die entscheidende Offenbarung Gottes sei das Neue Testament, und das Alte Testament habe daher nicht den gleichen Wert. „Die spezifisch jüdische Volkssittlichkeit und Volksreligion ist überwunden. Wir erkennen also im Alten Testament den Abfall der Juden von Gott und darin ihre Sünde. Diese Sünde wird vor aller Welt offenbar in der Kreuzigung Jesu. Von daher lastet der Fluch Gottes auf diesem Volke bis zum heutigen Tage."[213]

In der Predigt über ein Wort des alttestamentlichen Propheten Jesaja gibt Pfarrer Lebrecht Rechenschaft über die fundamentale Wichtigkeit des Alten Testaments:[214]

„Das Wort, das wir soeben hörten, entstammt dem Alten Testament. Wenn wir uns darauf besinnen, dann muß zuerst ein Wort der Klärung darüber gesagt werden, warum das Alte Testament, das Buch der Juden, noch in der christlichen Kirche verkündet wird und nicht darauf verzichtet werden kann. Es wird ja in unseren Tagen immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß die jüdische Rasse gegenüber der germanischen so schlechte, so minderwertige Charakterzüge aufweise. Man fordert deshalb, daß den Kindern statt der Erzväter des Alten Testaments die großen religiösen Persönlichkeiten unserer eigenen Volksgeschichte im Unterricht nahegebracht würden. Statt die Kinder den geistigen Einflüssen einer fremden Rasse auszusetzen, soll die geistig hochwertigere Kultur und Religion der eigenen Rasse maßgebend sein für Erziehung und Lebensgestaltung des gegenwärtigen Menschen. Es liegt in diesen Forderungen manches Berechtigte. Es ist in der Tat notwendig, daß wir die Männer Gottes im eigenen Volke kennen, daß wir die besondere Ausprägung des Christentums, wie sie uns geschenkt ist, pflegen. Es ist auch richtig, daß man die Bedeutung der Rasse wieder betont - denn auch sie gehört zu den Schöpfungsgegebenheiten. Es ist auch bedeutsam, daß man die Reinhaltung der Rasse erstrebt. Aber gegenüber allen Einseitigkeiten, die nicht selten laut werden, muß die Kirche mahnend ihre Botschaft ausrichten: Das Evangelium gilt allen, allen Völkern und Rassen.

---

[213] Aus: „28 Thesen der sächsischen Volkskirche zum inneren Aufbau der DEK", 10.12.1933, später als 3. Richtlinien der Deutschen Christen, 21.12.1933. Zitiert nach: Herausg. Alfred Burgsmüller u.a., „Die Barmer Theologische Erklärung", Neukirchen-Vluyn, 1984, 2.A., S. 34

[214] Pfarrer Lebrecht, Predigt Nr. 404, Groß-Zimmern, 1933

Die Bibel lehrt uns ein Doppeltes: Jedes Volk und jede Rasse hat ihre Besonderheit zu wahren und zu pflegen. Aber das Zweite steht daneben: Die frohe Botschaft gilt allen und die Erlösung macht Christenmenschen aus Menschen aller Völkern und Rassen. Und in diesem Zusammenhang wird uns die Bedeutung des Alten Testaments klar. Es ist richtig, daß uns an den Männern des Alten Testaments manch hässlicher Zug begegnet. Denke nur an Jakobs Betrug, an seine List, mit der er den Bruder hintergeht und den alten blinden Vater täuscht. Wir haben keinen Grund, das zu vertuschen. Aber es handelt sich gar nicht darum, wie man gewöhnlich meint, daß wir da den Kindern Vorbilder zeigen sollen. Es geht uns im Alten Testament nicht um menschliche Vorbilder, sondern um die Offenbarung göttlicher Gnade. Das ist das Entscheidende, daß Gott den Jakob trotz seiner List und Täuschungen gebrauchen konnte, daß die Gnade stärker war als alle menschlichen Widerstände. Und vom ganzen Alten Testament gilt das: Wir können es nimmer preisgeben, wir müssen es festhalten für alle Zeiten nicht wegen der Menschen, von denen es handelt, sondern wegen der Offenbarung Gottes. Wir haben nicht zu fragen, warum das Alte Testament für uns gültig ist, sondern vielmehr: Das Alte Testament ist uns von Gott gegeben als Offenbarung, und wenn wir Christen sind, dann hören wir auf sein Wort dort, wo es uns verkündet wird."

Aus der Predigt Pfarrer Lebrechts am Palmsonntag, der damals zugleich Buß- und Bettag war, im März 1934,[215] wählen wir den Teil aus, in welchem es um die Erwählung der Juden durch Gott geht. Der Predigttext:

„'Darum sieh die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst gegenüber denen, die gefallen sind, die Güte Gottes aber dir gegenüber, sofern du bei seiner Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.'[216]

'Den Ernst gegenüber denen, die gefallen sind'. Paulus redet in diesem Zusammenhang von den Juden. Römer 9 - 11 ist eine gewaltige Darstellung der Judenfrage vom christlichen Standpunkt aus. Es ist beschämend für uns, daß wir als evangelische Christen so wenig davon wissen und daß wir den biblischen Standpunkt so leichtsinnig preisgeben. Paulus erörtert da die Frage der Erwählung und der Verwerfung Israels. Wenn man heute vielfach sagt, die Erwählung Israels sei nichts als der Anspruch auf Weltherrschaft, so widerspricht das dem Zeugnis der Bibel. Gewiss, es mag sein, daß der heutige Jude die Weltherrschaft hie und da erstrebt - darüber habe ich zu wenig Kenntnis, um urteilen zu können. Das weiss ich jedenfalls, daß ursprünglich die Auserwählung Israels nichts mit dem Anspruch auf Weltherrschaft zu tun hat, sondern es war nichts anderes als die Umschreibung der Tatsache, daß Gott dieses Volk herausgerufen hatte aus allen anderen Völkern, um in ihm sich zu offenbaren.

Gerade das sagt Paulus: Wenn Israel das auserwählte Volk ist, so kann es sich nicht brüsten gegen andere Völker, als ob es etwas wäre; nein, nur Gnade ist es, daß Gott sich seiner annahm. Kein Anspruch ist damit begründet, sondern es ist nichts als Gabe und unerforschliches Erbarmen. Aber dies Volk, das auf besondere Höhen emporgeführt war, ist nun verworfen. Die Verstockung ist über es gekommen. Das Volk, das Gottes Volk war, hat den Gottgesandten ausgestoßen und hat ihn gemordet. Und Paulus erlebt es mit größtem Schmerz, daß es auch jetzt nicht zur Einsicht kommt, daß es in seinem Trotz und seiner Ablehnung beharrt...Nun aber kommt alles darauf an, daß wir aus dieser Verwerfung nicht willkürliche Schlüsse ziehen. Insbesondere warnt Paulus davor, daß wir uns über die Juden erheben und daß irgendeiner meine, er sei besser. In jedem steckt der Jude drin, oft auch dann, wenn er sich ausgesprochen nordisch gebärdet. Näm-

[215] Pfarrer Lebrecht, Predigt Nr. 458, Groß-Zimmern, März 1934
[216] Römer 11,22 nach Stuttgarter Erklärungsbibel, Stuttgart 1992, 2.A.

lich Paulus sagt uns, was eigentlich die Schuld des Juden ist - nämlich, daß er seine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollte.

Was heißt das? Ich sage es am Beispiel, das Jesus uns selber sagt: Der Pharisäer, der mit dem Zöllner zum Tempel hinaufgeht, will sich selber zum frommen Menschen machen. Er könnte, wie das heute viele tun, sich darauf berufen: er habe eine Tatfrömmigkeit. Er hat ja den Zehnten gegeben - das ist wahrhaftig etwas, er hat geopfert, war anständig, treu, hat seine Pflichten erfüllt, gibt etwas auf Ehre, aber er tut das alles aus sich heraus, er will zu Gott kommen ohne Gott, er will selber etwas sein. Das ist die Art des Juden, die uns die Bibel zeigt und diese Art ist erst dann überwunden, wenn Christus wirklich dein Herr ist, wenn er dich bestimmt, wenn er dir seine Gnade gibt und wenn du aus dieser Gnade lebst. Wenn du aber nur aus Gnaden lebst, hast du keinen Grund, dich zu erheben; denn was hast du, das du nicht empfangen hättest? ...“

An dieser Stelle beschreibt Pfarrer Lebrecht, daß Alfred Rosenberg die von ihm sogenannten „verjudeten“ Schriften des Apostels Paulus über Sünde der Menschen und das Kreuz Jesu Christi aus dem Neuen Testament verschwinden lassen will und das Alte Testament beseitigt werden soll. (Siehe: Kapitel „Reformation oder Irrlehre?“) In der Predigt geht es dann weiter:

„Aber damit haben wir nur die eine Tatsache ins Auge gefasst, die für sich allein genommen zum Mißverständnis führte. Wir müssen das hinzunehmen, was der zweite Teil unseres Wortes uns sagt: Schauet an den Ernst und die Güte - die Güte an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du abgehauen werden. Paulus schreibt das den Heiden. Er gebraucht das Bild von dem Zweig, der in den Ölbaum gepfropft ist. Der Zweig ist für sich allein nichts, sondern ist darum nur zu etwas geworden, weil er im Stamme steckt. So sind die Heiden etwas geworden, weil sie in die Gemeinde eingepflanzt wurden. Da haben sie Erlösung, Frieden und Heil gefunden. Das ist die Güte Gottes, daß er sich so deiner annahm! Um dich einzupflanzen, hat er gar viel aufgewandt. Er hat keine Mühe gescheut, er hat die Propheten gesandt und zuletzt den Sohn in den Tod gegeben. Ja die Verwerfung Israels mußte dazu geschehen, daß das Evangelium nun den Heiden angeboten würde. Paulus hofft aber, daß dadurch der Eifer Israels angestachelt würde, so daß es schließlich auch sich der Güte Gottes auftue. Ja er sagt geradezu: Ihre Verwerfung führte zur Versöhnung der Welt - weil ja dadurch das Kreuz aufgerichtet wurde - ihre Annahme wird zur Vollendung der Welt führen. Am Ende der Tage wird auch Israel angenommen, dann aber kommt das Gottesreich. Sie sind nur dazu verworfen, daß sich Gott ihrer erbarme. Denn er hat alle unter den Unglauben beschlossen, daß er sich aller erbarme.

Wenn die Güte Gottes so Großes an dir tut, wird dir das nicht erst recht zum Bußruf? Laßt uns zu dieser Güte, die allein lauter und rein ist, zurückkehren. Laßt uns ihr das Herz auftun. Und laßt uns bei ihr bleiben!...“

Paulus rechnete vor fast zweitausend Jahren mit der unmittelbaren Wiederkunft Christi und dem Anbrechen des Reiches Gottes und damit mit der Annahme der Juden. Also keine endgültige, sondern eine Verwerfung in dem größeren Zusammenhang der Gnade Gottes, denn ihre Verwerfung dient der Versöhnung der Welt mit Gott (nach Römer 11,15). Schon in Römer 11,2 heißt es „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.“ Nach dem Holocaust, nach der Vernichtung der Juden durch die Deutschen, von denen die meisten sich als christlich zu bezeichnen keine Bedenken hatten, wurde den Christen in Deutschland klar: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie (die Kirche) neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.“ Diesen Bekenntnissatz hat die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in den Grundartikel der Kirchenordnung der EKHN im Jahr 1991 durch Beschluss eingefügt.

Kirche in Groß-Zimmern mit Kanzel und Chorraum

Dem Leid ins Auge schauen

Mit seinen jüdischen Verwandten hatte Pfarrer Lebrecht eine unmittelbare Gemeinschaft. Sein etwa gleichaltriger Cousin Dr. jur. Franz Lebrecht wurde schon bald nach Bestehen des Dritten Reiches an dem Grab von Rosa Luxemburg in Berlin auf Grund von Denunziation verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Nach schwerster körperlicher Arbeit in Dachau durfte Franz mit Kautionszahlung durch seine Mutter[217] und unter der Bedingung, seine Füße niemals mehr auf deutschen Boden zu setzen, mit Hilfe eines Visums nach Shanghai emigrieren.

Im Hafen von Shanghai standen deutsche jüdische Emigranten, um den Neuankömmlingen ihre Hilfe anzubieten. Wurde Shanghai, die „Stadt über dem Meer“, wie die Übersetzung des chinesischen Namens lautet, das damals nur nach einer langen Schiffsreise von Europa zu erreichen war, ein Hort für jüdische Emigranten? Konnte Franz von den Emigrantenhelfern über die gesellschaftliche Atmosphäre damals in Shanghai etwas erfahren? Es war eine Atmosphäre, die es ermöglichte, daß „eine der kuriosesten Leistungen in der Geschichte der deutschen Außenpolitik“ gelingen werde: „während des Krieges dafür Sorge zu tragen, daß am anderen Ende der Welt“ - in Shanghai, im Stadtteil Hongkew - „ein Getto für Juden eingerichtet wurde.“ So schreibt Peter Finkelgruen über die Auswanderung seiner jüdischen Eltern nach Shanghai „Zuflucht in Shanghai oder: Schutz vor Nazideutschland?“[218] Shanghai war seit 1937 von den Japanern besetzt. Die Japaner hatten eigentlich kein Interesse für den deutschen Rassismus. In Shanghai „lebten etwa zweitausenfünfhundert ‘arische Deutsche’ als Teil der deutschen Gemeinde. Die Zahl der von Deutschland geflohenen und in Shanghai angekommenen Juden betrug etwa das Zehnfache dieser Zahl.“ Der Nationalsozialismus hatte bereits früh Fuß gefasst in Shanghai. In der Zeitung „Ostasiatischer Beobachter“ erschien „massive antisemitische Propaganda, die an die Adresse der Chinesen und Japaner gerichtet war.“ Josef Meisinger, der der deutschen Botschaft in Tokio vom Reichssicherheitshauptamt beigeordnete Polizeiattache’, kam mit einem Unterseeboot nach Shanghai, „um mit der Vernichtung der vermeintlich in die Sicherheit geflohenen Juden“ zu beginnen.[219]

Franz stieg nach dem Gespräch nicht in Shanghai aus, sondern fuhr - nun ohne Visum - 1934 nach Sydney in Australien. Dort blieb und arbeitete er bis nach dem Ende des Hitlerregimes. Dann kehrte er nach Deutschland, Berlin, zurück und heiratete seine Frau zum zweiten Mal, sie hatten sich scheiden lassen, damit seine Frau Hildegard in Deutschland leben konnte. Franz starb 1983 in Berlin.

Von den drei Schwestern der Ehefrau Pfarrer Lebrechts hatte die älteste Schwester den Mainzer Juden Karl Mayer geheiratet, er besaß eine Druckerei in Mainz. Das Ehepaar hatte drei Kinder, zwei Söhne und als jüngstes Kind eine Tochter. Schon in der Mitte der Dreißiger Jahre wanderten die beiden Söhne etwa im Alter um zwanzig Jahre nacheinander nach Argentinien aus, nachdem sie Verfolgungen, insbesondere auf der Straße, in Mainz erlebt hatten.

Der Plünderung ihrer Wohnung in Mainz und den Mißhandlungen durch von der Partei georderte Genossen in der „Reichskristallnacht“ am 09.11.1938 entgingen das Ehepaar Mayer und die Tochter. Arische Hausbewohner aus den anderen Etagen des Hauses antworteten auf die Frage der ins Haus drängenden Schläger nach der Wohnung der jüdischen Familie im Hause: „Nein, hier wohnt

---

[217] Helene S. Lebrecht, geb. Oppenheimer, Mainz, Kaiserstr. 32. „Nr. 595 Transportliste: 1288 Personen nach Theresienstadt, 27/28.09.1942“. Gest. in Theresienstadt, 20.10.1942. In: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 12 B-Nr. 23/28.

[218] Peter Finkelgruen, „Rekonstruktion der Lebensgeschichte“, in: Frankfurter Rundschau, 25.10.1997, S. 13

[219] Angaben über Nationalsozialismus in Shanghai und Zitate nach: Peter Finkelgruen, ebd.

keine jüdische Familie“, womit sie nicht direkt eine Lüge aussprachen, da nur Karl Mayer Jude war. Aber auch diese mutig gewagte Ungenauigkeit hätte schwere Folgen für alle Hausbewohner bringen können. Die Schläger zogen ab.

Wenige Tage vor Beginn des Zweiten Weltkrieges gingen auch das Ehepaar mit der jungen Tochter in die Emigration über Genua per Schiff nach Buenos Aires, Argentinien. Der Vater und die zwei Söhne gründeten eine Druckerei in Buenos Aires. Die Tochter war nicht glücklich, fern von Deutschland, sie beging Suizid.

Ein weiterer Cousin von Pfarrer Lebrecht war Dr. med. Ernst Joseph Mayer, Internist in Mainz, Jude, seine Ehefrau, ebenfalls Ärztin, Dr. med. Elisabetha Mayer, geb. Bing, war auch Jüdin. Das Ehepaar emigrierte nicht. Dr. Ernst Mayer sah sich verpflichtet, für die jüdische Bevölkerung in Mainz ärztliche Behandlungen zu leisten, „arische“ Ärzte und Ärztinnen waren für Juden nicht mehr zuständig.

DR. ERNST JOS. MAYER
ARZT FÜR INNERE KRANKHEITEN
Fernsprecher 1943 / Schloßstraße 8
Sprechstunden: 2 1/2–4 Uhr nachm.

MAINZ, den.....193

Vier Deportationszüge brachten die Mainzer Juden hinaus aus Deutschland: nach Piaski-Lublin am 20.03.1942; nach Theresienstadt am 27.09.1942; in das Generalgouvernement - Polen am 30.09.1942; nach Theresienstadt am 10.02.1943. Die Deportationen wurden in Darmstadt zusammengestellt aus Personen mit Wohnort in Mainz, Darmstadt, Gießen und vielen weiteren Orten Hessens. Die Deportationslisten zeigen neben den Wohnungsangaben der Deportierten zum Teil Übersichten über die Berufe und die Altersschichtung, vor allem aber die Zahl der Deportierten. Erster Transport: 1000 Personen, zweiter Transport: 1288 Personen, dritter Transport: 883 Personen; vierter Transport: 53 Personen. Die Deportationen wurden zusammengestellt und organisiert von „Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Darmstadt IV B 4“.[220] Die Deportationslisten wurden u.a. mit dem Titel versehen: „Wohnsitzverlegung nach Theresienstadt“.

Das Ehepaar Mayer gehörte zu dem vierten Transport. Pfarrer Lebrecht besuchte die Mayers während der Deportation in der Klinik Rosenthal in Darmstadt, wo die Alten und Kranken vorübergehend untergebracht waren. Im Gespräch mit Pfarrer Lebrecht sagte Dr. Josef Mayer, er wolle seine jüdischen Brüder und Schwestern nach Theresienstadt begleiten, so wie er ihnen auch in Mainz seine ärztliche Hilfe gegeben habe. Es sei bei dem Transport kein praktizierender Arzt vorhanden. Pfarrer Lebrecht sprach nur mit seiner Ehefrau Caroline über diesen Besuch, nie erwähnte er den Vorgang seinen Kindern gegenüber.

Auf der Deportationsliste steht als Nummer 33 Dr. med. Ernst Joseph Israel Mayer - 17.02.1885 in Mainz (geb.) und als Nummer 34 Ehefrau Dr. med. Elisabeth Sara Mayer, geb. Bing - 19.01.1894 in Wallersheim (geb.)

Der „Internationale Suchdienst“ gab auf Nachfrage 1998 folgende Auskunft: „Betrifft: Herrn Dr. med. Ernst Joseph Mayer, geboren am 17.2.1885 in Mainz, wurde am 10./12. Februar 1943 durch die Geheime Staatspolizei Darmstadt (Transport XVII/2) in das Ghetto Theresienstadt eingeliefert und am 12. Oktober 1944 mit Transport „Eq“ zum Konzentrationslager Auschwitz überstellt.“ Und: „Frau Elisabetha Mayer, geb. Bing, wurde am 10./12 Februar 1943 durch die Geheime Staatspolizei Darmstadt (Transport XVII/2) in das Ghetto Theresienstadt eingeliefert und am 12.

[220] Deportationslisten in: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 12 B, Nr. 23/28 und Nr. 23/27

Oktober 1944 mit Transport „Eq“ zum Konzentrationslager Auschwitz überstellt.“[221] Das Ehepaar wurde in Auschwitz ermordet.

In der Verhandlung der Strafsache gegen den Leiter der Gestapostelle Darmstadt, SS-Sturmbannführer Otto Mohr, berichtet Regierungsrat a.D. Michel Oppenheim, Mainz: „Folgende größeren Transporte von jüdischen Personen sind während der Nazizeit durchgeführt worden...“. Oppenheim schildert die Zusammenstellung in Darmstadt und die Durchführung der oben genannten vier Transporte mit insgesamt über dreitausend Menschen.

Wörtlich äußert Oppenheim zum 4. Transport: „Ein Transport am 15.02.1943 nach Theresienstadt. Dieser Transport war in der Klinik Dr. Rosenthal in Darmstadt zusammengestellt worden. Er umfasste ausschließlich ältere und kranke Personen. Es waren Leute darunter, die schon über 80 Jahre alt waren. Ich meine, dieser Transport sei etwa 25 -30 Personen stark gewesen. [Deportationsliste, siehe oben: 53 Personen] Diesem Transport gehörten u.a.... der jüdische Arzt Dr. Ernst Mayer aus Mainz und dessen Ehefrau an. Das Ehepaar Mayer ist, wie ich gehört habe, vergast worden...“[222]

Die Landeskirche als Erfüllungsgehilfin der Rassenpolitik

Die nationalsozialistische Rassenpolitik vollzog sich in drei Phasen: 1. Phase : 1933 bis 1935; 2. Phase: 1935 bis 1938; 3. Phase: 1938 bis 1945.

Am 07.04.1933 - in der ersten Phase der nationalsozialistischen Rassenpolitik - erläßt der nationalsozialistische Staat die Gesetzgebung über das „Berufsbeamtentum“. (Siehe dazu: Kapitel „Aktiver Kampf im Pfarrernotbund“) Nichtarische Beamte, zum Beispiel Richter, Lehrer an Schulen und Universitäten u.a. sind zu entlassen (Arierparagraph). In einer Durchführungsverordnung wird vier Tage später präzisiert, daß als „Nichtarier“ jeder gelte, der auch nur einen Juden unter seinen Großeltern habe.[223]

Was sagt, was tut die evangelische Kirche in dieser ersten Phase der Verfolgung der Juden und Mischlinge? Was sagt, was tut sie für die in dieser Kirche arbeitenden „rassejüdischen“ Christen und für die jüdischen Mischlinge evangelischen Glaubens?

Die Reichsregierung hatte für die Beamten im Raum der Kirchen als Körperschaften öffentlichen Rechtes keine Vorschriften angeordnet. Die deutschchristlich regierten Kirchen in Deutschland beeilen sich jedoch, die Gleichschaltung der Kirchen mit dem Staat bezüglich dieser Gesetzgebung zu erreichen.

Ein Beispiel ist die Generalsynode der Altpreußischen Union am 06.09.1933, in der wie in den meisten Kirchenparlamenten der Landeskirchen die Deutschen Christen die absolute Mehrheit erhalten hatten. Sie beschließt mit dem „Kirchengesetz über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten“, sich der staatlichen Gesetzgebung anzuschließen. In dem demonstrativen

[221] Internationaler Suchdienst Arolsen, 15.07.1998

[222] Michel Oppenheim, Mainz, Verbindungsmann zwischen jüdischer Gemeinde Mainz und der Gestapo Mainz; Aussage in der Strafsache gegen den Leiter der Gestapo Darmstadt, Otto Mohr, 09.12.1949 ff. In: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Strafverfahren des Amtsgerichts Darmstadt, 1949 ff., Bd. III, Blatt 543/544 u.a.

[223] Reichsgesetzblatt 1933 I, S. 157, 195

Auszug der Minderheit aus dieser Synode ist ein Beginn des Kirchenkampfes zu sehen, der Pfarrernotbund wird gegründet.
Bereits am 12.09.1933 berät der Landeskirchentag der Evangelischen Landeskirche Nassau als „Brauner Landeskirchentag“ in Wiesbaden. (Siehe: Kapitel Die „Braunen Kirchentage“) Die Tagung leitet der von den Deutschen Christen als Präsident vorgeschlagene Staatskommissar Jäger; er bestimmt mit Hilfe des Führerprinzips die Dauer der Tagung auf 105 Minuten. Der Abgeordnete Fink stellt den Antrag, das „Reichsgesetz über das Berufsbeamtentum“ vom 07.04.1933 in der Ev. Kirche in Nassau zum Gesetz zu erheben. Präsident Jäger berichtet, daß die Synode der Altpreußischen Union das nämliche Staatsgesetz zum Kirchengesetz gemacht habe. Er nennt nicht seine Rolle, die er auch dort als Staatskommissar gespielt hat. Der Abgeordnete Dietrich, der kurze Zeit spätere Landesbischof, spricht sich für die Übernahme dieses staatlichen Gesetzes in die Kirche aus.

Unter den Abgeordneten, die in der Mehrheit in brauner Uniform sind, meldet sich Pfarrer Karl Amborn als einziger zu Wort. Er spricht mutig und begründet gegen den gestellten Antrag. Die Arierbestimmungen des Gesetzes stellten eine „Verdunkelung des 3. Artikels des Glaubensbekenntnisses“ dar. Präsident Jäger erklärt, er könne den Widerspruch des 1. Redners (Amborn) nicht verstehen. „Nach völkischer Auffassung“ seien „Geist, Blut und Seele eins“. Der spätere Landesbischof Dietrich hält es nicht für nötig, eine theologisch korrigierende Antwort auf den Satz des Staatskommissars zu geben. Das Protokoll stellt fest: „Das Gesetz wird gegen eine Stimme angenommen“[224] [gegen die Stimme des Pfarrers Amborn].

Am 06.02.1934 wird Lic. Dr. Dietrich zum Landesbischof für Nassau-Hessen berufen. Vier Tage nach seinem Amtsantritt erläßt der Landesbischof nach dem Führerprinzip die Gesetze u.a. über Entlassung, Ruhestandsversetzung von Geistlichen und Kirchenbeamten ohne Anhörung des Kirchenvorstands oder der Gemeinde und des / der Betroffenen und über den Arierparagraphen.[225] Die Gesetze gelten für die inzwischen entstandene Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen.

Betrachtet man die Abfolge dieser Tätigkeiten des Landesbischofs, so ist es nicht abwegig anzunehmen, daß Landesbischof Dietrich, als er im November 1934 in Gegenwart von sechs Parteifunktionären aus Groß-Zimmern über den jungen Pfarrer Lebrecht als „Judenstämmling“ redete, er dies in bewußter Verwendung des rassenpolitischen Hintergrundes des Wortes „Judenstämmling“ mit der Konnotation „Aussonderung“ tat. Diese sechs Parteifunktionäre aus Groß-Zimmern waren, ohne vorher Kontakt mit der Kirchengemeinde Groß-Zimmern oder ihrem Pfarrer zu nehmen, bei dem Landesbischof in seinem Dienstzimmer in Darmstadt empfangen worden, sie ersuchten den Landesbischof, Pfarrer Lebrecht aus dem Amt zu entfernen. (Siehe dazu: Kapitel „Was fällt dem Judenstämmling Lebrecht ein!“) Für die antisemitische und zugleich die Bekennende Kirche verurteilende Einstellung des Landesbischofs sprechen auch die kurze Zeit später angewendeten Gewaltmaßnahmen des Landesbischofs gegen Pfarrer Lebrecht: Zwangsbeurlaubung, Strafversetzung, Gehaltsentzug, zu denen sich der Landesbischof durch die neuen Gesetze ermächtigt sah.

Die zweite Phase der NS-Rassenpolitik von 1935 bis 1938 beginnt mit den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“ 1935, dem „Reichsbürgergesetz“ und dem „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“[226] und den dazugehörigen Verordnungen, eine zweite Phase der

---

[224] Über den Landeskirchentag in Wiesbaden am 12. 09.1933 in : „Dokumemtation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 1, Darmstadt, 1974, S. 243 - 275

[225] Gesetz- und Verordnungsblatt für die Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen. Jahrgang 1934, Darmstadt. S. 6 ff.

[226] Reichsgesetzblatt I, 15.09.1935, S. 1146 f.

Aussonderung der Juden aus dem deutschen Volk rollt an. Ursula Büttner zeigt in ihrem Buch „Die Not der Juden teilen“, wie die Vernichtung der Juden und auch der jüdischen Mischlinge als Plan bereits in der Art der Aussonderung der Juden aus dem deutschen Volk in diesen Rassegesetzen bestimmt wird.[227]

„Mischlinge“, „Halbjuden“ und „Vierteljuden“ werden zwar nach den Nürnberger Gesetzen als solche definiert, Heiratsvorschriften werden gesetzlich festgelegt, aber jüdische Mischlinge sind „Reichsbürger“, wenn auch in der Praxis öffentliche Ämter und auch die Bevölkerung oft nicht unterscheiden zwischen Mischlingen und Juden. Somit stellt die zweite Phase der Rassenpolitik noch eine Erleichterung für die betroffenen jüdischen Mischlinge dar.

Für Juden bedeutet die zweite Phase schwerste Verschärfung der Lebensverhältnisse auf Grund der neuen Gesetze. Juden wird das „Reichsbürgerrecht“ entzogen. Nach der Beseitigung der Juden auf Grund der Gesetzgebung über das „Berufsbeamtentum“ aus den Bereichen Justiz, Bildung, Erziehung, Wissenschaften, Medizin etc. folgt nun die „Säuberung“ von Juden u.a. vornehmlich aus den Bereichen Wirtschaft.

Wie verhält sich die evangelische Kirche in der zweiten Phase der nationalsozialistischen Rassenpolitik 1935 bis 1938?

Die Bekenntnisgemeinde Groß- Zimmern führt zu dieser Zeit einen schweren und ernsten Kampf um Verkündigung und kirchliche Ordnung der Gemeinde (Siehe: Kapitel „Gemeinde im status confessionis“).

Seitens des Staates beginnt eine neue Phase der Reglementierung der evangelischen Kirche, die nach Meinung der Reichsregierung in ihrem ‘unnötigen’ Kampf gestoppt werden soll, womit die Gruppe der Bekennenden Kirche gemeint ist, die sich nach Ansicht der Reichsregierung mit der Gruppe der Deutschen Christen einigen solle. Abhilfe dieses ‘unnötigen’ Zustandes soll durch die Einsetzung eines staatlichen „Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten“ erfolgen, der das Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und Staat ordnen soll und dafür „ermächtigt“ wird, Verordnungen mit rechtsverbindlicher Kraft zu erlassen.“[228] Von der Reichsregierung wird der mittlere Justizbeamte Hans Kerrl beauftragt, er gehört zu dem Kreis persönlicher Freunde Hitlers.[229] Der Minister bildet einen „Reichskirchenausschuß“ und später für die Landeskirche Nassau-Hessen einen „Landeskirchenrat“ oder „Landeskirchenausschuß“. Für die Mitglieder der Bekennenden Kirche entsteht die Gewissensentscheidung: Sollen die Mitglieder der Bekennenden Kirche mit den staatlich gebildeten Kirchenausschüssen - und damit mit den Deutschen Christen - zusammenarbeiten entgegen dem in der Dahlemer Synode gemachten Beschluß, mit der von der Bekennenden Kirche gebildeten „Vorläufigen Kirchenleitung“ (VLEK) und den Landesbruderräten zu arbeiten.

Unter dem Titel „Die Staatskirche ist da“ gibt Niemöller eine Schrift heraus, die der amtsenthobene Generalsuperintendent Martin Dibelius 1936 anonym geschrieben hat. Im Groß-Zimmerner Pfarrhaus erfolgen Hausdurchsuchungen nach dieser Schrift - die Polizisten werden nicht fündig. In der Schrift wird gezeigt, daß bereits vor der Einrichtung der „Landeskirchenausschüsse“ durch

[227] Ursula Büttner, „Die Not der Juden teilen, Christlich-jüdische Familien im Dritten Reich, Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel“, Hamburg, 1988. Büttner beschreibt informativ die drei Phasen der nationalsozialistischen Rassenpolitik gegenüber Juden und Mischlingen. An der Darstellung U. Büttners orientiere ich mich zu dieser Thematik.

[228] GBL der DEK, 1935, S. 83 und 99

[229] Nach Karl Herbert, „Der Kirchenkampf“, Frankfurt a.M., 1985, S. 142

die Übernahme der Finanzabteilungen der deutschchristlich regierten Kirchen durch den Staat, die evangelische Kirche in völlige Abhängigkeit vom Staat gekommen, also „Staatskirche“ geworden sei. Eine Kluft zwischen den nicht deutschchristlichen lutherischen Kirchen, die eine solche Vereinnahmung durch den Staat nicht hatten, den sog. „intakten Kirchen“ - insbesondere Bayern, Württemberg, Hannover - und der Bekennenden Kirche der sog. „zerstörten“ Kirchen mit deutschchristlichen Kirchenregierungen entsteht. Kurz darauf gründen die drei „intakten Kirchen“ und Vertreter der Bekenntiskirche der lutherischen Landeskirchen (z.B. Sachsen, Mecklenburg, Thüringen u.a.) den „Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirchen Deutschlands“. Eine Spaltung innerhalb der Bekennenden Kirche war erfolgt, die später in Notsituationen in der Praxis oft überwunden wurde, - eine Spaltung zwischen „Dahlemiten“, Vertretern der Beschlüsse der Bekenntnissynode von Dahlem und Lutheranern, zwischen synodaler und bischöflicher Struktur der Kirche.[230] Pfarrer Lebrecht arbeitet im Sinne der „Dahlemiten“.

Im Sommer 1936 findet die Olympiade in Berlin statt. Staatliche Maßnahmen gegen die Bekennende Kirche werden in dieser Zeit vermieden.

Während dieser Situation der schweren Spannungen innerhalb der Bekennenden Kirche und ca. zwei Jahre nach Inkrafttreten der staatlichen Nürnberger Gesetze findet ein Ereignis statt, das eine herausragende Widerstandshandlung der Bekennenden Kirche, nämlich des Reichsbruderrates und der Vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche, hätte werden können. Es handelt sich um die Denkschrift der VLEK 1936, die Hitler von Beauftragten der Bekennenden Kirche persönlich und geheim übergeben werden sollte.

Die Denkschrift besteht aus einer umfangreichen Darstellung und Kritik der staatlich gelenkten Propaganda gegen das Christentum besonders in den Bereichen Bildung und Erziehung. Die Denkschrift äußert harte Kritik an dem Versuch des Staates, Recht und Sittlichkeit rassisch zu definieren und das Zugeständnis der Bevölkerung dazu durch Gesetze und Verordnungen erzwingen zu wollen.

Pfarrer Dr. Jannasch übergibt die Denkschrift persönlich am 04.06.1936 an einen Vertreter des Staatssekretärs in der Reichskanzlei. Zum Erschrecken der beteiligten Mitglieder der Bekenntniskirche wird durch eine Indiskretion die Denkschrift in der Auslandspresse am 17. Juni 1936 veröffentlicht: in der „London Morning Post“ erwähnt und in den „Basler Nachrichten“ abgedruckt.[231]

Nimmt Pfarrer Lebrecht die vom Reichs- und Landesbruderrat befürwortete Verlesung der Denkschrift vor der Gemeinde nicht vor[232], weil der Bruderrat eine verkürzte und verändernde Fassung der Denkschrift empfiehlt, nach der die entscheidende und in der Epoche der Bekennenden Kirche herausragend klare und scharfe Verurteilung des Vorgehens des nationalsozialistischen Regimes gegen die Vernichtung der Juden nicht verlesen werden sollte? Nimmt Pfarrer Lebrecht die Verlesung auch deshalb nicht vor, weil die Verlesung das Schweigen darüber einschließen sollte, daß der juristische Mitarbeiter im Büro der VLEK, Dr. Julius Weißler, Landgerichtsdirektor i.R., der „rassejüdischer“ Christ war, in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert und dort durch ein SS-Kommando zu Tode getrampelt wurde?

Zwei entscheidende Sätze sollten bei der Verlesung der Denkschrift im Gottesdienst der Gemeinde nicht wiedergegeben werden. Unter dem Titel „Nationalsozialistische Weltanschauung. ...Wenn dem Christen im Rahmen der NS-Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird,

[230] Nach Karl Herbert, „Der Kirchenkampf“, Frankfurt, 1985, S. 165
[231] Karl Herbert, „Der Kirchenkampf“, Frankfurt, 1985. S.168
[232] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 5, Darmstadt, 1986, S. 596

der zum Judenhaß verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe...“ und unter dem Titel „Sittlichkeit und Recht ...Das evangelische Gewissen, das sich für Volk und Regierung mitverantwortlich weiß, wird aufs härteste belastet durch die Tatsache, daß es in Deutschland, das sich selbst als Rechtsstaat bezeichnet, immer noch Konzentrationslager gibt und daß die Maßnahmen der Gestapo jeder richterlichen Nachprüfung entzogen sind...“[233]

Die von Hitler gewünschte einheitliche evangelische Reichskirche kommt trotz der schweren Reglementierungen der Landeskirchen wegen des Widerstandes der Bekennenden Kirche nicht zustande. Die Mitglieder des Reichskirchenausschusses und später des Landeskirchenausschusses Nassau-Hessen treten von ihrem Auftrag zurück, da eine Zusammenarbeit zwischen Vertretern der Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche wegen unüberwindbarer Gegensätze gescheitert ist. Auch der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten tritt schließlich zurück.

Für die Landeskirche Nassau-Hessen wird wie für die anderen deutschchristlich regierten Landeskirchen verordnet, daß der jeweilige Leiter der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde der Landeskirche, in Hessen der Präsident der Landeskirchenkanzlei, die Leitung der Landeskirche zu übernehmen habe.[234] Leiter der EKNH wird damit Dr. jur. Paul Kipper von 1937 bis 1945, den Landesbischof Dietrich bereits mit seinem Amtsbeginn zu seinem Mitarbeiter ausgewählt hatte. Es beginnt die „Ära Kipper“ für die EKNH.[235]

In der dritten Phase der nationalsozialistischen Rassenpolitik - 1938 bis 1945 - geht es um die Vernichtung der Juden und die Einbeziehung der jüdischen Mischlinge in den Vernichtungsprozess. Die EKNH gibt den Ausschluß ihrer „rassejüdischen“ Christen und wenig später ihrer evangelischen „Nichtarier“ aus der EKNH bekannt.

Die dritte Phase der NS-Rassenpolitik von 1938 bis 1945 ist dadurch gekennzeichnet, daß noch deutlicher als in den zwei ersten Phasen zu erkennen ist, wie die deutschchristlich regierte DEK und die EKNH auf Maßnahmen und Verlautbarungen des Staates, die Rassenpolitik betreffend, reagieren, indem sie diese nachahmend für den Bereich der Kirche übernehmen.

Die dritte Phase beginnt mit der „Reichskristallnacht“ 1938. Eine der frühen „geistlichen“ Entscheidungen Präsident Kippers, nicht lange nach der „Reichskristallnacht“, ist die Unterzeichnung der sog. „Godesberger Erklärung“ durch den Präsidenten des Landeskirchenamts der EKNH und damit die Übernahme und Akzeptanz dieser Erklärung für die EKNH. Eigentlich sollte die Präsidentschaft Kippers sich nur auf juristische und verwaltungsorganisatorische Angelegenheiten beziehen, aber daß juristische und geistliche Leitung nicht zu trennen sind, zeigt sich schnell.

Etwa fünf Monate nach der „Reichskristallnacht“ und etwa fünf Monate vor dem Kriegsbeginn schließen sich insgesamt elf Evangelische Landeskirchen der Verlautbarung am 04.04.1939 an. Es sind neben der Landeskirche Nassau-Hessen die deutschchristlich regierten Evangelischen Landeskirchen der Altpreußischen Union, Sachsens, Schleswig-Holsteins, Thüringens, Mecklenburgs, der Pfalz, Anhalts, Oldenburgs, Lübecks und Österreichs.

---

[233] „Denkschrift an Hitler und Kanzelabkündigung“ In : „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd. 5, Darmstadt, 1986, S. 515 ff.

[234] Gesetz und Verordnungsblatt für die EKNH, Jahrgang 1937. Darmstadt, 20.12.1934, S. 239 f. „17. VO zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der DEK“

[235] Dr. jur. Paul Kipper, Mitglied der NSDAP seit 1933, Mitlied der NSV und des NS-Rechtswahrerbundes, Förderndes Mitglied der SS, 1937 bis 1939

Aus den Sätzen der Erklärung soll nur der zweite Satz hier zitiert werden, der eine theologische Aussage darstellt. Mit ihm verurteilen die Verfasser, vielleicht ohne es zu bemerken, nicht nur das Judentum, sondern zugleich auch das Christentum. „2. Der christliche Glaube ist der unüberbrückbare Gegensatz zum Judentum.“ [236] Wenn Jesus, der an Gott glaubende Jude, abgelehnt wird, ist auch das Christentum verworfen. Die Verfasser des Satzes geben keine Erläuterung. Die betreffenden „Kirchenführer“ schließen sich mit ihrer Unterschrift der Ideologie der Rassentheorie und der Konsequenz der Rassenpolitik des Dritten Reiches an. Auf die „Erklärung“ folgend werden Maßnahmen beschrieben, wovon insbesondere die eine auf die Folgen der Verwirklichung des 2. Satzes der „Erklärung“ weist: „Unsere erste Gemeinschaftsarbeit ist die Durchführung folgender Maßnahmen: 1. Gründung eines Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben des deutschen Volkes; ...“ Andere Sätze der „Erklärung“ wenden sich gegen die Ökumene im In- und Ausland.

Nach Ausbruch des Krieges und dem Einmarsch der deutschen Truppen in die UdSSR beginnen intensive Pläne der staatlichen Führung für die Durchsetzung der Rassenpolitik insbesondere in den eroberten Ostgebieten, aber auch in Deutschland. Ein Beispiel ist der Auftrag Görings an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Gruppenführer Heydrich vom 31.07.1941. Göring beauftragt Heydrich, alle erforderlichen Vorbereitungen „in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa“. „Ich beauftrage sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf...zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.“ [237]

Schnell übertragen deutschchristliche Landeskirchen, darunter die EKNH, die staatlichen Aktivitäten in den Bereich der Kirche. Sie schließen die evangelischen getauften Juden aus der evangelischen Kirche aus.

Im Gesetz- und Verordnungsblatt der EKNH wird die „Bekanntmachung über die kirchliche Stellung evangelischer Juden vom 17. Dez. 1941“ veröffentlicht, die von Präsident Kipper für die EKNH unterzeichnet ist. Für folgende deutschchristlich regierte Kirchen haben die betreffenden „Kirchenführer“ unterzeichnet: Sachsen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg, Anhalt und Lübeck. In der Bekanntmachung identifizieren sich die Kirchenvertreter vollkommen mit der NS-Rassenpolitik, propagandistisch aggressiv geben sie den Juden die Schuld an dem Zweiten Weltkrieg. Für diese Kirchenvertreter hat nicht die Wirkung der christlichen Taufe den höchsten Rang für das menschliche Leben, nicht die Befreiung durch Jesus Christus macht Christen zu Gemeindegliedern, sondern das Gesetz der Rasse hat höchsten Rang und bewirkt, so folgern sie, daß getaufte Juden auf Grund ihrer Rasse nicht in die evangelische Kirche gehören. Der Text der Bekanntmachung lautet:

„Die nationalsozialistische deutsche Führung hat mit zahlreichen Dokumenten unwiderleglich bewiesen, daß dieser Krieg in seinen weltweiten Ausmaßen von den Juden angezettelt worden ist. Sie hat deshalb im Inneren wie nach außen die zur Sicherung des deutschen Lebens notwendigen Entscheidungen und Massnahmen gegen das Judentum getroffen. Als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft stehen die unterzeichneten deutschen evangelischen Landeskirchen in der Front dieses historischen Abwehrkampfes, der u.a. die Reichspolizei-Verordnung über die Kennzeichnung der Juden als der geborenen Welt- und Reichsfeinde notwendig gemacht hat,...[238]

---

[236] Gesetz und Verordnungsblatt für die EKNH, Jahrgang 1939. Darmstadt, 06.04.1939, S.73 f. unter dem Titel „Bekanntmachung“

[237] In: Walter Hofer (Hg.), „Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 bis 1945“, Frankfurt a.M., 1960, S. 296 f.

[238] 01.09.1941: Judenstern wird verordnet.

Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tage haben die Juden das Christentum bekämpft oder zur Erreichung ihrer eigennützigen Ziele missbraucht und verfälscht. Durch die christliche Taufe wird an der rassischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert. Eine deutsche evangelische Kirche hat das religiöse Leben deutscher Volksgenossen zu fördern. Rassejüdische Christen haben in ihr keinen Raum und kein Recht. Die unterzeichneten deutschen evangelischen Kirchen und Kirchenleiter haben deshalb jegliche Gemeinschaft mit Judenchristen aufgehoben. Sie sind entschlossen, keinerlei Einflüsse jüdischen Geistes auf das deutsche religiöse und kirchliche Leben zu dulden.“[239]

Präsident Kipper (LKA) gibt zur Ausführung dieser „Bekanntmachung“ eine Verordnung heraus über den „Ausschluß rassejüdischer Christen aus der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen vom 15.01.1942, veröffentlicht erst im Juli 1942. Darin heißt es, daß Personen, auf die die Bestimmungen, den Judenstern zu tragen, zutreffen und deren Abkömmlinge „im Bereich der ELKNH von jeder kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen“ sind.[240]

Dem Kirchenvorstand der Gemeinde Groß-Zimmern liegt es fern, den Anordnungen der deutschchristlichen Kirchenbehörde zuzustimmen. Er gibt einen einstimmigen Beschluß an die zuständige Stelle: „gegen die Verordnung betr. Ausschluß nichtarischer Christen“.[241]

Je mehr der Rußlandfeldzug fortschreitet und die östlichen Gebiete hinter der Front von Juden „gesäubert“ werden, umso mehr besteht das Interesse der staatlichen Stellen, Deportationen der Juden aus Deutschland vorzunehmen. Im Herbst 1941 beginnen die ersten Deportationen aus dem alten Reichsgebiet in den Osten, Ende Mai 1943 wird Deutschland als „judenfrei“ erklärt.[242]

Am 20. Januar 1942 findet in Berlin, am Wannsee, die Konferenz über die „Endlösung der Judenfrage“ statt. Vor den Spitzenbeamten der betroffenen Ministerien, der Reichskanzlei, der Sicherheitspolizei und des SD erklärt der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, SS-Obergruppenführer Heydrich, die staatlichen Pläne über das Vorgehen gegen die jüdischen „Mischlinge ersten Grades“: „Alle Mischlinge ersten Grades sollten grundsätzlich den Juden gleichgestellt werden.“ Wie Heydrich zuvor für die Juden ausgeführt hat, sollen die Mischlinge ersten Grades „in großen Kolonnen ‘straßenbauend’ in den Osten getrieben, und soweit sie nicht dabei umkamen, anschließend durch andere Maßnahmen vernichtet werden.“[243] Auch über Verfahrensweisen bezüglich der jüdischen Mischlinge zweiten Grades wird verhandelt.

In der Folge der geschilderten rassenpolitischen Vorgänge im Staat im Zusammenhang mit den Wirkungen der Wannsee-Konferenz befasst sich der Präsident des Landeskirchenamtes der EKNH Kipper gezielt mit der Mitgliedschaft der evangelischen Nichtarier in der EKNH. Unter Nichtariern sind evangelische nichtarische Mischlinge 1. Grades und auch 2. Grades zu verstehen, deren Eltern und auch Großeltern meistens Christen waren. Präsident Kipper legt Wert darauf, daß die Dekane der EKNH, nachdem die rassejüdischen Christen nicht mehr in der Gemeinschaft der Deutschen vorhanden sind, ein Schreiben des Leiters der Deutschen Evangelischen Kirchenkanz-

[239] GVBL der EKNH 1942, Darmstadt, 1942, S.4 und „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.8, Darmstadt, 1995, S.173 f.
[240] GVBL der EKNH 1942, Darmstadt, 1942, S. 50 f. und „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Bd.8, Darmstadt, 1995, S. 174 f.
[241] Protokoll der Sitzung des Kirchenvorstandes Groß-Zimmern, 12.07.1942,
[242] Nach. Walter Hofer, „Nationalsozialismus Dokumente 1933-1945“, S. 275
[243] Nach: Ursula Büttner, „Die Not der Juden teilen“, Hamburg, 1988, S. 60 ff.

lei sich zu eigen machen, in dem es heißt:[244] „Der Durchbruch des rassischen Bewußtseins in unserem Volk, verstärkt durch die Erfahrungen des Krieges, und entsprechende Maßnahmen der politischen Führung haben eine Ausscheidung der Juden aus der Gemeinschaft mit uns Deutschen bewirkt. Dies ist eine unbestreitbare Tatsache, an welcher die deutschen evangelischen Kirchen, die in ihrem Dienst an dem einen ewigen Evangelium an das deutsche Volk gewiesen sind und im Reichsbereich dieses Volkes als Körperschaft öffentlichen Rechts leben, nicht achtlos vorübergehen können."

Jetzt seien „geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben. Die getauften Nichtarier werden selbst Mittel und Wege suchen müssen, sich Einrichtungen zu schaffen, die ihrer gesonderten gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Betreuung dienen könnten. Wir werden bemüht sein, bei den zuständigen staatlichen Stellen die Zulassung derartiger Einrichtungen zu erwirken..."

Es folgt der scharfe theologische Protest des gesamten Landesbruderrates Nassau-Hessen einstimmig „im Namen der uns angeschlossenen Pfarrer und Gemeinden. Die Verordnung verneint die göttlichen Grundlagen, die Jesus Christus seiner Kirche gegeben hat, und damit ist eine Landeskirche, in der diese Verordnung gilt, keine christliche Kirche mehr. Sie verstößt zunächst gegen den Taufbefehl, den ihr Christus selbst aufgetragen hat und an den sie sich gebunden weiß (Matth. 28, 19-20). Jesus Christus hat keine rassischen und völkischen Grenzen gezogen, als er seiner Kirche die Mission auftrug. Gerade die Weite des Taufbefehls bezeugt auch die Weite des Evangeliums. Nirgends sind Gottes Gnade Grenzen gezogen. 'Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden' (Mark. 16,16) und 'ist durch die Taufe Glied des Leibes Christi geworden' (Gal. 3,27-28). Eine Grenzziehung nach rassischen Gesichtspunkten ist nichts anderes als die Proklamierung einer Nationalreligion, die mit der christlichen Kirche nichts mehr zu tun hat. Denn eine Kirche, die mit Judenchristen oder christlichen Nichtariern keine Gemeinschaft haben will, verläßt den Weg, den Gott selbst in seiner Weisheit und Barmherzigkeit zur Rettung der Völkerwelt beschritten hat. Der göttliche Auftrag seiner Kirche besteht darin, das Evangelium Jesu Christi unverkürzt so zu verkündigen, wie es sich im AT und NT offenbart hat. Diesen Auftrag könnte sie dann als Zeuge des heute wirkenden Christus - heute wie gestern und in Ewigkeit - im Gottesdienst, in Predigt und Sakrament nicht mehr ausführen, ebenso wie sie keinen Missionsauftrag mehr hätte. Die Verordnung hebt das Ordinationsgelübde in gleicher Weise auf wie den Art. 1 der Verfassung der DEK, die uns beide an Bibel und Bekenntnis binden. Die Verordnung ist außerdem ein Übergriff der kirchlichen Verwaltungsbehörde, die in Fragen des Kultus und der Lehre nicht zuständig ist."[245]

Vernichtungsprozess auch für „Halbjuden"

In ihrem Buch „Die Not der Juden teilen" beschreibt Ursula Büttner unter dem Titel „Einbeziehung in den Vernichtungsprozeß": „Mit zeitlicher Verzögerung um einige Jahre erlebten die „Mischlinge ersten Grades" die gleichen Etappen der Verfolgung in der gleichen Reihenfolge wie vor ihnen die Juden: immer weitergehende Beschränkungen ihrer bürgerlichen Rechte - Ausschluß von den Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten - Verdrängung aus dem Wirtschaftsleben, diese

[244] Präsident des LKA NH Kipper übermittelt ein Schreiben des Leiters der DEKK an die Dekane der EKNH, 03.03. 1942 In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau", Bd. 8, Darmstadt, 1995, S. 174

[245] Brief des Landesbruderrates (16 Unterschriften) an Präsident Kipper vom 07.08.1942 In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau", Bd.8, Darmstadt, 1995, S. 175 f.

freilich durch die Kriegserfordernisse gebremst. Es war nur eine Frage der Zeit, wann auch die Deportationen folgen würden.“[246]

„Auch diese Menschen waren Opfer der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Da ihnen jedoch die letzte Stufe, die physische Vernichtung, erspart blieb, wurde ihre Not vom schlimmeren Schicksal der rein jüdischen Gemeinschaft überdeckt. Im allgemeinen Bewußtsein gibt es fast keine Erinnerung mehr an die Verfolgung dieser Familien. Zeitgenossen und sogar nächste Verwandte meinten später, ihnen sei nicht viel geschehen.“[247]

Die erste Phase der Ausschaltung der Juden und auch der „Mischlinge ersten Grades“ ist stark bestimmt von den Auswirkungen des staatlichen „Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. „Nichtarier“ werden als Betroffene genannt, die in den Ruhestand zu versetzen sind.[248] In dieser ersten Phase ist keine klare Unterscheidung zwischen „Juden“ und „Nichtariern“ vorgenommen und auch nicht öffentlich diskutiert worden.

Erst in der zweiten Phase der nationalsozialistischen Rassenpolitik werden „Juden“ und „Mischlinge ersten Grades“ rassenpolitisch unterschiedlich definiert: „Mischlinge ersten Grades“ bleiben „Reichsbürger“ im Gegensatz zu den Juden, denen das „Reichsbürgerrecht“ genommen wird, wodurch die Lebensmöglichkeiten der Juden aufs äußerste minimiert werden. Als Grund für die gewisse zeitbeschränkte „Schonung“ der „Mischlinge“ in der zweiten Phase der Rassenpolitik spielt Hitlers „Angst“ vor dem Aufstand der vorwiegend „arischen“ Verwandten und Freunde der „Mischlinge“ eine Rolle. Der befürchtete Aufstand bleibt aber aus. Auch hatte Hitler Angst vor dem Protest des Auslandes.[249] Bereits 1937 ändert sich die Situation für die Mischlinge ersten Grades. Neben gesellschaftlicher Diskriminierung erfolgen Sperren für die Arbeit in dem Bereich Erziehung, Gesundheitswesen und Rechtswesen, aber auch im Wirtschaftsbereich. In dieser zweiten Phase erhält Pfarrer Lebrecht Unterrichtsverbot für Religionsunterricht an der Volksschule Groß-Zimmern.

In der dritten Phase der nationalsozialistischen Rassenpolitik wird die Vernichtung der Juden vollzogen. Im Machtbereich der SS in den besetzten Ostgebieten werden Himmlers Vorschläge für eine harte Rassenauslese durchgeführt: Bei der Vernichtung von Juden wird nicht zwischen „Mischlingen ersten Grades“ und Juden unterschieden. Im Reich gibt es diese nicht unterscheidenden Maßnahmen aus „Angst“ vor der Reaktion der Bevölkerung nicht. Aber der Erlaß des Reichssicherheitshauptamtes vom 19. 09. 1942 zeigt die Handlungstendenz der Rassenpolitiker. „Deportationen von ‘Mischlingen ersten Grades’, die feindselige Haltung gegen das Deutsche Reich erkennen ließen,...“ sind durchzuführen.[250]

Am 08.04.1940 befiehlt Hitler, alle „Mischlinge ersten Grades“ und alle mit Jüdinnen verheirateten Männer aus der Wehrmacht zu entlassen. Dieser Vorgang hat gewaltige Folgen für die Betroffenen, insbesondere im Bereich Ausbildung, Beruf und Arbeitsstelle. Im Frühjahr 1944 werden alle „Mischlinge ersten Grades“ aus der Deutschen Arbeitsfront ausgeschlossen: die soziale Absicherung im Fall von Arbeitslosigkeit und die rechtliche Absicherung sind für sie verloren.[251]

---

[246] Ursula Büttner, „Die Not der Juden teilen“, Hamburg, 1988, S. 65
[247] Ursula Büttner, ebd., 1988, S. 7
[248] Das vorliegende Kapitel steht in engem inhaltlichem Zusammenhang mit dem Kapitel „Die Landeskirche als Erfüllungsgehilfin der Rassenpolitik“
[249] Ursula Büttner, ebd., S. 13, S. 42 u.a.
[250] ebd., S. 63
[251] ebd., S. 65

Im Oktober 1943 war eine Vorstufe zur Deportation der „Mischlinge ersten Grades“ erreicht. Auf Befehl Hitlers wurden „nicht wehrpflichtige Halbjuden und mit Volljüdinnen verheiratete Arier“ zusammen mit anderen „Wehrunwürdigen“, Zigeunern und Vorbestraften, zu Arbeitsbataillonen innerhalb der Organisation Todt (OT) eingezogen. Sie wurden unter „erschwerten Bedingungen“ beim Straßen- und Befestigungsbau am Atlantikwall eingesetzt. Die Einberufung erfolgte durch von der Gestapo eingerichtete Sonderdienststellen bei den Arbeitsämtern. Auch disziplinarisch unterstanden diese Dienstverpflichteten der Gestapo...“[252]

Es gab drei Aktionen der Zwangsverpflichtung der „Mischlinge ersten Grades“: Oktober 1943, Frühjahr 1944 und Oktober 1944. Der Plan für den „Arbeitseinsatz“ wurde von Fritz Sauckel erstellt.[253]

„Am 13.10.1943 ordnete Göring in seiner Eigenschaft als ‘Beauftragter für den Vierjahresplan’ an, daß ‘nach einer Entscheidung des Führers die nicht wehrpflichtigen Halbjuden (Mischlinge ersten Grades) und die mit Volljüdinnen verheirateten Arier zu Arbeitsbataillonen im Rahmen der OT eingezogen werden ... Unabhängig von dieser Maßnahme beabsichtigt das Reichssicherheitshauptamt eine Entscheidung des Führers darüber einzuholen, daß auch einige Gruppen wehrunfähiger Personen [zum Beispiel Vorbestrafte, M.L.] zu diesem Arbeitseinsatz herangezogen werden. Die Betreffenden erhielten dann einen Stellungsbefehl ihres Arbeitsamtes oder der Gestapo zu diesem Arbeitseinsatz, der in Arbeitslagern, die sich in der Regel in Frankreich und Deutschland befanden, abzuleisten war. Die Lager waren von Stacheldrahtzäunen umgeben und die Lagerinsassen bewacht....“[254]

In einem Brief vom 20. Dezember 1943 an Reichsminister Hans Lammers, dem Chef der Reichskanzlei, zeigte sich der Württembergische Landesbischof Wurm besorgt über das Verhalten gegenüber den „jüdischen Mischlingen ersten Grades“, für die sogar innerhalb der Organisation Todt besondere Gruppen eingerichtet wurden, um sie noch weiter auszugrenzen. In seinem Brief heißt es u.a.:

„Auf Grund von Mitteilungen, die mir von glaubwürdiger Seite zugegangen sind, muß ich annehmen, daß neuerdings die Mischlinge ersten Grades besonders bedroht sind und daß die Absicht besteht, sie den Nichtariern gleichzustellen. Da die große Mehrheit von ihnen einer der christlichen Kirchen angehört, besteht für die Kirchen Anlass und Verpflichtung, Fürsprache für sie einzulegen. ... Neuerdings sind noch weitere Schritte in dieser Richtung erfolgt. Es ist Anweisung gegeben worden, die Mischlinge und die mit jüdischen Frauen verheirateten Männer in Arbeitstrupps zusammenzustellen, die eine besondere Uniform zu tragen haben. ...Aber daß sie nicht in die Organisation Todt eingereiht werden, zeigt, daß die Absicht besteht, den Prozess der Absonderung dieser Personen vom Volksganzen weiterzutreiben....
Nicht aus irgendwelchen philosemitischen Neigungen, sondern lediglich aus religiösem und ethischem Empfinden heraus muß ich in Übereinstimmung mit dem Urteil aller positiv christlichen Volksteile in Deutschland erklären, daß wir Christen diese Vernichtungspolitik gegen das Judentum als ein schweres und verhängnisvolles Unrecht empfinden. Das Töten ohne Kriegsnotwendigkeit und ohne Urteilsspruch widerspricht auch dann dem Gebot Gottes, wenn es von der Obrigkeit angeordnet wird...Unser Volk empfindet vielfach die Leiden, die es durch die feindlichen Fliegerangriffe ertragen muß, als Vergeltung für das, was den Juden angetan worden ist. Das

[252] Ursula Büttner, ebd., S. 65/66
[253] Fritz Sauckel, seit 1942 Generalbevollmächtigter für den „Arbeitseinsatz“. Hingerichtet am 01.10.1946 in Nürnberg.
[254] Aus: Brief Bundesarchiv Koblenz an Pfarrer Karl-Adolf Lebrecht, 31.01.1980. „Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte“, Bd. 2 S. 29, Stuttgart, 1966

Brennen der Häuser und Kirchen, das Splittern und Krachen in den Bombennächten, die Flucht aus den zerstörten Häusern mit wenigen Habseligkeiten, die Ratlosigkeit im Suchen eines Zufluchtsortes erinnert die Bevölkerung aufs peinlichste an das, was bei früheren Anlässen die Juden erdulden mußten...Wer es mit dem deutschen Volk gut meint, kann nur dringend bitten, daß an den Mischlingen und den mit Jüdinnen verheirateten Ariern nicht noch weiteres Unrecht verübt wird.“ (Zitiert nach Originalabschrift im Privatbesitz)

Landeskirche erfüllt keine Fürsorgepflicht

In der oben genannten zweiten Aktion der Zwangsverpflichtung der jüdischen Mischlinge ersten Grades im Frühjahr 1944 erhält Pfarrer Lebrecht eine „Vorladung“ vom Arbeitsamt Darmstadt, er soll sich am 8. Mai 1944 dort melden. Wie im vorigen Kapitel dargestellt, ist die Rolle der Gestapo bei dieser Aktion geheim. Die auf eine schriftliche Mitteilung der Bürgermeisterei Groß-Zimmern folgende schriftliche „Vorladung“ des Arbeitsamtes Darmstadt enthält auf der Rückseite den rot unterstrichenen und zweimal angekreuzten Satz: „Ich mache darauf aufmerksam, daß Sie bei Meidung schwerer gerichtlicher Strafen verpflichtet sind, dieser Aufforderung pünktlich Folge zu leisten“, und zusätzlich mit Schreibmaschine: „Die Weiterungen, die sich aus Ihrem evt. Nichterscheinen ergeben, haben Sie selber zu vertreten. Stempel: Arbeitsamt Darmstadt, Im Auftrage: Miltenberger“. Das Ergebnis der „Vorladung“ auf der Dienststelle „Landesversicherungsanstalt Herrn Dr. Tröscher Darmstadt, Wilhelminenplatz 34“ ergibt: Verpflichtung Pfarrer Lebrechts zur Zwangsarbeit bei der Organisation Todt.

Arbeitsamt Darmstadt
Nebenstelle
Darmstadt, den 5. Mai 1944
G.Z.: II 1010
Herrn / Frau / Frl. L. Pfr. Lebrecht, 24.7.01,
Groß-Zimmern.
Betr.: Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung.
Auf Grund der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 13. 2. 1939 (Reichsgesetzblatt I, Seite 206) fordere ich Sie auf, sich
am Montag, den 8. Mai 1944 Uhr 8.00
auf der Dienststelle ~~des Arbeitsamts~~ Landesversicherungsanstalt Herrn Dr. Tröscher Darmstadt, Wilhelminenstr. 34, Seitenbau I. Stock
zur amtsärztlichen Untersuchung zu melden. Diese Vorladung ist mitzubringen. ~~Das Arbeitsbuch und diese Vorladung sind mitzubringen.~~ Melden!

Diese Vorladung zur amtsärztlichen Untersuchung vor dem Arbeitsamt Darmstadt führte etwa zwei Wochen später zur Dienstverpflichtung Heinrich Lebrechts innerhalb der Organisation Todt

Sofort unterrichtet Pfarrer Lebrecht die Kirchenleitung der ELKNH über den Vorgang. Oberkirchenrat Walther, Stellvertreter des Präsidenten des Landeskirchenamtes, verweigert in seinem Schreiben an das Arbeitsamt Darmstadt die Zustimmung der EKNH zur Dienstverpflichtung Pfarrer Lebrechts:

„Ev. Landeskirche Nassau-Hessen, Landeskirchenamt, - Abteilung I – Darmstadt, den 16. Mai 1944, Macken-senstraße 44. Nr. 1248,

Betreff: Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspoliti-scher Bedeutung G.Z.:II 1010

An das Arbeitsamt Darmstadt

Der Pfarrer Heinrich Lebrecht zu Groß-Zimmern, geb. 24.07.1901, teilt uns mit, daß er auf Grund der Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspoliti-

scher Bedeutung vom 13.02.1939 zur Dienstleistung im Kriege herangezogen werden soll.[255] Wir können der Heranziehung dieses landeskirchlichen Geistlichen nicht zustimmen. Pfarrer Lebrecht wird infolge Fehlens von über 51% unserer Geistlichen und der dadurch bedingten außerordentlichen Vertretungsschwierigkeiten im Pfarrdienst unserer Landeskirche dringend benötigt und ist nicht zu ersetzen. Dieser Notlage ist auch durch Entscheidung des OKW vom 22. Oktober 1943 - OKW MEA Abteilung V / I a Nr.36 861 - wonach amtierende Geistliche in Zukunft nicht mehr eingezogen werden, Rechnung getragen worden. I.V. gez. Walther.“[256]

In den Akten des Zentralarchivs der EKHN und anderen Archiven findet sich keine Antwort, keine Reaktion des Arbeitsamtes Darmstadt oder einer entsprechenden Stelle auf den Einspruch des Oberkirchenrats Walther gegen die Dienstverpflichtung Pfarrer Lebrechts. Eine weitere Bemühung des Landeskirchenamtes oder vielleicht des Präsidenten des Landeskirchenamtes Kipper, die Dienstverpflichtung Pfarrer Lebrechts zu verhindern, ist nicht zu erkennen.

Daß schriftliche Vorgänge darüber mit den „laufenden“ Akten bei dem Luftangriff im September 1944 vernichtet wurden, ist unwahrscheinlich. Denn der Briefverkehr des Landeskirchenamtes mit Pfarrer Lebrecht, kurze Zeit nach der Dienstverpflichtung - beispielsweise über Besoldung - ist nicht verloren gegangen. Kann man annehmen, daß Präsident Kipper sich wenigstens telefonisch mit der Verpflichtung des Pfarrers Lebrecht durch Arbeitsamt und Gestapo zur Zwangsarbeit befasste? Müßte es eine Notiz darüber geben? Es ist nicht zu vermuten, daß Präsident Paul Kipper sich für den mit ganzem Herzen im Sinne der Bekennenden Kirche arbeitenden Pfarrer und Halbjuden Lebrecht einsetzte. Hatte der Präsident der ELKNH doch mehrere Male, auch durch seine Unterschriften öffentlich bekundet, daß Halbjuden keinen Platz mehr in der EKNH haben sollten.[257]

Umso verwunderlicher sind Stellungnahmen Dr. Kippers vor der Spruchkammer Wiesbaden aus den Jahren 1946 bis 1949, in denen Kipper behauptet, er habe Pfarrer Lebrecht vor der Einberufung zu der Organisation Todt bewahren wollen. „Der Einberufung der Betreffenden (Pfarrer mit einem jüdischen Elternteil) zu der Organisation Todt haben wir uns in verschiedenen Eingaben an das Arbeitsamt und den Minister lebhaft widersetzt und die Freistellung des einen Pfarrers erreicht. Herr Lebrecht war leider inzwischen trotz unseres Einspruches eingezogen.“[258]

Die Ausdrucksweise des Präsidenten suggeriert fälschlicherweise, daß Präsident Kipper und die ELKNH sich in gleicher Weise um die Rückstellung des Pfarrers Lebrecht wie um die Rückstellung des Pfarrers von Lengerke bemüht hätten. Pfarrer von Lengerke wurde von der Dienstverpflichtung befreit. „Herr Präsident Kipper bewahrte mich davor, in einem Ausrottungskommando der Organisation Todt ausgelöscht zu werden.“ So schrieb Pfarrer von Lengerke nach dem Ende des Dritten Reiches einen „Persilschein“ für Kippers Verteidigung in den Spruch- und Berufungskammerverfahren gegen Präsident Kipper.[259]

---

[255] „Im Herbst 1943 (13.10.1943) beschloß Göring als Beauftragter des Vierjahresplanes, die ‘Mischlinge ersten Grades’ und ‘jüdisch Versippten’ zu Arbeitsbataillonen der Organisation Todt einzuberufen.“ Fritz Sauckel hatte die Umsetzung des Planes vorzunehmen. Nach: Beate Meyer, „Jüdische Mischlinge“, 1933 - 1945, ebd., S. 238

[256] Brief Ev. Landeskirche Nassau-Hessen, Landeskirchenamt, -Abteilung I-, Darmstadt, den 16.05.1944, OKR Walther an das Arbeitsamt Darmstadt. Privatbestand Lebrecht

[257] Siehe: Kapitel „Die Landeskirche als Erfüllungsgehilfin der Rassenpolitik“

[258] Spruchverfahren gegen Paul Kipper, Präsident a.D., Wiesbaden, vor der Spruch- und Berufungskammer Wiesbaden. In: Haupt- und Staatsarchiv des Landes Hessen, Wiesbaden, 32 und 9,4

[259] In: Heinrich Steitz, „Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“, Marburg, 1977, S. 599

Daß die ELKNH sich der „Einberufung“ des Pfarrers Lebrecht in einer Eingabe „an den Minister“ „lebhaft widersetzt“ hätte, entspricht nicht den Fakten. Pfarrer Lebrecht äußerte in einem Brief aus dem Lager in Paris : „Es sind nicht alle „MI“ (Mischlinge 1. Grades) geholt worden, vielleicht die, die angeschwärzt wurden“.[260] Zu den Pfarrern der ELKNH gehörten noch zwei weitere „nichtarische“ Pfarrer, diese hatten sich bereits früher genötigt gesehen, nach Niedersachsen und Baden - Württemberg zu gehen.

Spielten in dem Zusammenhang der Dienstverpflichtung Pfarrer Lebrechts Parteifunktionäre aus der Ortsgemeinde Groß-Zimmern eine Rolle? In den Akten der Bürgermeisterei Groß-Zimmern fanden sich keine Angaben, Notizen über die Dienstverpflichtung Pfarrer Lebrechts und eine eventuelle Stellungnahme - schriftlich, mündlich oder telefonisch - oder dergleichen von Ortsgruppenleiter Georg Ernst Arras. In einem der Spruchverfahren der Spruchkammer Dieburg sagt Arras: „Es wurde damals bekannt, daß Pfarrer Lebrecht nicht arisch war. Er richtete damals die Bekenntniskirche ein und das gefiel mir nicht, denn ich bin gut evangelisch erzogen.“ Vor der Berufungskammer Darmstadt verneint Arras auf Befragung eine Mitschuld an der Zwangsverpflichtung Pfarrer Lebrechts: „Nein, nein, mit dieser Sache habe ich gar nichts zu tun....“[261] Worauf läßt die leidenschaftliche, redundante Sprechweise schließen, die aus der Mitschrift des Verfahrens deutlich wird? Hat Arras bei evt. Anfragen des Arbeitsamtes bzw. der entsprechenden Gestapostelle hinsichtlich der Dienstverpflichtung Pfarrer Lebrechts ein „Anschwärzen“ des Pfarrers Lebrecht vorgenommen? Könnte dieses das Arbeitsamt Darmstadt bzw. die Gestapo zur Ablehnung der von Oberkirchenrat Walther geforderten Rückstellung veranlaßt haben?

Rückstellungen von der Dienstverpflichtung waren durchaus möglich. In Hamburg sind etwa 34% der 1944 Einberufenen von der Dienstverpflichtung befreit worden. „Etliche Betriebsleiter, die ihre auch in kriegswichtigen Betrieben in Schlüsselpositionen tätigen Arbeitnehmer nicht verlieren wollten, protestierten gegen Einberufungen oder stellten erfolgreich Befreiungsanträge.“[262] „In Hamburg betraf die Anweisung 1.680 Männer, von denen 1.088 schließlich in mehreren Aktionen im Frühjahr und Herbst 1944 dienstverpflichtet wurden.“[263]

Auch in Hessen war dies möglich: ein Freund Pfarrer Lebrechts, ebenfalls „MI“, wurde nach intensivem Protest der Firma Merck, Darmstadt, bei der er als Jurist angestellt war, von der Dienstverpflichtung befreit.

Das Hamburger Landesverwaltungsgericht kam 1952 „zu dem Schluß, die Zwangsarbeit habe dem Zweck gedient, ’diese Menschen aus dem bürgerlichen Leben auszuscheiden, um sie zu einem späteren Zeitpunkt endgültig zu vernichten’“.[264]

Die Handlungsweise des Präsidenten Kipper gegenüber Pfarrer Lebrecht bezüglich dessen Dienstverpflichtung zur Zwangsarbeit erweist sich als überaus linientreu im Sinne der Ziele der nationalsozialistischen Rassenpolitik: Abbruch der Gehaltszahlung deutet auf die Ausgliederung des Pfarrers aus der ELKNH. Die Frage der Pensionsberechtigung bleibt zunächst ungeklärt. Am 24.06.1944 schreibt die Abt.II des Landeskirchenamts Darmstadt, wie die Besoldungsregelung für Pfarrer Lebrecht schnell und prompt zu seinen Ungunsten geregelt wurde: „Nach den bestehenden Vorschriften sind Sie ab 23.05.1944 ohne Anspruch auf Dienstbezüge beurlaubt. Unterschrift: I.A:

[260] Brief Pfarrer Lebrecht an Ehefrau Caroline, 03.06.1944
[261] Spruchverfahren gegen Georg Ernst Arras, Groß-Zimmern, vor der Spruchkammer Dieburg und der Berufungskammer Darmstadt, 1948 ff. In: Haupt- und Staatsarchiv des Landes Hessen, Wiesbaden
[262] Beate Meyer, „Jüdische Mischlinge“, ebd., S. 238
[263] ebd., S. 239
[264] Ursula Büttner, „Die Not der Juden teilen“, S. 69

Balzer“. [265] Auch aus der Pfarrerkrankenkasse wird Pfarrer Lebrecht mit seiner Familie 1944 ausgeschlossen. Er schreibt an Ehefrau Caroline: „Ich würde Euch gern in der Pfarrerkrankenkasse lassen. Zunächst bin ich ja ausgeschieden worden. Aber das wird noch lange dauern, bis die Sache geklärt ist. Du mußt also selbst entscheiden, ob Du als Privatpatient selbst bezahlen willst, oder ob Du als Kassenpatient mit einem Ortskrankenkassenschein gehst.“[266]

Der Landesbruderrat setzt sich für Pfarrer Lebrecht und seine Familie ein. Davon zeugt der Brief: Der Landesbruderrat (i.A. Pfarrer Engel) an Landesbischof D. Wurm, Württemberg: „Wir haben in dieser Angelegenheit inzwischen noch erfahren, daß Bruder Lebrecht ab 01.07.1944 von der Landeskirchenkasse kein Gehalt mehr bezahlt bekommt, weil, wie er uns schreibt, nunmehr die Organisation Todt seine Besoldung übernähme. Wir glauben nicht, daß Bruder Lebrecht einen dahingehenden Antrag gestellt hat - wir werden ihn selbstverständlich diesbezüglich befragen -, sondern daß hier ein eigenmächtiges Vorgehen des Landeskirchenamtes vorliegt, um vielleicht auf diesem Wege Bruder Lebrecht, ... aus der nassau-hessischen Pfarrerschaft zu entfernen. Wir haben Schritte unternommen, um die Möglichkeit und Rechtmäßigkeit eines solchen Vorgehens nachzuprüfen, und werden Sie, sehr verehrter Herr Landesbischof, von dem Ergebnis unserer Feststellungen noch unterrichten. Der Landesbruderrat, i.A. Engel“[267]

Für Ehefrau Caroline und Sohn und Tochter entstehen empfindliche Beeinträchtigungen der Lebensbedingungen. Die Besoldung erfolgt durch die Organisation Todt. Die Firmen, für die die Zwangsarbeit geleistet wird, weisen die Zahlungen nur sporadisch und unregelmäßig an. Caroline Lebrecht erhielt durch die entsprechenden Firmen in der Zeit von 23.05.1944 bis September 1944 nur zwei Vorschüsse von insgesamt RM 240.[268]

Äußerst besorgt schreibt Pfarrer Lebrecht an seine Frau Caroline in vielen Briefen, zum Beipiel am 14.12.1944: „Den Differenzbetrag zwischen diesem Monatslohn und meinem früheren Gehalt muß man wohl erst bei der Organisation Todt in Berlin oder dem Arbeitsamt in Darmstadt erkämpfen. Vielleicht hilft Dir Herr Dr. Horre.[269] ...Nimm die Sache nicht zu leicht. Wenn mir heute etwas passiert, kriegt Du sonst entsprechend weniger. Ich möchte ja, wenn es irgend geht, daß die Landeskirchenkasse mein Gehalt bezahlt. Das wäre viel besser. Ich vermute, daß Du etwa im Falle meines Todes keine Pension bekommst.“[270]

Pfarrer Lebrecht selbst erhielt einen Sold von etwa RM 0,80 pro Stunde bei einer 48-Stunden-Woche, damals der Tariflohn etwa eines Bauhilfsarbeiters.

Als Pfarrer Lebrecht von dem Rhonerückzug nach Deutschland zurückkommt, schreibt er am 18.09.1944 an seine vorgesetzte Behörde einen Brief, in dem seine Erfahrungen der Todesnähe zum Ausdruck kommen und er seine schwere Belastung um die Versorgung seiner Familie vorträgt:

---

[265] Brief Ev. Landeskirche Nassau-Hessen, Landeskirchenamt, - Abteilung II - Darmstadt, 24.06.1944, an Pfarrer Lebrecht, Groß-Zimmern, zur Zeit Bereitschaftsführer bei OT; Privatbestand Lebrecht

[266] Brief Pfarrer Lebrecht an Ehefrau Caroline, Juli 1944. Privatbestand Lebrecht

[267] Zentralarchiv der EKHN Nr. 1 050 702/42a und „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 8, S. 177.

[268] Brief Pfarrer Lebrecht an das Landeskirchenamt, 18.09.1944.In: Zentralarchiv der EKHN, Bestand 2 1201 und Privatbestand Lebrecht

[269] Oberkirchenrat Dr. Horre, Leiter der Abteilung II des Landeskirchenamtes der ELKNH, wohnte im obersten Stockwerk des Pfarrhauses Groß-Zimmern, die Wohnung hatte Pfarrer Lebrecht noch vor seiner Dienstverpflichtung vermittelt für den Fall, daß dessen Familie in Darmstadt ausgebombt würde.

[270] Brief Pfarrer Lebrecht an Caroline Lebrecht,

„An das Landeskirchenamt Darmstadt
Bericht des OT-Bereitschaftsführers Lebrecht
Durch Ihr seinerzeitiges Schreiben haben Sie mir entgegenkommender Weise Gehalt bis Ende Juni bewilligt. Verzeihen Sie mir, wenn ich noch einmal in dieser Sache vorstellig werde.

Bei meiner Rückkehr von Süd-Frankreich, wo ich als Verbindungsführer zum französischen Arbeitsdienst eingesetzt war, kam ich mit manchen Kameraden wiederholt in solche Lagen, daß ich nach menschlicher Berechnung annehmen mußte, nicht mehr mit dem Leben davonzukommen. Das eine Auto, das mich mitnahm, geriet durch Tieffliegerbeschuss in Brand, ein anderes wurde durch Terroristen in Brand geschossen, wobei wir Verluste an Toten und Verwundeten hatten. Meine gesamte zivile und dienstliche Ausrüstung habe ich dabei verloren und nur gerettet, was ich am Leibe trug. Wenn ich dennoch mit dem Leben davonkam, so ist das eine besondere göttliche Fügung. Als ich nun kürzlich Gelegenheit hatte, für einige Stunden nach Hause zu kommen, habe ich erfahren, daß meine Frau von der Organisation Todt bzw. von der auszahlenden Firma bisher, d.h. seit 23. Mai 1944, lediglich zwei Vorschüsse von (!) insgesamt 240.- RM empfangen hat. Ich habe meine Frau nun beauftragt, - ich habe hier keine Unterlagen -, deswegen bei der OT vorstellig zu werden.

Nun aber habe ich nach meiner Rückkehr nach Frankreich, wo ich zur Zeit auf einer Frontführung Bürodienst tue, erfahren, daß mehrere Leute von ihren früheren staatlichen Dienststellen besoldet werden. Deswegen möchte ich anfragen, ob nicht auch meine Besoldung durch die LKK fortgeführt werden kann. Die von der OT an meine Frau gezahlten Beträge müßten dann an die OT zurückvergütet werden; ich selbst empfange ja nur Wehrsold.

Es handelt sich allerdings bei dem, was ich erfuhr, um etwas anders gelagerte Fälle, aber in der Hauptsache ist es so wie bei mir: Die Männer arbeiten bei der OT und werden abgesehen vom Wehrsold von ihrer Dienststelle bezahlt. Ich führe folgende Beispiele an: Der Obertruppführer Johann Probst, wohnhaft in Reuth, Kreis Prünn (22) ist zur DAF [Deutsche Arbeitsfront] *dienstverpflichtet. Er wurde von der DAF zur OT abgestellt. Es bezahlt ihn aber weiter die DAF in Berlin.“*

Es werden noch drei weitere Namen mit Adressen und mit den staatlichen Stellen genannt, bei denen die Männer beschäftigt waren: Staatliches Straßen- und Wasserbauamt Schwerin, Provinzialstraßenbauamt Croessen/Oder und Landesstraßenbauamt Kreis Oels/Schlesien. Diese vier Männer erhalten ihre Besoldung nach wie vor von diesen genannten staatlichen Stellen.

„In den Fällen 2 -4, vielleicht auch in Fall 1, besteht ein wesentlicher Unterschied zu meiner Lage: Die betreffenden Männer sind von ihrer Behörde zur OT ‚abgestellt' und nicht wie ich ‚dienstverpflichtet'. Ich meine aber, es sei vielleicht möglich, einen Weg zu finden, daß die Landeskirche mich weiterbesolden kann. Wenn staatliche Stellen sogar ‚Angestellte' weiter bezahlen, dann müßte die Landeskirche das auch können, zumal wenn es sich um einen ‚Beamten' handelt. Wohl habe ich nach dem Buchstaben des Gesetzes keine Besoldung von Ihnen zu empfangen. Nach meinem Eindruck ist aber jenes Gesetz auf Arbeiter zugeschnitten, die in einem Lohnverhältnis stehen, und nicht auf Beamte. Ich bin aber kein Jurist, um Rat zu wissen, welcher Weg einzuschlagen und welche Dienststellen anzugehen sind, daß die von mir gewünschte Regelung erfolgen kann und ich meiner Rechte als Beamter nicht de facto verlustig gehe.

Ausserdem habe ich ein zweites Anliegen: Wenn mir etwas zustoßen sollte, so läge mir daran, daß auch meine Pensionsfrage geregelt ist - wenigstens hinsichtlich des einen Punktes: Meine Familie

soll, wenn es möglich ist, durch die Landeskirche versorgt werden und nicht durch die Organisation Todt. Oder wird mir nach 20 Dienstjahren auch die Witwenpension versagt?

Ich bitte freundlichst, die Angelegenheit noch einmal aufzugreifen und gegebenenfalls auch direkt mit der OT zu verhandeln. Ich bemerke noch: Eine Geldunterstützung oder Beihilfe der Landeskirche wünsche ich nicht, sondern ich bitte nur darum, mir wenn möglich mein Gehalt durch die LKK weiterzugewähren. Ihre Antwort richten Sie bitte an meine Frau, da meine Adresse vermutlich in einigen Tagen wechselt. Handschriftliche Unterschrift : Lebrecht"[271]

Dieser Brief bringt zumindest in der Abteilung II des Landeskirchenamtes[272] der EKLNH mit ihrem juristischen Leiter, Dr. Horre, den Durchbruch. Es wird eine Eingabe der Abteilung II an die Organisation Todt, Berlin, gemacht mit der Mitteilung, daß die EKLNH die Besoldung Pfarrer Lebrechts ab 01.10.1944 weiterzubezahlen die Absicht hat. Außerdem stellt die Abteilung II fest: „Hierzu bemerken wir, daß Pfarrer Lebrecht als definitiver Geistlicher Anspruch auf Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversorgung hat und von der Versicherungspflicht befreit ist. Auch kann er unseres Erachtens als Geistlicher nicht Mitglied der DAF werden. Unterschrift: H 6/10"[273]

Am 01.11.1944 erinnert die Abt.II der ELKNH die Organisation Todt, Berlin, an die Erledigung ihrer Eingabe. Endlich am 06.12.1944 (Eingang am 03.01.1945) erfolgt die Antwort:

„Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Amt Bau-OT, Az Bw 42-11 .
Betr. Besoldung des Pfarrers Heinrich Lebrecht zu Groß-Zimmern; Dekanat Groß-Umstadt, zur Zeit als OT-Bereitschaftsführer zur Firma Litwinschuh und Bonk, Baumaterialiengroßhandlung, Gersweiler/Saar, dienstverpflichtet
Bezug. Ihr Schreiben vom 06.10.1944 - Nr. II/119
Ich habe die Firma Litwinschuh und Bonk ...mit Schreiben vom 04.12.1944 angewiesen, im Sinne Ihres obigen Schreiben zu verfahren. Unterschrift..."[274]

Man kann nur bedauern, daß im Sommer 1944 die Abteilung I (Kirchenleitung) und nicht die Abteilung II (Kirchenverwaltung) der ELKNH mit der Bearbeitung der Frage der Rückstellung Pfarrer Lebrechts von der Zwangsarbeit befaßt war. Wäre bei Beauftragung der Abteilung II die Zwangsarbeit von Pfarrer Lebrecht verhindert worden? Spät erst - im Januar 1945 - wenige Tage vor der tödlichen Verwundung Pfarrer Lebrechts findet man eine kurze Nachricht mit der Unterschrift des Präsidenten des Landeskirchenamtes Kipper.[275] Abteilung II hatte dem Präsidenten die Antwort des Ministers zugeschickt „zur gefl. Kenntnisnahme und mit der Bitte um Zustimmung zu der in unserem Schreiben an die OT vom 06.10.1944 vorgeschlagenen Regelung. Groß-Zimmern, den 04.01.1945, ELKNH, LKA, Abteilung II, Dr. Horre."

---

[271] Brief Pfarrer Lebrecht, z.Zt. Bereitschaftsführer Sondereinsatz Handt. In: Zentralarchiv der EKHN, Bestand AZ 21201, Lebrecht, Caroline Luise

[272] Abteilung II amtierte nach Ausbombung im Erdgeschoß des Pfarrhauses Groß-Zimmern. Das Quartier hatte Pfarrer Lebrecht noch vor seiner Dienstverpflichtung für das Landeskirchenamt reserviert für den Fall einer Vernichtung des Darmstädter Gebäudes.

[273] Brief der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen, Landeskirchenamt, Abteilung II, Groß-Zimmern/Hessen, 06.10.1944, zu Nr. II/ 119 (Die Unterschrift: H. 6/10 ist nicht genau zu erkennen.) In: Zentralarchiv der EKHN, Bestand: AZ 21 201, Lebrecht, Caroline Luise

[274] Brief „Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion", Amt Bau-OT, Berlin-Charlottenburg an ELKNH, Groß-Zimmern/Hessen, 06.12.1944. Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion war Albert Speer

[275] Abteilung I des Landeskirchenamtes war wegen der Ausbombung ab September 1944 in Wiesbaden untergebracht.

Der Präsident antwortet: „Wir stimmen der vorgeschlagenen Regelung zu. Wenn dort keine Bedenken bestehen, haben wir auch nichts dagegen einzuwenden, wenn die Pfarrbesoldung für den Geistlichen schon vom 01.06.1944 angewiesen wird. Zugleich für die Finanzabteilung: Kipper“ [276] Hat Präsident Kipper so kurz vor dem Ende des Dritten Reiches etwa eine politische Wende mitgemacht?

Die Abteilung II schickt zugleich mit ihrem Brief an den Präsidenten ein Schreiben an die Landeskirchenkasse der ELKNH:[277] „Aufgrund unserer Verhandlungen mit dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Amt Bau - OT, Berlin-Charlottenburg 9, beabsichtigen wir im Einvernehmen mit der Abteilung I und mit Zustimmung der Finanzabteilung bei dem Landeskirchenamt, die Besoldung des Pfarrers Lebrecht, Groß-Zimmern wieder aus der Landeskirchenkasse bezahlen zu lassen und den dem Geistlichen als Dienstverpflichteten der OT zustehenden Arbeitslohn einziehen zu lassen. ... Wir beauftragen Sie, an Frau Pfarrer Lebrecht sofort einen Gehaltsvorschuß für die Zeit vom 01.07.1944 bis 31. März 1945 in Höhe von 2000.- RM zu bezahlen. I.A. Balzer[278]

Pfarrer Lebrecht erhält die Nachricht über die Versorgung seiner Familie, die ihn schwer bedrückt hatte, wie es in vielen verschiedenen Briefen zu lesen ist, nicht mehr. Am 23.01.1945 wird er verwundet und am 05.02.1945 stirbt er.

Zwangsarbeitseinsatz bei der Organisation Todt

Aus den Briefen von Pfarrer Lebrecht an seine Ehefrau Caroline, seinen Sohn Karl-Adolf und seine Tochter Marianne erfährt man, wofür nach dem Ende des Dritten Reiches vergleichsweise wenig Interesse in der deutschen Bevölkerung bestand und worüber, von einigen Ausnahmen abgesehen, wenig geforscht wurde: Zwangsarbeitseinsatz von sog. Jüdischen Mischlingen ersten Grades. Für die Auswahl der abgedruckten Briefe gelten folgende Gesichtspunkte: Arbeitseinsatz der als Verbrecher angesehenen „Mischlinge 1. Grades“ und die Erlebnisse beim Rhonerückzug.

Heinrich Lebrecht als Bereitschaftsführer, 1944

Die erste Station des Transportes der Zwangsverpflichteten war Paris, ein Durchgangslager und ein Lehrlager; in letzterem wurde Pfarrer Lebrecht wenige Tage als „Bereitschaftsführer“ oder „Hundertschaftsführer der OT“ ausgebildet.

28.05.1944 *„Im Westen, 1. Pfingsttag*
Liebe Caroline! Wir sind nach anstrengender Fahrt am Freitag in einer Stadt mit einem großen Turm (Eiffelturm) angekommen. Wo wir sind, dürfen wir nicht schreiben, die Briefe werden offen abgegeben und kontrolliert. Aber ich kann dir berichten, daß die Behandlung sehr gut ist, aber militärisch streng. Zuerst fühlte ich mich furchtbar eingeengt, aber jetzt bin ich schon daran gewöhnt. Es ist gut, daß ich Dir nicht gleich schrieb und Dich mit ersten Stimmungen beschwerte. Heute bin ich ruhiger und kann gute

[276] ELKNH, LKA, Abt.I, Wiesbaden, 12.01.1945, an LKA, Abt.II, Groß-Zimmern. In: Zentralarchiv der EKHN, Best. AZ 21 201, Lebrecht, Caroline Luise.

[277] Die Landeskirchenkasse der ELKNH arbeitete auf Grund von Ausbombung in Groß-Zimmern im sog. „Schwesternhaus“

[278] Brief ELKNH, LKA, Abt.II, Groß-Zimmern an LKK Groß-Zimmern, 02.02.1945 in: Zentralarchiv der EKHN; Best. AZ 21 201, Lebrecht, Caroline Luise

Nachricht geben. Besonders hat es mich gefreut, daß ich im Durchgangslager hier heute Feldgottesdienst halten konnte; fast zur selben Zeit wie in Groß-Zimmern predigte ich hier über Apostelgeschichte 2, 1-13. Du kannst Dir denken, daß mich das mit meinem Hiersein ausgesöhnt hat."

06.06.1944
„Im Durchgangslager hatten wir Schuhe mit Holzsohlen, hier aber Lederschuhe... Infolge der vielen Alarme geht es oft in den Keller. Dort ist es kalt und ich werde meine Erkältung nicht los. Die Verpflegung ist gut... Wir sind 48 in der Stube. Da ist es immer unruhig. Besonders nachts wird man gestört, da alle paar Stunden die Wachen kommen und andere gehen... Daheim hätte ich Arbeit die Fülle, die kein anderer tun kann, hier könnte mich jeder ersetzen, aber so ergeht es vielen. Der Älteste ist ein Rechtsanwalt von 56. Es sind viele junge Leute, die ihr Studium teilweise oder ganz beendigten und dann den Beruf [als M.I.][279] nicht ausüben konnten... Du wirst fragen, wozu wir geschult werden. Wir sollen sog. 'Hundertschaftsführer' werden. Diese haben etwa 100 Arbeiter, meist Ausländer (Dänen, Holländer, Belgier, Franzosen) zu führen etwa wie ein Betriebsobmann. Die Bewachung versehen andere, wir haben für Unterkunft, Essen, Einordnung in den Lagerbetrieb, Verhältnis zum Unternehmer und dergl. zu sorgen. Es kommt vor allem darauf an, das rechte Verhältnis zu den Arbeitern zu finden, Vertrauen und doch Autorität..."

09.06.1944
„Man erzählt, die Aktion zur Einziehung der M.I. sei abgeschlossen. Ob es wahr ist, weiß ich nicht, jetzt würde niemand mehr geholt. Nun ich meine, es ist mir von Gott bestimmt, mein Teil in der Not des Krieges mitzutragen. - Die Briefe werden jetzt nicht mehr offen eingeworfen, es finden höchstens noch wie bei allen Feldpostbriefen Stichproben statt. - Wir sind nun schon einundeinhalb Wochen hier. Damals fuhren wir im Omnibus etwa 1 Stunde hierher (vom Durchgangs- zum Lehrlager). An dem großen Turm (verschlüsselt: Eiffelturm) *fuhren wir nahe vorbei."*

11.06.1944
„Wie schön war es doch, daß Janne heute vor drei Wochen doch noch mit mir zusammen war - es ist mir eine schöne Erinnerung. [Begleitung der Tochter zu Gottesdiensten, die Pfarrer Lebrecht in Gemeinden des Dekanats am Sonntagnachmittag hielt. Pfarrer Lebrecht hatte mehrere fehlende Amtsbrüder zu vertreten. M.L.] *Ich ahnte, daß es ein letzter Sonntag sei, obwohl ich bis zuletzt auf die Heimsendung hoffte. Bei M.I. liefen wohl Reklamationen, aber ich war der einzige Beamte. Es hätte eigentlich klappen müssen. Offenbar hat Gott anders über mich bestimmt. Einmal werden wir es ja verstehen, warum alles so kam. Und dann soll es doch heißen: 'Sie haben das Ziel erreicht, das Gott damit vorhatte' und nicht etwa 'Sie haben es doch nicht begriffen.'"*

11.06.1944
„Ich sehe, wenn ich auf Wache gehe, ganz martialisch aus: Grüne OT-Uniform („aber ohne Hakenkreuzbinde": 15.06.1944), Stahlhelm, Gasmaske, Sanitätskasten, ich soll Sanitäter sein, zwei Handgranaten im Koppel, geladenes Gewehr."

04.06.1944
„Du wirst als Ehefrau eines M.I. Schwierigkeiten haben. Man hat z.B. bei ihnen auch das Radio eingezogen, die Lebensmittelkarten. Aus Reden geht hervor, daß man damit rechnet, daß wir lange im Einsatz bleiben. Ob ich je wieder mein Pfarramt ausüben kann?"

15.06.1944
„Als ich im Durchgangslager (in Paris) eintraf, kam ich mir wie in einer Art Konzentrationslager vor. Hier (Lehrgangslager) ist es zwar strenger, aber man fühlt sich doch als voller Mensch, wenn

[279] „M.I." bedeutet: „Jüdische Mischlinge ersten Grades"

einem die Würde auch manchmal abgesprochen wird. Aber doch nur wie jedem Soldaten von seinem Vorgesetzten.“

17.06.1944
„Eben sprach ich mit einem Kameraden, der Soldat war, er ist Arier, wurde entlassen, weil er eine M.I. Frau hat.- Mit Herrn Hansel habe ich vorhin ein sehr schönes Gespräch gehabt. Er gefällt mir sehr gut. Du hast einen guten Blick für Menschen. [Caroline L. hatte auf dem Frankfurter Hauptbahnhof beim Warten auf den Abtransport der M.I. und der Strafgefangenen verschiedene Kameraden Lebrechts kennengelernt.] *Besuche nur seine Frau. Es ist ja allerhand, wie dieser Mann zu seiner Frau hält. Er hat allerhand erlebt ihretwegen. Solche Treue ist aller Achtung wert.“* [Frau Hansel war wohl M.I. oder Jüdin.]

20.06.1944
„In einem Vortrag wurde wieder gesagt, daß die OT mit ihrer Arbeit gerade nach dem Krieg einsetze. Also komme ich nicht so bald zurück.“

25.06.1944
„In einem [anderen] *Vortrag wurde uns neulich gesagt: ‘Wir Deutsche sind zur Führung Europas bestimmt. Deutsche Menschen können nur durch Deutsche geführt werden. Aber ihr könnt euch bewähren, indem ihr Ausländer führt. Da habt ihr eine Möglichkeit.’“*

03.07.1944
„Gestern traf ich hier noch einen Theologen, der 1936 Examen machte, aber nie im Amt war ... Hast Du einmal etwas von (Pfarrer) Oehlert gehört? Mir scheint, daß die Aktion abgestoppt ist; wen sie von den Mischlingen damals holten, der ist fort; die anderen scheinen bleiben zu können. Aber wenn es auch bitter ist, es wird schon gut sein.“

12.07.1944
„’Bewähren’ sollen wir uns, - nur weil wir Mischlinge auf der Stufe der Verbrecher stehen. Wir vergessen das zwar auch manchmal, besonders weil man im Lehrlager uns sogar höflich und gewinnend behandelte. Aber tatsächlich haben wir ja doch eine Sonderstellung und Sonder-Uniform und sind eben - Mischlinge! Die OT besteht aus den deutschen OT-Männern, aber es gibt auch viele Ausländer.“

13.06.1944
„Unter den M.I. hier sind alle bis auf drei Soldaten gewesen, vielfach mit Orden, aber es hilft ihnen gar nichts.“

13.07.1944 „Wir sind nicht bei der allgemeinen OT, sondern eben schon durch Weglassen der Armbinde [Hakenkreuzbinde] *ausgezeichnet; auch die Ausländer tragen keine.“*

07.07.1944
„Deine Frage [briefliche Frage des Sohnes], *woran der Bereitschaftsführer zu erkennen ist. Eigentlich gar nicht. Allerdings haben die Hundertschaften überhaupt keine Uniform, er aber hat eine solche. Er sieht aus wie jeder OT-Mann aussieht nur ohne Hakenkreuzbinde. Du fragst, was wir gelernt haben: Marschieren, Grüßen, Maschinengewehrexerzieren (in den Anfängen), einmal haben wir mit Pistolen geschossen. Handgranaten haben wir ‘fertig gemacht’, aber nicht damit geschossen, wenigstens ich nicht.“*

An die Amtskollegen aus dem Dekanat Groß-Umstadt aus Süd-Frankreich:
18.08.1944
„...Mein Dienst ist zur Zeit der eines Verbindungsführers zum französischen Arbeitsdienst. Da keiner der Leute deutsch spricht, muß ich alle meine Sprachkenntnisse zusammensuchen...“

Aus der Eifel
14.01.1945
„Der neue Chef, den wir haben, ist sehr freundlich, er fragte mich dieser Tage nach meinen Verhältnissen, warum ich zu den ‘Hundertschaften’ gehöre, in denen doch meist nur Vorbestrafte sind. Letzteres sprach er zwar nicht aus, aber es ist ja so. Das hat mich natürlich schwer bedrückt. Die Erlebnisse von Paris liegen so weit hinter mir zurück, daß ich nur ungern daran erinnert werde. Es ist ja möglich, daß ich weggehen muß und nach Essen zurückberufen werde, ein Schreiben habe ich schon erhalten. Aber ich hoffe, daß ich doch bleiben kann. Nun - es mag kommen, wie es für mich bestimmt ist. Man weiss ja gar nicht, was einem gut ist.“

Briefe vom Rhonerückzug

Stationen des Zwangsarbeitseinsatzes des Pfarrers Lebrecht beim Arbeitsbataillon innerhalb der Organisation Todt waren u.a.: Paris (Durchgangs- und Lehrlager) - Einsatz in Südfrankreich in der Nähe von Marseille, - Rhonerückzug - Montélimar - Dijon - Straßburg - Einsatz in Oberrottweil/Breisgau - Einsatz in Thann i. Elsaß - Einsatz und Tod in der Eifel.

Außen auf einem Briefumschlag vom 01.09.1944 gibt der Bereitschaftsführer Lebrecht wohl die kürzeste Nachricht an seine Frau Caroline:
„Auf der Reise. Viel Schweres erlebt. Alles Gepäck ist verloren, aber ich bin lebend und gesund durchgekommen.“

Ein Brief vom Rhonerückzug (aufgezeichnet auf drei Ansichtspostkarten aus Dijon, Cote-d’Or)
03.09.1944:
„Liebe Caroline!
Wahrscheinlich werde ich eher als diese Karte in Deutschland sein. Ob ich aber einmal heimkommen kann, ist sehr unbestimmt. Ich hatte mich schon sehr gefreut, aber es ist mir klar geworden, daß es nicht leicht gehen wird. - Ich habe alles verloren, und es wäre schon gut, wenn ich mich zu Hause neu ausstaffieren könnte. - Was ich erlebt habe in den letzten 14 Tagen, läßt sich in kurzen Worten nicht sagen - jedenfalls sagen selbst die Ungläubigen, es war ein Wunder, daß wir hindurchkamen. Ich persönlich kam zudem in besondere Nöte hinein - ein Auto wurde von Tieffliegern in Brand geschossen, ich verlor nur meinen Brotbeutel, der allerdings das wichtigste Gepäck enthielt. Kurz danach ging ich mit zwei Kameraden weiter und wurde von Terroristen beschossen; es passierte nichts. Am folgenden Tag erhielten wir Maschinengewehrfeuer, wieder geriet das Auto in Brand, ein Toter, drei Verwundete, ich verlor nur mein Brot; wir robbten uns ca. vierhundert Meter im Graben weg, es war eine große Anstrengung. Das war die zweite Errettung.

Das größte Erleben war aber bei Montélimar. Dort fuhren wir durch starkes Granatwerferfeuer. Die zerschossenen Autos säumten den Weg, Tote lagen umher, es brannte überall - wir rasten mitten hindurch. Ein Kamerad schrie zum Chauffeur, als ein Auto vor uns in Flammen ging: ‘Halt’. Der Chauffeur raste weiter, da sprang jener hinaus; was aus ihm wurde, weiß ich nicht. Wir bogen ab und hielten in einer Tenne. Das Feuer dauerte noch an. Man brachte Verwundete. Es war, so sagten alte Soldaten, selbst in Rußland nicht so schlimm wie hinter Montélimar - in jener knappen halben Stunde. - Übernachtet haben wir meist im Freien. Im Süden ging das ja

noch. Unangenehm war es natürlich doch, wenn man nämlich kein Stroh hatte. Aber schlimm war es, wenn man einfach auf dem blanken Fußboden lag und keine Decke und kein Kopfkissen hatte. Die letzte Nacht saß ich erst eine Stunde im Güterwagen, aber ich hatte nichts zum Draufsitzen, deshalb taten die Beine weh, und es blieb mir nichts übrig, als die ganze Nacht zu stehen, zumal der Boden regenfeucht war. Aber daß ich trotz allem Erlebten und allen Strapazen gesund bin, ist ja schon verwunderlich.

Daß ich mein Leben davontragen durfte, ist ein Gnadengeschenk Gottes. Ich soll Euch offenbar noch einmal sehen dürfen, und ich hoffe, daß es schön wird. Am liebsten käme ich ja heim, weil in Heidelberg ja das Quartiermachen schwer sein wird. Man muß halt alles versuchen. Der Krieg geht ja noch weiter, und man muß damit rechnen, daß man sich auf Erden das letzte Mal sieht. - Bei Euch hoffe ich alles wohl. Ich bin sehr gespannt, von den Kindern zu hören und sie einmal zu sehen. - Gegesssen haben wir die erste Woche unterwegs sehr gut: Büchsenfleisch, Käse und Schmalz, Büchsenfische. Die zweite Woche gab es oft nur Wasser und Brot, Früchte vom Feld. Doch wurden wir immer satt. Ich habe mich nicht im Spiegel betrachtet, aber ich sehe wohl gut aus. Nur ist die Wäsche rabenschwarz, dazu kaputt. Die Strümpfe haben faustgroße Löcher - und ich hatte alles so ordentlich im Koffer. Inzwischen kaufte ich schon Rasierzeug u.ä., sehe aber noch sehr arm aus. Herzlichen Gruß Heinrich".

Weihnachtspredigt 1944

Die Weihnachtstage 1944 verbrachten Pfarrer Lebrecht und seine Kameraden auf der Durchreise im ungeheizten Eisenbahnzug und zeitweise in Baracken. Dort hielt er die folgende Weihnachtspredigt:

„In dieser Stunde darf ich zu Ihnen sprechen von dem Geheimnis der Weihnacht. Das ist nicht ganz leicht in diesem Kreis. Denn wir sind ja nicht als gläubige Gemeinde versammelt, die bereit ist, sich etwas sagen zu lassen und die da hungert nach dem Wort der Offenbarung. Wir sind hier Menschen voller Ablehnung, zum Teil gleichgültig, zum Teil spöttisch jedem Geheimnis gegenüber. Aber von Weihnacht gilt ja, was der Apostel einmal sagt: kündlich groß ist das Geheimnis. Wir Menschen der Gegenwart wollen von Geheimnis nichts wissen, wir meinen, alles lasse sich erkennen, es gäbe keine prinzipielle Schranke für unser Wissen.

Wir haben uns neulich einmal über eine religiöse Frage unterhalten und ein Kamerad sagte, man müßte ihm beweisen, beweisen, sonst halte er das alles nicht für richtig. Wir wollen kein Geheimnis. Und doch ist es so, daß unser Dasein voller Geheimnis ist. Ich erinnere nur an eines: Die moderne Physik sagt uns, daß die Atome und Moleküle, aus denen alles zusammengesetzt ist, diese kleinsten, fast unvorstellbaren winzigen Einheiten aufbauen aus Elektronen und Jonen. So wie in unserem Sonnensystem die Planeten um die Sonne kreisen, so bewegen sich die winzigen Teilchen um den Elektronenkern. Unserem Auge sind die Gegenstände aus Holz und Eisen hart, wir stoßen uns daran. Tatsächlich, so sagt der Physiker der Gegenwart uns, sind da winzige Körperchen zum Teil in rasender Bewegung. Und - ich darf das noch hinzufügen - dabei ist man nun zu merkwürdigen Entdeckungen gekommen: In dieser Welt des unendlich Kleinen gelten nicht mehr die Naturgesetze in ihrer unumstößlichen Regelmäßigkeit, sondern die Quantentheorie Max Plancks, des Berliner Physikers, der der Begründer der modernen Physik ist, besagt, daß die Bewegung in jener Welt des unendlich Kleinen unregelmäßig, stoßweise vor sich geht.

Wer das durchdenkt, der muß zugeben: Die Welt ist voller Geheimnis. Daß wir meinen, alles zu kennen, beweist nur, daß wir zwar von Wissen reden, aber die Wissenschaft nicht kennen. Wir sind Menschen des 18. Jahrhunderts geblieben; es ist ja eigentlich so, daß jeder Mensch die ver-

schiedenen Epochen der Menschheit an sich durchlebt; viele bleiben als Männer stecken in den Kinderschuhen des 18. Jahrhunderts, im Zeitalter der Aufklärung, die meinte, die Vernunft habe nun mit allem Geheimnis aufgeräumt. Nein, je mehr wir zu den wirklichen Ergebnissen etwa der Naturwissenschaften oder der Historie vordringen, umso bescheidener werden wir und gestehen: Ja, wir stehen vor Geheimnissen.

Nietzsche hat recht, wenn er sagt: Die Welt ist tief, ist tiefer als der Tag gedacht. Das heißt, sie ist geheimnisvoller, als die Tagesweisheit zugeben will. Und damit komme ich zur Sache zurück: Bei Weihnacht handelt es sich um ein Geheimnis. Wer einmal das Bild Rembrandts ‚Die Verkündigung an die Hirten' gesehen hat, der wird es nicht vergessen: Da leuchtet geheimnisvoll das Licht auf, als die Engel erscheinen. Die Hirten erschrecken, halten geblendet die Hände vors Gesicht. Andere laufen schon davon. Dieser größte Maler des Lichtes hat verstanden, worum es sich handelt. Oder denken wir an Albrecht Dürer, den größten deutschen Maler. Wie oft hat er Weihnachten dargestellt, in der deutschen Landschaft, alles so traulich, alles so nah. Man spürt es, wie diesem Maler das Herz aufgetan ist. Oder denken wir an Johann Sebastian Bach, der in seinen Weihnachtskantaten das Geheimnis der Welt zum Ausdruck bringt. Sind wir wirklich so viel klüger als diese Männer? Waren das einfältige Kinder? War es nur Aberglaube, der in ihnen lebte? Nein, sie waren von der Kraft dieser Botschaft erfaßt und beugten sich sich vor der Realität dieses Geschehens. Man kann es auch so sagen: Diese Männer waren wieder bis zu jener Höhe menschlicher Entwicklung gereift, daß sie waren wie die Kinder, die eben tatsächlich darin uns Erwachsenen voran sind, daß sie noch unmittelbarer zum Leben stehen, daß sie noch empfänglich sind für die Wahrheit, daß ihr Ohr noch offen ist für die Botschaft vom Geheimnis der Weihnacht. Wir sind verbildet, wir haben sogenannte wissenschaftliche Dogmen, die aber längst veraltet sind. Wir müssen erst unsere Theorien hinter uns lassen. Goethe, der dem Christentum eine Zeit lang sehr ablehnend gegenüberstand, wußte doch um das Geheimnis, wenn er sagt, es gelte, das Erforschliche zu erforschen und das Unerforschliche in Ehrfurcht zu verehren.

Und nun ein Wort über den Inhalt dieses Geheimnisses. In jenem Wort des Apostels heißt es: Kündlich groß ist das Geheimnis, Gott ist geoffenbart im Fleisch. Die Bibel bezeichnet in ihrer Ausdrucksweise mit Fleisch die ganze Existenz des Menschen, Leib und Seele. Aber sie weist besonders darauf hin, daß aus unserem Fleisch uns viele Not erwächst. Wohl preist sie auch den Leib und alles Leibliche als Gottes Schöpfung. Aber sie weiß ja von dem Sündenfall. Diese Geschichte ist zu verstehen als rückwärts gewandte Prophetie. Sie umschreibt die Urtatsache, daß das Böse in die Welt dadurch kam, daß der Mensch sich von Gottes Gebot losmachte und das Vertrauen brach, in dem er wandeln sollte. Seitdem regiert das Böse in unserem Fleisch, ist sündiges Fleisch. Aber nun kündet Weihnacht: Gott kam in dieses Fleisch hinein. Gott wurde Mensch. Das bedeutet: Wir sind nicht mehr uns selbst überlassen. Gott überläßt die Welt, die sich dem Kommen des Heilands auftut, nicht sich selbst. Er tritt selbst in sie ein. Man hat das Wort von der Kondeszendenz Gottes geprägt, das heißt, die Herablassung Gottes zu uns. In einem unserer großen Weihnachtslieder - es gibt viel schmalzige, kitschige Weihnachtsgesänge, aber es gibt auch gewaltige - und in einem derselben heißt es:

Das ewige Licht scheint da herein,
Gibt der Welt einen neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.

Das ewige Licht dringt da herein, Gott kommt uns da nahe. Das ist das Geheimnis der Weihnacht. Wir wissen nun, wo Gott zu finden ist. Es gibt viele, die sagen: Ja, Gott ist überall da, ich kann ihm überall begegnen. Ihr Christen macht Gott zu klein, daß er nur an einer Stelle in die Welt tritt.

Nun mag man Einwände bringen, wie man will. Wir sollten uns freuen, daß wir nicht ziellos umher tappen müssen, wir wollen uns freuen, daß uns die Offenbarung in aller Bestimmtheit gegeben ist. Was für ein weiter Ausblick ist uns da gegeben. Ich las einmal bei einem Schriftsteller von der Froschperspektive; der Laubfrosch in seinem Glas klettert auf seine Leiter, da ist seine Perspektive, da ist seine Perspektive, sein Ausblick größer. So geht es uns Menschen mit unseren paar Erkenntnissen, die wir im Leben gewinnen. Wir klettern das Leiterchen ein wenig höher und meinen, das ist nun die einzige Realität, das, was wir sehen. Die Bibel hat eine große Perspektive - hin bis zum Sündenfall und hin bis zum Weltende, da der, der an Weihnacht Mensch wurde, seine Herrschaft offenbar macht. Weihnacht ist nur zu verstehen in dieser weiten Perspektive: Alles Fleisch ist unter dem Fluch des Bösen seit jenem Urgeschehen. Aber mit Weihnacht hebt ein Neues an. Nun fragt es sich, ob wir an diesem Neuen teilhaben, ob wir uns in dies ewige Licht hineinziehen lassen und ehrfürchtig uns davon erleuchten lassen. Angelus Silesius sagt einmal:

Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren
Und nicht in dir, du wärest doch verloren."

Letzte Briefe am Vortag der tödlichen Verwundung

Die letzten Briefe Pfarrer Lebrechts - zumindest erreichten die Familie danach keine Briefe mehr - schrieb er einen Tag vor seiner tödlichen Verwundung an seine Ehefrau, seinen Sohn und seine Tochter aus dem Einsatz in der Eifel:

„O.U., den 22.01.1945
Liebe Caroline! Heute kamen zwei Briefe ... Die Kälte ist etwas geringer geworden. Aber sie macht mir eigentlich nichts aus. Vorgestern hatte ich einmal Kopfweh und meinte, ich bekäme Grippe. Ich nahm ein Pyramidon und legte mich um neun Uhr ins Bett, da war ich wieder in Ordnung. Den Sonntag habe ich fast programmäßig (Büroarbeit) verbracht. Nur daß mich die Flieger störten, weil der Speis von der Decke fiel. Ich war um sieben Uhr in der Messe. Leider war keine Predigt. ... Am Tage vorher hatte ich mir bei dem Pater, der die Stelle versieht, ein Buch geholt, das ich las: eine romanhafte Schilderung eines Mönchs, der in der Nähe von hier in einem Kloster tatsächlich gelebt hat. Es ist sehr hübsch geschrieben...Daß Fladungs[280] auch bei Karl-Adolf waren, ist sehr erfreulich. Da wissen wir nun doch auch etwas Genaueres über ihn. Jetzt kann man ja nicht mehr reisen.- Und nun zu Deinem Brief vom 26.12., in dem Du so schön die Weihnachtsstimmung bei Euch zu Hause schilderst; Du hast ja eine ganz besondere Gabe, Briefe zu schreiben. - Gewiss hätte man von Gernsheim aus nach Groß-Zimmern fahren können. Aber es hieß zuerst; Ausgang bis zwölf Uhr. Also war ich mit dem jungen Luftwaffenhelfer Boudriot[281] um zwölf Uhr wieder am Zug. Ich hätte nur zehn Minuten zu Hause bleiben können. Das wäre bei der großen Kälte zumal nach der schlecht verbrachten Nacht - der Ofen im Abteil hatte entsetzlich geraucht-, mir sehr schlecht bekommen. Es war schon besser so. - Daß Euch Karl-Adolf den Baum besorgt hat, war ja besonders schön. Da war doch etwas und zwar sehr wichtiges von ihm da. - Also vielleicht komme ich fünf Tage nach Hause. Die Erwartung ist natürlich groß. Aber ich will es nicht erzwingen. Wenn es nicht klappen sollte, so nehme ich es als einen Wink von oben und hoffe, dann auf Ostern zu kommen. Gruss und Kuss Heinrich".

[280] Egon Fladung, Freund und Klassenkamerad Karl-Adolfs, aus Groß-Zimmern. Seine Eltern besuchten ihn und Panzergrenadier K.A. Lebrecht während der Ausbildung in Weimar.

[281] Sohn des Bekenntnispfarrers Boudriot, Luftwaffenhelfer. Pfarrer Lebrecht besuchte die Familie Boudriot am zweiten Weihnachtsfeiertag in Bonn während des Stopps des Eisenbahntransports auf dem Wege von Thann im Elsaß in Richtung Eifel.

Am selben Abend:

„Lieber Karl-Adolf! Anbei schicke ich Dir einen Brief von Mutter,...Hoffentlich geht es Dir weiter gut. Ich bin dick verpackt in zwei Unterhosen und zwei Westen, da macht mir die Kälte nichts aus. Nur kalte Füsse hatte ich reichlich. Es ist zwar noch lange bis dahin, aber vielleicht kommst Du inzwischen anderswohin, da will ich Dir jetzt schon zum Geburtstag gratulieren [24.02. war der 18. Geburtstag des Sohnes]. *Ich wünsche Dir, daß Gott Dich behüte und daß Du reifen möchtest in Deinem Verhältnis zu ihm, dann muß ja alles tragbar sein, das Gute und das Schwere.*

Wie gerne wüßte ich Näheres über Dich. Hast Du rechte Kameraden oder bist Du sehr einsam? Lass Dich nur nicht dazu verleiten, bei dem einen über den anderen zu reden, auch wenn Du allen Grund dazu hättest, über einen böse zu sein. - Ich muß auch noch immer lernen, Menschen recht einzuschätzen. Da schrieb ich neulich von einem, mit dem ich öfter zusammen sei. Er kam mir zuerst sehr freundlich entgegen. Auch heute war er wieder sehr freundlich und sagte nach dem Essen, er gehe noch ein Stück mit mir nach Hause, wo ich Geld holte, das ich im Koffer aufhob. Er wartete auch auf mich und dann gingen wir noch ein Stück miteinander spazieren. Am Nachmittag war er beim Dienst wieder wie schon öfter so launisch und unfreundlich. Es ist offenbar ein Mensch, der innerlich keinen Halt hat und sich ohne jede Bindung gehen lässt. Jedenfalls gewinnt er mich aber immer wieder, wenn er freundlich ist. Man müsste ihm eigentlich helfen, daß er aus diesem Widerspruch seines Wesens herauskommt. Ich schreibe das nur, um zu sagen, daß man immer noch lernen muß, Menschen recht zu beurteilen. In dieser Hinsicht kann Dir Deine Soldatenzeit ja auch dienlich sein. Für heute ist es genug. Es ist zehneinhalb Uhr. Ich will noch Schuhe putzen. Beachte bitte die neue Feldpostanschrift. Herzlichen Gruss Dein Vater“

Am selben Abend:
„Liebe Janne! Vielen Dank für Deinen Brief vom 26.12.44. Ich habe mich sehr gefreut, daß ich Nachricht bekam. Du kannst Dir das wohl kaum denken, wie man in der Fremde nach Post geradezu hungert. Man lebt ja eigentlich nur dieses trostlose Dasein in der Hoffnung, wieder mit Euch vereint zu sein - das ist die irdische Hoffnung und die spielt ja eine große Rolle, wenn sie auch nicht die einzige ist und eigentlich nicht die Hauptsache sein sollte. - Was Du mir schriebst, hat mich sehr interessiert. Das Singen bei den Kranken ist etwas sehr Schönes. Denn die meisten haben ja jahrelang kein Kirchenlied mehr gehört. Da sehnen sie sich nach der Gemeinde, die ihnen in dem Lied entgegentritt. Hast Du viel üben müssen oder hast Du doch etwas von der Musikalität Deiner Mutter geerbt? Den Alten kannst Du, wenn Du einmal vorbeigehst, einen Gruß von mir sagen und ich wünsche ihnen ein gutes neues Jahr. - Also gab es zu Weihnachten doch noch etwas im Kindergottesdienst. Das war wohl noch von mir eingekauft. Daß sogar noch Lebkuchen beschafft werden konnten, freut mich.- Bei mir gibt es nicht viel Neues. Den Tag über hatte ich viel zu tun. Jetzt ist es halb zehn Uhr, da komme ich erst zum Schreiben. Der Chef war gerade noch hier, da habe ich ihn wegen einer Familienheimfahrt gefragt, die er genehmigt hat. Da werde ich vielleicht noch eher als der Brief zu Hause sein. Zur Konfirmation werde ich dann allerdings nicht kommen. Aber ich habe gerade Aussicht, mit dem Auto wahrscheinlich bis nach Frankfurt mitgenommen zu werden. Und dann rechne ich damit, daß ich bis Ostern nach Essen geholt werde, da gibt es womöglich keinen Urlaub. Also greife ich trotz aller Bedenken jetzt zu. Herzlichen Gruss Dein Vater“

In der Nacht oder am Tag (23.01.1945), nachdem er die Briefe geschrieben hatte, wird Pfarrer Lebrecht tödlich verwundet, am 05. 02. 1945 stirbt er.

Nachrichten vom Tod Pfarrer Lebrechts

„Feldlazarett Feldpostnummer 46408 (Oberfeldarzt und Chefarzt Dr. Weiser)
an Frau Lebrecht/Groß-Zimmern

Sehr geehrte Frau Lebrecht!

Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Gatte, der OT-Mann Heinrich Karl Lebrecht, am heutigen Tage um 15 Uhr im Feldlazarett Feldpostnummer 46408 gestorben ist. Ihr Gatte wurde am 23. Jan. 1945 bei einem Bombenangriff verletzt. Die erste Wundversorgung erhielt er bei einer Krankensammelstelle, von wo er zur weiteren Behandlung mit einer starken Wundrose in das hiesige Feldlazarett eingewiesen wurde. Obschon die Verletzungen nicht allzu schwer waren, verschlechterte sich der Allgemeinzustand trotz intensiver ärztlicher Betreuung und aller pflegerischen Maßnahmen von Tag zu Tag. Die Wundrose breitete sich schnell und unaufhaltsam aus und führte heute durch die eingetretene Herz- und Kreislaufschwäche zu schnellem und schmerzlosem Tode.

Die Gewissheit, daß Ihr Gatte für die Größe und Zukunft unseres ewigen Deutschen Volkes sein Leben hingab, möge Ihnen in dem schweren Leid, das Sie betroffen hat, Kraft geben und Ihnen ein Trost sein. In aufrichtigem Mitgefühl grüße ich Sie mit 'Heil Hitler'".[282]

Caroline Lebrecht schreibt nach dem Krieg Briefe an mehrere Adressen von Kameraden ihres Mannes, um genauere Auskunft zu erhalten. Richard Harms aus Neumünster meldet sich:

„Neumünster, den 30.09.1945
Sehr geehrte Frau Lebrecht!
Gestern, am 29., erhielt ich Ihren Brief vom 16. des Monats. Es tut mir unendlich leid, daß Ihr Mann ein solches Schicksal treffen mußte. In den Vogesen wohnte ich längere Zeit mit Ihrem Mann zusammen. Seit den Vogesen sind wir getrennt. Ihr Mann kam in die Frontführung und ich bin mit der Kompagnie nach Löwenich in der Nähe Euskirchen gewesen. Mir hat Kamerad Probst von den Bombenangriffen erzählt. Die Frontführung war getroffen und Ihr Mann verwundet. Wir sind dann plötzlich von Löwenich weggekommen und zwar in die Nähe von Bonn. Frontführung und Kompagnie waren weit auseinandergezogen und somit war kein Kontakt mehr vorhanden. Ich möchte stark annehmen, daß Kamerad Probst nähere Angaben machen kann. Auch über Kameraden, die in der Frontführung waren und mit Ihrem Mann zusammen waren, wird er bestimmt Adressen angeben können. Kamerad Probst war während dieser Zeit auch beim Stab als Quartiermacher. Es ist nun mein Wunsch, daß Sie nähere Aufklärung erhalten, denn ich war mit Ihrem Mann drei Monate zusammen und zwischen uns war eine Freundschaft. Dieses werden Sie gemerkt haben, wir haben uns gegenseitig geholfen, wie es irgend ging. Ich werde den lieben guten Lebrecht nie vergessen. Hoffentlich haben Sie Glück durch Kamerad Probst.
Freundlichen Gruß Richard Harms."[283]

An dem Briefende bemerkt Frau Lebrecht mit Bleistift: Von Herrn Probst fehlt bis jetzt jede Nachricht, seine Frau weiß nichts von ihm.

---

[282] Brief Feldlazarett, Oberfeld- und Chefarzt Dr. Weiser, O.U., 05.02.1945, an Frau Caroline Lebrecht, Groß-Zimmern. Das Feldlazaraett befand sich in Euskirchen, Eifel. Dr. Weiser beging 1945 Suizid. Privatbestand Lebrecht und „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau", Band 4, Darmstadt,1983, S. 1- 16

[283] Brief Richard Harms, Neumünster, 30.09.1945, an Frau Caroline Lebrecht, Groß-Zimmern. Privatbestand Lebrecht

Was geschah in der Zeit von ungefähr zwei Wochen zwischen nicht „allzu schwerer Verwundung“ und Tod? Es bleiben Fragen und Zweifel, die nicht aufzuklären sind:

1. „Pfarrer Lebrecht hatte Todesahnungen. Es ist anzunehmen, daß er wußte, was ihm und seinen Schicksalsgenossen bei einer endgültigen Niederlage bevorstand.“[284]

2. Der OT-Bereitschaftsführer wurde brieflich mehrere Male gesucht von der Einsatzgruppe Hansa (Essen-Weidhausen, Wuppertal) sowohl an seiner jeweiligen Einsatzstelle als auch bei seiner Heimatadresse Groß-Zimmern. Die OT-Vorgesetzten Pfarrer Lebrechts hielten jeweils mit der Beantwortung des Gesuchs der OT zurück, gaben Pfarrer Lebrecht nicht frei oder ließen mitteilen, Lebrecht sei bereits in der Einsatzgruppe Hansa eingesetzt. In seinen Briefen erwähnt Pfarrer Lebrecht diese Vorgänge immer wieder. Ging es dabei verdeckt um die „Aktion Haase“?

„Sog. Jüdische Mischlinge und jüdisch versippte Personen wurden vorwiegend im Rahmen der sog. ‘Aktion Haase’ (Deckname für einen Zwangsarbeitereinsatz von jüdischen Mischlingen ersten Grades, von in Mischehe lebenden Ariern und ähnlichen ‘wehrunwürdigen’ Personengruppen) innerhalb von Arbeitsbataillonen der OT in Frankreich und Deutschland eingesetzt.“[285] War in der oben genannten „Zwischenzeit“ eine Gewaltanwendung gegenüber Pfarrer Lebrecht im Zusammenhang mit der „Aktion Haase“ erfolgt? Stammen die Verletzungen allein von Bombeneinwirkungen?

3. Die „Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“ schreibt an Pfarrer Karl-Adolf Lebrecht: „In Beantwortung Ihres Schreibens vom 06.10.1980 teilen wir Ihnen mit, daß Ihr Vater Heinrich Lebrecht, geb. am 24.07.1901 in Darmstadt, in dem vorhandenen Schriftgut nicht erfasst ist. Von dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde uns jedoch eine Grabmeldung vom 05.02.1945 übersandt, nach der er als Angehöriger der Organisation Todt am 05.02.1945 um 15.00 Uhr in Euskirchen verstorben ist.“[286]

4. Auch in der Zentrale der Organisation Todt, Berlin, und in der Zentralkartei der OT - Organisation Todt, P 15 /1 - ist Pfarrer Lebrecht nicht erfasst, ebenso nicht in der „Dienstbuchkartei“. Das geht aus der Korrespondenz der Evangelischen Kirche von Nassau-Hessen mit dem Minister für Rüstung und Kriegsproduktion, Amt Bau - OT, Berlin-Charlottenburg, hervor.[287]

Die „Aktion Haase“ war also nicht identisch mit der Organisation Todt, sondern eine „Aktion“ für „Mischlinge ersten Grades“, genauer gesagt, eine „Aktion“ <u>gegen</u> „Mischlinge ersten Grades“.

5. Jeder Soldat und jeder OT-Mann mußte seine Erkennungsmarke um den Hals tragen. Pfarrer Lebrecht hatte, als er exhumiert wurde, keine Erkennungsmarke, offensichtlich war es für den damaligen Staat nicht von Interesse, die „Mischlinge ersten Grades“ im Falle ihres Todes identifizieren zu können.

6. Der Sohn, Pfarrer Karl-Adolf Lebrecht, war bei der Exhumierung des Toten anwesend. Sie fand 1953 statt, weil der Friedhof von einem Acker auf ein für Gefallene vorgesehenes Gelände im

---

[284] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 4, Darmstadt, 1983, S. 15

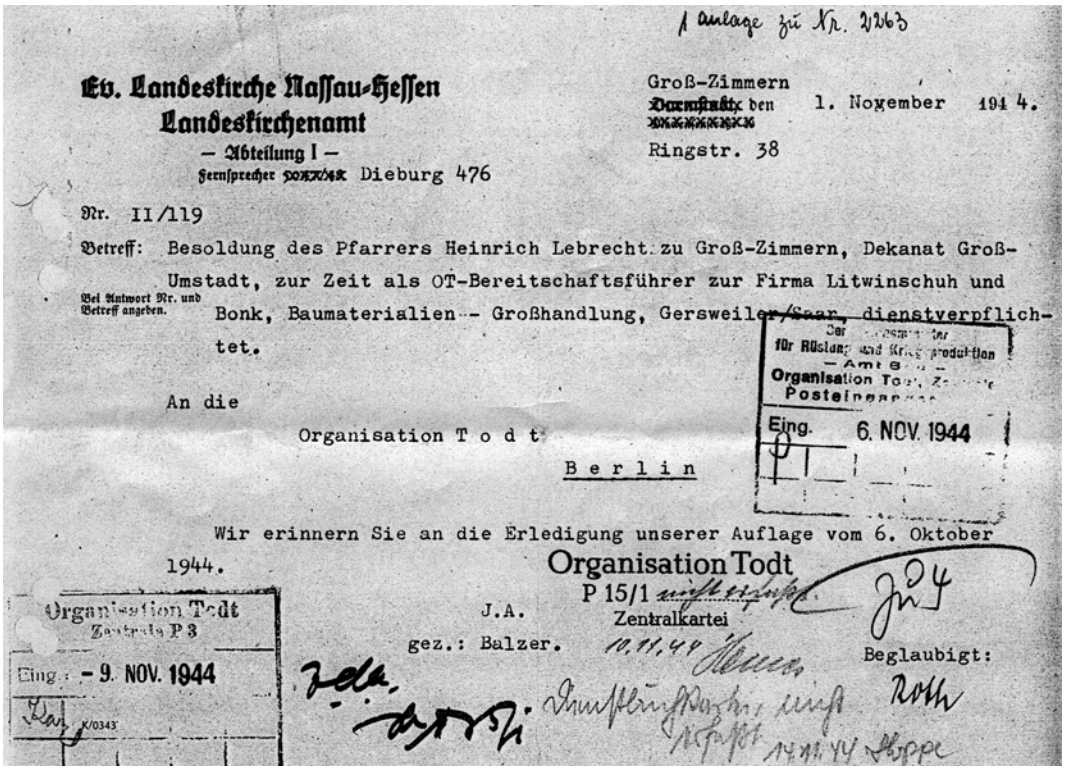
[285] Bundesarchiv Koblenz an Pfarrer Karl-Adolf Lebrecht, 31.01.1980. In: „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 4, Darmstadt, 1983, S. 1-16

[286] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 4, Darmstadt, 1983, Seite 1-16

[287] Briefe des Landeskirchenamtes der EKNH an OT-Zentrale Berlin, 06.10.1944 und 01.11. 1944. In:Zentralarchiv der EKHN, Bestand AZ 21 201, Lebrecht, Caroline Luise.

Hauptfriedhof Euskirchens verlegt wurde. „Nach amtlicher Mitteilung und wie die Identifizierung bei der Exhumierung ergab - der Sohn war zugegen - liegt Heinrich Lebrecht auf dem Euskirchner Soldatenfriedhof begraben. Er wurde in einer Zeltplane ohne beigegebene Erkennungsmarke bestattet. Das rechte Schulterblatt schien gedrückt, drei Rippen rechts gequetscht - durch Schlag oder Druck? Die Goldzähne fehlten. Ist der Lazarettmitteilung über die Todesursache zu glauben?“[288]

Immer wieder hat Pfarrer Lebrecht an seinen verschiedenen Einsatzorten - in Süd-Frankreich, im Breisgau, im Elsaß und schließlich in der Eifel - wenn an diesen Orten keine evangelischen Gemeinden existierten, katholische Amtsbrüder in ihrem Hause und deren Gottesdienste besucht, so berichtet er in seinen Briefen. So war es auch ein katholischer Pfarrer, der dem sterbenden und toten Pfarrer Lebrecht begegnet.



1 Anlage zu Nr. 2263

Ev. Landeskirche Nassau-Hessen
Landeskirchenamt
— Abteilung I —
Fernsprecher Dieburg 476

Groß-Zimmern
den 1. November 1944.
Ringstr. 38

Nr. II/119

Betreff: Besoldung des Pfarrers Heinrich Lebrecht zu Groß-Zimmern, Dekanat Groß-Umstadt, zur Zeit als OT-Bereitschaftsführer zur Firma Litwinschuh und Bonk, Baumaterialien -- Großhandlung, Gersweiler/Saar, dienstverpflichtet.

Bei Antwort Nr. und Betreff angeben.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion — Amt S — Organisation Todt, Zentrale Posteingang
Eing. 6. NOV. 1944

An die
Organisation T o d t
B e r l i n

Wir erinnern Sie an die Erledigung unserer Auflage vom 6. Oktober 1944.

Organisation Todt
P 15/1
Zentralkartei

J.A.
gez.: Balzer.

Beglaubigt:

Organisation Todt
Zentrale P 3
Eing. - 9. NOV. 1944

Die Stempel und handschriftlichen Anmerkungen der Organisation Todt (OT) auf diesem Dokument zeigen, daß Heinrich Lebrecht weder in der „Zentralkartei“ noch in der „Dienstbuchkartei“ der OT erfaßt war. Er gehörte einem Arbeitseinsatzbataillon für „Halbjuden“ an, das der OT organisatorisch unterstellt war.

Pfarrer Pistor, damals Kaplan, schreibt an Frau Caroline Lebrecht:

[288] „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“, Band 4, Darmstadt, 1983, S. 1-16

„Euskirchen, den 07.11.1945
Sehr geehrte Frau Lebrecht!

Entschuldigen Sie bitte, wenn meine Antwort sich verzögert hat, denn ich habe vorher versucht, mit der damaligen Pflegerin Ihres Gatten zu sprechen, was mir auch gelungen ist. Aber um Ihre Frage gleich zu beantworten: Der in dem Schreiben des Feldlazarettes genannte Geistliche bin ich selbst, da sich damals außer mir kein anderer Geistlicher, auch kein Wehrmachtspfarrer, an dem Lazarett befand. Das Lazarett befand sich in dem Provinz-Erziehungsheim hier an der Kölner Landstr. 250. Dort wohnt auch noch auf dem Gutshof - die übrige Anstalt ist von den Engländern besetzt - Frl. Christel Dünnwald, die damals als Rote-Kreuz-Schwester auf der Station tätig war, auf der Ihr Gatte gelegen hat und auch in seinen letzten Minuten bei ihm war.

Ich selbst erinnere mich Ihres Gatten gut, obwohl ich ganz überrascht war, nun zu hören, daß er evangelischer Pfarrer war, denn das habe ich damals ich nicht gewußt. Das erklärt sich daher, daß Ihr Gatte schon mit einer sehr starken Wundrose und hohem Fieber eingeliefert wurde und meist in einem Dämmerzustand starker Benommenheit war. Ich habe darum in den Tagen, da er im Lazarett lag, kaum mit ihm sprechen können und wenn, dann nur ein paar kurze Worte allgemeiner Art, da er besonders in den letzten Tagen völlig apathisch war. Der Arzt erklärte allerdings schon gleich bei seiner Einlieferung, daß wegen der sehr fortgeschrittenen Wundrose wenig Hoffnung wäre. Der damalige Stationsarzt war ein Dr. Mossong, der meines Wissens jetzt als Arzt in Daun in der Eifel tätig ist, wenngleich ich dafür keine Gewähr übernehmen kann.

Der unterzeichnete Oberfeldarzt Dr. Weiser hat sich, wie mir erzählt wurde, das Leben genommen, hätte aber auch kaum irgendetwas über den Fall wissen können. Daß ich mich trotz der gewaltigen Zahl der damaligen Durchgänge durch das Lazarett Ihres Gatten verhältnismäßig gut erinnere, ist einem besonderen Umstand zu verdanken: Kurz nach seinem Verscheiden kam ich auf das Zimmer und trat an sein Bett, wo der Sanitäter gerade beschäftigt war, die Papiere des Verstorbenen aus den Kleidern zu nehmen. Dabei half ich ein wenig und es fiel mir zufällig ein Blatt in die Hände, das einen vervielfältigten Brief der Bekenntniskirche enthielt. Ich nahm mir deshalb die Freiheit, das Blatt zu lesen, das mir wegen seines Inhalts gut gefiel, so daß ich noch später zu anderen geäußert habe, daß es mich gefreut hätte, aus der Tatsache, daß er dieses Schreiben bei sich trug, erkennen zu können, daß er als gläubiger Mensch gestorben sei. Aber auch dabei wußte ich noch nicht, daß er evangelischer Pfarrer war, weil der Feldwebel die Papiere an sich nahm und zur Schreibstube brachte. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß ich ihn im Gedächtnis behielt.

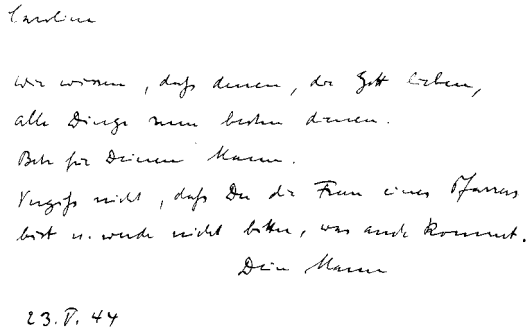
Daß Ihr Gatte nicht geschrieben hat, könnte sich aus seinem Zustand erklären. Es ist aber auch durchaus möglich, daß er durch einen Kameraden oder eine der Helferinnen im Lazarett hat schreiben lassen und der Brief wie so viele Post damals verlorengegangen ist. Die in dem Schreiben des Lazaretts gemachten Angaben sind zuverlässig, denn der Arzt der Station, Dr. Mossong, war ein gewissenhafter Mann. Die Rote-Kreuz-Schwester Frl. Dünnwald wußte mir auch keine genaueren Einzelheiten anzugeben, als ich Ihnen hier berichtet habe. Immerhin ist ein Trost, Ihnen wenigstens dies schreiben zu können.

Mit ergebenem Gruß Hans Pistor, Kaplan“.[289]

[289] Kaplan Hans Pistor, Euskirchen, 07.11.1945, an Frau Caroline Lebrecht. Privatbestand Lebrecht

Abschied für immer und doch voller Hoffnung

Am Tag des Antritts der Zwangsverpflichtung zur Organisation Todt warf Pfarrer Lebrecht bei Verlassen des Pfarrhauses Groß-Zimmern drei Abschiedsnachrichten in den Briefkasten an seine Ehefrau, seinen Sohn und seine Tochter. Für seine Frau Caroline steht darin:


Caroline

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum besten dienen.
Bete für Deinen Mann.
Vergiß nicht, daß Du die Frau eines Pfarrers
bist u. werde nicht bitter, was auch kommt.
Dein Mann

23. V. 44

„Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Bete für Deinen Mann. Vergiß nicht, daß Du die Frau eines Pfarrers bist und werde nicht bitter, was auch kommt.

Dein Mann.

23.05.1944“

Familie Lebrecht, aufgenommen am 22. 5. 1944, dem Vortag des Antritts der Zwangsverpflichtung. V.l.n.r.: Karl-Adolf, Heinrich, Caroline und Marianne

Nach dem Erleben des „Rhonerückzuges“ hatte Pfarrer Lebrecht die feste Erkenntnis, daß er den Krieg nicht überleben werde. Er sprach und schrieb davon mehrere Male, u.a. aus Thann im Elsaß.

An den Sohn Karl-Adolf, Luftwaffenhelfer in verschiedenen Städten, mit wechselnden Adressen:

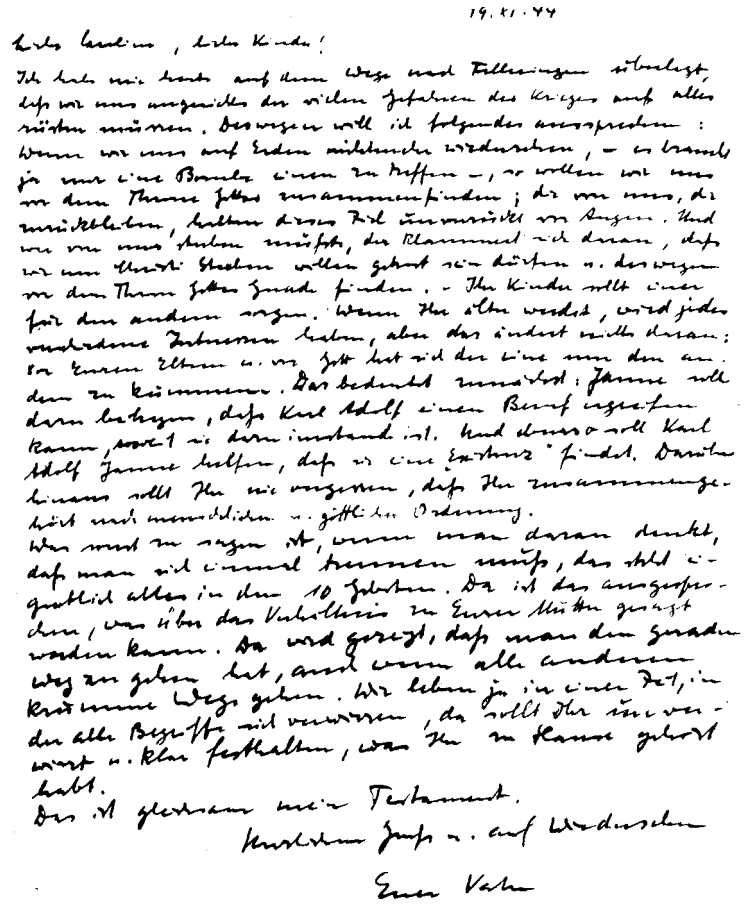
07.09.1944
„Die ‘Losungen’ (der Herrnhuter Brüdergemeine) *sollen unsere Verbindung sein. Kommt kein Brief, dann soll das der Brief sein, den der eine dem anderen schickt.“*

„Das ist gleichsam mein Testament“

Pfarrer Lebrecht sieht seinen bevorstehenden Tod als einen Anfang, nämlich den des ewigen Lebens. Den folgenden Brief erwähnt er in späteren Briefen:

19.11.1944
„Liebe Caroline, liebe Kinder! Ich habe mir heute auf dem Wege nach Felleringen überlegt, daß wir uns angesichts der vielen Gefahren des Krieges auf alles rüsten müssen. Deswegen will ich folgendes aussprechen: Wenn wir uns auf Erden nicht mehr wiedersehen, - es braucht ja nur eine Bombe einen zu treffen -, so wollen wir uns vor dem Throne Gottes zusammenfinden; die von uns, die zurückbleiben, halten dieses Ziel unverrückt vor Augen. Und wer von uns sterben müßte, der klammert sich daran, daß wir um Christi Sterben willen getrost sein dürfen und deswegen vor dem

Throne Gottes Gnade finden. Ihr Kinder sollt einer für den anderen sorgen. Wenn Ihr älter werdet, wird jedes verschiedene Interessen haben, aber das ändert nichts daran: vor Euren Eltern und vor Gott hat sich der eine um den anderen zu kümmern. Das bedeutet zunächst: Janne soll dazu beitragen, daß Karl-Adolf einen Beruf ergreifen kann, soweit sie dazu imstande ist. Und ebenso soll Karl-Adolf Janne helfen, daß sie eine 'Existenz' findet. Darüber hinaus sollt Ihr nie vergessen, daß Ihr zusammengehört nach menschlicher und göttlicher Ordnung.



19.XI.44

Liebe Caroline, liebe Kinder!

Ich habe mir heute auf dem Wege nach Felleringen überlegt, daß wir uns angesichts der vielen Gefahren des Krieges auf alles rüsten müssen. Deswegen will ich folgendes aussprechen: Wenn wir uns auf Erden nichtmehr wiedersehen, – es braucht ja nur eine Bombe einen zu treffen –, so wollen wir uns vor dem Throne Gottes zusammenfinden; die von uns, die zurückbleiben, halten dieses Ziel unverrückt vor Augen. Und wer von uns sterben müßte, der klammert sich daran, daß wir um Christi Sterben willen gekrönt sein dürfen u. deswegen vor dem Throne Gottes Gnade finden. – Ihr Kinder sollt einer für den andern sorgen. Wenn Ihr älter werdet, wird jedes verschiedene Interessen haben, aber das ändert nichts daran: vor Euren Eltern u. vor Gott hat sich der eine um den andern zu kümmern. Das bedeutet zunächst: Janne soll dazu beitragen, daß Karl Adolf einen Beruf ergreifen kann, soweit sie dazu imstande ist. Und ebenso soll Karl Adolf Janne helfen, daß sie eine „Existenz" findet. Darüber hinaus sollt Ihr nie vergessen, daß Ihr zusammengehört nach menschlicher u. göttlicher Ordnung.

Was sonst zu sagen ist, wenn man daran denkt, daß man sich einmal trennen muß, das steht eigentlich alles in den 10 Geboten. Da ist das ausgesprochen, was über das Verhältnis zu Eurer Mutter gesagt werden kann. Da wird gezeigt, daß man den geraden Weg zu gehen hat, auch wenn alle anderen krumme Wege gehen. Wir leben ja in einer Zeit, in der alle Begriffe sich verwirren, da sollt Ihr unverwirrt u. klar festhalten, was Ihr zu Hause gehört habt.

Das ist gleichsam mein Testament.

Herzlichen Gruß u. auf Wiedersehen

Euer Vater

Was sonst zu sagen ist, wenn man daran denkt, daß man sich einmal trennen muß, das steht eigentlich alles in den zehn Geboten. Da ist das ausgesprochen, was über das Verhältnis zu Eurer Mutter gesagt werden kann. Da wird gezeigt, daß man den geraden Weg zu gehen hat, auch wenn alle anderen krumme Wege gehen. Wir leben ja in einer Zeit, in der alle Begriffe sich verwirren, da sollt Ihr unverwirrt und klar festhalten, was Ihr zu Hause gehört habt.
Das ist gleichsam mein Testament.
Herzlichen Gruß und auf Wiedersehen Euer Vater"

Über Erinnern und Vergessen

In dem Brief „Unterwegs" auf der Fahrt mit vielen Stopps der Eisenbahnzüge auf der Strecke zwischen Vogesen und Richtung Eifel wird deutlich, daß Erinnern zur Auseinandersetzung mit dem Leben, zum Leben führt, und daß Vergessen zur Zerstörung des Lebens, zum Tod, führt.

„23.12.1944 Unterwegs
Wir haben die zweite Nacht im ungeheizten Wagen verbracht. Ich habe nicht so gefroren, aber die Bank, auf der ich ausgestreckt lag, war sehr hart. Ich spürte die Hüftknochen, ja alle Gebeine. Jetzt ist morgen, da bin ich wieder ganz wohl. Ich habe mich rasiert und sogar die Füße gewaschen, damit die Füße warm werden. - Du hast wohl alle Post aus dem Elsass nicht empfangen. Ich schrieb mehrmals, wir wollen in der Gemeinschaft eines Glaubensgeistes stehen, daß wir zusammengehören, auch wenn einer von uns sein Leben lassen müßte. Wir wollen alle Bürger jener ewigen Stadt sein, daß wir uns dort wiedersehen, wenn es auf Erden nicht möglich sein sollte. Das ist ja dann rechte Weihnacht, wenn wir die offene Himmelstür sehen. Alles andere ist unwichtig. Ich schreibe das auch Karl-Adolf, falls mein Brief Euch nicht erreicht.- Außerdem schrieb ich, die Kinder sollen, wenn wir nicht mehr leben, füreinander sorgen. Sie sollen zusammenhalten und nicht denken, der andere hat mir Unrecht getan. Sie können ihre Eltern nur dann in Erinnerung behalten, wenn sie zusammenstehen. Tun sie das nicht, so haben sie ihre Eltern vergessen... Den Brief werfe ich ein, wo es am günstigsten ist. Schade, daß ich nicht nach Hause kann, obwohl ich so nahe bin. Aber es ist offenbar so bestimmt. Hoffentlich höre ich bald von Euch.

Herzlichen Gruß Heinrich

...Es ist Samstagmittag. Seit etwa 9 Uhr liegen wir auf freier Strecke kurz vor Heidelberg. Erst am Abend geht der Zug weiter. So nahe und doch kann ich nicht heimkommen.“

Über die Erfahrung der Gottesnähe

30.11.1944
„Lieber Karl-Adolf! ... Ich habe mich innerlich fast niemals so ausgeglichen und glücklich gefühlt als in dieser Zeit, da mir alles genommen ist, was mir sonst lieb und wert war. Ich möchte, daß Du auch dieses Glück der Gottesnähe und der Gottgemeinschaft haben möchtest. Ich habe das früher nie so gewußt und auch nie so sagen können, wie ich es jetzt kann. Ohne das wäre mir ja das Dasein unerträglich. So aber muß ja alles gut werden. Was uns noch alles bevorsteht, wissen wir ja nicht. Als im September 1939 das Wort vom totalen Krieg geprägt wurde, erschrak ich innerlich sehr, vergaß es aber dann. Jetzt weiß es ja ein jeder. Was das für jeden einzelnen von uns bedeutet, wissen wir allerdings noch nicht.

Ich habe kürzlich einen eingeschriebenen Doppelbrief nach Hause geschickt, weiß aber nicht, ob er ankam, da ich ihn mit der Zivilpost abschickte. Nun will ich es noch einmal wiederholen: Falls wir uns auf Erden nicht mehr wiedersehen, so wollen wir uns vor dem Throne Gottes treffen. Dorthin soll das ganze Trachten gerichtet sein. Ich weiß nichts Besseres zu sagen. “

An die Tochter Marianne:

30.11.1944
„Liebe Janne ! ... An Karl-Adolf schrieb ich heute, was ich jetzt wiederholen will: Mir ist alles genommen, was mir lieb ist, meine Arbeit in der Gemeinde, meine Selbständigkeit und meine Familie, mein Heim. Trotzdem fühle ich mich - von Stimmungsschwankungen abgesehen - ganz glücklich. Ich habe das Nahesein Gottes noch nie so verspürt als jetzt. Etwas Besseres kann ich nicht wünschen für Euch alle. Darauf muß man sich einstellen, alles andere ergibt sich von selbst. Wenn man das erfährt, ist das traurige Erleben in dieser Zeit nicht umsonst.“

Bekennende Kirche (BK)

Theologisch heterogene oppositionelle Bewegung in der evangelischen Kirche gegen die Deutschen Christen und die NS-Kirchenpolitik. Eine der Wurzeln der BK waren Pfarrerbruderschaften in einzelnen Landeskirchen sowie der Pfarrernotbund. Im Frühjahr 1934 entstand aus Protest gegen die Gleichschaltungspolitik durch die Deutschen Christen in den von ihnen beherrschten Landeskirchen eine »Bekenntnisbewegung« oder »Bekenntnisfront«, der sich auch die nicht deutsch-christlichen Bischöfe von Bayern, Hannover und Württemberg anschlossen. Angesichts der häretischen Theologie der Deutschen Christen und der Rechts- und Verfassungsbrüche ihres Kirchenregiments beanspruchte die Bekenntnisbewegung, die rechtmäßige evangelische Kirche in Deutschland zu sein. Sie konstituierte sich zur BK und bildete damit eine Art Gegenkirche zum staatlich anerkannten Kirchenregiment der Deutschen Christen, sagte diesem den Gehorsam auf und gab sich im Barmer Bekenntnis ihr theologisches Programm.

Nach dem auf der Dahlemer Bekenntnissynode Ende Oktober 1934 verkündeten kirchlichen Notrecht setzte sie eigene bekenntniskirchliche Leitungsorgane (Bruderräte) ein, als auch Bayern und Württemberg gewaltsam in die Reichskirche eingegliedert werden sollten. Da diese Eingliederungsmaßnahmen auf Befehl Hitlers zurückgenommen werden mußten, ergaben sich für die BK unterschiedliche faktische und rechtliche Verhältnisse: Auf der einen Seite standen die illegalen Bruderräte in den deutsch-christlich beherrschten (»zerstörten«), auf der anderen die legitimen Bischöfe in den »intakt« gebliebenen Kirchen. Dieser Gegensatz, verstärkt durch unterschiedliche theologische und ekklesiologische Auffassungen, führte im Frühjahr 1936 zum Bruch der BK, weil kein Konsens darüber zu erzielen war, inwieweit es theologisch zu verantworten sei, mit den vom Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten im Herbst 1935 eingesetzten neuen Kirchenregierungen zusammenzuarbeiten.

Beide Flügel stimmten zwar in der grundsätzlichen Ablehnung der Häresie und des Gewaltregiments der Deutschen Christen überein; im Unterschied zum »bruderrätlichen« hatte der »bischöfliche« Flügel der BK jedoch ein stärkeres Interesse an der Konfliktminimierung mit dem NS-Staat und war darum eher zu Konzessionen bereit. Die Spannungen innerhalb der BK hielten bis weit in die Nachkriegszeit an. Ihrem Kampf ist es jedoch zu verdanken, daß der Versuch der Nationalsozialisten, auch die evangelische Kirche gleichzuschalten, weitgehend fehlschlug und der totale Herrschaftsanspruch des Nationalsozialismus in der BK an seine Grenzen stieß. Ohne eigentlich politischen Widerstand leisten zu wollen, galt die BK dennoch als staatsfeindlich, sie wurde in ihrer Wirksamkeit behindert, und viele ihrer Glieder wurden durch Suspendierungen, Ausweisungen, Redeverbote sowie kurz- oder längerfristige Verhaftungen politisch verfolgt.
Carsten Nicolaisen in: Digitale Bibliothek, Band 25: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 1036

Das Schweigen der Bekennenden Kirche

Die „Bekennende Kirche“, die noch im September 1933 den „Arierparagraphen“ als bekenntniswidrig abgelehnt hatte und seine Einführung in die Kirche verweigerte, verabschiedete ein knappes Jahr später, am 31. Mai 1934, auf der ersten Bekenntnissynode in Barmen die Barmer Theologische Erklärung „Zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche“. Keiner ihrer sechs Abschnitte geht theologisch auf die Bedeutung des Judentums für das Christentum ein, geschweige denn auf die Lage der Juden in Deutschland. Die „Bekennende Kirche“ bekannte zwar in eigener Sache, schwieg jedoch zur Verfolgung anderer, die ihr eigenes Bekenntnis bezeugten.
Edna Brocke in: Neues Lexikon des Judentums, hrsg. von Julius H. Schoeps, Gütersloh/München 1992, S. 263

Kirchenkampf

1933 entstandener Begriff zur Beschreibung der Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche, aber ebenso Bezeichnung für den Kampf der Kirchen um ihre Freiheit und Eigenständigkeit gegenüber dem nationalsozialistischen Totalitätsanspruch wie auch für den Kampf zwischen Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung und Herrschaftspraxis. Nach 1945 wurde der Kirchenkampf zum Epochenbegriff für die Geschichte der Kirchen während der NS-Herrschaft.

Trotz des grundsätzlichen ideologischen Unterschieds zwischen Nationalsozialismus und Christentum vermied Hitler, zumindest anfangs, einen Konfrontationskurs mit den großen Kirchen; seine Kirchenpolitik war vielmehr darauf ausgerichtet, auch diese in sein Konzept der Gleichschaltung einzubinden, dabei allerdings das öffentliche Leben weitgehend zu »entkonfessionalisieren«. Er schloß mit dem Heiligen Stuhl im Juli 1933 das Reichskonkordat, das katholischen Geistlichen und Ordensleuten jegliche politische Betätigung untersagte, andererseits aber die Aufrechterhaltung der theologischen Fakultäten, der Konfessionsschulen, des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen und den Bestand der kirchlichen Presse garantierte.

Der katholische Kirchenkampf entwickelte sich im wesentlichen zu einem Kampf um die Einhaltung der Konkordatsbestimmungen, die von Anfang an von den Nationalsozialisten unterlaufen und umgangen wurden, besonders im Hinblick auf den Verbandskatholizismus. Die evangelische Kirche sollte durch die nationalsozialistische Kirchenpartei der Deutschen Christen von innen heraus gleichgeschaltet und zu einer einheitlichen Reichskirche unter NS-konformer Führung umgestaltet werden. Dieses Ziel wurde 1933 zwar erreicht, hatte aber nur kurzzeitig Bestand, weil sich innerhalb der Kirche eine Oppositionsbewegung gegen die Deutschen Christen erhob, die sich in Gestalt der Bekennenden Kirche zu einer Gegenkirche zur deutsch-christlich beherrschten und staatlich anerkannten Kirche formierte. Die NS-Kirchenpolitik versuchte in verschiedenen Anläufen, die unerwünschte Spaltung der evangelischen Kirche durch administrative Maßnahmen zu überwinden, scheiterte aber letztlich. Zu Anfang des Zweiten Weltkrieges verkündete Hitler einen »Burgfrieden« mit den Kirchen; nach dem gewonnenen Krieg sollte die Kirchenfrage grundsätzlich in nationalsozialistischem Sinne neu geregelt werden.
Carsten Nicolaisen in: Digitale Bibliothek, Band 25: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 1737

Katholisches Jugendtreffen im Stadion Berlin-Neukölln am 20. August 1933, von links nach rechts: Dr. Erich Klausener, Prälat Puchowski, Generalvikar Steinmann, Prälat Weber

Der evangelische Reichsbischof Müller und der katholische Abt Schachleitner schütteln die Hand Adolf Hitlers

Die Organisation Todt (OT)

Die Organisation Todt (OT) war eine 1938 für den Bau militärischer Anlagen eingerichtete Organisation. Sie war nach dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen und Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft, Fritz Todt (1891-1942), benannt. Ihm oblag nicht nur die Koordination des gesamten Bauwesens, sondern seit 1940 auch die der Produktion von Bewaffnung und Munition. Bereits 1938 war Todt die Bauleitung des Westwalls übertragen worden. Nach Kriegsbeginn wurde die Organisation Todt (OT) vor allem für Bauvorhaben in den besetzten Gebieten eingesetzt. „Frontbauleitungen“ waren für den Wiederaufbau zerstörter Straßen, Brücken und Eisenbahnlinien zuständig. Im Verlauf des Krieges wurden alle militärischen Bauaufgaben, schließlich auch die Bauformationen der Wehrmacht, der Organisation Todt (OT) unterstellt. Auf den Baustellen wurden Hunderttausende von ausländischen Zivilarbeitern, Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen sowie Häftlingen der KZ eingesetzt. Die Organisation Todt (OT) war militärisch strukturiert, und die uniformierten Angehörigen unterstanden einer quasi militärischen Dienstpflicht. (...)

Nach Todts Tod übernahm Alfred Speer 1942 seine Nachfolge als Reichsminister für Bewaffnung und Munition und 1943 die Leitung der Organisation Todt (OT).
Armin Bergmann in: Digitale Bibliothek Band 25: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 2136

Der sogenannte Arierparagraph in der Kirche vom September 1933

„§ 1. 1. Als Geistlicher oder Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung darf nur berufen werden, wer die für seine Laufbahn vorgeschriebene Vorbildung besitzt und rückhaltlos für den nationalen Staat und die Deutsche Evangelische Kirche eintritt.

2. Wer nicht arischer Abstammung oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet ist, darf nicht als Geistlicher und Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung berufen werden. Geistliche und Beamte arischer Abstammung, die mit einer Person nichtarischer Abstammung die Ehe eingehen, sind zu entlassen. Wer als Person nichtarischer Abstammung zu gelten hat, bestimmt sich nach den Vorschriften der Reichsgesetze. (...)

§ 3. 1. Geistliche und Beamte, die nach ihrer bisherigen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat und die Deutsche Evangelische Kirche eintreten, können in den Ruhestand versetzt werden.

2. Geistliche oder Beamte, die nicht arischer Abstammung oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind, sind in den Ruhestand zu versetzen.

3. Von der Anwendung des Abs. 2 kann abgesehen werden, wenn besondere Verdienste um den Aufbau der Kirche im deutschen Geiste vorliegen.

4. Die Vorschriften des Abs. 2 gelten nicht für Geistliche und Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Geistliche oder Beamte der Kirche, des Reiches, eines Landes oder einer anderen Körperschaft des öffentlichen Rechtes gewesen sind oder die im Weltkriege an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gestanden haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkriege gefallen sind.“
zit. bei Röhm/Thierfelder, Juden-Christen-Deutsche, Band 1: 1933-1935, Stuttgart 1990, S. 204

Die Barmer Theologische Erklärung vom Mai 1934

1. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh. 14,6). „Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden“ (Joh. 10,1.9).

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

2. „Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (l. Kor. 1,30).

Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem dankbaren Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

3. „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist“ (Eph. 4,15-16).

Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

4. „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener“ (Matth. 20,25-26).

Die verschiedenen Ämter der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen.

5. „Fürchtet Gott, ehret den König!“ (1. Petr. 2,17).

Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen.

Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnungen an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

6. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20). „Gottes Wort ist nicht gebunden“ (2. Tim. 2,9).

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

zit. nach: Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1933-1944, hrsg. von J. Beckmann, 1948, 64 f.

Die Dahlemer Botschaft der Bekenntnissynode der DEK vom Oktober1934

„Mit Polizeigewalt hat die Reichskirchenregierung nach der kurhessischen auch die württembergische und die bayerische Kirchenleitung beseitigt. Damit hat die schon längst in der evang. Kirche bestehende und seit dem Sommer 1933 offenbar gewordene Zerrüttung einen Höhepunkt erreicht, angesichts dessen wir uns zu folgender Erklärung gezwungen sehen:

I
1. Der erste und grundlegende Artikel der Verfassung der DEK vom 11. Juli 1933 lautet:
‚Die unantastbare Grundlage der DEK ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Hierdurch werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt.’
Dieser Artikel ist durch die Lehren, Gesetze und Maßnahmen der RKR tatsächlich beseitigt. Damit ist die christliche Grundlage der DEK aufgehoben.

2. Die unter der Parole ‚ein Staat - ein Volk - eine Kirche' vom RB erstrebte Nationalkirche bedeutet, daß das Evangelium für die DEK außer Kraft gesetzt und die Botschaft der Kirche an die Mächte dieser Welt ausgeliefert wird.

3. Die angemaßte Alleinherrschaft des RB und seines Rechtswalters hat ein in der evang. Kirche unmögliches Papsttum aufgerichtet.

4. Getrieben von dem Geist einer falschen, unbiblischen Offenbarung hat das Kirchenregiment den Gehorsam gegen Schrift und Bekenntnis als Disziplinwidrigkeit bestraft.

5. Die schriftwidrige Einführung des weltlichen Führerprinzips in die Kirche und die darauf begründete Forderung eines bedingungslosen Gehorsams hat die Amtsträger der Kirche an das Kirchenregiment statt an Christus gebunden.

6. Die Ausschaltung der Synoden hat die Gemeinden im Widerspruch zur biblischen und reformatorischen Lehre vom Priestertum aller Gläubigen mundtot gemacht und entrechtet.

II
1. Alle unsere von Schrift und Bekenntnis her erhobenen Proteste, Warnungen und Mahnungen sind umsonst geblieben. Im Gegenteil, die RKR hat unter Berufung auf den Führer und unter Heranziehung und Mitwirkung politischer Gewalten rücksichtslos ihr kirchenzerstörendes Werk fortgesetzt.

2. Durch die Vergewaltigung der süddeutschen Kirchen ist uns die letzte Möglichkeit einer an den bisherigen Zustand anknüpfenden Erneuerung der kirchlichen Ordnung genommen worden.

3. Damit tritt das *kirchliche Notrecht* ein, zu dessen Verkündigung wir heute gezwungen sind.

III
1. Wir stellen fest: Die Verfassung der DEK ist zerschlagen. Ihre rechtmäßigen Organe bestehen nicht mehr. Die Männer, die sich der Kirchenleitung im Reich und in den Ländern bemächtigten, haben sich durch ihr Handeln von der christlichen Kirche geschieden.
2. Auf Grund des kirchlichen Notrechts der an Schrift und Bekenntnis gebundenen Kirchen, Gemeinden und Träger des geistlichen Amtes schafft die Bekenntnissynode der DEK neue Organe der Leitung. Sie beruft zur Leitung und Vertretung der DEK als eines Bundes bekenntnisbestimmter Kirchen den Bruderrat der DEK und aus seiner Mitte den Rat der DEK zur Führung der Geschäfte. Beide Organe sind den Bekenntnissen entsprechend zusammengesetzt und gegliedert.
3. Wir fordern die christlichen Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten auf, von der bisherigen RKR und ihren Behörden keine Weisungen entgegenzunehmen und sich von der Zusammenarbeit mit denen zurückzuziehen, die diesem Kirchenregiment weiterhin gehorsam sein wollen. Wir fordern sie auf, sich an die Anordnungen der Bekenntnissynode der DEK und der von ihr anerkannten Organe zu halten.

IV
Wir übergeben diese unsere Erklärung der Reichsregierung, bitten sie, von der damit vollzogenen Entscheidung Kenntnis zu nehmen, und fordern von ihr die Anerkennung, daß in Sachen der Kirche, ihrer Lehre und Ordnung, die Kirche, unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes, allein zu urteilen und zu entscheiden berufen ist."

aus: Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. 3, Darmstadt 1981

Verwendete Literatur und benutzte Archive

Quellentexte:

Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Band 1 bis 9, Darmstadt, 1974 bis 1994. Bearbeitet und herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Hessen und Nassau von Martin Hofmann u.a.

Gemeindeblatt „Sonntagsgruß der Evangelischen Gemeinde Groß-Zimmern“ in „Hessisches Sonntagsblatt“. Druck und Verlag C.F. Wintersche Buchdruckerei, Darmstadt. Für die Seite verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lebrecht, wöchentlich erscheinende Seite, Dezember 1927 bis Dezember 1938

Heinrich Lebrecht, Predigten und Ansprachen, 1926 bis 1945 (Privatbestand)

Sekundärliteratur:

Ursula Büttner, Die Not der Juden teilen, Christlich- jüdische Familien im Dritten Reich. Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel, Hamburg, 1988

Karl Herbert, Der Kirchenkampf, Historie oder bleibendes Erbe?, Frankfurt am Main, 1985

Karl Herbert, Durch Höhen und Tiefen, Eine Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Frankfurt am Main, 1997

Wolfgang Huber, Folgen christlicher Freiheit, Ethik und Theorie im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung. Neukirchen-Vluyn, 1983

R. Kottje und B. Moeller, Herausgeber. Ökumenische Kirchengeschichte 3. Neuzeit. Mainz/München, 3. durchges.Auflage, 1983

Kurt Meier, Der Evangelische Kirchenkampf, Gesamtdarstellung in drei Bänden. Gießen, 1976 ff.

Beate Meyer, „Jüdische Mischlinge“, Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933 -1945, Hamburg, 1999

Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder, Juden-Christen-Deutsche.1933 bis 1945 (noch nicht beendet). Band 1: 1933-1935 Ausgegrenzt. Band 2/I und II: 1935 bis 1938 Entrechtet. Band 3/I und 3/II:1938 bis 1941 Ausgestoßen. Stuttgart 1990 ff.

Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich 1933/34. 2 Bände, Frankfurt am Main, 1977ff.

Heinrich Steitz, Die Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Marburg, 1977

Joseph Walk (Hg.), Das Sonderrecht der Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien, Heidelberg/Karlsruhe 1981

Benutzte Archive:

Bundesarchive in Berlin und Koblenz

Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin

Informations- und Beratungsstelle für NS-Verfolgte, Köln

Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden

Hessisches Staatsarchiv, Darmstadt

Hessisches Stadtarchiv, Mainz

Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen

Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt

MATERIALDIENST

EVANGELISCHER ARBEITSKREIS KIRCHE UND ISRAEL IN HESSEN UND NASSAU
Vorsitzender: Ulrich Schwemer, Pfarrer Redaktion: Hans-Georg Vorndran

Wir bringen alle zwei Monate Interessantes und Wichtiges zu den folgenden Themen:

- die jüdische Religion und deren Bräuche
- Entwicklungen und Diskussionen im christlich-jüdischen Dialog
- das deutsch-israelische Verhältnis in Geschichte und Gegenwart
- das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Geschichte
- Antisemitismus und Rassismus in Deutschland und anderswo
- Ereignisse in Israel und Nahost
- außerdem in jeder Ausgabe: aktuelle Informationen direkt aus Israel über Religion, Kultur, Politik und Wirtschaft

Jahresabonnement € 20 incl. Versand

Gottesdienst in Israels Gegenwart

EVANGELISCHER ARBEITSKREIS KIRCHE UND ISRAEL IN HESSEN UND NASSAU
Vorsitzender: Ulrich Schwemer, Pfarrer Redaktion: Hans-Georg Vorndran

- Kreuze. Passionsandachten auf dem Hintergrund des christlich-jüdischen Dialoges. Sieben Andachten mit jeweils einem Meditationsdia; DM 15.-/€ 7.50 incl. Diastreifen plus Versand
- 27. Januar. Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Ein Arbeitsheft mit Gottesdienstentwürfen, Gedenkfeiern und Schulprojekten; DM 10.-/€ 5 plus Versand
- Gedenktage. Nach Auschwitz/Dietrich Bonhoeffer/Martin Buber/Stuttgarter Schuldbekenntnis; DM 1.-/€ 0,50 plus Versand
- Die Weisung vom Sinai. Betrachtungen zu Schawuot und Pfingsten; DM 1.-/€ 0,50 plus Versand
- Passamahl und Abendmahl (mit OH-Folien); DM 5.-/€ 2,50 plus Versand
- Segen (mit OH-Folien); DM 5.-/€ 2,50 plus Versand

לומדים LOMDIM

Christlicher Verein zum Kennenlernen des Judentums e. V.
Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel

Der mit dem Arbeitskreis verbundene Verein **LOMDIM** bietet **Seminare** mit jüdischen Referenten zum Thema Judentum- Christentum und **Studienfahrten nach Israel** an. Auskunft bei:
LOMDIM. Christlicher Verein zum Kennenlernen des Judentums e.V.,
Bodenäcker 10, 64823 Groß-Umstadt / Wiebelsbach,
Tel.06078/913777, Fax 06078/913778

SCHRIFTENREIHE

EVANGELISCHER ARBEITSKREIS KIRCHE UND ISRAEL IN HESSEN UND NASSAU
Vorsitzender: Ulrich Schwemer, Pfarrer Redaktion: Hans-Georg Vorndran

Heft 1 Die Reichskristallnacht, 9. 11. 1938 / 9. 11. 1988. Eine Arbeitshilfe für Unterricht und Gemeindearbeit, 4. erweiterte Auflage 1988, DM 2.-/€ 1.-

Heft 4 Marion Rink, „Was habt ihr da für einen Brauch?“ Inhaltliche und didaktische Erläuterungen jüdischer Riten und Feste; Neuauflage 2000, DM 12.-/€ 6.-

Heft 6 Karla Wolf, Ich blieb zurück. Die Überlebensgeschichte der Tochter einer christlichen Mutter und eines jüdischen Vaters im Nazideutschland und ihr Neuanfang in Israel, 1990, DM 2.-/€ 1.-

Heft 8 Josef Bor, Der Dritte. Eine dichterische Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu. Ein nicht antijüdisches Passionsspiel, 1991, DM 2.-/€ 1.-

Heft 10 Hans-Georg Vorndran, Denk-Anstöße. Jüdische Hintergründe des Christentums. Eine Arbeits- und Argumentationshilfe, 1992, DM 2.-/€ 1.-

Heft 11 „...zur Umkehr gerufen...“ Ein Lese- und Arbeitsbuch zur Erweiterung des Grundartikels der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, 1992, DM 2.-/€ 1.-

Heft 12 Arnulf H. Baumann / Ulrich Schwemer (Hg.), Gemeinsame christlich-jüdische Gottesdienste? Analysen, Beispiele, Vorschläge, 1993, DM 2.-/€ 1.-

Heft 13 Schlaglichter: Kirche, Sabbat, Jesus. Christlich-jüdische Themen als Ausstellungstexte auf Kirchentagen, 1994, DM 2.-/€ 1.-

Heft 14 Tafeltexte: Schawuot, Talmud, Rache. Christlich-jüdische Themen als Ausstellungstexte auf Kirchentagen, 1994, DM 2.-/€ 1.-

Heft 15 „Lobe mit Abrahams Samen“. Israel im evangelischen Gottesdienst. Eine Arbeitshilfe, 1995/1997, DM 2.-/€ 1.-

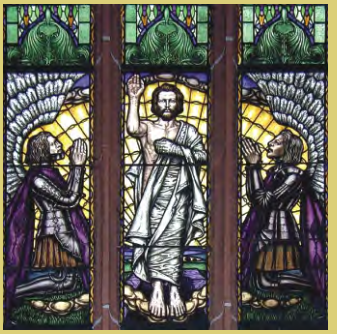
Heft 16 „Wer hätte das geglaubt!“ Erinnerungen an die Hachschara und die Konzentrationslager, 1998, DM 10.-/€ 5.-

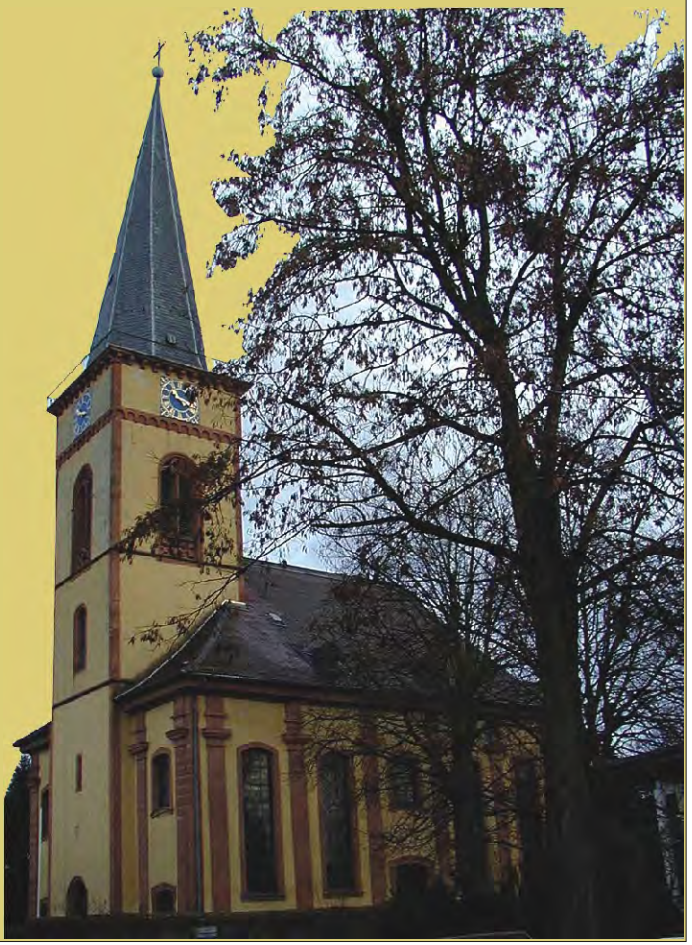
Heft 17 Streit um die Erneuerte Agende: Theologie nach Auschwitz oder Theologie „als wäre nichts geschehen“?, 1999, DM 5.-/€ 2.50

Heft 18 Marianne Lebrecht, Verschweigen oder kämpfen. Ein Pfarrer und seine Gemeinde im Kirchenkampf 1933 bis 1945, 2001, DM 10.-/€ 5.-

Alle Preise zuzüglich Versandkosten. Bestellungen sind zu richten an:
Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau,
Theodor-Storm-Str. 10, 64646 Heppenheim, Tel. 06252/71270, Fax 06252/72606
email: akkihp@Lomdim.de Weitere Infos, Materialien und Medien im Internet:
www.Lomdim.de und www.schalomnet.de

Organisation Todt
358



EIN FESTE BURG
IST
UNSER GOTT

Lebrechtstraße
Pfarrer
* 24.07.1901
† 05.02.1945